

Johann-Henrich Schotten

**Eisenzeitliche Siedlungs- und Grabfunde
aus dem mittleren Edertal**

Band I

Text, Anmerkungen und Literaturliste

Heft 4

**Nichtkeramische Funde,
Siedlungs- und Grabfunde**

S. 521 – 659

**Marburg am 05.12.1982
(ausgefertigt im Frühjahr 1982)**

Inhaltsverzeichnis

2.2.-2.6.	Nichtkeramische Funde: Nahrungsmittelreste, Knochen.	524
2.2.1.	Gesamt mengen; Tierische Relikte; Skeletteile.	524
2.3.	Funde aus Gestein: Vorbemerkung;	527
2.2.2.-3.	Waffen aus Stein;	528
2.3.1.-2.	Steinerne Geräte.	531
2.4.	Metallfunde:	539
2.4.1.-2.	Funde aus Kupfer und Bronze; Eisenfunde	539.554
2.4.3.-4	Münzen und Medaillen.	564
	Verschlackte Substanzen	565
2.5	Organisches Material:	566
2.5.1.-2.	Holz; Schieferkohle.	566
2.5.3.-5.	Holzkohle; unbekanntes organisches Material.	567
2.5.6.	Knöcherner Nähadel; Knöcherner Stempel.	567
2.6.1.-2.	Glas: Glasgefäß; Glasschmuck;	569
2.6.3.	Glasarmband.	570
3.1.	Befunde: Spuren der Besiedlung.	572
3.1.1.-2.	Vorbemerkung; Allgemeines.	572
3.1.3.-5.	Grubenform und -gestalt; Maße und Verwendungszweck.	572
3.1.6.	Stratigraphische Befunde.	575
3.2.	Siedlungen und Gräber(-Felder):	576
3.2.1.	Einführung in den Merkmalskatalog.	576
	Vorbemerkung, Fragestellung.	577
	Methode der Untersuchung.	578
3.2.2.	Merkmalskatalog:	579
	Fundplätze, Fundplatzcharakter; Lage; Ausrichtung der Fundplätze oder ihre `Exposition`, Ausdehnung der Fundplätze. Gefälle oder Hangneigung. Absolute Höhe der Fundplätze über NN, relative Höhe des Fundplatzes über dem heutigen Niveau des Hauptwasserlaufes. Geologischer Untergrund,	

	Böden, Wasserversorgung, Entfernung zur Wasserentnahmestelle, Entfernung zum Hauptwasserlauf bzw. zur Flußniederung, Datierung.	
3.2.3.	Auswertung: Fundplätze, Fundplatzcharakter, Lage der Fundplätze, Ausrichtung, 'Exposition', Ausdehnung der Fundplätze. Hangneigung. Absolute Höhe über NN, Relative Höhe über dem Fluß- bzw. Bachlauf. Geologischer Untergrund. Böden. Wasserversorgung. Entfernung zur Wasserentnahmestelle. Entfernung zum Hauptwasserlauf	588
3.2.4.	Zusammenfassung: Die topographische Entwicklung der eisenzeitlichen Besiedlung des mittleren Edertales; Vorbemerkung; Phasen 0-IX f..	626
3.2.5.	Schlußbemerkung:	640
3.3.	Exkurse:	641
3.3.1.	Exkurs I: Die Siedlung Waldeck-„Strandbad“, Edersee 3 (25): Vorbemerkung; Lage und Ausdehnung, Besiedlungsspuren und Aufbau der Siedlung; Untersuchung der Fundobjekte; Quantitative Verteilung der Funde; Qualitative Verteilung der Funde; Zeitliche Verteilung der Funde.	641 642
3.3.2.	Exkurs II: Die Gräber; Aufgabenstellung und Merkmalskatalog. Auswertung:	649 650
4.	Zusammenfassung: Gestalt und Geschichte des „Mittleren Edertales“ in der vorchristlichen Eisenzeit; Landschaft und Besiedlung, Versuch einer kulturgeographischen Zuordnung und Geschichte.	657

2.2.-2.6. Nichtkeramische Funde

2.2. Nahrungsmittelreste, Knochen (o. Abb.)

Vorbemerkung:

Im Gegensatz zu den Steinfunden (s. u.) wurden im Arbeitsgebiet Knochen schon früher aufgelesen, bei den Brandgräbern z. B. ließen sie sich in Form des Leichenbrandes ohnedies nicht übergehen. Es mag sein, daß anfangs nur Zähne und Langknochen geborgen worden sind, später hat man dann sogar Knochensplitter eingesammelt. Bei den Feldbegehungen und Notgrabungen seit der Mitte der 1960er Jahre kann man sich aber weitgehend darauf verlassen, daß aus allen Kontexten auch die bemerkten Knochenfunde überliefert worden sind.

Die Aufnahme erfolgte aber leider immer nicht ganz einheitlich; bestand die technische Möglichkeit, wurden die Knochen (Nahrungsmittelreste u. a.) gewogen oder wenigstens sortiert, dies geschah aber zumeist integral, da ich mich selber nicht in der Lage sah, das Material veterinärwissenschaftlich aufzuarbeiten. Entsprechende Bestimmungen erfolgten nach Rücksprache mit dem Biologen Dr. V. BRENDOW, Bad Wildungen, dem Geologen Dr. J. KULICK, Wiesbaden, u. a.. Es soll an dieser Stelle daher nur aufgezeigt werden, welche Relikte in wieviel Fundkomplexen – gelegentlich auch in welcher Menge- aus dem mittleren Edertal vorliegen. Um bei einer evtl. veterinärmedizinischen Untersuchung die Auffindung der jeweiligen Belege im Fundbestand zu erleichtern, werden für jede Kategorie dann die betreffenden Seitenzahlen in Bd.III, Katalog (00)1-895 angegeben.

2.2.1. Gesamtmengen:

Das Mindestgewicht des gesamten geborgenen Knochenmaterials beträgt bis jetzt knapp 13 kg.; davon entfallen 3,3 kg. auf den Leichenbrand der Urnengräber (s. u. Bd.I.Kap. 3.3.2.), aus denen in 24 von 34 (70,6 %) Fällen diese Substanz dokumentiert, aber nicht immer erhalten ist.

2.2.2. Tierische Relikte

2.2.2.1. Kleinere Knochenreste (Fragmente und Splitter):

Nicht näher ansprechbare Knochenrelikte, z. T. angebrannt, gibt es aus 26 der 185 (14,1 %) untersuchten eisenzeitlichen Fundkomplexe im Arbeitsgebiet. Sie sind in Bd.III, Katalog wie folgt vermerkt 56, 76, 110, 119, 145, 156, 241(verbrannt), 245, 319, 321, 374, 380, 384, 475, 529, 535, 660, 664, 672, 679, 684, 706, 734, 814, 828, 861. Das fragmentierte Material läßt in der zeitlichen und räumlichen Verteilung aber keine begründbaren Schwerpunkte erkennen.

2.2.2.2. Muscheln und Schnecken:

(Fluß-) Muscheln und Schnecken sind aus dem Arbeitsgebiet in 9

Fundkomplexen belegt, in 8 davon handelt es sich um Muscheln, in 2 um Schneckenhäuser. Genau 2/3 aller Funde stammt aus der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25), also dem w Teilgebiet; die übrigen kamen in Bergheim 6 (9) und Buhlen 3 (20) zutage. Die zeitliche Streuung ist ohne erkennbare Bevorzugung. Die Belegstellen sind: 56, 76, 241, 333, 334, 338 (Muscheln und Schnecken), 380, 417, 637 (11 Schneckenhäuser).

2.2.2.4. Schweine:

Die Zahl von 5 (2,7 %) Komplexen, in denen Knochen oder Zähne von Schweinen erkannt wurden, ist natürlich viel zu niedrig; wahrscheinlich verbergen sich unter den Knochensplintern und anderen -teilen (s. u.) noch zahlreiche Individuen dieser Tierart. In späteren Zeiten spielen Schweine eine sehr große Rolle in der Tierhaltung Niederhessens ¹⁾. In gewisser Weise ist es aber dennoch bezeichnend, wenn 4/5 der erkannten Belege aus dem ö Teilgebiet stammen, denn die zumeist schmalen Terrassen und steilen Bergwälder im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges sind wohl weniger zur Schweinemast geeignet gewesen als die sanfteren bewaldeten Hänge im Hessischen Bergland. Zeitlich verteilen sich die Funde ziemlich gleichmäßig auf Hallstatt- und Latènezeit: 21, 57, 545, 756, 770.

2.2. 2.5. Schaf /Ziege

Diese Tierart konnte bislang im untersuchten Material erst 2 mal (1,1 %) identifiziert werden; für sie gilt das gleiche wie für das Schwein Gesagte,. Beide Belege stammen aus dem ö Teil und datieren jeweils in die Hallstattzeit: 21, 32. Der zweite Fund wiegt immerhin 305 gr., das ist ein für die Tierknochenfunde aus dem mittleren Edertal weit überdurchschnittliches Gewicht.

2.2.2.6. Rinder:

Auch für die beiden erkannten Rinderfunde gilt, daß sie mit Sicherheit nur ein Bruchteil des tatsächlichen Bestandes repräsentieren. Auch diese Funde lagen in Fundkomplexen des ö Gebietes, Sie sind jeweils hallstatt- bzw. latènezeitlich: 21, 57.

2.2.2.7. Pferd:

Ein einziges Mal wurden bislang Reste eines Pferdes identifiziert, das nach dem Fundkontext in die Phase V₁ (etwa LtB₁) des hessischen Berglandes datiert. Die Existenz von Pferden in der Spätlatènezeit belegt der Opferfund aus Bergfreiheit (47), der auch Teile des Zaumzeugs enthielt (s.u.): 770.

2.2.2.8. Hund:

Einmalig ist bis zum jetzigen Zeitpunkt auch der Beleg eines urnenfelder- bis hallstattzeitlichen Hundes geblieben; er wurde gleichfalls aus einem Fundobjekt im ö Teilgebiet geborgen: 57.

2.2.2.9. Geflügel:

Es liegt viell. an der schwachen Konstitution von Geflügelknochen, wenn sie sich so selten über längere Zeit, in diesem Fall nur einmal, erhalten. Der Fund gehört zeitlich in die Phase V₁ und stammt aus dem gleichen Komplex wie der Pferdefund: 70.

2.2.3. Skeletteile von Menschen:

2.2.3.1. Gebißfragmente und Zähne:

Die relativ häufig anzutreffenden Funde von Gebissen und Zähnen werden bei einer besonderen Untersuchung noch weitere Tierarten zutage fördern. Insgesamt sind solche Fragmente und Einzelbelege aus 20 Komplexen (10,8 %) bekannt. Etwa 63 % stammen aus dem ö Teilgebiet; sie datieren in die Phasen I bis VI und dann VIII bis IXf.; am häufigsten sind die Belege aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit: 48, 57, 76, 86, 143, 148, 338, 367, 374, 380, 384, 412, 529, 734, 756, 789, 814, 828, 854, 872.

2.2.3.2. Lang- bzw. Röhrenknochen:

Aus 18 (9,7 %) Fundkomplexen liegen Lang- bzw. Röhrenknochen vor, die bisweilen angebrannt sind oder Schnittspuren zeigen. Die überwiegende Zahl der Kontexte (5 = 72,2 %) stammt aus dem ö Teilgebiet. Die Funde lassen sich überwiegend in die Phasen I-V datieren, mit einem Schwerpunkt in der Späthallstattzeit. Sie sind dem Fundanfall insgesamt recht entsprechend. Einige Knochen dieser Art gibt es auch zur beginnenden Kaiserzeit: 86, 92, 99, 106 (angebrannt), 108, 112, 113, 114 (mit Schnittspuren), 148, 265, 387, 412, 414, 514, 814, 826, 829, 872.

2.2.3.3. Bein- und Fußknochen:

Nur 8 mal (4,3 %) sind unter dem Knochenmaterial Bein- und Fußknochen vertreten. Auch hier stammt der überwiegende Teil (87,5 %) aus dem Bereich des Hessischen Berglandes, praktisch ausschließlich von den Fundplätzen Bergheim 6 (9) und Wellen 11 (40). Die meisten Funde dieser Art datieren daher in die Phasen I-VI und an den Beginn der „Frühen Kaiserzeit“, zumeist aber in die Hallstattzeit: 57, 92, 108, 112, 113, 545, 829, 847.

2.2.3.4. Rippen:

7 (3,8 %) Fundkomplexe bargen Bruchstücke von Rippenknochen. Die Kontexte gehören sämtlich in den Bereich des Hessischen Berglandes und datieren überwiegend in die Phasen I-IV mit einem Schwerpunkt in der Späthallstattzeit. Es handelt sich um die Fundplätze Bad Wildungen 14 (5), Bergheim 3 (8), Bergheim 6 (9) und Wellen 11 (40): 42, 48, 86, 113, 114, 847, 848 (11 Stück).

2.2.3.5. Schulterfragmente:

Von den 6 (3,2 %) Kontexten, in denen Bruchstücke von Schulterblättern vorliegen, befinden sich 5 (83,3 %) im ö Teilgebiet. Die

Schultern stammen von Fundplätzen, deren zeitlicher Ansatz die Phasen I bis VI umfaßt, den Schwerpunkt bildet die Späthallstatt-/Frühlatènezeit; es sind die Fundplätze Bergheim 6 (9), Bergheim 9 (12) und Edersee 3 (25): 86, 108, 112, 113, 148, 545 (teils angeschwärzt).

2.2.3.6. Schädelfragmente:

Funde dieser Art liegen aus 5 (2,7 %) Kontexten vor, von denen 4 (80 %) aus dem ö Teilgebiet stammen. Die Bruchstücke datieren von der Phase I bis in die Frühlatènezeit, aber auch in die beginnende Kaiserzeit, überwiegend aber in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit. Die 4 Fundplätze sind Bergheim 6 (9), Edersee 3 (25), Wellen 11 (40) und Geismar 5 (42): 108, 112, 367, 860, 872.

2.2.3.7. Gehörn:

In gleicher Anzahl wurden Reste von Gehörn (z. T. wohl auch Reh) geborgen, auch sie lagen ausschließlich im Bereich des Hessischen Berglandes und lassen sich zeitlich in die Hallstatt- und die „Frühe Kaiserzeit“ ansetzen. Die Fundplätze sind Bergheim 6 (9), Wellen 1-3 (37) und Wellen 11 (40): 57 (mit Schnittspuren), 113, 114, 756, 828.

2.2.3.8. Wirbelknochen:

Wirbelknochen gibt es aus den beiden Teilen des Arbeitsgebietes, 3 (75 %) der 4 (2,2 %) Vorkommen lagen wieder im ö Teilgebiet, Die Fundplätze datieren in alle Phasen außer der Spätlatènezeit, mit einem gewissen Übergewicht in der Hallstattepoche; es handelt sich um Bergheim 3 (8), Bergheim 6 (9), Edersee 3 (25) und Wellen 11 (40): 48, 114, 417, 814.

2.2.3.9. Fazit:

Die Zahl und die räumliche wie zeitliche Verteilung lassen beim jetzigen Stand noch keine letztgültigen Schlüsse auf Bevorzugung und Vernachlässigung bestimmter Tierarten im mittleren Edertal zur Eisenzeit zu. Es ist aber zu erwarten, daß eine spezielle Untersuchung die Vermutung über eine unterschiedliche Tierhaltung in den beiden unterschiedlich strukturierten Teilen des Arbeitsgebietes bestätigen wird.

2.3. Funde aus Gestein

Vorbemerkung:

Lange Zeit war es im Arbeitsgebiet durchaus nicht selbstverständlich, auch an eisenzeitlichen Fundstellen Artefakte aus Stein zu bergen. In einigen Objekten (wie z. B. in Gräbern) waren Funde dieser Art nicht zu übersehen; aus Siedlungen gibt es aber u. a. in den Sammlungen LORENZ und HEROLD so gut wie keine bewußt aufgelesenen Gesteine. Erst seit Mitte der 1960er Jahre kann man von einer deutlichen Beachtung dieses Materials durch solche Mitglieder der AG. Bad Wildungen wie vor allem dem Ing. H.

KÖSTER, aber auch Dr. BRENDOW u. a., nicht zuletzt dem Geologen Dr. KULICK sprechen (bei dem das nahe lag). Das führte z. T. zu einer derartigen Häufung solcher Funde, daß eigentlich eine besondere Untersuchung vonnöten wäre. Aus diesem Grunde werden hier nur Artefakte und Relikte behandelt, die entweder eine einigermaßen einsichtige Ansprache zulassen oder wenigstens nach Qualität, Verteilung oder Menge beschreibbar sind.

2.3.1. Waffen aus Stein

2.3.1.1. Schleudergeschosse (z. B. Bd.V,2C 9; 41B 1-5; 64,43):

Das Entstehen dieser Fundgruppe ist KÖSTER zu danken, der Artefakte dieser Art nicht nur von lokalisierbaren Fundstellen sondern auch während routinemäßiger Feldbegehungen barg. Bei den von ihm als „Schleudersteine“ bezeichneten Stücken handelt es sich um tauben- bis hühnereigroße, rundliche oder mandelartig flache Ellipsoide aus Stein oder Keramik². Ihre Maße, Gewichte und Verteilungen sind folgende:

1. Schleudersteine aus sandig- bis grobsandigem Gestein, (Grauwacke?) ohne erkennbare Beimengungen (Bd.V, 41B 1).
 - a) Edersee 3 - „Strandbad“ (25), Lesefund; ca. 6,0 x 2,8 cm; Gewicht 26 gr.; (Bd.V,41B 1a).
 - b) Edersee 3 - „Strandbad“ (25), Lesefund; ca. 4,7 x 3,0 cm; Gewicht 60 gr. (Bd.V,41B 1b).
 - c) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 4,2 x 1,2 cm; Gewicht 24 gr., (Bd.V,41B 1c).
 - d) Edersee 3 (25), Lesefunde; c. 3,7 x 2,2 cm; Gewicht 27 gr.; (Bd.V,41B 1d), unregelmäßiger Umriß.
2. Sandstein, deutlich bis stark glimmerhaltig (Bd.V,41B 2).
 - a) Edersee 3 (25), „Stelle 77“, Lesefunde; 4,8 x 3,6 cm; Gewicht 61 gr.; (Bd.V,41B 2a).
 - b) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,4 x 2,8 cm; Gewicht 16 gr.; (Bd.V,41B 2b).
 - c) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,5 x 2,6 cm; Gewicht 15 gr.; (Bd.V,41B 2c).
 - d) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,6 x 2,1 cm; Gewicht 21 gr.; (Bd.V,41B 2d).
3. Sandstein, rot und feinkörnig (Bd.V,41B 3).
 - a) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,3 x 3,0 cm; Gewicht 26 gr.; (Bd.V,41B 3a).
 - b) Edersee 3 (25), „Stelle 75“, Lesefunde; ca. 3,5 x 2,7 cm; Gewicht 23 gr.; (Bd.V,41B 3b).
 - c) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,7 x 2,6 cm; Gewicht 20 gr.; (Bd.V,41B 3c).
 - d) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 4,2 x 3,1 cm; Gewicht 23 gr.; (

- Bd.V,41B 3d).
- e) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,2 x 2,0 cm; Gewicht 11 gr.; (Bd,V,41B 3e).
4. Sandstein, grau und feinkörnig (Bd,V,2C 9; 41B 4a).
- a) Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 4,4 x 2,7 cm; Gewicht 15 gr.; (Bd,V,41B 4a).
- b) Bad Wildungen 14 (5), „Grube 6“, obere Schicht; ca. 5,4 x 3,3 cm; Gewicht 25 gr.; (Bd.V,2C 9), mit 2 weiteren Belegen; (Phase III₂).
5. Kiesel (Bd,V,41B 4b).
- Edersee 3 (25), Lesefunde; ca. 3,9 x 3,0 cm; Gewicht 53 gr.; (Bd.V,41B 4b).
6. Keramik (Bd.V,41B 5; 64,43).
- a) Edersee 3 (25), „Stelle 77“, Lesefunde; ca. 3,9 x 2,8 cm; Gewicht 21 gr.; (Bd.V,41B 5).
- b) „Hüsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34), Lesefunde; 3,9 x 3,1 x 1,15 cm; Gewicht 16 gr.; (Phasen I-III), mandelförmig.

Es ist zu erkennen, daß Maße und Gewichte der Artefakte nur wenig von dem bearbeiteten Material abhängen. In der Tendenz sind die Stücke aus Grauwacke am größten, die aus glimmerhaltigem Sandstein und Keramik am kleinsten und leichtesten, soweit sich das bei der geringen Gesamtzahl der Belege wahrscheinlich machen läßt. Allerdings bemerkt man, daß die `Schleudersteine´ 3 verschiedenen Massen- bzw. Gewichtsklassen angehören. Es fällt nämlich auf, wie die Geschosse immer wieder ähnlich viel wiegen, und die Abweichungen häufig nur sehr gering sind:

Klasse 1= 11-16 gr., im Mittel 14,6 gr.
 „ 2= 20-27 gr., „ „ 23,6 gr.
 „ 3= 53-60 gr., „ „ 58,0 gr.

Diese Häufungen können kein Zufall sein, auch wenn man sich fragen muß, ob eine Unterscheidung in schwerere und leichtere Schleudergeschosse sinnvoll ist. Es gibt aber offenbar solche Gruppenbildung auch anderswo: So betragen die Gewichte der Tonkugeln aus dem Kastell Pförrig an der Oberen Donau ³⁾ zwischen 25,8 und 37,2 gr. mit einem Schnitt von 32,2 gr., die der 2 rhomboederförmigen Geschosse 41,0 und 14,5 gr..

Ein Artefakt, das den unseren ähnelt, kennt KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 28,33 bereits aus der älterurnenfelderzeitlichen Grube 1 von der Siedlung 1955 auf der „kleinen Schänz“ in Bauerbach, Kr. Marburg-Biedenkopf; auch bei BEHAGHEL (1943 /²1949), Taf.30A 14 (Stufe 2 seiner SW-Gruppe = LtB-C₁) erscheint ein solcher Tonfund vom „Almerskopf“ bei Barig-Selbhausen, Kr. Limburg-Weilburg, er wird bereits als `Schleudergeschosß´ (ebd. 152) bezeichnet. Einen späthallstattzeitlichen Beleg publizierte kürzlich DOBIAT 1977/78 (1980), Abb. 5,12 aus sei-

ner Grube 1 im „Kreuzacker“ von Battenberg-Frohnhausen, Kr. Waldeck-Frankenberg.

Wie verbreitet Steinschleudern zur Hallstatt- und Latènezeit waren, bezeugen REICHMANN 1979 ⁴⁾ aus Grevenbroich-Gustorf, Kr. Neuss, für seine mittlere Latènezeit, VERWERS (1972) ⁵⁾ und STAMPFUSS (1959) ⁶⁾ für das Niederrheingebiet und HAFFNER (1971) ⁷⁾ und (1977) ⁸⁾ für den Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur. Die jüngsten Belege für diese Waffe aus der näheren Umgebung finden wir in den `Schleuderbleien` vom „Dünsberg“ bei Biebertal-Fellinghausen, Kr. Wetzlar, die JACOBI (1977), 38f. und Taf. 6,2-4 als „...frührömische Belege...nordwärts der Alpen...“ publiziert hat, und dem „...kleinen, annähernd doppelkonischen Tongebilde...“ aus grauem, geglättetem, glimmerhaltigem Ton von einer Länge von 4,5 cm und einer Dicke von 2,3-2,7 cm, das MEIER-ARENDET (1968), Taf. 59,2 vom „Schallesbuckel“ bei Heppenheim, Kr. Bergstraße, einem frühlatènezeitlichen Fundplatz, erwähnt. Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte dieser Waffe, deren Ursprünge im 2. Jt. vor Chr. in der Ausrüstung von Hirten des Mittelmeerraumes wurzeln sollen, hat vor einigen Jahren KORFMANN (1972) gegeben.

Wenn UENZE (1964) zu seiner Schilderung der Bronzezeit die Überschrift „Hirten und Salzsieder“ gewählt hat, so nimmt er für die Lebensumstände dieser Zeit genau jene Struktur an, zu deren Bild anderswo wie selbstverständlich auch die Steinschleudern gehören ⁹⁾. Daher ist es viell. kein Zufall, wenn bereits aus einer Grube, die in HaA zu datieren ist (s. o. KLUG, a. a. O.), ein Schleudergeschoß vorliegt. Im Arbeitsgebiet gibt es diese Artefakte überwiegend im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges, was durch die Parallelfunde bekräftigt wird. Es ist vor allem die Gebirgslage, die seinerzeit UENZE (a. a. O.), 125ff. zu seiner Hirtentheorie anregte. Man darf also nicht ausschließen, daß im Mittelgebirgsraum die Schleuderwaffe ebenfalls seit der Bronzezeit in Gebrauch war und sich in der Eisenzeit (und hier besonders in ihrer älteren Phase) einer gewissen Popularität erfreut hat.

2.3.1.2. Steinerner Beile oder beilförmige Funde (z. B. Bd.III,Textabb. 4):

Aus dem im Baggerschnitt 13 der Grabung ECKERT 1973 in Bergheim 8/11 (11) aufgefundenen Grab (Bd.V,11B) stammt ein kleines Beil mit trapezförmigem Umriß aus grüngrauem, gemasertem Schiefer. Die Länge des Stücks beträgt 5,6 cm, die Breite zwischen 2,6 und 5,9 cm und die Dicke 0,45 cm; für das Gewicht wurde 46 gr. gemessen (Bd.III,Textabb. 4).

Ein zweites, kissenförmiges Beil mit trapezförmigem Umriß aus Felsgestein liegt unter den Funden aus dem Aushub des Hauses Seibel-Schäfer vom Fundplatz Wellen 11 (40) vor. Seine Länge ist 4,5 cm, seine Breite 3,1 cm und seine Dicke 1,0 cm; das Stück wiegt etwa 120 gr..

Das erstgenannte Beispiel kann in die Phase I (hier HaB), das zweite in die Phase IV₂ (LtA-B1) datiert werden, was nichts über

den Zeitpunkt der Herstellung aussagt. Es ist durchaus möglich, daß wie im Fall der kleinen Versteinerung aus dem Schnitt 3 der Grabung 1976 auf der „Hünsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34), eisenzeitliche Bewohner des Edertals bisweilen alte Funde neugierig aufgehoben und sie als Merkwürdigkeiten und Glücksbringer behalten haben ¹⁰⁾.

Vergleichbare Funde liegen aus der Grube XIII des Fundplatzes „Am Hasenküppel, Herrenwald“, Distr. 113-116 in Allendorf, Kr. Marburg-Biedenkopf ¹¹⁾, und von der „Wüstung Heuchelheim“ bei Amöneburg im gleichen Kreis ¹²⁾ vor. Im ersten Fall handelt es sich um ein flaches, kissenförmiges Beil, im zweiten um einen kleinen Beitel. Der Allendorfer Fund datiert in HaD und der aus „Heuchelheim“ in die Latènezeit. Auch unter den Lesefunden vom „Dingelsberg“ bei Betziesdorf, Kr. Marburg-Biedenkopf ¹³⁾, die allgemein in Späthallstatt-/Frühlatènezeit angesetzt werden, findet sich ein Trapezbeil. Das gilt auch für die urnenfelder-hallstattzeitliche Siedlung auf dem „Weißen Stein“ bei Wehrda n von Marburg ¹⁴⁾.

Ein Grab vom schon erwähnten „Dingelberg“ barg sogar einen schweren steinernen Axthammer, den KLUG ¹⁵⁾ in die Späthallstattzeit datiert. Verhältnismäßig „jung“ ist schließlich das breitnackige Beil aus dem latènezeitlichen Hgl. B vom „Wittstrauch“ im Staatsforst Marburg Nord ¹⁶⁾.

Das gehäufte Auftreten von solchen Steinfunden in eisenzeitlichen Kontexten läßt aber auch die Möglichkeit offen, daß Stein-geräte so lange noch gefertigt worden sind.

2.3.2. Steinerne Geräte

2.3.2.1. Mahlsteine (z. B. Bd.V,73B 2):

Aus dem Arbeitsgebiet liegen erhaltene und zerbrochene Belege von 10 Mahlsteinen aus Sandstein und 2 aus Basalt (-Tuff) vor. Aus dem Lesefundkomplex um die Stelle 74, der von KÖSTER, Bad Wildungen, im „Herbst-Winter 1977“ auf Waldeck-„Strandbad“ (25) geborgen wurde, stammt das Bruchstück eines Mahlsteins aus Tuff mit einem Gewicht von etwa 79 gr.. Der Fundkomplex enthält neben späthallstättischen auch relativ viel latènezeitliches Material, das nach unserer Gliederung (s. o. Bd. I, Kap. 2.1.2.10.1. Chronologie) am ehesten der Phase V (etwa LtB) zugerechnet werden kann. In einem zweiten Fall stammen 4 Tuffbrocken von 250 gr. Gewicht aus der abgerutschten spätlatènezeitlichen Grubenfüllung des Fundplatzes Buhlen 3 (21).

Mahlsteine aus Sandstein sind 5 mal nur als Fragmente überliefert:

Bad Wildungen 13 (4), Grube 2 (o. Abb.), Gewicht 700 gr. (Phase V₁); Bergheim 7 (10), Lesefunde (o. Abb.), Gewicht 1428 gr. (Phase II); Waldeck-„Strandbad“ (25), Stelle 64 (o. Abb.), nicht besonders gewogen (Phase III₁); Mandern 1 (31), Lesefunde (o. Abb.), Gewicht 132 gr. (Phase III₃); „Hünsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34), Le-

sefunde AG. Bad Wildungen (o. Abb.), Gewicht 55 gr. (Späthallstattzeit?).

Sind Mahlsteine aus diesem Material erhalten, so stellt sich heraus, daß es offenbar die beiden Grundformen von ovalen und rechteckigen Umrissen sind, welche die Gestalt der Mahlsteine bestimmen. Ovale Steine (die in ihrer größeren und späteren Ausführung bisweilen „Napoleonshüte“ genannt werden ¹⁷⁾) gibt es von folgenden Plätzen:

„Hünsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34), Schnitt 2B. Länge 30 cm, Breite 23 cm, Dicke 6,4 cm (o. Abb.), Gewicht 4402 gr. (Phase II = etwa HaC₁); ebd. Lesefunde der AG. Bad Wildungen, Länge nicht gemessen, Breite 15 cm, Dicke 6 cm (o. Abb.), Gewicht 1082 gr. (Späthallstattzeit); Wellen 11 (40), Grube 1, Länge 22 cm, Breite 12 cm, Dicke 8 cm (o. Abb.), Gewicht 3605 gr. (wohl Phase IV₂ = etwa LtA-B₁).

Das Gewicht der Mahlsteine schwankt zwischen 3,5 und 4,5 kg. (der 2. Fund von der „Hünsel(en)burg“ ist nur zu etwa 1/3 erhalten). Sie datieren vom Beginn der Eisenzeit bis in die Frühlatènezeit hinein.

Mahlsteine mit rechteckigem Umriß sind von 2 Plätzen überliefert:

„Hünselenburg“/Niederwerbe 1 (34), Schnitt 2B, Länge 27,9 cm, Breite 15,6 cm, dicke 6,5 cm (o. Abb.), Gewicht 4225 gr. (Phase II = etwa HaC₁); Wellen 11 (40), Grube 1, Länge 18 cm, Breite 9 cm, Dicke 4,1 cm (Bd.V,73B 2), Gewicht 1280 gr. (etwa Phase IV₂ = LtA-B₁).

Auffälligerweise lagen diese Mahlsteine in beiden Fällen neben den ovalen Stücken, als wenn sie zu ihrer Zeit einen Satz gebildet hätten (s. a. Bd.IV,41).

Es ist beim derzeitigen Stand der Forschung noch nicht möglich zu behaupten, daß die Mahlsteine aus Sandstein durch jene aus Basalttuff im Laufe der vorchristlichen Eisenzeit im Arbeitsgebiet abgelöst worden seien, es bleibt aber festzuhalten, daß es keine Mahlsteine aus dem ersteren Material gibt, die jünger als evtl. LtA-B₁, sowie keine aus Tuff, die älter als LtB sind. Falls es sich bei dem vulkanischen Material um Eifeltuff handelt, wäre die Beobachtung von Bedeutung, daß ab der Phase IV₂ im O und V₁ im W vermehrt neue keramische Typen erst aus dem Mittelrhein- und dann aus dem Mainmündungsgebiet Einzug halten. In Oberhessen gibt es Mahlsteine aus Tuff schon seit der Hallstattzeit ¹⁸⁾, besonders ausgeprägte Belege dann aber in der Latènezeit ¹⁹⁾. Allerdings zeigen Funde aus dem nahen Borken, wie wir auch mit Mahlsteinen aus niederhessischem Material rechnen können.

2.3.2.2. Reibsteine oder Läufer (z. B. B.V,73B 3):

Obwohl für jeden Mahlstein eigentlich ein zugehöriger Läufer zu erwarten wäre, liegen solche, zumeist rundlichen Reibsteine in

nur 3 Fällen vor, was wohl daran liegt, daß diese Stücke schon bei der Bergung häufig übersehen werden und auch bei der Materialaufnahme nicht immer leicht zu erkennen sind (s. u.) ²⁰⁾. Das älteste Beispiel findet sich unter den Lesefunden von Bergheim 7 (10), wo ein Sandsteinläufer in die Phase II (HaC₁) datiert. Ein Reibstein mit dreieckigem Umriß stammt aus der Grube 1 des Fundplatzes Wellen 11 (40), er mißt in der Länge 10 cm, der Breite 7,5 cm und ist 4,4 cm dick; für das Gewicht wurden 410 gr. gemessen (Bd.V,73B 3). Das Stück gehört aus dem Fundzusammenhang in die Phase IV₂ (etwa LtA-B₁). Der jüngste Beleg ist aus dem Komplex der abgerutschten Grube von Buhlen 3 (21) überliefert; der Läufer, von dem Maße und Gewicht nicht festgestellt wurden, ist ein längliches Stück aus Basalt (-Tuff), womit das Überwiegen dieses Mahlsteinmaterials für diese (Spätlatène-) Zeit weiter bekräftigt wird (s. o.).

2.3.2.3. Schleif- und Glättsteine (z. B. Bd.V,64,44-45):

Steinfunde dieser Funktion fallen durch ihre besonders glatt erscheinende Gesamtoberfläche auf. Die Unterscheidung zwischen Schleif- und Glättsteinen ist nicht immer ganz einfach, aber man wird nicht fehlgehen, wenn man die eher rundlichen, bis faustgroßen Steine eher der Glättung von z. B. Keramik zuordnet, während längliche Stücke mit zumeist seitlichen Abnutzungspuren wohl eher dem Anschleifen („Dengeln“) von viell. Metallgerät gedient haben werden (Messer, Sicheln u. a.).

Die meisten der 29 als Glätt- und Schleifstein erkannten Funde bestehen aus Grauwacke (44,8 %), es folgen 12 Stücke aus Sandstein (41,4 %); nur 2 Beispiele sind aus Quarz und Quarzit (ca. 9 %), jeweils 1 aus Kieselschiefer und Basalt (je 3,4%), Exemplare aus Quarz wie z. B. in Waldeck-„Strandbad“ (25), Grube 9 „Basis“ (Phase III₂) und Nieder-Werbe 1 (34), Schnitt 2B, Objekt 1 (Phase II) kommen bislang nur im w Teil des Arbeitsgebietes vor. Das gleiche gilt für die Belege aus Basalt und Kieselschiefer aus der Grube 65 von Waldeck-„Strandbad“ (25). Es handelt sich dabei überwiegend um flachovale/eiförmige Stücke.

Bevor eine Vorstellung von den Maßen und dem Gewicht zweier Beispiele gegeben wird, soll eine kurze Übersicht die Größenordnung des letzteren Kriteriums ²¹⁾ darstellen. Die Funde aus Sandstein wiegen zwischen 33 und 400 gr. mit einem Mittel von 172 gr.; die kleineren Stücke sind eher kugelig gedrungen, die schwereren eiförmig bis gestreckt. Die Grauwackefunde haben ein Gewicht von 40 bis 375 gr. mit einem Schnitt von 113 gr. und entsprechen in ihrer Form den Sandsteinen. 1 längliches Stück Quarz wiegt 52 gr.. Die Längenmaße unterschreiten in keinem Fall und bei keinem Material 10 cm. So lassen sich die Schleif- und Glättsteine leicht von den „Schleudersteinen“ (s. o.) unterscheiden, die solche Werte weder in der Größe noch im Gewicht erreichen.

Typische Exemplare für Schleifsteine sind die beiden Belege

aus den Lesefundkomplexen HAARBERG und AG. Bad Wildungen von der „Hünsel(en)burg“/Nieder-Werbe 1 (34):

Der erste Fund aus graurotem Sandstein hat eine Länge von 14 cm, eine Breite von 4,15 cm und eine Dicke von 2 cm; sein Gewicht beträgt 340 gr. (Bd.V,64,45). Der zweite Stein weist eine Länge von 20,6 cm, eine Breite von 5,75 und eine Dicke von 2,2 cm auf; das Stück wiegt ca. 400 gr. (Bd.V,64,44). Beide Schleifsteine zeigen an den Längsseiten Spuren eines Abriebs ²²⁾.

Dem geologischen Untergrund angemessen sind Schleif- und Glättsteine aus Grauwacke im Bereich des Schiefergebirges absolut und relativ häufiger anzutreffen als entsprechende Geräte aus Sandstein. Im Teilgebiet des Hessischen Berglandes ist das Verhältnis ebenso deutlich umgekehrt. Das heißt, daß der Rohstoff für solche Werkzeuge auf vergleichsweise einfache Weise zumeist nicht über größere Strecken transportiert worden ist.

Geräte der besprochenen Art aus Sandstein gibt es im Arbeitsgebiet in den Phasen I-V (hier HaB bis LtB) ²³⁾, besonders häufig in der Späthallstatt- und der fortgeschrittenen Frühlatènezeit. Die Beispiele aus Grauwacke finden sich erst seit Beginn der Eisenzeit (Phase II), auch sie sind in der Späthallstattzeit am häufigsten und spielen (wohl auch aufgrund der veränderten Siedungsverhältnisse im W-Teil) in der fortgeschrittenen Frühlatènezeit (Phase V) keine so große Rolle mehr. Erst aus der „Frühen Kaiserzeit“ (Phase VIII₁) taucht wieder ein Beleg auf. Schleif- und Glättsteine aus Quarz gibt es nur in der älteren vorchristlichen Eisenzeit (Phasen II-III), aus Kieselschiefer und Basalt dagegen nur während der Phase V (LtB).

Wegen der derzeitigen Forschungssituation einer möglichen selektiven Fundbergung bzw. Nichtbeachtung solcher Fundgegenstände haben diese Ergebnisse sogar für das Arbeitsgebiet nur vorläufigen Charakter ²⁴⁾.

2.3.2.4. Steinerner Anhänger oder „Netzsenker“ (Bd.III,Textabb. 2; 15; 24):

Unter dem Fundmaterial des Arbeitsgebietes befinden sich einige scheiben- und eiförmige, durchlochte Anhänger aus zumeist feinkörnigem, grauem Sandstein. Im Querschnitt bilden diese Stücke entweder ein extrem flaches Ellipsoid oder ein entsprechendes Trapez. Die Sanduhr-artigen Durchbrüche sprechen dafür, daß die Löcher eher gepickt als gebohrt worden sind. Ob es sich nun um (etwa am Hals zu tragende) Anhänger oder um (wie in den Fundmeldungen bisweilen vermerkt) „Netzsenker“ gehandelt hat, kann hier nicht letztgültig entschieden werden; es wird darauf aber noch einmal zurückzukommen sein.

Die zu besprechenden Belege sind folgende: Zu den unstratifizierbaren (weil unbeschrifteten) Funden aus dem Schnitt 3 des Fundplatzes Bergheim 6 (9) zählt ein durchlochter Diskus aus grauem Sandstein; sein Durchmesser beträgt 7,1 cm, seine Dicke 1,15 cm und für die lichte Weite des runden Durchbruchs wurde 0,6 cm gemessen; das Gewicht des Stücks liegt bei 104 gr. (Bd.III,

Textabb. 2); datiert wird der Fund ganz allgemein in die Hallstattzeit.

Die untere Schicht der Siedlungsstelle Bergheim 19 (14) erbrachte einen kleinen Anhänger mit unregelmäßigem Umriß. Das Exemplar besteht aus grauem Schiefer, weist eine Länge von 3 cm, eine Breite von 2,7 cm und eine Dicke von 3,9 cm auf; das Gewicht beträgt 5 gr. (Bd.III, Textabb.15); den Fundumständen entsprechend ist für seine Zeitstellung die Phase III₃ (HaD₃-LtA₁) anzunehmen.

Als „Netzsenker“ wird ein grauer feinkörniger Sandsteindiskus bezeichnet, der einen Durchmesser von 4,65 cm, eine Dicke von 0,5 cm und die lichte Weite seiner „Bohrung“ von 0,45 cm besitzt; das Stück wiegt 20 gr. (Bd.III,Textabb. 24); es ist in die Phasen III₃-IV₁ (HaD₃-LtA) zu datieren. Das Stück gehört zu den Lesefunden vom Siedlungsplatz Edersee 2 (24).

Aus der Grube A in der Fläche 42 der Grabung Geismar 5 (42) stammt ein durchbohrter „Netzsenker“, wie der kleine Sandsteinbrocken L.A.Marburg Inv.Nr. 315 (o. Abb.) genannt wird. Das Exemplar gehört nach dem Kontext mitten in die Frühe Eisenzeit.

Merkwürdigerweise gibt es bislang keinen Fall, in dem ein solches durchlochstes Fundstück in eine andere als in die ältere vorchristliche Eisenzeit datiert werden kann. So liegt z. B. die Steinscheibe aus der „Burghöhle im Klusenstein“ bei Brockhausen, Kr. Brilon/Iserlohn, erwähnt bei BEHAGHEL (1943/21949),Taf. 25,45 in einem Fundkomplex, der von der Späthallstattzeit bis in die Spätlatènezeit reicht. Will man nicht ernsthaft annehmen, daß die Bewohner ausschließlich in der Späthallstattzeit in der Eder ihre Netze ausgelegt haben, muß man (da Webgewichte und Spinnwirtel üblicherweise aus Ton bestehen) davon ausgehen, daß diese Anhänger eine Art Mode waren, was bei dem Fund aus Bergheim 19 (14) ja auch durchaus angehen kann. Aber schon das Gewicht des Bergheimer Stückes stellt diese Vermutung wieder in Frage, noch eher der Steinbrocken aus Geismar 5 (42). Es werden also weitere Funde dieser Art abzuwarten sein, bis Klarheit über die Funktion geschaffen werden kann.

KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 79A 1 (HaA), kennt einen kleinen pfeilerförmigen durchbohrten Anhänger aus dem „Grab von 1975“ in Kleinseelheim, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Zollstock“, der auch als Schleifstein gedient haben kann.

Ein ähnliches Stück publiziert STAMPFUSS(1959), Taf. 15,4 aus Hochlarmark, Stadtkr. Recklinghausen, „Hexenstrang“, das in HaD datiert.

2.3.2.5. Feuersteinfunde in Gräbern und Siedlungen (z. B. Bd.V,70,5):

Im Arbeitsgebiet gibt es unter den 185 bearbeiteten Fundkomplexen nur 7 (3,8 %), aus denen Artefakte -zumeist Abschläge-

aus Feuerstein vorliegen. Das ist so verwunderlich nicht, da es in der Umgebung keine oder nur geringe ²⁵⁾ Lager dieses Materials gibt, und man ohnedies annehmen kann, daß der Verbrauch dieses Steines in der Eisenzeit stark eingeschränkt war. Es handelt sich hierbei um folgende Kontexte:

Asel 1 (2), Grab K6, Bergung EVERS 1975. 1 Stück Feuerstein (o. Abb.); Gewicht 5 gr. (Phasen I-II = etwa HaB-C₁).

Bad Wildungen 14 (5), Grube 5. 2 Stück Feuerstein (o. Abb.); Gewicht 14 gr. (Phase III₁).

Bergheim 19 (14) unten. 2 Absplisse aus Feuerstein (o. Abb.); Gewicht nicht festgestellt (Phase III₃).

Bergheim 19a (15), Lesefunde. 4 Artefakte aus Feuerstein (o. Abb.); Gewicht 28 gr. (Phase VII).

Edersee 2 (24), Lesefunde. Mehrere Abschläge aus Feuerstein; ohne besonders festgestelltes Gewicht (Phasen III₃-IV₁).

Mandern 1 (31), Lesefunde. Einige Artefakte aus Feuerstein; ohne besonders festgestelltes Gewicht (Phase III₃).

Wellen 8 (39), Grab f. 1 klingenförmiger Abschlag aus grauem Feuerstein (Bd.V,70,5); Länge 2,65 cm; Breite 1,5 cm; Dicke 0,45 cm; Gewicht 1,5 gr.(Phasen I-II).

Wieder fällt auf, daß (von einer Ausnahme abgesehen) alle Feuersteinfunde im Arbeitsgebiet auf die beginnende und ältere vorchristliche Eisenzeit beschränkt bleiben; dies gilt offenbar sowohl für die Siedlungen als auch für die Gräber (hier aus Asel und Wellen). In früheren Zeiten, als Feuerstein noch zwangsläufig allgegenwärtig war, gehörte eine solche Grabbeigabe, wie das spätneolithische Hockergrab aus Edertal-Bergheim, Kr. Waldeck-Frankenberg, „zwischen Mölcher- und Rainbach“ ²⁶⁾ zeigt, durchaus zur normalen (in diesem Falle Männer-) Ausstattung. In der Frühen Bronzezeit belegen die allerdings ohne Kontext ²⁷⁾ gefundenen Feuersteindolche aus Alberode, Grebenhagen und Obergrenzebach, Schwalm-Eder-Kreis, Niederaula, Kr. Hersfeld-Rotenburg, und Oberzell, Main-Kinzig-Kreis ²⁸⁾ eine andauernde Verwendung des Materials in Hessen.

Zu unseren Belegen zeitgenössische Funde gibt es im benachbarten Oberhessen mehrfach Beispiele (Auswahl ²⁹⁾):

Marburg, „Knutzbach“. KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 126G 2 (HaB).

Echzell, Wetteraukreis, „Markwald“, Hgl. 7. KLUG/STRUCK 1974 (1975), Abb. 20,9-10(HaB₃).

Braunfels, Kr. Wetzlar, „Brühlberg“, Hgl. 17, Fundber. Hessen 15, 1975 (1977), Abb. 36,3-5 (Hallstattzeit), 1 Stück Feuerstein und 2 mal Kieselschiefer.

Marburg-Nord, „Staatsforst, Stempel“, Hgl. II. KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 130A 2 (HaD).

Derartige Beispiele finden sich aber nicht nur in Gräbern sondern auch in Siedlungskontexten:

Mardorf, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Hinter der Hardt, Sportplatz“, Siedlung von 1951, Grube 1. KLUG (1981, ungedr. Diss.) Taf. 61A 17 (HaA).

Ebd., Grube 2. KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 97A 21-22 (HaB-C).

Bauerbach, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Kleine Schänz“, Siedlung von 1955, Grube 1, KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 28,32 (HaA).

Jüngere Funde sind aus SW-Mecklenburg bekannt:

Schwaberow, Kr. Hagenow, „Sandentnahmestelle an der Straße von Toddin nach Setzin“, Grab 17. KEILING 1968, Abb. 2c (wohl Stufe Ic = LtB).

Techin, Kr. Hagenow, „Mühlenskoppel“, Grab unbek., Lesefund. KEILING 1973 ,Abb. 2i(Stufen Ic-II - LtB-C).

Die Zahl der Belege ist noch zu gering, um aus dieser räumlichen und zeitlichen Verteilung schließen zu können, daß der Brauch Feuerstein ins Grab mitzugeben am Ende der südd. Urnenfelderzeit entsteht, während es in der Hallstattzeit im Mittelgebirgsraum üblich wird und sich durch die Latènezeit bis in den nordd. Raum ausbreitet. Der Gedanke muß aber dennoch bis auf weiteres im Auge behalten werden.

Die Art der Artefakte läßt darauf schließen, daß die Abschläge und Bröckchen weniger die Funktion von „Taschenmessern“ hatten, sondern wahrscheinlich den Bestandteil eines „Feuerzeug-Satzes“ bildeten, wofür die gelegentlichen Beifunde von anderen Steinen (s. o. Braunfels) und das Vorkommen im reichen Frauengrab in Wellen 11 (40) sprechen.

2.3.3. Steinfunde unbekannter Verwendung

2.3.3.1. Artefakte aus Kieselschiefer (s. Bd.III,Textabb. 23):

Dieses Material ist unter den Funden aus dem Arbeitsgebiet erheblich häufiger vertreten als Feuerstein; 42 (22,7 %) aller Komplexe) enthielten Artefakte aus Kieselschiefer; diese reichen von Bröckchen und Handstücken unregelmäßiger Gestalt über Kernsteine und Absplisse bis hin zu einem so sorgfältig gearbeiteten Schaber aus grünem Stein, wie ihn KÖSTER 1972 vom Gelände des Fundplatzes „Fürstental“/Edersee 1 (24) barg (Bd.III,Textabb. 23).

Die Anzahlen der Funde bewegen sich zwischen wenigen kleinen Splintern mit geringem Gewicht bis zu solchen Mengen wie sie vom früheisenzeitlichen Fundplatz Bergheim 7 (10) auf ganz wenigen m² aufgelesen wurden: hier wiegt das bislang zusammengetragene Material (Stand 1979) schon 1019 gr.!

Für die Artefakte aus Kieselschiefer gilt in etwa das auch zu den Feuersteinen Gesagte: Die größte Verbreitung haben diese Steine während der Hallstattzeit, genauer in ihrer Anfangsphase.

Bis zum Beginn der Frühlatènezeit geht die Häufigkeit auf den urnenfelderzeitlichen Stand und darunter zurück. Eine geringe Steigerung ist in der nächsten Phase V (etwa LtB) zu beobachten; danach sinken die Fundanteile der Kieselschieferartefakte bis zum Beginn der `Frühen Kaiserzeit` zur Bedeutungslosigkeit herab, was viell. auch damit zusammenhängt, daß den neuen, fremden Herren des mittleren Edertals dieses Material bis zu diesem Zeitpunkt weitgehend unbekannt war.

Ganz selbstverständlich gibt es keinen Fundplatz im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges, auf dem nicht irgendwelche Kieselschieferfunde vorkommen. Dagegen tauchen Artefakte aus diesem Material im Hessischen Bergland nur an einigen Plätzen wie Bad Wildungen, Bergheim, Mandern und Wellen auf.

Die Suche nach Vergleichsfunden aus der näheren Umgebung erübrigt sich, da die entsprechenden Funde zumeist nur unter dem Überbegriff „Stein“ publiziert sind.

2.3.3.2. Andere Gesteinsarten (o. Abb.):

Die Auflistung der übrigen aus Fundkontexten des Arbeitsgebietes bekanntgewordenen Gesteine hängt in ganz besonderer Weise von der anfangs erwähnten (s. o.) Sorgfalt der Mitarbeiter der AG. Bad Wildungen, anderer Sammler und Ausgräber ab. Trotz dieses -hier noch einmal zu betonenden- Vorbehaltes zeigten sich bei der Durchsicht des Kataloges (Bd.III) doch bemerkenswerte Verteilungen in qualitativer und zeitlicher Hinsicht.

Unter den 185 untersuchten Komplexen befand sich bei 43 (23,2 %) Fällen Sandstein, davon bei 14 (5,4 %) in Plattenform, zwischen dem anderen Fundmaterial. Diese Platten bildeten zumeist Deck- oder Basisplatten von Urnengräbern; die übrigen Vorkommen waren Sandsteinbrocken unterschiedlicher Form und Größe. Das Material überwiegt im ö Teilgebiet deutlich.

Die zweithäufigste Gesteinsart bilden Quarz und Quarzit, die in 22 (11,9 %) aller Kontexte vertreten sind. Es folgen Brocken aus Grauwacke mit 13 (7,0 %) Vorkommen. Dieses Material ist, dem geologischen Untergrund entsprechend, überwiegend im w Teilgebiet vertreten und erscheint im O -z. B. in Wellen 11 (44)- in größeren Mengen nur vereinzelt an den Fundplätzen.

Der im mittleren Edertal fremde aber nicht ganz ferne Basalt tritt in 9 (4,9 %) Komplexen auf; es kann aber nicht immer entschieden werden, ob sich hinter den Fragmenten nicht auch Reste von Mahlsteinen (s. o.) verbergen; hier sind nur Basaltstücke vermerkt, die keine entsprechenden Bearbeitungspuren tragen und auch nicht unter „Tuff“ eingereiht werden können.

Ähnlich häufig sind Reste von Plattenschiefer, die in 8 (4,3 %) Kontexten vorkommen. In der etwas geringeren Anzahl 6 (3,2 %) sind Fälle belegt, in denen Flußkies an den Fundstellen auftaucht (es kann sich dabei um quarzige, schiefrige oder anderes Substanzen handeln, entscheidend soll hier die Korngröße sein), das Material ist gelegentlich in Grabgruben zu beobachten.

Zu den eher seltenen Gesteinsarten zählen Funde aus Gabbro oder Diorit, die in 3 (1,6 %) Komplexen identifiziert werden konnten. Es folgen 2 (1,1 %) Belege für Hämatit und jeweils 1 (0,%) für Brekzie und Konglomerat.

Sandstein und Quarz(it) sind die einzigen Gesteinsarten, die durch die ganze untersuchte Zeit hindurch an den eisenzeitlichen Fundplätzen des Arbeitsgebietes notiert werden konnten. Beide Gesteine sind von der Phase I bis zur Phase V überdurchschnittlich häufig zu finden und gehen dann stark zurück. Erst am Beginn der `Frühen Kaiserzeit` fällt das Material wieder ins Auge.

Die Grauwacke ist von den Phasen I bis VI und dann noch einmal in der `Frühen Kaiserzeit` belegt; seine größte „Bedeutung“ hat das Gestein aber in der frühen bis jüngeren Latènezeit. Basalt gibt es in den Fundkomplexen des Arbeitsgebietes überhaupt nur von der Urnenfelder- bis zur mittleren Latènezeit; am relativ häufigsten ist diese Gesteinsart in der Phase V, als sie sogar vermehrt als Magerung der Keramik erscheint (s. o. Bd.I, Kap.2.1.4.3.2) und Bd.II, 74S).

Plattenschiefer gibt es in den Phasen I bis VI, über dem Durchschnitt von der Späthallstatt- bis in die mittlere Latènezeit. Kies ist nur in den Phasen I bis III belegbar. Gabbro oder Diorit erscheinen gelegentlich in der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit. Die Belege für Hämatit datieren in die Phasen III₃-IV₁ und VIII-IX. Der Kontext, aus dem das Stück Brekzie stammt gehört in die Phase V, jener mit dem Brocken Konglomerat an das Ende der Späthallstattzeit.

In der überwiegenden Zahl der Fälle kann die zeitliche Verteilung der Belege nicht weiter interpretiert werden. Sandstein und Quarz sind als heimische Gesteine sicher immer verfügbar gewesen. Die Verwendung von Grauwacke hängt wahrscheinlich sehr eng mit der Besiedlungsgeschichte des w Teilgebietes und besonders mit Aufstieg und Niedergang der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) zusammen; das gilt sicher auch für den Schiefer in all seinen Ausprägungen. Dagegen ist die plötzlich verstärkte Verwendung von Basalt in den Phasen IV₂-V (etwa LtA₂-B) nicht so ohne weiteres verständlich. Es handelt sich um die Zeit, in der mehrere neue Gefäßtypen aus dem Mittel- und Oberrheintal sowie dem Rhein-Main-Gebiet im Mittleren Edertal auftauchen; also Regionen, die dem w Latènekreis zuzurechnen sind. Neben den Mahlsteinen aus Basalt haben viell. auch noch Kenntnisse für andere Nutzungsmöglichkeiten dieses in Niederhessen ja eigentlich nicht so raren Materials ihren Weg ins Arbeitsgebiet gefunden.

Die Verwendung von Kies hängt in einigen Fällen, wie schon erwähnt, mit der Gestaltung der Grabgruben zusammen. Die übrigen Gesteinsarten sind zu selten, um aus ihrem Vorkommen Schlüsse zu ziehen, aber auch sie bezeugen die an anderer Stelle (s.o. Bd.I, Kap.2.1.2.11.) bereits dargestellte bemerkenswerte verkehrsgeographische Situation des Arbeitsgebietes.

2.4. Metallfunde

2.4.1. Funde aus Kupfer und Bronze

2.4.1.1. Bronzene Waffen

2.4.1.1.1. Lanzenspitze (Bd.II,Textabb. 51,2):

Aus dem Brandschüttungsgrab in der Grube D der Fläche 41 der Grabung auf Geismar 5 (42) stammt eine bronzene Lanzenspitze mit langdreieckig gerundetem Blatt, das in ca. 47 % der Gesamtlänge an der Tülle ansetzt. Um den Tüllenmund ziehen 3 gerundete Rippen, sonst ist das Stück unverziert. In der Mitte zwischen Tüllenmund und Blattansatz sitzt längs der Blattkante beiderseits eine Durchbohrung für den haltenden Nagel. Die Maße für die Lanzenspitze sind folgende: L.: 14,5 cm; L. Tüllenmund: 6,2 cm; Br. Blatt: 3,95 cm; Di. Blatt: 0,35 cm; Dm. Tülle: 3,2 cm; Gewicht: 81 gr.; Inv. Nr. 302/2.

Drei Kriterien können zur Bestimmung der Herkunft dieses Fundes herangezogen werden ³⁰⁾: zum einen ist der hohe Blattansatz zu beachten, weiterhin die Steilheit dieses Ansatzes, welche dem Blatt einen quasidreieckigen Umriß verleiht, schließlich sei auf die Rippen am Tüllenmund hingewiesen. Das zweite Merkmal ist, wie die HaB-zeitlichen Funde aus dem Göttinger Raum bei MAIER (1971) ³¹⁾, Taf. 38,2.10; 39,9 zeigen, im n Randbereich des Mittelgebirgsraumes nicht nur nicht selten sondern gewissermaßen beinahe die Regel ³²⁾. Eine solche Blattform kommt jedoch auch in dem in HaB₃ zu datierenden, bei HERRMANN (1966), Taf. 117,6 publizierten Hortfund von Frankfurt-Niederrad vor. Ein wichtigeres Kriterium sind offenbar aber die Rippen um den Tüllenmund, die unseren Bronzefund in die große Gruppe der „sächsisch-thüringischen“ Lanzenspitzen nach SPROCKHOFF (1956), Bd. II, 65f. einreihen. Diese Spitzen sind aus einem Gebiet von W-Mecklenburg bis ins Rhein-Main-Gebiet, von S-Thüringen bis hinein ins Emsland belegt ³³⁾. Sie werden bereits von HOLSTE 1935 ³⁴⁾ behandelt. TACKENBERG (1971), 266ff. ³⁵⁾ hat diese Gruppe mit allen ihren Varianten zusammengestellt. Hier zeigt sich, daß unser Stück -auch mit seinem hohen Blattansatz- zu der in der Liste 41c aufgeführten und auch auf Karte 16 notierten Gruppe der „Lanzenspitzen mit zwei bis drei Rippen am Tüllenmund und kurzem, mehr oder minder dreieckigem Blatt“ gehört, deren Vertreter ich hier kurz einmal aufführen möchte:

Leopoldshall, Kr. Bernburg. (nach Prof. von BRUNN, Gießen).

Ladeburg b. Letzkau, Kr. Jerichow, „Fdst. I“, Hort. SPROCKHOFF (1956), Bd. II, 65 und Taf. 2,5; JACOB-FRIESEN (1963), Bd. I, Taf. 133,2.

Leetze, Kr. Salzwedel. SPROCKHOFF (1956), Bd. II, 65 (nach einer Skizze NIEMANN, Salzwedel).

Ahlem, Kr. Hannover. SPROCKHOFF (1956), Bd. II, 15; JACOB-FRIESEN (1963), Bd. I, Taf. 132,4.

Hamm. BECHTHOLD (o. J.), Abb. 8,21 unten (hier Taf. 24,2).
Gegend von Magdeburg. JACOB-FRIESEN (1963), Bd. I, 366, Nr. 1453; Taf.133,3.

Altensalzwedel, Kr. Salzwedel, STEPHAN (1956), Taf. 24,4.

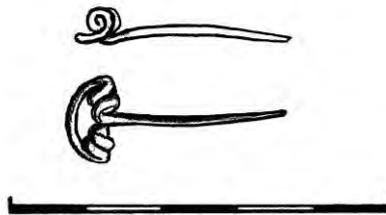
Bäk, Kr. Herzogtum Lauenburg, „aus Depot“. SPROCKHOFF (1956), Bd. II, 135, Taf. 23,9; JACOB-FRIESEN (1963), Bd. I, Taf. 119,4.

Zunächst einmal fällt auf, daß das Verbreitungsgebiet dieser besonderen Serie der „sächsisch-thüringischen“ Lanzenspitzen nicht unähnlich dem der Pinzette (s. u.) aus dem gleichen Grab ist ³⁶⁾. Auch die Datierung in Per. V nach Montelius (= HaB(2)-3) stimmt überein. Daher sei der Schluß erlaubt, daß die Ausrüstung des bestatteten Mannes, wenn nicht sogar er selber, aus dem mittleren Elberaum stammt, wofür auch das eigenartige Beigefäß (Bd.III,Textabb. 51,1) vom Typ 22.32 (s. u. Bd.II,037) spricht, das am ehesten aus dem Zusammenhang mit der `Lausitzer Kultur` und ihren regionalen Ablegern zu verstehen ist. Dafür spricht auch das Fehlen eines Rasiermessers unter den Beigaben, das in einem nordischen Männergrab dieser Ausstattungsstufe wahrscheinlich vorhanden wäre, im Bereich der `Lausitzer Kultur` ³⁷⁾ oder der Saalemündungsgruppe ³⁸⁾ aber nicht üblich ist.

2.4.1.2. Bronzegeräte

2.4.1.2.1. Bronzefibeln (Bd.I,Textabb. 22):

Als man im Jahre 1980 auf dem Gelände der Siedlung Wellen 11 (40) ein Neubau (Grundstück Seibel) errichtete, wurde wiederum ein grubenförmiges Objekt angeschnitten, das neben mehreren keramischen Fragmenten den Rest einer Fibel enthielt. Erhalten sind die Nadel, die Spirale, die nach jeder Seite aus zwei kleinen Windungen besteht, und die äußere Sehne; Bügel und Nadelhalter sind auch nicht in Bruchstücken auf uns gekommen; die Korrosion an den übriggebliebenen Partien ist sehr stark, so daß die Bergung der vorliegenden, inzwischen montierten Teile einen Glücksfall darstellt. Die Länge des Fundes (Sehne bis Nadelspitze) beträgt 2,9 cm; die Nadel hat eine max. Stärke von 0,11 cm; für den Durchmesser der Windungen wurde 0,4 cm, die Breite der Spirale 1,1 cm gemessen.



Textabb.22

Fibelpartien dieser Form gibt es in der Latènezeit sowohl in

ihrer Früh- als auch in ihrer Spätphase. Beide Zeiten (Phase IV₂ und VIII₁) sind am Fundplatz belegt. Wegen des schlechten Erhaltungszustands der Keramik kann diese nichts zur Datierung des Bronzefundes beitragen. Allerdings sind Spätlatènefibeln in der Regel 1,5 bis 2 oder 3 mal so lang wie unser Beleg³⁹⁾, daher wird man nicht fehlgehen, wenn man die bislang einzige eisenzeitliche Fibel aus dem mittleren Edental in die Phase 1V₂ (LtA₂-B₁) datiert.

Vom „Büraberg“ bei Fritzlar (43) stammen 3 Bronzefibeln der Kaiserzeit⁴⁰⁾. Es handelt sich hierbei um eine Aucissafibel mit durchbrochener Kopfplatte, wie sie bis in die 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. in Mode war. Der zweite Fund ist eine Armbrustfibel mit einem hohem Nadelhalter der ALMGREN Gruppe VII, Serie 1⁴¹⁾ (MATTHES Serie Ia, Stufe I⁴²⁾), die an der unteren Elbe verbreitet ist und zuerst gegen Ende des 2. Jh. n. Chr. auftritt. Die dritte Fibel gehört zum Typ der zweiteiligen Hefeln mit umgeschlagenem Fuß⁴³⁾, die in diesem Falle wohl nach 300 n. Chr. zu datieren ist⁴⁴⁾.

Die während der Ausgrabungen 1967-1973 geborgene kaiserzeitliche Keramik kann dagegen frühestens im Verlauf des 2. Jh. n. Chr. eingeordnet werden⁴⁵⁾.

2.4.1.2.2. Bronzepinzetten (Bd.III,Textabb. 51,4; Bd.v,63H 2):

Aus dem Arbeitsgebiet liegen 2 Bronzepinzetten unterschiedlicher Form vor. Die erste (Bd.V,63B 2) stammt aus einer Sondierung, die BRENDOW im Jahre 1973 in Anlehnung an einen Schurf HAARBERGS durchführte, und die vom Verf. im Herbst 1976 nachuntersucht wurde (s. u. Bd. IV,41). Der Bronzefund lag mit einer großen flachen, groben Schale vom Typ 11.06. zusammen (s. u. Bd.II,037). Die lange gleichbreite Griffpartie hat einen jeweils halbrunden Querschnitt; über den umgeschlagenen Kopf läuft längs eine Zierrille. Das Blatt ist ausgehämmert verbreitert und trägt einen weitrunden Abschluss. Die Länge der Pinzette beträgt 6,1 cm, die Breite des Griffes oder Schafts 0,45 cm und des Blatts 1,3 cm. Als Dicke des Blatts wurden 0,04 cm gemessen.

Das Stück gehört zu einem Pinzettentyp, den TACKENBERG (1934), 7f. wie folgt beschreibt: „Die Nackenbiegung ist flach geführt. Die Schafränder bleiben bis unter die Mitte gleichbreit und verbreitern sich dann sanft geschwungen“. Er würde sein angeführtes Beispiel aus Garbsen, Kr. Neustadt a. Rbg., P.M. Inv. Nr. 1042:29 (Taf. 3,1) gerne schon in Per. V nach Mont.(= HaB₍₂₎₋₃, unsere Phase I) datieren, der Beifund eines Knochenhäufchens aber (die erst in der Stufe Jastorf a auftreten), läßt ihn den Beleg aber in die erste Hälfte der Per. VI = HaC setzen, was sich mit unserer Zeitstellung in Phase II (=etwa HaC₁) recht gut deckt. Über diesen Vergleich hinaus konnten kurzfristig noch folgende Parallelen ausgemacht werden:

Heckelberg-Beerbaum, Kr. Bad Freienwalde, „Fdpl. 1“, Komplex

7. SCHULZ 1977, Abb.3b-c. Der Autor datiert das umgebende Gräberfeld „...allgemein in die Periode Montelius IV/V der Bronzezeit...“⁴⁶⁾, was etwa HaB entspricht.

Der Beifund einer undekorierten, kleinköpfigen Vasenkopfnadel scheint diesen Zeitansatz zu bekräftigen; KUBACH (1977)⁴⁷⁾ kennt aber dekorierte Formen (1308, 1318 und 1314) dieses Typs noch in seiner Stufe `Wallstadt` (etwa HaB₃) und später, bei denen der Vasenkörper im Laufe der Zeit immer kleiner wird, so daß eine spätere Zeitstellung des Grabes nicht undenkbar ist.

Lüdingen, Rotenburg, Grab. JACOB-FRIESEN (1963), Abb. 287 (Mont. V = HaB₍₂₋₃₎), ohne umlaufende Rille.

Die wenigen Vergleichsfunde besagen, daß diese Pinzettenform in Per. V im nordd. Raum entsteht und bis zum Beginn der Eisenzeit den n Bereich des Mittelgebirgsraumes erreicht, wo sie aber nur sehr selten auftaucht und dann ausläuft. Jüngere Pinzetten haben in aller Regel ein schmaleres Blatt.

Den zweiten Pinzettentyp, der aus dem Männergrab der Grube D in der Fläche 43 von Geismar 5 (42) belegt ist, beschreibt TACKENBERG (1934), 8 wie folgt: „...läßt man die Schafränder noch ein Stück auf die Zangen zu gleichbreit bleiben und sie dann plötzlich dreieckig erweitern, haben wir einen Typ, der im behandelten Gebiet öfters vorkommt...“. Ders. (1971), 283f. nennt ihn später „Haarzange mit schmalen Schaft und dreieckigen Wangen“.

Unser Beleg hat einen ösenartigen Umbug, der Schaft besteht aus zwei Stäben mit jeweils D-förmigem Querschnitt, nach 5/6 der Gesamtlänge verbreitert er sich kräftig zu einem dreieckigen Blatt mit geradem Abschluß. Die Länge des Fundes beträgt 7,1 cm, der Durchmesser des Kopfes 0,95 cm; der Nadelschaft hat eine (Gesamt-) Stärke von 0,25 x 0,15 cm; für die Breite des Blattes wurden 2,25 cm, für die jeweilige Dicke 0,03 cm gemessen; die Pinzette wiegt 6 gr. (Bd.III,Textabb. 51,4). Für diesen Typ wurden folgende Parallelen erkannt:

Eilte, Kr. Fallingbostal, P.M. Inv.Nr. 397:32. TACKENBERG (1934), Taf. 3,2 (Mont. VI, viell. auch früher).

Oldenburg, Amt Wildehausen, „Pestruper Heide“, Museum Oldenburg 2965/66. TACKENBERG (1934), Taf. 8 (o. Abb.; sicher früheisenzeitlich!), mit Schieber.

Lintal-Schledenbrück, Kr. Wiedenbrück, „Rheda“. KREBS (1925), 20, Nr. 248, Taf. III,33 (Jüngere Bronzezeit = Mont. IV/V = HaA₂-B).

Rüssel, Kr. Bersenbrück, 1957, „in Urne gefunden“, die ein `Harpstedter` Topf gewesen sein soll“. TACKENBERG (1971, Taf. 35,3 (Frühe Eisenzeit).

Borken, Schwalm-Eder-Kreis, „Krausgasse 1933“, NASS (1952), Taf. XII,9b (Mont. IV = HaA₂-B₁), „n Einfluß“. Nach SPROCK-

HOFF (1956), 34 wird diese Form als typische Erscheinung der späten Periode Mont. IV (HaB₁) bezeichnet.

Es verwundert etwas, daß unser Beleg und erst recht das Borke-ner Stück die vergleichsweise mit ältesten Beispiele für diese Pin-zettenform sein sollen. Im nordd. Raum halten sich diese Haar-oder Nippzangen ⁵⁰⁾ weit in die `Jastorf-Zeit` hinein. Nach TACKENBERG (1971), Karte 33 gibt es mehrere Schwerpunkte der Verbreitung, dazu zählen das ö Westfalen, der untere Weser-sowie der mittlere und untere Elberaum. Es liegt daher nahe, unsere Funde mit denen des ö Westfalens und anderen am N-Rand des Mittelgebirges in Verbindung zu bringen, da diese ten-denziell ebenfalls zu den ältesten dieses Typs zählen.

Die Zeitstellung der Pinzette bestärkt die Vermutung[#] daß die mit ihr vergesellschaftete Geismarer Nadelvariante der Form `Urberach` (s. u.) tatsächlich eher ans Ende der Urnenfelderzeit als an das der Hügelgräberbronzezeit zu datieren ist.

2.4.1.2.2. Bronzene Nadel (Bd.III,Textabb. 51,3):

Während der Grabung im Gelände der Siedlung Geismar 5 (42) fand sich in der Grube D der Fläche 41 ein Brandschüttungs-grab, zu dessen Ausstattung auch eine bronzene Nadel gehört, deren kugelig-er oder besser tropfenförmiger Kopf in seiner unteren Hälfte mit 3 horizontalen Ritzlinien dekoriert ist. Auch die Halsverzierung besteht aus teils enger, teils weiter gesetzten Ritz-linien. Die Gesamtlänge der Nadel beträgt 13,9 cm, davon entfällt 2,4 cm auf den verzierten Hals. Der Kopf hat einen Dm. von 0,95 cm, der Nadelschaft ist 0,3 cm stark.

Nadeln dieser Form sind in S- und Oberhessen schon länger bekannt. JORNS (1953) publizierte ein entsprechendes Beispiel aus Mainflingen, Kr. Offenbach, „Rindslache“ ⁵¹⁾ das sich von un-serem Beleg durch einen etwas breiteren Kopf unterscheidet, ver-gleichbar damit ist ein Lesefund aus Framersdorf, Kr. Alzey-Worms ⁵²⁾.

Nach KUBACH (1977) ⁵³⁾ gehören alle ähnlichen Nadeln zu seiner Form `Urberach`, deren Verbreitung in S-Hessen und dem Maingebiet, O-Hessen bis nach Thüringen hinein und im unteren Weser-Elbraum er 1975 (1977) dargestellt hat ⁵⁴⁾. Aus seiner Un-tersuchung über „Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen“ (1977) ⁵⁵⁾ seien an dieser Stelle die ähnlichsten Vergleichsfunde genannt:

Lich-Eberstadt, Kr. Gießen, aus Körpergrab. KUBACH (1977), Taf. 56,789.

Darmstadt-Arheiligen, „Bayerseich“, Hgl. 4, aus Grab 1. KUBACH (1977), Taf. 57,800.

Wallerstädten, Kr. Groß-Gerau, „Fundumstände unbekannt“. KUBACH (1977), Taf. 57,801.

Großenlüder-Unterbimbach, Kr. Fulda, „Mühlberg“, Hgl. 7, Grab 3. KUBACH (1977), Taf. 57,803.

Rhein bei Mainz, „Floßhafen“. KUBACH (1977), Taf. 59,849; kugelig Kopf und kleines Kerbband unter 3 (!) Ritzlinien auf Kopf.

Wiesbaden, hier „Fundumstände unbekannt“. KUBACH (1977), Taf. 81,1330.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob KUBACH ⁵⁶⁾ alle Nadeln der Form `Urberach` in seine Stufe `Wölfersheim` datieren möchte. Diese Zeitstellung entspricht nach Reinecke'scher Chronologie BzD ⁵⁷⁾. Das würde aber bedeuten, daß unsere Nadel eine ganz andere Zeitstellung (nach Mont. Per. III) hätte als die bronzene Lanzenspitze (Per. V) aus dem selben Grab (s. o.). Nun fällt aber auf, daß zu seiner Formulierung der Stufe `Wölfersheim` 1975 (1977), Abb. 3, fast ausschließlich Beispiele seiner Variante `Mainflinger` und von Spinnwirtelkopfnadeln seiner Form `Groß-Gerau` herangezogen werden. Von unseren Belegen erscheint kein einziger in dieser Liste. Das hängt viell. auch damit zusammen, daß von den 8 Exemplaren 4 von vorneherein unklare Fundumstände aufweisen. Das Mainflinger Grab ist allerdings als geschlossener Fund aufzufassen ⁵⁸⁾, der Kopf der Nadel ist aber, wie erwähnt, breiter als bei unserem Beleg. Zu Unterbimbach heißt es dann ⁵⁹⁾: die Nadel „...lag etwas abseits ...“. Die (verlorengegangenen) Beifunde aus dem Körpergrab von Eberstadt, die aus Spiralröllchen, Bernsteinperlen und dünnen Ohringen bestanden haben, wären auch zu einer anderen Zeit denkbar ⁶⁰⁾. So bleibt nur noch das Grab 1 des Hgl. 4 aus Darmstadt-Arheiligen. Hier scheinen die Beifunde von Tasse und Henkelschale jeden Zweifel an der Zeitstellung auszuschließen ⁶¹⁾. Es fällt aber auf, daß KUBACH von einem „...-Körpergrab (birituelle Bestattung?)...“ spricht und in geringer Entfernung eine Brandschicht, Nadel mit „...rundem Kopf“ sowie das „...Bruchstück eines tordierten (Hals-?) Ringes...“ vermerkt ⁶²⁾.

Es ist daher nicht auszuschließen, daß für unsere Beispiele auch eine jüngere als die von KUBACH angenommene Zeitstellung denkbar wäre. Die urnenfelderzeitliche Datierung der Nadel aus Wiesbaden geht auf „...schräg gerippte („flach tordierte“) Felder ...“ zurück, welche in diesem Fall den Hals schmücken ⁶³⁾. Die Form des Kopfes (Tropfen) ist der des Geismarer Belege und unserer ausgewählten Vertreter der Form `Urberach` sehr ähnlich. Der Hauptunterschied besteht aber in der Ritzung oder Rip-pung. In Niederhessen ist unsere Nadelvariante bislang ein Einzelfall geblieben, aber das trifft auch für das Geismarer Grab als ganzes zu.

2.4.1.2.4. Flacher Bronzeknopf (Bd.V,39A 15):

Aus der von HEROLD 1963 in Waldeck-„Strandbad“ (25) ergraben späthallstädtischen Fundstelle 66 stammt ein flaches rundes Bronzestück, das wie folgt beschrieben werden kann: eine runde bronzene Scheibe von 2,0-2,1 cm Dm., 0,1 cm Di. und einem Gewicht von 15 gr. trägt auf der Rückseite einen schmalen,

senkrecht aufgelöteten 0,72 cm langen und 0,24 cm dünnen Blechstreifen, der leicht seitlich versetzt durchbohrt ist. Die Vorderseite dieses „Knopfes“ zeigt eine glatte Fläche; die Platte selber erscheint in der Seitenansicht zur Mitte schwach aufgewölbt, die Ränder ein wenig abgerundet, was aber auch auf die Korrosion zurückzuführen sein kann.

Scheiben dieser Art -wenn auch zumeist mit größerem Dm.- sind aus der `Lausitzer Kultur` bekannt; sie werden in diesem Zusammenhang als `Phaleren` (Pferdeschmuck) gedeutet und scheinen dort nicht auf eine Stufe beschränkt ⁶⁴⁾. Die Öse kann dabei auch die Gestalt eines eckigen bandförmigen Riemen-durchzuges annehmen ⁶⁵⁾.

Als Beispiel sei ein solcher Beleg aus dem Brandgrab mit Steinsetzung von Leutewitz, Kr. Riesa, „s Gehöft Müller“ erwähnt, den KROITZSCH in HaA₁ datiert ⁶⁶⁾.

Erheblich später ist eine, unserem Fund in der Größe ähnelnde Scheibe, deren Öse auf die Nadel einer Bronzefibel vom späten Mittellatèneschema aufgezogen ist. Diese Fibel trägt auch noch den Rest einer an ihrem Fuß befestigten kleinen Bronzekette (s. u.) und stammt -zusammen mit einer eisernen Lanzenspitze- aus einem zerstörten Brandgrab vom „Bürgel“ in Offenbach. SCHÖNBERGER setzt diesen Fund in etwa LtC₂-D₁ ⁶⁷⁾.

Da die Verbreitung dieser kleinen Bronzescheiben eigentlich eine eigene Untersuchung erfordert ⁶⁸⁾, wurde auf die Suche nach weiteren Belegen verzichtet, aus unserem Fundzusammenhang ist eine Aussage zur Funktion dieser „Knöpfe“ nicht möglich.

2.4.1.2.5. Bronzegürtelhaken (Bd.III,Textabb. 32,7):

Zu den Funden, die im Zuge der Nachlese von Mitgliedern der AG. Bad Wildungen im Januar 1977 im Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) aufgehoben wurden, gehört auch der Rest eines bronzenen Gürtelhakens. Dieser besteht noch aus einem 8,5 cm langen, ca. 0,9 cm breiten und 0,04 cm dicken Blechstreifen, der an seinem stumpfen Ende mit einer 0,3 cm weiten Bohrung versehen ist und sich am anderen Ende kurz verschmälert um schließlich in einen, etwa 3,5 cm langen stabförmigen, leicht gebogenen Haken von 0,2 cm Dm. auszulaufen, der an seinem Ende noch einmal kurz in Gegenrichtung umgelegt ist.

Der Fund erinnert ein wenig an die einfachen „Zungen-“ und „Nietgürtelhaken“ der `Jastorf-Kultur` ⁶⁹⁾. Für den stabförmigen Haken ist mir aus der Umgebung des Arbeitsgebietes aber kein Beispiel bekannt; s des mittleren Edertales scheinen solche bronzenen Formen sogar ganz zu fehlen.

2.4.1.2.6. Bronzespätel (Bd.III,Textabb. 12,3):

Aus der im November 1978 untersuchten frühlatènezeitlichen (Phase IV₁-V₁ = LtA-LtB₁) Grube f vom Fundplatz Bergheim 17 (13) stammt das 4,2 cm lang erhaltene Fragment eines bronzenen

Spatels. Das Blatt mit den Dickenmaßen 0,3 und 1,5 cm hat einen rechteckigen, der 0,23 cm breite Schaft oder Griff einen runden Querschnitt. Das Gewicht des Fundes beträgt 0,78 gr.. Vergleichsfunde konnten im durchgesehenen Material bislang nicht ausgemacht werden.

2.4.1.3. Bronzeschmuck

2.4.1.3.1. Ringe mit 'T-förmigem' Querschnitt:

Aus der reichen weiblichen Urnenbestattung f des Fundplatzes Wellen 8 (39) stammen die Bruchstücke eines Finger- und eines Arminges aus Bronze, die im Querschnitt 'T-förmig' sind. Die Maße für den Fingerring (Bd.V,70,3a) lauten: Dm. 2,2 cm; Br. 0,3 cm; Di. 0,4 cm und lichte Weite 1,5 cm. Der Armring (Bd.V,70,3b) hat folgende Dimensionen: Dm. ca. 6 cm; Br. 0,8 cm; Di. 0,6 cm; lichte Weite 4,8 cm. Der Querbalken des 'T' liegt in beiden Fällen auf der Innenseite der Ringe.

Die Maße für diese Funde befinden sich im Bereich der großen und kleinen Ringe gleicher Gestalt aus dem Hortfund von Allendorf, Kr. Marburg-Biedenkopf, „100 m s den Bahnhofs“, der 1943 zutage kam und von UENZE publiziert wurde ⁷⁰⁾. Die Dimensionen stimmen in einigen Fällen (z. B. ebd. Taf. 13,11) so sehr überein, daß man im Verberger des oberhessischen Hortfundes vielleicht sogar den Lieferanten unserer Ringe vermuten darf. UENZE führt in seiner Untersuchung Parallelen vom „Haimberg“ b. Fulda ⁷¹⁾, einen vergleichbaren Hort aus Gambach, heute Wetteraukreis ⁷²⁾, Einzelstücke aus Uelzen ⁷³⁾ und einen Versteckfund aus Wallstadt (heute wohl Groß-Wallstadt), jetzt Main-Kinzig-Kreis, an ⁷⁴⁾. Entfernte Belege sind aus Ungarn bekannt ⁷⁵⁾.

Der schlechte Erhaltungszustand unserer Ringe läßt keinen Schluß darauf zu, ob beide früher einmal ineinandergefügt waren, wie man aufgrund der Vergleiche meinen möchte. Die Maße sind derart, daß man eine Trageweise an Finger und Handgelenk nicht ausschließen kann.

Sieht man von den Funden aus Ungarn, dem Fuldaer Raum und Uelzen ab, so bilden unsere Beispiele tatsächlich die ersten Belege außerhalb Oberhessens. UENZE und HAEVERNICK datieren den Hort von Allendorf an das Ende der Urnenfelderzeit. Das spricht nicht gegen unseren Zeitansatz des Grabes in HaC₁, da zwischen dem Erwerb der Ringe und der Grablege noch eine gewisse Lebenszeit vergangen sein kann.

2.4.1.3.2. Bronzene Ringe mit etwa quadratischem Querschnitt (Bd.V,72,A 3; 76A 18).

Aus dem urnenfelderzeitlichen Grab m vom Friedhof Wellen 8 (39) und der frühkaiserzeitlichen Grube 8 vom Fundplatz Wellen 11 (40) stammen 2 Ringfragmente mit vierkantigem Querschnitt.

Das urnenfelderzeitliche Bruchstück ist etwa 3 cm lang und zeigt eine Tendenz zur Verdünnung, die Seitenmaße sind 0,35 x 4,4 cm; das Gewicht beträgt ungefähr 2 gr..

Das kaiserzeitliche Fragment ist auf eine Länge von ca. 1,45 cm erhalten, die Dicke ist mit 0,15 cm angegeben. Für den Ring kann bei gleichbleibender Krümmung ein Dm. von etwa 4 cm angenommen worden, das Gewicht beträgt 3 gr..

JORNS bezeichnet solche Funde als „Vierkantdraht“⁷⁶⁾. Aus den gesammelten Belegen für diese Form und Varianten seien folgende vorgestellt:

Pfungstadt, Kr. Darmstadt-Dieburg, „Pabsts Weinberg“, Grab 1. JORNS (1953), Abb. 14,10 (etwa HaA₂).

Weyer Kr. Limburg-Weilburg, „sw Hang Galgenberg“, Grab 1. WURM 1964, Taf. 34, 5 (HaA₂).

Kleinseelheim, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Kleefeld“, Grab von 1963. KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 77A 2 (HaA₂).

!Waldeck.

Murchin, Kr. Anklam, „Acker n Ort“, Hort. SCHOKNECHT 1974 (1975), Abb. 9,67 (Per. Mont. V = HaB₍₂₋₃₎), glatte Enden, sonst gewendelt.

Ahnatal-Weimar, Kr. Kassel, „Helfensteinschule“, Grab 28. KAPPEL 1979/80, Abb. 5.28 a.h-i (HaD).

Hünfelden-Dauborn, Kr. Limburg-Weilburg, „Sudetenstraße 4“. Fundber. Hessen 1973 (1975), Abb. 16,3.5 (HaD).

Steindorf, Kr. Wetzlar, „Fuchslöcher, Pfuhlweid oder das Heckelche“, Hort. DEHN 1967, Taf. 33,6 (HaD/LtA).

Die Beispiele zeigen, daß diese Ringform zum Bestand der südd. Urnenfelderkultur gehört und mit deren Vordringen auch ins Arbeitsgebiet gelangt. Die jüngsten Belege in Nieder- und Oberhessen datieren in die ausgehende Hallstattzeit. Danach sind Ringe dieser Form weder im Arbeitsgebiet noch der näheren Umgebung belegt. Ihr Wiederauftreten fällt mit dem Beginn der ‚Frühen Kaiserzeit‘ zusammen, so daß sie nun viell. als nordd. Form angesehen worden dürfen.

2.4.1.3.3. Glatter rundstabiger Bronzering (Bd.V,70 30):

Aus dem schon erwähnten reichen Grab f vom Fundplatz Wellen 8 (39) stammt das knapp 1 cm lange Fragment eines rundstabigen glatten Bronzeringes von 0,45 cm Dm.; das Gewicht beträgt 0,2 gr..

Ringe dieser Form sind in Grablegen im Prinzip keine seltenen Funde, im (wohl aus Gründen des Grabritus) relativ metallarmen ober- und niederhessischen Raum aber treten sie nicht sehr häufig auf. Der nur sehr fragmentarische Zustand unseres Ringes läßt leider keinen Schluß zu, wie man sich den Rest des Stückes vorzustellen hat. Daher kann hier nur eine kleine Auswahl an Vergleichsfunden aufgeführt werden, von der nicht einmal sicher ist, ob sie in jedem einzelnen Falle zutrifft:

Schröck, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Kemmrich“. KLUG (1981, un-

gedr. Diss.), Taf. 22B 2 (Hügelgräberbronzezeit).

Das Beispiel zeigt, daß glatte rundstabige Ringe schon in dieser Zeit denkbar sind. Unser Beleg entstammt mit Sicherheit aber einer späteren Entwicklung.

Groß-Rohrheim, Kr. Bergstraße, „In den Almen“. MEIER ARENDT (1968), Taf. 28,3 (HaA).

Lampertheim, Kr. Bergstraße, „Hammelsbett“, Fundumstände unbekannt. MEIER-ARENDT (1968), Taf. 44,3 (Urnenfelderzeit).

Offenbach-Rumpenheim, „sw Grenze der Gemarkung“, Kindergrab. KUBACH-RICHTER 1974 (1975), Abb. 2,3-5 (HaA), kleine Dm.

Dietzenbach, Kr. Offenbach, „Sandgrube Lehr“, Grab 3. Fundber. Hessen 1975 (1977), Abb. 25,2 (HaA).

Kleinseelheim, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Kleefeld“, Grab von 1963. KLUG (1981, ungedr. Diss.), Taf. 77A 1 (HaA₂).

!Waldeck.

Murchin, Kr. Anklam, „Acker n des Ortes“, Hort. SCHOKNECHT 1974, Abb. 63-66 (Per. V = HaB₍₂₋₃₎).

Ahnatal-Weimar, Kr. Kassel, „Helfensteinschule“, Grab 28. KAPPEL 1979/80, Abb. 5,28e (HaD).

Allendorf/Lda., Kr. Gießen, „Romberg“, Hgl. 2. SCHUMACHER (1976), Taf. 17D (HaD).

Ebd., Hgl. 5. Taf. 18A 3 (HaD).

Ebd., Hgl. 6, Grab 1. Taf. 18B (HaD).

Ebd., Hgl. 6, Grab 2, Taf. 18D 2 (HaD).

Gießen, „Zollstockwald“, aus Hgl.. SCHUMACHER (1976), Taf. 18F (HaD).

Heuchelheim, Kr. Gießen, „Gießener Gemarkungsgrenze“. SCHUMACHER (1976), Taf. 16D (HaD).

Anzerod, Kr. Gießen, „Anneröder Heide“, Hgl. 3. SCHUMACHER (1976), Taf. 16F 2 (HaD).

Langen, Kr. Offenbach, „Koberstadt“, aus Grab, Fundber. Hessen 1975 (1977), Abb. 35,1 (Hallstattzeit).

Wiesbaden, „Hebenkies“, Nachbestattung 1911/12. BANTELMANN u. a. 1979/80, Abb. 25,6-7 (Späthallstattzeit).

Bürstadt, Kr. Bergstraße, „Bubenlacher Schlag“, Hgl. I, Bestattung 1. RECK/PRÜSSING 1973, Abb. 5, 3-4 (HaD₃).

Ebd., Hgl. I, Bestattung 2. Abb.6,4 (HaD-LtA).

Ebd., Hgl. I, Bestattung 3. Abb.6,6 (HaD-LtA).

Ober-Ramstadt, Kr. Darmstadt-Dieburg, „An der Ludwigseiche“, Hügelgrab 2. Fundber. Hessen 1964, Abb. 8,12 (Frühlatènezeit).

Einhausen, Kr. Bergstraße, „Römerbuckel“, MEIER-ARENDT (1968), Taf. 41,9 (Latènezeit).

Glatte rundstabige Ringe gehören zum Repertoire der südd. Ur-

nenfelderkultur. Das Arbeitsgebiet erreichen sie nur zur Zeit ihrer größten Verbreitung am Ende dieser Epoche. Während der Spät-hallstattzeit bilden sie in Oberhessen, bes. dem Gießener Raum einen festen Bestandteil der (Toten-?) Tracht. In den verschiedensten Ausführungen bleibt diese Ringform bis in die Latènezeit hinein erhalten ⁷⁷⁾.

2.4.1.3.4. Bronzedrahtspiralröllchen (Berlocken):

Kupferne Schmuckstücke dieser Form gibt es in ganz Mitteleuropa ⁷⁸⁾ schon seit dem jüngeren Neolithikum. Belege sind aus der `Jordansmühler` und der `Baalberger Kultur` ⁸⁰⁾ bekannt. Im Hessischen bezeugen z. B. die Funde aus den Steinkisten von Allendorf, Kr. Kassel ⁸¹⁾, Lohne/Züschen, Schwalm-Eder-Kreis ⁸²⁾ und Niedertiefenbach, Kr. Limburg-Weilburg ⁸³⁾, ein so frühes Vorkommen. In der Bronzezeit treten Spiralröllchen zuerst in der `Aunjettitzer Kultur` ⁸⁴⁾ auf und verbreiten sich von dort nach O ⁸⁵⁾ und W. In Hessen finden sie sich zuerst in Bestattungen der Hügelgräberbronzezeit; hier seien beispielhaft die Funde aus dem bekannten Hügel von Rotteterode, Kr. Hersfeld-Rotenburg, „Am Mittelberg“ ⁸⁶⁾, Wixhausen, Kr. Darmstadt-Dieburg, „Sandhebbel“, Grab 13 ⁸⁷⁾ und aus Wölfersheim, Wetteraukreis, „Breslauer Straße 6“ ⁸⁸⁾ erwähnt. Nicht erheblich jünger als letzterer Fund wird das urnenfelderzeitliche Brandgrab aus Groß-Rohrheim, Kr. Bergstraße, „In den Almen“ ⁸⁹⁾ sein.

NASS nennt die Bronzeröllchen „Allerweltstypen“ ⁹⁰⁾ der südd. Urnenfelderkultur. Sein Beispiel des Grabes 1 aus Schröck, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Sandgrube“ ⁹¹⁾, das er in HaA₂ datiert, zeigt aber, wie die meisten anderen Belege auch, daß die Spiralröllchen überwiegend in Gräbern auftreten, die sich auch durch ihre übrige Ausstattung aus dem normalen materiellen Beigabenniveau herausheben. Das bekräftigt die Sonderstellung unseren Grabes f in Wellen 8 (39), welches als das bislang reichste im Arbeitsgebiet (Bd.V.69C-70) zu gelten hat.

Auch im Hortfund von Allendorf, Kr. Marburg-Biedenkopf, „100 m s des Bahnhofs“ ⁹²⁾ finden sich mehrere komplette Spiralröllchen und Fragmente ⁹³⁾, die -im Gegensatz zu unseren Belegen, die flach/bandförmig sind- einen zumeist `D-förmigen` Querschnitt zeigen. Der Hortfund wird an das Ende von HaB datiert, unser Grab steht gerade am Beginn der Frühen Eisenzeit. Jüngere Beispiele sind -jedenfalls in Niederhessen- nicht belegbar, so daß die bronzenen Spiralröllche als typisch für die gesamte Bronzezeit (Montelius I-V bzw. Reinecke BzA-D, davon hier: HaA-B) anzusehen sind.

2.4.1.3.5. Kleine Bronzeketten (Bd.III,H.1,Textabb. 21-22):

Unter den Funden, die aus dem Inhalt einer bei Straßenbauarbeiten abgerutschten Grube von Buhlen 3 (21) geborgen werden konnten, fand sich der Teil einer 3-strahlig geknüpften Bronzekette, deren bandartige Glieder (mit etwa dreieckigem Quer-

schnitt) ineinander gehängt sind. Die Suche nach Vergleichsfunden für diese spätlatènezeitlichen Bronzefunde erbrachte (auswahlweise) folgende Belege:

Opava-Kateřinky, „Nad sádorovcovou studánkou“, Depot, PO DBORSKÝ (1970), Taf. 74,1 (ältere bis mittlere Hallstattzeit), mit Anhängern.

Sazovice, Depot. PO DBORSKÝ (1970), Taf.74,1 (ältere bis mittlere Hallstattzeit), mit Anhängern.

Vlčnov, okr. Uherske Hradiště, „Hrázky“. Depot. PO DBORSKÝ (1970), Taf.74,1 (ältere bis mittlere Hallstattzeit), mit Anhängern.

Hanau, Main-Kinzig-Kreis, „n vom Ort“. PO LENZ 1979/80, Abb. 2,11(HaD); die Kette aus eher stabförmigen Ringen dient als Verbindung von 2 Bronzenadeln mit gekröpftem Hals und dreieckigen Kopfscheiben vom `Billendorfer`(!) Typus.

Heimbach, Kr. Neuwied, „Fdst.1“, Flachkörpergrab 4 (1928). JOACHIM (1968), Taf. 22A 27-28 (HEK I = HaD); die Kettenglieder bestehen in diesem Fall jeweils aus Drahtspiralen.

Lahntal-Sterzhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Wüstung Bringsfelden“, Skelettflachgrab 1. JORNS (1939), Taf. 6,4n (HaD), `Wendelringkultur`, unserem Beleg recht ähnlich.

Ahnatal-Weimar, Kr. Kassel, „Helfensteinschule“, Grab 28. KAPPEL 1979/80, Abb. 5,28b (HaD); Glieder bandförmig.

Ebd., Grab 1. Abb. 8.1e (HaD); Glieder bandförmig.

Diese Beispiele gehören zu einer Gruppe von Kettchen, die mit der späthallstädtischen `Wendelringkultur` nach Niederhessen gelangen. Die Vorläufer der oberhessischen Stücke stammen wohl aus dem Bereich der schlesischen und `Billendorfer Kultur`.

Die Accessoires kommen seit Beginn der Latènezeit schließlich auch im Gebiet der `Jastorf-Kultur` vor, wo sie am Ende der Stufe I und am Anfang von II (3. Jh. V. Chr.) belegt sind ⁹⁴⁾. Dafür mag folgendes Beispiel stehen:

Twietfort, Kr. Lüz, „Ganzlinger Holz“, Nachbestattung. RENNEBACH 1974, Abb. 7g-h (Stufe Ic = LtB), die Kettenglieder sind eher bandförmig.

In der mittleren bis späten Latènezeit sind kleine Bronzketten im untersuchten Material sonst nur noch aus dem Oberhessischen bekannt:

Hüttenberg-Hochelheim, Kr. Wetzlar, „Gemeindewald“, Hgl. 4. Fundber. Hessen 1962, Abb. 5,6 (Latènezeit); die Kettenglieder sind wieder drahtförmig*

Ebd., Hgl. 2. Abb. 5,3 (Latènezeit).

Bad Nauheim, Wetteraukreis, „Fund 109“, Brandgrab. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 2,29-30 (LtC), die Kette aus drahtförmigen Gliedern hängt an der äußeren Sehne einer Bronzefibel vom Mittelatèneschema.

Groß-Krotzenburg, Main-Kinzig-Kreis, aus den Brandgräbern 9/10. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 2,1.3 (LtC), drahtförmige Glieder.

Ebd., Brandgrab 8. Taf. 2,7.10 (LtC₂), drahtförmige Glieder mit Anhängern.

Bad Nauheim, Wetteraukreis, „Fdst. 81“, Brandgrab. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 5,35-36 (Spätlatènezeit), drahtförmige Glieder an Fuß und Bügel einer Bronzefibel vom Mittellatèneschema.

Ebd., „Fund 133“, Einzelfunde. Abb. 7,13.27 (Spätlatènezeit), drahtförmige Glieder an Anhänger und Schmuckblech.

Die Bronzekettchen scheinen in grundsätzlich 2 Funktionen gebraucht worden zu sein: zum ersten findet man sie als Verbindung zweier Hefteln (Nadeln oder Fibeln), zum anderen werden sie anscheinend als Schmuckketten getragen, an denen man Anhänger verschiedener Form (ähnlich der heutigen Halsketten) anzubringen pflegt. Beide Funktionen bestehen offenbar seit dem Beginn der Eisenzeit nebeneinander.

In der Formentwicklung zeichnet sich nur ab, daß stab- und bandförmige Kettenglieder überwiegend in der älteren vorrömischen Eisenzeit und in der `Jastorf-Kultur`⁹⁵⁾, drahtförmige zu- meist in der Latènezeit gefertigt werden, gelegentliche Ausnahmen sprechen jeweils nicht dagegen, es kann sich hierbei durchaus um regionale Eigenheiten handeln⁹⁶⁾.

2.4.1.4. Bronzene Gegenstände unbekannter Verwendung

2.4.1.4.1. Beschlagstück (Bd.V,55A 3):

Unter den Lesefunden, die von HEROLD, Bad Wildungen, in den 1950er und 60er Jahren aus dem Bereich w des Landungssteiges auf dem Platz Waldeck-„Strandbad“ (25) zusammengetragen wurden (s. u. Bd.IV,28) erscheint auch ein länglicher Beschlag aus Bronze, der an einer Längsseite den Ansatz eines Gelenks aus zwei kleinen blattförmigen Laschen trägt, durch die Ösen gebohrt sind, Die Unterseite des Stücks trägt an den beiden Enden jeweils kleine Niete mit flachen runden Köpfen; die Oberseite ist auf jedem Arm mit je 4 bandartigen Quertauschierungen aus (wohl) Golddraht geschmückt. Die Niete sprechen dafür, daß dieser -in Längsrichtung schwach gebogene- Bronzefund auf eine gerundete Oberfläche, besser Wandung geheftet war, deren Stärke durch die lichte Weite der Niete mit etwa 0,3 cm anzunehmen ist. Die übrigen Maße sind: Länge: 4,55 cm; Breite: 0,45 cm; Dicke: 0,3 cm, das Gewicht wurde nicht festgestellt.

Vergleichsfunde konnten im untersuchten Material bislang nicht ausgemacht werden. Nach einer mündl. Mitteilung von Prof. H. ROTH, Marburg, kann es sich bei diesem Fund auch um den Rest eines mittelalterlichen Buchrückenbeschlages handeln, wie er zur Festschließung von Texten in Bibliotheken benötigt wurde.

2.4.1.4.2. Kantige Bronzenieten (Bd.II,H.2,Textabb. 30; Bd.V,13C 15a-c; 30A 13a-d):

Aus der Grube c des Siedlungsplatzes Bergheim 9 (12) und dem „Platz 1“ (Bereich Grube 42?) und von der Stelle 78 der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) stammen zahlreiche bronzene Nieten mit rundem Köpfen, kantigem Schäften und gerundeten Nietscheiben.

Die 3 Nieten aus Bergheim schwanken in ihrer Länge zwischen 2,95 und 3,3 cm; die Dicke der Schäfte beträgt 0,2-0,3 cm; die Köpfe haben Durchmesser von 0,55 bis 0,6 cm, die Nietscheiben von 0,8 bis 1,1 cm. Dabei fällt auf, daß der Durchmesser der Köpfe mit der Schaftlänge ab-, jener der Nietscheiben aber zunimmt. Es ist nicht überliefert, wie die Nieten innerhalb der in Phase VI₁ zu datierenden Grube in situ aufgefunden wurden und welche Funktion sie gehabt haben.

Die Länge der Nieten vom „Platz 1“ aus „Strandbad“ reicht von 2,55 bis 3,75 cm; die Dicke der Schäfte beträgt zwischen 0,2 und 0,25 cm; der Durchmesser der Köpfe 0,55 bis 0,6 cm. Die Nietscheiben schließlich haben Durchmesser von 0,75 bis 0,9 cm. Auch in diesem Komplex ist die Tendenz zu beobachten, daß kürzere Nieten breitere Scheiben aufweisen. Während das Gewicht der in Bergheim gefundenen Nieten zwischen 2,4 und 2,6 gr. schwankt, reichen die Gewichte der Nieten vom „Platz 1“ von 2,75 bis 4,0 gr.. Das kann nicht alleine auf die im Schnitt grössere Länge der Schäfte zurückgehen, sondern weist auf ein höheres spezifischeres Gewicht der Nieten zurück, die aus dem Kontext in Phase IV datiert werden können. Auch aus diesem Komplex sind keine Angaben zur Lage der Funde bekannt geworden.

Die 27 Bronzenieten von der Stelle 78 des selben Fundplatzes lassen sich in 4 Gruppen einteilen: 12 Exemplare mit Längen zwischen 3,3 bis 4,2 cm weisen kleine Nietscheiben auf; 6 Stücke mit Längen von 3 bis ca. 3,5 cm haben Nietscheiben, deren Durchmesser zwischen 1,2 und 1,7 cm schwanken; 8 Nieten mit Längen von 2,8 bis 3 cm zeigen recht kleine Nietscheiben (0,8-1,0 cm Dm.) und relativ dicke Schäfte (0,35-4,5 cm); 1 Niet schließlich hat einen nur 1,5 cm langen Schaft mit einer 0,8 cm breiten Nietscheibe. Ähnlich wie bei den anderen Komplexen wurde bei der Fundbergung ⁹⁷⁾ versäumt, auf die ursprüngliche Lage der Stücke zu achten. So ist auch in diesem Fall nicht zu sagen, was diese -etwa in Phase III₃/IV₁ (HaD₃-LtA₁) zu datierenden- Nieten zusammengehalten haben, es muß aber etwas Organisches gewesen sein, viell. dünne Bretter oder eine Bespannung, die irgendwie zur Einrichtung von Häusern oder einer Ausrüstung gehört haben, denn die Funde stammen sämtlich aus Siedlungsgruben.

Im veröffentlichten Fundmaterial, das durchgesehen wurde (s. u. Bd.I, Kap. 5.1.), konnten keine Vergleichsfunde ausgemacht werden. Entweder hat man diesen Stücken bisher keine Beach-

tung geschenkt oder es handelt sich wirklich um eine Eigentümlichkeit des Arbeitsgebietes.

2.4.1.4.3. Bronzefragmente (Blechreste und kleinere Bruchstücke):

Kleinere bronzene Fragmente gibt es von folgenden Fundplätzen: Die Grube 1 der Siedlung Bad Wildungen 13 (4), deren keramisches Material hier in Phase IXf. datiert wird, erbrachte ein längliches, jetzt korrodiertes Bronzeblechstück, das wohl ursprünglich zweiteilig gewesen ist. Das Fragment hat eine Länge von 4,25 cm, eine Breite von 1,35 cm, ist 0,25 cm dick und wiegt 2 gr. (o. Abb.).

Aus der Füllung der Grube 3 des Platzes Bergheim 24 (18) sind mehrere Bronzereste überliefert (s. u. Bd.III,H.1,18.1.d), die aus diesem als Schmelzofen bezeichneten Objekt stammen sollen. Die Bröckchen sind heute nicht mehr erhalten bzw. nicht mehr auffindbar.

Bei seinen Feldbegehungen auf dem Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25), fand HEROLD an der (später so bezeichneten) Stelle 78 ein kleines gelochtes Stück Bronzeblech (o. Abb.) von 2,4 x 1 cm Fläche und 0,2 cm Dicke. Aus dem Fundzusammenhang ist auf eine späthallstädtisch-/frühlatènezeitliche Zeitstellung zu schließen.

Aus einem Schurf von KULICK in Obernburg 1 (35) stammt ein kleines unregelmäßiges Stück Bronzeblech, dessen Gewicht unter 1 gr. liegt. Auch dieser Fund ist an das Ende der Späthallstattzeit zu datieren.

Aus dem Fundbericht (s. u. Bd.III,H.3,39.1.d) über das Grab 1 aus dem Friedhof Wellen 8 (39) wird von einem kleinen Bronzefund berichtet, der nun nicht mehr erhalten ist (daher o. Abb. bzw. Beschreibung); er datiert wie das Grab in die Phase I (hier etwa HaA₂-B₁). Auch das reiche Grab f vom selben Fundplatz ergab ein Stück Blech von 0,5 gr. Gewicht. Die Zeitstellung ist die Phase II (HaC₁).

Die Bergung des Grubeninhaltes der Fundstelle 7 in Wellen 11 (40) erbrachte auch ein Stück Kupfer oder Bronze mit einem Gewicht von etwa 8 gr.; das Fundobjekt gehört in die Spätlatènezeit (Phasen VII-VIII₁). Bedeutsamer ist der Fund von 2 Bronze Klümpchen in der Grube 8 vom gleichen Fundplatz, da sie mit 3 Gußstiegelchen zusammenlagen (s. u. Bd.I, Kap. 2.4.5.). Aus dem sog. „großen Schurf“ auf dem wohl späthallstädt-/frühlatènezeitlichen „Eisenberg“ b. Korbach (45) barg KULICK den kleinen Rest eines gebogenen Bronzeblechs mit einem Gewicht von 1,5 gr..

Die Verteilung der unbestimmbaren Bronzefunde zeigt keinen besonderen zeitlichen oder räumlichen Schwerpunkt. Überwiegend handelt es sich aber um Blechstücke, während die ansprechbaren Funde (s. o.) zumeist andere Gestalt haben. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß die im Verhältnis zum Volumen und zur Masse größeren Oberflächen der Bleche eine Korrosion erleichtern.

2.4.2. Eisenfunde

2.4.2.1. Eiserne Waffen

2.4.2.1.1. Lanzenspitzen (Bd.III,Textabb. 58-60,5):

Als am S-Hang des Berges „Leuchte“ über Bergfreiheit in den 60er Jahren Schotter für den Wegebau gebrochen wurde, kamen zahlreiche Eisenfunde, darunter angeblich bis 30 Lanzenspitzen zutage, von denen hier 6 erhaltene und zugängliche vorgelegt werden. Es handelt sich, soweit beim fragmentarischen Zustand der Stücke erkennbar, in 5 Fällen um geschlossene Tüllenlanzenspitzen mit schmalem, lanzettförmigem Blatt, 1 Exemplar wirkt eher rapierartig. Die Blätter tragen auf beiden Seiten deutliche dachförmige Mittelgrate, die zum Teil gegeneinander versetzt sind (s. Bd.III,Textabb. 59-60). Weniger als 1 cm über dem Tüllenmund, bei 2 Beispielen auch darüber befinden sich die Bohrungen für die Haltenägel. 2 Lanzenspitzen sind verbogen, 1 zerbrochen. Die Länge der Lanzenspitzen schwankt (Bruchstücke mit eingeschlossen) zwischen 17,9 und 28,4 cm, im Schnitt sind die Waffen 22,4 cm lang, Die Breite der Blätter bewegt sich um 2,4 bis 4,2 cm, im Mittel sind es etwa 3 cm. Für die Durchmesser der Tüllen, von denen ja auch die Schaftdicke abhängt, wurden Werte von 1,05 bis 2,3 cm festgestellt, der Schnitt liegt bei 1,85 cm. Wegen der Wandungsstärke der Tüllen müssen jeweils zwischen 0,2 und 0,5 cm von diesem Durchmesser abgezogen werden. Das bedeutet, daß die Lanzenschäfte niemals stärker als 2 cm waren. Das ist weniger als bei einem heutigen Besenstiel. Bei der ersten Veröffentlichung einiger Lanzenspitzen -wohl durch GENSEN 1967⁹⁸⁾- wurde bereits die Vermutung ausgesprochen, daß die Waffen spätlatène- bis kaiserzeitlich zu datieren seien; die in der Folge vorgestellten ausgewählten Vergleichsfunde bestätigen diese Annahme im wesentlichen:

Dinslaken-Oberlohberg. STAMPFUSS (1959), Taf, 10,5 (HaC). Dieser frühe Beleg, der kleiner dimensioniert und gedrungener ist, weist aber schon alle Merkmale der späteren Serien auf.

Rüdesheim, Rheingau-Taunus-Kreis, „Kühtränkekopf“, Grabhügel. KLEEMANN 1974 (1975), Abb. 5,2-3 (Ältere Latènezeit), die Spitzen haben zwar auch einen Mittelgrat, ihre Blätter setzen aber steil an und bilden so einen etwa dreieckigen Umriss, der an Bronzeformen erinnert (s. u.).

Heppenheim, Kr. Bergstraße, „Schallesbuckel“, Grube. MEIER-ARENDE (1968), Taf. 59,7 (Frühlatènezeit), die Lanzenspitze mit der erstaunlichen Länge von 33 cm und der Breite von 3 cm zeigt einen scharfen Mittelgrat und ist sehr schlank (Rapier)⁹⁹⁾, die Datierung erfolgte u. a. auch durch eine beigefundene Frühlatèneflasche¹⁰⁰⁾.

Der ältere eisenzeitliche und die beiden frühlatènezeitlichen Belege weichen von unserer Form in mehrfacher Hinsicht ab. Sie

stellen nach Länge und Proportion Extreme dar, bezeugen aber, daß der offenbar durch den Schmiedevorgang, wie der nur bei der Bearbeitung von Eisen möglich ist, bedingte Mittelgrat bereits am Beginn der Eisenzeit mit den ersten eisernen Spitzen auftritt.

Groß-Krotzenburg, Main-Kinzig-Kreis, Brandgrab 3. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 131 (LtC), bester Vergleich!

Bad Vilbel-Gronau, Wetteraukreis, Brandgrab. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 2,21 (LtC); bei BEHAGHEL (1943/²1949), Taf. 37,3-4 (Stufen 2 bis 3).

Biebertal-Fellinghausen, Kr. Wetzlar, „Dünsberg“. JANKE (1977), Taf. 11.1 (Spätlatènezeit).

Wallau, Main-Taunus-Kreis, Männergrab. Bodenaltertümer Nassau X,44; Fundber. Hessen 1, 1961, Abb. 7,2 (Spätlatènezeit), mit deutlichem Mittelgrat, ergänzte Länge 32,5 cm, ergänzte Blattbreite 6,5 cm.

Bad Nauheim, Wetteraukreis, „Fund 35“. Brandgrab. SCHÖNBERGER (1952), Taf. 8,41 (Spätlatènezeit).

Ebd., „Goldstein“, Brandgrab 9. Taf. 9,21 (Spätlatènezeit). Nienburg, „o. Grabzusammenhang“, P.M. Inv.Nr. 2537. TACKENBERG (1934), Taf. 10,5 (viell. Spätlatènezeit), dachförmiger (!) Mittelgrat, Spitze alt abgebrochen.

Bürstadt, Kr. Bergstraße, „Steinlache“, Grab 5. MEIER-ARENDT (1968), Taf. 70, 2-3 (späteste Latènezeit, „suebisch“). Länge max. 14,5 und 15,7 cm; max. Breite 2,1 und 3,3 cm. Die längere Spitze hat eine gerundete Mittelrippe, das zweite Stück einen rhombischen Querschnitt.

Die Lanzenspitzen der jüngeren bis späten Latèezeit aus Oberhessen kommen unseren Funden recht nahe. Wie weit diese Form verbreitet war, bezeugt der Fund aus Nienburg ¹⁰¹). Es wäre zu überlegen* ob der Hort von der „Leuchte“ nicht ein Waffeneropfer germanischer Prägung gewesen ist, das nach einem evtl. gewaltsamen Ende der Spätlatèenekultur von den neuen Herren niedergelegt wurde und damit in die Phase VIII₁ (LtD₁/Egg.A) datiert. Dafür sprächen auch die teils verbogenen Spitzen.

2.4.2.1.2. Eiserne Pfeilspitze (Bd.V,64,48):

Unter den Lesefunden, die von Mitgliedern der AG. Bad Willdungen in den 70er Jahren von der gesamten oberen Plateaufläche der „Hünsel(en)burg“, Niederwerbe 1 (34) aufgesammelt wurden, befindet sich auch eine dreiflügelige eiserne Pfeilspitze mit rundem Dorn. Die Flügelblätter, die in der Draufsicht (von vorne) eine jeweils leichte Rechtsdrehung zeigen, waren wohl ursprünglich lanzettförmig. Die Gesamtlänge des Fundes beträgt 4,85 cm, die Breite über die Blattkanten etwa 4,7 am; der Dorn hat 0,25 cm Durchmesser.

Die Spitze ist nicht leicht einzuordnen. Da auch vereinzelt

mittelalterliche Funde von diesem Platz vorliegen, kann nicht ausgeschlossen werden, daß es sich bei dieser Pfeilspitze um einen zeitgenössischen „Kettenbrecher“ handelt, wie er seit dem frühen Mittelalter (ab 10. Jh. = „Ungarnkriege“) zum Durchstoßen von Kettenhemden Verwendung fand. Zum anderen gibt es solche geflügelten „skytischen“ Pfeilspitzen aber schon seit der Späthallstattzeit, wie Bronzespitzen aus dem Grab 43 in Vače zeigen ¹⁰²⁾. Es handelt sich dabei aber, wie auch die Funde von Lausitzer Burgen belegen ¹⁰³⁾, um bronzene Tüllenspitzen, so daß eine Parallelisierung nicht zulässig erscheint.

Aus dem Ort Laasphe-Wittgenstein, Kr. Wittgenstein, „Alte Burg“, stammt eine kleine eiserne Pfeilspitze mit wohl dreikantiger Spitze und abgesetztem, rundem Dorn, die nach BEHAGHEL (1943/²1949), Taf. 31,6 aus dem Zusammenhang in seine Stufe 2 der NO-Gruppe (=LtB-C₁) zu datieren ist. Es ist daher also denkbar, daß unsere Spitze in einen frühlatènezeitlichen Zusammenhang gehört.

2.4.2.2. Eiserne Geräte

2.4.2.2.1. Eiserne Messer (Bd.III,Textabb. 42,2; Bd.V,1C 2; 64,50-51; 68B 4; auch o. Abb.):

Aus dem Arbeitsgebiet sind bislang 6 eiserne Messerfunde bekannt geworden, die sich 4 verschiedenen Typen zuordnen lassen:

a. Aus dem Grab a des Friedhofes Wellen 8 (39) wurde 1972 ein Messer mit langdreieckigem Blattumriß und kantig abgesetzter Griffangel geborgen. Die erhaltene Länge beträgt 9,9 cm, die Breite des Blattes 3,4, die der Griffangel 0,5 cm; das Stück hat eine Stärke von 0,05 cm. Nach dem Fundzusammenhang ist es in Phase III (hier HaD) zu datieren (Bd.V,68B 4).

BEHAGHEL (1943/²1949) zeigt ein solches Messer aus der „Burghöhle im Klusenstein“ bei Brockhausen, Kr. Brilon/Iserlohn auf seiner Taf. 25,57. Der Fundplatz gehört schon zu seiner „Gruppe des rechtsrheinischen Schiefergebirge“, die er in HaD ansetzt, ist aber auch noch in der Latènezeit belegt. Es ist aber immerhin möglich, daß diese Form eines „Taschenmessers“ erstmals in der Späthallstattzeit aufgetreten ist.

b. Im späthallstädtischen Grab 16, das EVERS im Jahre 1975 auf dem Fundplatz Asel 1 (2) fand, lag der Rest eines eisernen Messers mit an der Spitze gebogenem Rücken. Das Fragment ist heute nur noch 4,7 cm lang und etwa 1,6 cm breit, die Stärke des stark verrosteten Stücks beträgt noch 0,5 cm (Bd.V,1C 2). Auch aus der oberen Schicht der Grube 9 der Siedlung Wellen 11 (44), die in die Frühlatènezeit zu datieren ist, fand sich das schlecht erhaltene aber dennoch ansprechbare Fragment eines solchen Messers mit einem heutigen Gewicht von 21 gr. (o. Abb.).

Aus der frühkaiserzeitlichen Siedlungsgrube Wellen 2 (37)

stammt ein vergleichbarer Fund, dessen Länge mit 11,8 cm und Breite mit 1,7 cm gemessen wurde (Bd.III,Textabb. 42,2).

Vergleichbare Messer dieser Form sind in der vorchristlichen Eisenzeit der Umgebung nicht gerade häufig. Der einzige eindeutige Beleg fand sich im Fundmaterial der eben schon erwähnten „Burghöhle im Klusenstein“. BEHAGHEL (a. a. O.), Taf. 25,55. Dieses Messer kann sowohl hallstädtisch als auch latènezeitlich sein.

- c. Unter den Lesefunden von der „Hünsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34) befindet sich auch eine lange schmale Messerklinge mit geradem, an Spitze und Angel schwach abgesetztem Rücken, wie sie in ähnlicher Form noch heute von verschiedenen Handwerkern benutzt wird ¹⁰⁴). Die noch erhaltene Länge über alles beträgt 18,9 cm und die Breite 1,2 cm. Das Messer ist am Rücken 0,3 cm stark (Bd.V,64,50).

Ein ungefähr vergleichbares Stück liegt aus der Siedlung auf dem Gelände der Ziegelei Geil und Leikert in Oberlahnstein, Kr. St. Goarshausen vor, das von BEHAGHEL (a. a. O.), Taf. 18,3 veröffentlicht wurde. Das Messer könnte danach früh- bis mittellatènezeitlich sein.

- d. Von der gleichen „Hünsel(en)burg“ stammt ein großes Messer mit weitgerundetem Rücken und gerader Schneide; die verdünnende Griffangel ist gerundet abgesetzt. Ein Nagelrest sitzt am Klängenensatz. Der Fund ist noch 22 cm lang, 3,3 cm breit und weist eine Stärke von 0,4 cm auf. Der relativ gute Erhaltungszustand läßt einen Zweifel zu, ob es sich überhaupt um eine vorgeschichtliche Klinge handelt (Bd.V,64,51).

Unter dem untersuchten Vergleichsmaterial zeigt lediglich ein Messer aus einer Skelettbestattung im Hgl. 2 vom „Kling“ bei Rauenthal, Rheingau-Taunus-Kreis, einen ähnlichen Rücken und eine ähnlich breite Klinge ¹⁰⁵). Der fragmentarische Zustand (bzw. die Qualität der Veröffentlichung) der möglichen frühlatènezeitlichen (Stufe 1 der SW-Gruppe = LtA) Parallele läßt nicht erkennen, wie man sich die Klinge und die Griffangel vorzustellen hat.

Die geringe Anzahl der Messer im Arbeitsgebiet passt in das metallarme Bild, welches Niederhessen und das Arbeitsgebiet im Besonderen bieten. Eigentlich müßte man ein so alltägliches Gerät wie ein Messer in jeder Siedlung erwarten, wenn es der Grabbrauch schon nicht vorsieht, Aber entweder haben sich die Messer nicht erhalten oder sie waren im mittleren Edertal wirklich sehr selten in Gebrauch.

2.4.2.2.2. Eiserne Gürtelhaken (Bd.III,Textabb. 60,9; Bd.V,55G 6; 64,49):

Aus dem Arbeitsgebiet liegen 3 Reste von eisernen Gürtelhaken vor, die verschiedenen Typen zugeordnet werden können:

- a. Zu den Lesefunden, die von der AG. Bad Wildungen in den letzten Jahren vom Gelände der „Hünsel(en)burg“, Nieder-

Werbe 1 (34) geborgen wurden, zählt das Fragment eines eisernen Gürtelhakens mit rhombischer Platte, deren eines Ende (Zipfel) zu einer Öse eingerollt ist. Die Länge des Fundes beträgt 10,5 cm, die Breite 2,8 cm; die Dicke der Platte schwankt (wegen der Korrosion) zwischen 0,15 und 0,2 cm (Bd.V,64,49).

TACKENBERG (1934), 31. bezeichnet diese Form als „Zungengürtelhaken“. Sie gehören in dieser Ausführung zum Repertoire der „Jastorf-Kultur“¹⁰⁶⁾ und ist seit der späten Hallstattzeit belegbar:

Nienburg, P.M. Inv. Nr. 6164, TACKENBERG (1934), Taf. 9,2 (Späthallstatt-/Frühlatènezeit).

Osterode im Harz, „Pippinaburg“. SCHLÜTER (1975b), Taf. 3,17 (Späthallstatt-/Frühlatènezeit).

!Waldeck.

Velmede, Kr. Meschede, „Veledahöhle“. BEHAGHEL (1943/21949), Taf. 22A 4 (Späthallstatt-/Frühlatènezeit), recht ähnliches, mehr gerundetes Exemplar.

Bassenheim, Kr. Mayen-Koblenz, Hgl. 37 (1939), Körpergrab. JOACHIM (1968), Taf. 28E 4 (HEK II A = HaD₂-LtA).

Löhne, Kr. Bad Oeynhausen. WILHELMI (1967), Taf. 1,9 (LtD₁).

Diese Gürtelhakenform ist vor allem im nordd. Raum gebräuchlich, sie dringt bis in das Mittelrheingebiet vor und bleibt im Schiefergebirge nicht nur auf BEHAGHELs NO-Gruppe beschränkt, nach der Frühlatènezeit findet sie sich aber noch im n Randbereich des Mittelgebirges.

b. In Zusammenhang mit seiner Ausgrabung sammelte GENSEN im Sommer 1971 einige Funde auf, zu denen auch das Bruchstück eines Gürtelhakens mit streifenförmiger Platte gehört, an deren größerer Schmalseite ein kantiger umgeschlagener Haken ansetzt. Die erhaltene Gesamtlänge beträgt 8,6 cm, die größte Breite der Platte 3,1 cm; ihre Dicke wurde mit 0,4 cm gemessen; das Stück wiegt 18 gr. (Bd.v,55C 6).

Auch diese Ausführung wird bei TACKENBERG (s. o.) „Zungengürtelhaken“ genannt. Es seien hier folgende (ausgewählte) Parallelen gezeigt:

Nienburg, „nach Manuskript Graf Münster“. TACKENBERG (1934), Taf. 9,3.S (Späthallstatt-/Frühlatènezeit).

!Waldeck.

Achenbach, Kr. Siegen, „Engsbach“, Eisenverhüttungsanlage. BEHAGHEL (1943/21949), Taf. 21 G 1 (Stufe 2 der NO-Gruppe = LtB-C₁).

Dieser Gürtelhakentyp ist offenbar am N-Rand des Mittelgebirges entstanden, wo er am Ende der Hallstattzeit auch formal am deutlichsten ausgeprägt ist. Im Laufe der Frühlatènezeit findet sich die Ausführung auch im n und zentralen Teil des Rheinischen Schiefergebirges.

- c. Unter den zahlreichen Eisenfunden der „Leuchte“ bei Bergfreiheit befindet sich auch das Bruchstück eines sog. „Nietgürtelhakens“, wie er zum Repertoire der `Jastorf-Kultur`¹⁰⁷⁾ gehört. Der bandförmige Bügel läuft in eine verbreiterte, rundliche Platte aus, die noch eine Niete mit Scheibenkopf trägt. Die erhaltene Länge des Fundes beträgt noch 10,7 cm, die Breite des Bandes 0,35 cm, die der Platte 2,45 cm. Das Band ist 0,35 cm, die Platte 0,2 cm dick. Der Nietkopf weist einen Durchmesser von 1,3 cm auf.

Vergleichsfunde speziell für diesen Beleg sind nicht leicht zu finden, am ehesten möchte ich in folgendem Fund eine Parallele sehen:

Melkhof-Jesow, Kr. Hagenow, „Engelkentanen“, Grab 2. KEILING 1969, Abb. 11 (Stufe 1b = LtA).

Auch dieses Stück bezeugt, daß die eisernen Gürtelhaken aus dem nordd. Raum ins mittlere Edertal und seine Umgebung gelangt sind. Das späte Auftreten dieser in der `Jastorf-Kultur` und ihren Nachfolgekulturen verbreiteten Gürtelform unter den Eisenfragmenten der „Leuchte“ am Ende der Spätlatènezeit bekräftigt diesen Umstand noch.

Es kann so hiermit generell festgestellt werden, daß bislang alle eisernen Gürtelhaken des Arbeitsgebietes sich auf nordd. Vorbilder seit der Späthallstattzeit zurückführen lassen. Das wird nicht nur für das Arbeitsgebiet im besonderen sondern für das Rheinische Schiefergebirge im allgemeinen gelten.

2.4.2.2.3. Pferdeausrüstung (Bd.III,Textabb. 60,8.10.15):

Die Tatsache, daß sich unter den zahlreichen Eisenfragmenten des Depots von der „Leuchte“ ein Teil einer mehrteiligen Gebißstange (Bd.III,Textabb. 60,8), ein Hufeisenfragment (ebd., 60,15) und ein Hufnagel (ebd., 60,10) befindet, läßt Zweifel an der zeitlichen Geschlossenheit des Fundkomplexes aufkommen. Es wäre in diesem Zusammenhang von Bedeutung, wenn sich der Vorgang der Fundaufnahme des LA. Marburg rekonstruieren ließe, was durch den kürzlichen Tod des Sammlers LANGE, Bergfreiheit, nun kaum noch möglich sein wird.

Auch aus der Grube 7 der Siedlung Wellen 11 (40), die durch eine Drehscheibenflasche an das Ende der Spätlatènezeit (Phase VIII₁ = LtD₁/Egg.A) datiert wird, ist neben zahlreichen Eisenresten von insgesamt 1115 gr. ein halbes Hufeisen überliefert. Allerdings verrät hier mittelalterlich wirkender Ziegelbruch von 225 gr. Gewicht, daß auch dieser Komplex bereits gestört war, als er 1973 von der AG. Bad Wildungen bei einer Notgrabung geborgen wurde.

Allerdings soll nicht übersehen werden, daß es zweiteilige Gebißstangen einer der unseren ähnlichen Ausführung auch vom „Dünsberg“ bei Biebertal-Fellinghausen, Kr. Wetzlar, gibt, die BEHAGHEL (1943/²1949), Taf. 37,27-28 publiziert hat. Aus dem

Zusammenhang möchte man diese Funde für spätlatènezeitlich halten.

2.4.2.2.4. Bolzen und Nägel (Bd.III,Textabb. 29; 48; 60,11; Bd,V,31A 5-6; 46A 16; 64,47):

Aus dem Arbeitsgebiet sind bislang 12 eiserne Bolzen und Nägel verschiedener Formen und Funktionen zutage gekommen, die hier im einzelnen aufgeführt werden sollen:

Unter den Lesefunden, die beim Neubau des Hofes Seibel-Schäfer an dem bereits bekannten Fundplatz Wellen 11 (40) zutage kamen, befand sich auch ein Bolzen mit rundem Querschnitt und einem angeschlagenem Ende (Bd.III,Textabb. 48). Die Länge des Fundes beträgt 5,6 cm, der Durchmesser 0,7 cm; das Stück hat ein Gewicht von ca. 15 gr.

Ein zweiter Bolzen mit rundem Querschnitt und pilzförmigem Kopf wird aus dem Depot von der „Leuchte“ bei Bergfreiheit (47) überliefert (Bd.III,Textabb. 60,11). Der Fund hat eine heute noch erhaltene Länge von 12,55 cm, wovon 0,55 cm auf die Dicke des Kopfes entfallen. Der Durchmesser des Stiftes beträgt 0,85, der des Kopfes 1,2 cm; das Gewicht konnte nicht festgestellt werden. Beide Funde sind an das Ende der Spätlatènezeit bzw. an den Beginn der Frühen Kaiserzeit zu datieren.

Einen vergleichbaren Bolzen überliefert BEHAGHEL (1943/21949), Taf. 37,33 vom „Dünsberg“ bei Biebertal-Fellinghausen, Kr. Wetzlar, den er aus dem Zusammenhang offenbar in die Spätlatènezeit datieren möchte.

Einen Nagel mit scheibenförmigem Kopf erbrachte die Grube 50, die von GENSEN im Jahre 1971 auf Waldeck-„Strandbad“ (25) ergraben wurde. Die Gesamtlänge des Stückes beträgt heute noch 3,9 cm, wovon 3,6 cm auf den Stift mit ‚D-förmigem‘ Querschnitt entfallen, der Rest auf den Kopf. Dieser hat einen Durchmesser von 2,4 cm, während der Stift am Kopfansatz 0,75 cm dick ist und sich bis zur Spitze auf 0,3 cm verdünnt. Der Fund kann in die Phase V₁ (=LtB₁) datiert werden.

Einen weiteren Nagel dieser Art gibt es aus der frühkaiserzeitlichen Grube 8 vom Fundplatz Wellen 11 (40). Hier wurde eine Gesamtlänge von 4,5 cm gemessen, davon entfallen 4,0 cm auf den Stift. Der Durchmesser des Kopfes kann mit 2,6 cm und der des Stiftes mit 0,3 bis 0,6 cm (s.o.) angegeben worden. Das Gewicht beträgt 16 gr. (o. Abb.).

Ein vergleichbarer Fund konnte im durchgesehenen Material nicht ausgemacht werden, da bei unseren Stücken der Kopf aus einer plattigen Scheibe mit umlaufender Kante, bei eventuellen Parallelen aus einer flachen Pilzform besteht aus der eben schon erwähnten Grube 50 von Waldeck-„Strandbad“ (25) stammt auch ein kurzer Nagel mit flachem, halbkreisförmigem Kopf. Das kantig handgeschmiedete Stück hat eine Länge von 2,7 cm; der Stift weist eine Seitenlänge von 0,2 x 0,3 cm auf; für die Basisbreite

des Kopfes wurden 1,8 cm gemessen; das Gewicht beträgt 4 gr. (Bd.V.31A 5).

Eine direkte zeitgenössische Parallele konnte nicht ausgemacht werden. Ein auf gleiche Weise geschmiedeter, aber längerer Nagel findet sich bei BEHAGHEL (a. a. O.), Taf. 19A 3 aus dem Bereich der „Goldgrube“ bei Oberursel, Hochtaunuskreis, die eine latènezeitliche Besiedlung trägt.

Eine in Größe und Form entsprechende karolingische Parallele bieten GENSEN/HELLWIG/KÜTHE 1973 (1975), Abb. 8,5 aus dem Keller 1 des „Hünenkellers“ bei Korbach-Lengefeld, Kr. Waldeck-Frankenberg. Das Beispiel zeigt die teils geringe Entwicklung des häuslichen Schmiedehandwerks bei der Fertigung von Zweckformen an.

Unter den Lesefunden von den Stellen 74 und 78 im Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) gibt es auch die Reste von 5 kantigen Radnägeln mit eckig/pilzförmigen bis kissenartigen Köpfen. Die 4 Nägel von der Stelle 78 haben ihre Funktion, den Metallreif auf einer hölzernen Radfelge zu halten, offenbar erfüllt, ihre Köpfe weisen starke Gebrauchsspuren auf, der 5. Nagel von der Stelle 74 dagegen wirkt noch recht frisch. Die erhaltenen Gesamtlängen der Nägel schwanken zwischen 3,9 und 7,5 cm, im Mittel betragen sie 5,4 cm; die Stärke der kantigen Stifte wurde mit 0,9 x 1,1 bis 1,3 x 1,3 cm gemessen, der Schnitt liegt bei 1,1 x 1,2 cm. Die Nagelköpfe haben Längen von 3 bis 4,6 cm (\emptyset 3,8 cm), Breiten von 2,2 bis 3,0 cm (\emptyset 2,7 cm) und Dicken von 0,4 bis 1,3 cm (\emptyset ca. 1 cm), Die erhaltene Länge der Stifte bewegt sich zwischen 2,9 und 6,3 cm, sie sind aber zumeist so korrodiert, daß man daraus nicht auf die ehemaligen Stärken der Felgen schließen kann. Da es sich um Lesefunde (Schurfe?) handelt, muß eine mögliche Datierung in die Späthallstatt-/Frühlatènezeit nur mit allem Vorbehalt gegeben werden (Bd.III,Textabb. 29; Bd..V,4CA 16).

BEHAGHEL (a. a. O.), Taf. 38,4.8 kennt solche Nägel auch von der „Kalteiche“, bei Haiger, Staatsforst/Dillkreis, die er der mittleren bis späten Latènezeit (seinen Stufen 2 und 3 der NO-Gruppe) zuordnet. In den Wagengräbern sind diese Nägel regelmäßige Funde ¹⁰⁸).

Aus den Lesefundkomplexen der „Hünsel(en)burg“, Niederwerbe 1 (34) ist ein kleiner Nagel mit pilzförmigem Kopf bekannt, der in der erhaltenen Länge 1,2 cm beträgt. Der Durchmesser des asymmetrisch angesetzten Kopfes liegt ebenfalls bei 1,2 cm, seine Dicke um 0,4 cm. Die Stärke des Stiftes schwankt zwischen 0,3 und 0,5 cm. Für das Gewicht wurden 5 gr. gemessen.

Wahrscheinlich handelt es sich um einen Schildnagel, wie sie mehrfach SCHÖNBERGER (1952), Taf. 12.17-22 (Spätlatènezeit) aus Bad Nauheim, Wetteraukreis, „Fund 77“, Brandgrab, vorstellt. Auch unter dem Siedlungsmaterial der „Kalteiche“ (s. o. a. a. O., Taf. 38,7) und des „Dünsberg“ (s. o. a. a. O.), Taf. 37,25) finden sich solche Stücke.

Unter dem Fundmaterial aus der unteren Schicht der Grube 6 von Bad Wildungen 14 (5) findet sich der früheste Beleg eines eisernen Nagels (Phase III₂ = LtD₁₋₂). Der Stift ist 5,7 cm lang und wiegt 12 gr.. Der Fund ist stark korrodiert. Die Nägel aus dem Arbeitsgebiet lassen sich fast alle in den üblichen Bestand der vorchristlichen Eisenzeit einordnen, wie er durch die Funde aus dem Schiefergebirge, dem s und Oberhessen bekannt ist. Von ihrer Zahl und Erhaltung gilt das gleiche, was schon (s. o.) zu den Messern gesagt wurde.

2.4.2.2.5. Schaufelförmiges Blatt (Bd.V,4F 4):

Unter den Lesefunden, die HEROLD 1963 von den Äckern a-c des Fundplatzes Bergheim 6 (12) auflas, befindet sich auch der Rest eines schaufelförmigen Blattes mit einem bandförmigen „Stiel“. Die größte Länge des Stückes liegt bei 7,4 cm, die entsprechende Breite bei 5,75 cm; die Dicke des sich zur „Schneide“ hin verdünnenden Blattes beträgt 0,5 cm, das Gewicht 39 gr.. Da vom Platz Funde von der Urnenfelderzeit bis zur Späthallstattzeit vorliegen, wird man, sofern das Stück nicht rezent ist, eine Datierung in die Phase III (hier HaD) annehmen dürfen.

Einen in etwa vergleichbaren Fund eines „Spachtels“ legt JORDAN (1949), Taf. 9,17 aus einer Schicht oberhalb Grube 32 seiner Siedlung „s Baunsberg“ in Baunatal-Altenritte, Kr. Kassel, vor. Er hält diesen Fund für spätlatènezeitlich (L.M. Kassl Inv. Nr. 4794).

Aus dem Objekt 14/72 der Siedlung Radovesice, okr. Teplice, hat WALDHAUSER 1977, Abb. 505 einen eisernen Schlüssel publiziert, dessen Bart an unser Blatt erinnert. Der Fund wird in den „Horizont der Braubacher Ware (LtA-teilweise LtB)“ datiert.

Einen Spatel mit langem Stiel kennt BEHAGHEL (1943/21949) aus dem Bestand der Siedlungsfunde von Wiesbaden, „Schlachthaus“ (a. a. O.), Taf. 20A 2. Wenn auch der Griff etwas dickstabiger als bei unserem Fund ist, fällt doch die Ähnlichkeit des Blattansatzes auf. Der Komplex datiert in seine Stufe 2 der SW-Gruppe (LtB-C₁).

Es ist also nicht auszuschließen, daß unser Beleg trotz seines Fundcharakters ein authentisch eisenzeitliches Relikt ist.

2.4.2.2.6. Eisenring (o. Abb.):

Neben mehreren keramischen Fragmenten fand sich im Mauersturz, der in Schnitt 1 der Grabung 1976 auf der „Hünsele(en)burg“, Nieder-Werbe 1 (34) angeschnitten wurde, ein Eisenring mit rundem Stabquerschnitt. Der Durchmesser des Rings wurde mit 5,7 cm, der Durchmesser des Stabes mit 0,8 cm gemessen. Nach den Fundumständen kann der Ring späthallstattlich sein.

2.4.2.3. Gegenstände unbekannter Verwendung

2.4.2.3.1. Eisenband (Bd.V,6B 6):

Zu den Lesefunden vom Acker c den Fundplatzes Bergheim 6 (12) gehört ein U-förmig gebogenes Stück aus schmalen Bandeisen. Die Dicke des Bandes beträgt 0,3 cm, die Breite 0,9 cm. Für die Sehne des U wurden 8,05 cm und das Gewicht 46 gr. gemessen. Verwendungszweck und Vergleichsfunde sind nicht bekannt.

2.4.2.3.2. Eisenblech (Bd.V,55C 7):

Aus dem Lesefundkomplex 83, der von GENSEN und HENDLER, L.A. Marburg, 1970-1973 geborgen wurde, stammt ein kleines halbrundes, durchlochstes Blechstück mit den Maßen 3,1 x 2,3 cm; die Dicke beträgt 0,13 cm, die lichte Weite der Bohrung 0,4 cm. Das Gewicht des Stückes wurde mit 4 gr. gemessen. BEHAGHEL (1943/²1949) kennt ein ähnliches Blech „aus Hügelgräbern“ von Hofheim am Taunus-Diedenbergen, Main-Taunus-Kreis (a. a. O. Taf. 13K 1), die er in HaD datiert.

2.4.2.3.3. Verschiedene Beschlagteile und Haken? (Bd.III,Textabb. 60,3.6-7.12-14.16):

Unter den zahlreichen Eisenteilen des Depots von der „Leuchte“ bei Bergfreiheit (47) befinden sich eine Reihe von Fragmenten, die schlecht ansprechbar sind. Nur das Stück Bd,III, Textabb. 60,3 erinnert an Hakenteile, wie sie SCHÖNBERGER (1952), Taf. 12, 23.27 aus dem spätlatènezeitlichen Brandgrab „Fund 77“ in Bad Nauheim, Wetteraukreis, publiziert hat.

2.4.2.3.4. Andere kleine Eisenpartikel (o. Abb.):

Aus dem Lesefundbereich „w des Landesteges“ auf Waldeck-„Strandbad“ (25), den HEROLD, Bad Wildungen, in den 1950er und 60er Jahren ablief, stammen verschiedene kleinere eiserne Fragmente im Gewicht von 24 gr.. Über 1 kg. schwer sind dagegen die zahlreichen kleinen Eisenstücke und Schmelzreste, die aus der frühkaiserzeitlichen Grube 8 auf Wellen 11 (40) geborgen worden sind. Nur 5 gr. dagegen wiegen die wenigen Bruchstücke aus der benachbarten Grube 9.

Bei sorgfältigem Reinigen wird sich dieses und jenen Fragment noch ansprechen lassen, einige Partikel sind aber so klein, daß sie nicht anders als unter ihrem Gewicht aufgelistet werden können.

2.4.3. Münzen und Medaillen

2.4.3.1. Gold (Bd. V, Taf. KG 1E):

Vom Fundplatz Bad Wildungen 12 (3) „Am Warteköppel“ ist der Fund mehrerer keltischer Goldmünzen überliefert, deren Verbleib lt. LORENZ heute ungeklärt ist (Diebstahl durch US-Soldaten 1945?). Von 3 Münzseiten liegen aber entsprechende Gipsabgüsse vor ¹⁰⁹), hinzu treten die -damit nicht immer deckungsglei-

chen- Zeichnungen, welche MÜLLER-KARPE publiziert hat ¹¹⁰). Nach KAPPEL handelt es sich um mind. 2 „Iriden“ (mundartl. für „Regenbogenschüsselchen“) vom Typ FORRER 398 mit Durchmessern von 0,85 bzw. 0,65 cm. Da vom selben Fundplatz bislang keine Keramik geborgen werden konnte, müssen die Münzen als Teil eines spätlatènezeitlichen Hortfundes aufgefaßt werden. Die topographische Situation der Stelle (und die Tatsache, daß auf dem benachbarten Hügel im Mittelalter ein Ausguck bestand) machen es wahrscheinlich, daß der Versteckfund an einer sonst schlecht nachweisbaren alten Wegtrasse von der Siedlung Bad Wildungen 14 (5) nach Oderhausen, Braunau und ins Urfftal (Bergfreiheit 1) niedergelegt worden ist.

Wahrscheinlich aus Gold sind auch die Tauschierungen auf dem Beschlag Bd.V,55A 3 aus Waldeck-„Strandbad“ (25), den HEROLD in den 1950er oder 60er Jahren w des Landungssteges geborgen hat (s. o. Bd.I, Kap.2.4.1.4.1.).

2.4.3.2. Silber (Bd.III,Textabb. 35 und Taf. KG 67I):

Im Nachlaß LORENZ (+1979) befindet sich eine Medaille aus Silber, die angeblich von einem Einwohner Manderns 1969 bei Pflanzarbeiten in seinem Garten geborgen worden sein soll. Das Stück war mir bislang nur durch eine Photographie und die Vermerke BRENDOWs zugänglich, dem ich auch die Angaben über den Dm. von ca. 4 cm und das Gew. von 20 gr. verdanke. Der Fund ähnelt RIC Bd. 2, Nr. 142 u. 143; die Umschrift Av.: „IMP.CAESAR.TRAIANUS.HADRIANUS.AUG“ legt eine Datierung in etwa 119-122 n. Chr. nahe. Die Umschrift Rev.: „OP?INTION“ („Verdienst“?) konnte noch nicht gedeutet werden.

Nach dem Inventar der Münzen und Medaillen im Museum Bad Wildungen von der Hand WALDSCHMIDTs (Kopie von PUSCH) gehören zu dem latène- und kaiserzeitlichen Fundkomplex, der vor 1885 wohl beim Bau der Schule in Wellen (37) zutage kam, noch 3 Münzen. Dazu zählt eine, die in der Liste als „Röm. Aureli“ geführt wird, eine andere ist in der Überlieferung durch die Bezeichnung „Constantinopel“ charakterisiert. Da beide Münzen wie auch die dritte verschwunden sind, und über ihren Verbleib nicht einmal Gerüchte vorliegen, können die Stücke nicht näher bestimmt werden. Römische Münzen sind aber in Niederhessen nicht gar so selten, wie die Belege aus dem Raume Gudensberg zeigen ¹¹¹).

2.4.4. Verschlackte Substanzen

2.4.4.1. Schlackebröckchen:

Schmelzrückstände und verschlackte Partikel sind im Arbeitsgebiet von folgenden Fundstellen bekannt:

Bad Wildungen 13 (4), Grube 2 (Phase V ₁):	242 gr.
Bad Wildungen 14 (5), Grube 2 (Phase V ₂):	20 gr.

Bergheim 6 (9), Acker b, Lf.	(Phase III):	25 gr.
Edersee 3 (25), Grube 9, S1	(Phase IV):	5 gr.
Ebd. Grube 61, KÖSTER	(Phasen III ₃ -IV ₁):	o. Gew.
Ebd. Lf. PRINZ 1976-77 (offenbar Reste eines Schmelzvorganges)	(Phasen III-IV):	19 gr.
Edersee 9 (26), Lf. 1971-74	(Phase III):	18 gr.
Mehlen 3 (33), Grube 1 1970	(Phase V ₂):	55 gr.
Ebd., „Nr. 4“ KULICK 1970	(Phase V ₂):	25 gr.
Nieder-Werbe 1 (34) S 1	(Phasen I-II):	1207 gr.
Ebd., Lf. HAARBERG u. a	(Phasen I-III):	68 gr.
Obernburg 1 (33), KULICK 1968 (mit Steinen vermischt).	(Phase III):	25 gr.
Wellen 8 (39), Grab f	(Phasen I-II):	1,5 gr.
Wellen 11 (40), Grube 1	(wohl Phase IV ₂):	172 gr.
Ebd., Grube 2 (deutliche Reste von Metallschmelze).	(Phase IX):	1953 gr.
Ebd., Hof Seibel Schäfer, Lf.	(Phase VIII ₁):	134 gr.
Wellen 12 (41) „Thomastal“	(Phase III):	4505 gr.

Insgesamt wurden aus dem Arbeitsgebiet bislang etwa 10,5 kgr. Schlacke gefunden, die erkennbar überwiegend auf metallische Schmelzvorgänge zurückzuführen sind. Dabei sind die Funde im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges vorwiegend hallstatt-, im Hessischen Bergland zumeist latènezeitlich. Die Funde von Wellen und später Geismar (s. u.) bezeugen auch hier ein weiteres Abrücken der Produktion vom Gebirge.

2.4.4.2. Schmelztiegel (Bd.V,76A 17):

In diesem Zusammenhang ist der Fund dreier Gußtiegel aus verschlackter Keramik mit Metallresten von der Grube 8 in Wellen 11 (40) von Bedeutung; die Funde können in die Phase VIII₂ (entspricht LtD₂/Egg.A) datiert werden. Die 3 Tiegel haben einen jeweils dreieckigen Umriß von etwa 5,6-6,5 cm Größe mit einer Höhe von 3,5 cm ¹¹²). Die Dicke der Wandungen beträgt (einschließlich der metallisierten verschlackten Oberfläche) 0,8 cm. Im Schnitt wiegen die kleinen Gefäße um die 150 gr..

Berücksichtigt man noch die Bronzefunde aus der Grube 3 in Bergheim 24 (18), die v. MERHART seinerzeit für Hinterlassenschaften eines Schmelzofens gehalten hat (s. u. Bd.III,H.1,18.1.d), so wären alleine im ö Teil des Arbeitsgebietes schon zwei Plätze zur Metall- bzw. wohl Kupfer- und Bronzeverarbeitung nachgewiesen. Ein dritter ist seit kurzem (1973-1980) aus Geismar 5 (42) bekannt ¹¹³). Der betreffende Fundkomplex enthielt neben zahlreichen keramischen Fragmenten der späten Kaiserzeit ¹¹⁴) eine Reihe von kleinen becher- und schalenförmigen ¹¹⁵) Gußtiegeln sowie verhältnismäßig viele Bronzeschlacken und mehrere 100 gr. gemahlenes Roherz. Die von ROTH ¹¹⁶) publizierten Funde

bezeugen nicht nur ein Wiedereinschmelzen alter Bronzegegenstände sondern auch die Verarbeitung von frischem Erz.

Schaut man sich die von UENZE (1960) publizierte Skizze der Verbreitung von Kupferschiefer in Nordhessen ¹¹⁷⁾ und die Abbaugebiete für Erz auf der Bodenkarte Bad Wildungen 1:25000 (Mtbl. 4820) ¹¹⁸⁾ an, so wird schnell deutlich, daß der Abbau und die Verarbeitung von Kupfer und später von Raseneisenerz in dem Gebiet zwischen Goddelsheim und Wellen, zwischen dem „Eisenberg“ bei Korbach und Bergfreiheit spätestens seit der Bronzezeit eine nicht zu geringe Rolle im Wirtschaftsleben des mittleren Edertals gespielt haben müssen. Der Rückzug aus dem Bereich des Rheinischen Schiefergebirges, der während der Latènezeit talabwärts stattfand, mag so seine Ursachen nicht nur in einer angenommenen Klimaverschlechterung (s. u. Bd.I, Kap. 3.2.) sondern auch in einer möglichen Erschöpfung (nach damaligen Maßstäben) der Erzlager gehabt haben.

2.5. Organisches Material (ohne Nahrungsreste)

2.5.1. Holz:

Dieses Material ist unter den eisenzeitlichen Funden (auch mangels der Pfostenlöcher) des Arbeitsgebietes nur sehr selten vertreten ¹¹⁹⁾. Die Brunnenfassung der sog. „Königsquelle“ unterhalb Alt-Wildungen, die von RÖRIG im 19. Jahrhundert entdeckt worden ist, besteht aus mehreren Balken und Brettern, die leider immer noch nicht einer dendrochronologischen Untersuchung zugeführt sind ¹²⁰⁾. Aufgrund anderer Kriterien wird für den Brunnen aber eine Datierung in die Spätlatène- bis „Frühe Kaiserzeit“ angenommen ¹²¹⁾.

Unter den Lesefunden, die KÖSTER gegen Ende des Jahres 1977 von der Stelle 73 und PRINZ im Gelände (Komplex 88) der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) bargen, befinden sich auch 3 kleine Stücke Holz von 16 gr. Gewicht. Die Fundumstände verbieten aber eine weitere Behandlung der Stücke.

2.5.2. Schieferkohle:

Neben den weitgehend geschlossenen Fundkomplexen aus den verschiedenen Gruben der Siedlung Mehlen 3 (33), hatte KULICK auch noch einige Lesefunde geborgen, unter denen sich ein kleines Stück Schieferkohle von 1 gr. Gewicht befindet, das an einer Seite poliert ist. Der in die Frühlatènezeit zu datierende Fund (Phase V = LtB) kann als Fragment eines größeren, gerundeten Gegenstandes angesehen werden (Ring?). Funde aus diesem Material, als deren Produktionsgebiet NW-Böhmen angesehen wird, finden sich während der Latènezeit nicht nur häufig in Flachgräbern, sondern auch in Siedlungen. Einige Stücke sind aus Nordhessen und Thüringen bekannt. Ein Beispiel liegt auch von der „Pippinsburg“ bei Osterode im Harz vor ¹²²⁾. Dieses Exemplar dürfte etwa zeitgleich dem unseren sein.

2.5.3. Holzkohle:

Im Arbeitsgebiet sind von eisenzeitlichen Fundplätzen und aus Gruben bislang nicht mehr als 1 knappes kg. Holzkohle aufgefunden und geborgen worden. In nur 3 von 22 Komplexen (13 %) liegen Holzkohle- und Schlackebröckchen zusammen vor. Es handelt sich hierbei um die Grube 2 der Siedlung Bad Wildungen 13 (4), die in Phase V₁ (etwa LtB₁) datiert. Unter der jüngeren Mauer der „Hünsel(en)burg“ (34) in Schnitt 1 konnten 60 gr. Holzkohle geborgen werden, die wohl beim Brand der älteren, urnenfelderzeitlichen Mauer entstanden sind ¹²³⁾. Die Grube 2 des Platzes Wellen 11 (44) erbrachte schließlich 25 gr. des Stoffes. Die Spuren frühkaiserzeitlicher Metallverarbeitung, die an der gleichen Stelle nachgewiesen werden konnten (s. o.), legen den Gedanken nahe, in den Holzkohlebröckchen ebenfalls Reste eines Verhüttungsplatzes zu sehen.

2.5.4. Unbekanntes organisches Material:

In der Grube Nr. 9 der Siedlung Mehlen 3 (35), die eine untypische, und nur mit allem Vorbehalt früheisenzeitliche Randscherbe (Bd.V,63B) barg, fanden sich 14 gr. einer plastischen, klebrigen Substanz, von der festgestellt werden konnte, daß sie brennt bzw. bei Feuereinfluß schmilzt und eigentümlich riecht. Das schwarz-/olivbraune Material wurde bislang nicht weiter analysiert; viell. handelt es sich um einen Harz- oder Pechrest? ¹²⁴⁾

2.5.5. Knochen

2.5.5.1 Knöcherne Nähnadel (Bd.III,Textabb. 32,7):

Bei einer Nachlese im Januar 1979 wurde im Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) das Bruchstück einer knöchernen Nadel mit Ohr aufgehoben. Das Schaft hat einen rechteckigen, der durchbohrte Kopf einen flachovalen Querschnitt. Die erhaltene Länge der Nadel beträgt noch 5,7 cm; der Schaft ist 0,3 cm breit und 0,2 cm dick; die Breite des Kopfes liegt bei 0,55 cm; die Bohrung hat eine lichte Weite von 0,25 cm; der ganze Fund wiegt 0,5 gr..

2.5.5.2. Knöcherner Stempel (Bd.III,Textabb. 8):

Aus der Grube a der frühlatènezeitlichen (hier Phase IV₁ = LtA) Siedlung Bergheim 9 (12) stammt das 3,7 cm lange Bruchstück eines kleinen Langknochens mit Gelenk. In dieses und in den Schaft sind mehrere kurze Rillen eingeschnitten, welche die Gelenkfläche unterteilen und sie in der Draufsicht „Pfoten“-artig profilieren. Abdrücke dieser Form konnten bislang nicht ausgemacht werden. Der Knochen wurde bislang zoologisch nicht bestimmt.

2.6. Glas

2.6.1. Glasgefäß (Bd.V,19D 37):

Aus dem Fundkomplex des seinerzeit bei Straßenbauarbeiten abgerutschten Grubeninhalts des Fundplatzes Buhlen 3 (21) stammt die Randscherbe eines kleinen Gefäßes aus blauem Glas. Es handelt sich dabei um einen steil ausbiegenden, außen leicht verstärkten Rand, der auf dieser Seite durch eine Rille von der übrigen Wandung abgesetzt ist und eine gerundete Lippe trägt. Für den Rdm. wurde 9,6 cm errechnet, die Wandungsstärke liegt bei 0,2 cm.

Im untersuchten Vergleichsmaterial wurde keine Parallele gefunden, auch eine mündl. Nachfrage blieb ohne Ergebnis ¹²⁵⁾. Bei der Durchsicht des „Glaskataloges“ von LA BAUME (o. J.) ¹²⁶⁾ zeigte sich aber, daß diese Becherform dort durch einen Grabfund aus Bêsân in der Jordanebene ¹²⁷⁾, also dem O-Mittelmeerraum belegt ist, der in das 1. Jh. n. Chr. datiert und damit unserem Beispiel (Phase VII = LtD₁) zeitlich sogar recht nahe kommt. Das erwähnte Exemplar besteht aus bläulich-grünlichem, durchsichtigem geblasenem Glas. Der Rand ist durch eine Kehlung vom etwa „doppelkonisch glockenförmigen“ Körper abgesetzt, der eine feine Schmittrille trägt.

Es kann hier nicht darum gehen, unseren Fund aus so großer Entfernung herzuleiten, es bleibt aber festzuhalten, daß um diese Zeit solche Becher- bzw. Schälchenformen möglich sind. Die Herkunft diesen Stücke wird sich nur durch eine besondere Untersuchung klären lassen, für die hier nicht der Platz ist.

2.6.2. Glasschmuck

2.6.2.1. Blaue Glasperlen (Bd.V,64,46; 70,4a-c):

Wie schon NASS betonte, gehören blaue Glasperlen in Ober- und Niederhessen zu den seltenen Funden ¹²⁸⁾. Das gilt nicht nur für die von ihm bearbeitete Epoche der Urnenfelderkultur sondern auch für die gesamte folgende Eisenzeit. Umso erfreulicher ist der Sachverhalt, daß allein aus den beiden Teilen des Arbeitsgebietes 6 Perlen dieser Art bzw. deren Reste vorliegen:

Zu den Beigaben des reichen Grabes f vom Friedhof Wellen 8 (39) zählen 2 Perlen aus blauem Glas mit breitrundem (ellipsoiden) Querschnitt. Die Durchmesser schwanken zwischen 0,4 und 1,25 cm, die Di. betragen 0,55 und 0,95 cm und für die lichten Weiten der Bohrungen wurde 0,3 cm Dm. gemessen. Die Gewichte betragen 1,5 und 2,5 gr. (Bd.V,70,4a-b).

Außerdem lagen im Grab 2 Perlen aus dem gleichen Material, die im Schnitt beutelförmig aussahen. Ihre Durchmesser reichen von 0,9 bis 0,95 cm, die Dicken betragen 0,55 und 0,6 cm und die lichten Weiten der Bohrungen schwanken zwischen 0,25 und 0,4 cm Dm.; für das Gewicht konnten Werte von 0,1 und 0,5 gr. festgestellt werden.

Dazu kommt ein kleiner blauer Glasrest einer möglicherweise bei der Bestattung zerschmolzenen Perle ¹²⁹⁾ mit einem Gewicht von 1,5 gr..

Als der Rektor i. R. HAARBERG (+1980) in den 1950er und 60er Jahren an verschiedenen Stellen auf der „Hünsel(en)burg“, Nieder-Werbe 1(34), Funde schürfte, barg er auch eine blaue „Doppelglasperle“ ¹³⁰⁾ mit einer Länge von 1,95 cm, einem Durchmesser von 1,55 cm und der lichten Weite ihrer Bohrung von 0,55 cm, die heute im LM.Kassel ¹³¹⁾ aufbewahrt wird.

Die Perlen in Wellen sind aus dem Fundzusammenhang in die Phase I-II (hier HaC₁), das Stück aus Nieder-Werbe wohl eher in Phase III (hier HaD) zu datieren. Da die ober- und niederhessischen Vergleichsfunde nicht sehr zahlreich sind, seien sie hier aus der, vor allem älteren Literatur zitiert:

Allendorf, Schwalm-Eder-Kreis. HOLSTE (1939), 67,173; Taf. 12,2 (Jüngere Hügelgräberbronzezeit = Mont. Per. III).

Marburg-Nord, „Staatsforst“, Distr. 79, „Zechspan“. NASS (1952), Taf. IX,5h-k (HaA).

Schröck, Kr. Marburg-Biedenkopf, „Sandgrube“, Grab 1. NASS (1952), Taf. VII,1r (HaA₂), Einfluß aus NO-Bayern und Böhmen.

Frielendorf, Schwalm-Eder-Kreis, „Staatsforst“, Distr. 56 am „Waltersberg“. NASS (1952), Taf. XII,11b (HaA), Einfluß aus NO-Bayern und Böhmen, mindestens 2 Perlen.

Klein-Englis, Schwalm-Eder-Kreis, „Sandgrube der Preussag“, Grab 10. NASS (1952), Taf. XI,5d (HaA), Einfluß aus NO-Bayern und Böhmen, 22 Perlen!

Allendorf, Kr. Marburg-Biedenkopf, „100 m s Bahnhof“, Hort. NASS/HAEVERNICK (1953), Taf. 14,8 (HaB₃), Einfluß aus NO-Bayern und Thüringen; zahlreiche verschiedene Perlen.

!Waldeck.

Kassel-Wehlheiden, „Fläche zwischen Esmarch-, Roon- und Witlichstraße“, Skelettflachgrab 2. JORNS (1939), 45f., Taf. 6,1c (HaD), 16 kleine blaue Perlen!

Funde von blauen Glasperlen gibt es in Ober- und Niederhessen bislang offenbar nur aus der älteren Urnenfelder- bis zur späten Hallstattzeit. Zur Diskussion über die Frage, ob diese Perlen ferner Export oder mit all ihren (auch verzierten) Varianten spätestens seit Beginn der Eisenzeit auch eigene Produktion sind, verweise ich auf die betreffende spezielle Abhandlung von HAEVERNICK ³²⁾. Keltische, also latènezeitliche Glasarmringe und Ringperlen aus dem benachbarten Thüringen hat kürzlich erst LAPPE ³³⁾ bearbeitet. Das Auftreten von Perlen in vorwiegend auch sonst gut ausgestatteten Gräbern bezeugt wiederum die Sonderstellung unseres Fundkomplexes, wenn die Perlenzahl auch vergleichsweise niedrig erscheint.

2.6.2.2. Glasband (Bd.V,30B 13):

Unter den Lese- oder Schurffunden aus der Grube 48 der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) findet sich auch das Fragment eines kleinen blauen, tordierten Glasbandes von 0,55 cm Breite und 0,1 cm Dicke. Ein weiteres Bruchstück dieses etwa „Bandnudel“-förmigen Gebildes lag auch zwischen den nicht mehr näher lokalisierbaren Lesefunden vom gleichen Fundplatz aus der Sammlung LORENZ, Bad Wildungen. Das Gewicht der beiden Stücke beträgt jeweils unter 1 gr.

Ein Vergleichsfund ist im durchgesehenen Material bislang nicht bekannt geworden. Die Funde der Grube 48 werden in Phase V₁ (LtB₁) datiert.

3. Befunde

3.1. Spuren der Besiedlung Vorbemerkung:

Neben die keramischen und anderen Funde, die als Spuren oder Anzeiger einer Besiedlung verstanden werden können, treten Veränderungen der Bodenstruktur wie Verfärbungen, Vertiefungen, Erhöhungen, kurz chemische und mechanische Anomalien, die als Reste eines anthropogenen Eingriffs Hinweise auf menschliche Tätigkeiten und dabei besonders die Tätigkeit des Wohn-, Werk- und Grabstättenbaues geben können. Abgesehen von einer Reihe von wallartigen Strukturen, von denen aber nur die Anlage „Hünsl(en)burg“ (34) 1976 untersucht wurde ¹⁾, sind keine sicheren obertägigen Spuren der eisenzeitlichen Besiedlung im Arbeitsgebiet bekannt. Zu den untertägigen Spuren zählen üblicherweise Pfostenlöcher, Gräben, Gruben und Fundamentreste ²⁾.

Pfostenlöcher gehören bei den bearbeiteten Fundplätzen aber zu den ganz großen Seltenheiten ³⁾. Tauchten sie während einer Ausgrabung überhaupt einmal auf, so wurden sie selten besonders untersucht und in die Rekonstruktion mit einbezogen ⁴⁾. Auch Gräben gehören, wenn es sich nicht wie in dem einen Fall um ein Teil einer Befestigung handelt, zu den weitgehend unbekanntem Fundobjekten ⁵⁾. Fundamentreste sind zwar an einem Fundplatz noch vorhanden, aber ihre Zuordnung ist sehr zweifelhaft ⁶⁾. Wurde bei der Auflese von Funden oder bei Notbergungen und regulären Grabungen überhaupt ein Befund bemerkt und überliefert, war das Fundobjekt in der Regel eine grubenartige Struktur. Aus diesem Grunde sollen im Folgenden die verschiedenen Gruben besonders behandelt werden.

3.1.2. Allgemeines:

Unter dem Begriff `Grube` werden künstliche Eintiefungen in den Erdboden verschiedener Form, Größe, Gestalt und Verwendung zusammengefaßt ⁷⁾. Die im Planum als Verfärbung kenntlichen Eingrabungen mögen einen runden oder eckigen, ovalen oder unregelmäßigen Umriß haben. Diese Umrißform gibt zumeist keinen Hinweis auf die Gestalt der darunterliegenden Vertiefung, die sich erst im Profil der weiteren Grabung erschließt. Die Profile können flach muldenförmig oder tief sackförmig gerundet sein, rechteckige (zylindrische) Form haben, die Gestalt eines Trichters (`Trichtergruben`) oder eines Kegelstumpfes aufweisen. Gruben können zur Aufnahme von Pfosten bestimmt gewesen sein oder als Vorrats-, Abfall- Materialentnahme- und Ofengruben gedient haben. Großräumige Gruben von rechteckigem, ovalem und bisweilen unregelmäßigem Umriß mögen auch als Reste von Grubenhäusern angesprochen werden.

Die überlieferte Gestalt einer Grube wird neben ihrem Verwendungszweck auch durch die Art und die Festigkeit des umgebenden Erdreiches und die Witterung und damit durch ihre be-

sondere Verfüllungsschicht⁸⁾ bestimmt. Diese Verfüllungsschicht soll auch bei der Datierung berücksichtigt werden, denn es ist ja nicht so, daß Anlage einer Grube und ihr Füllmaterial unbedingt ungefähr gleichalt sein müßten. Schon bei der Eingrabung können ältere Funde in die Vertiefung geraten. Eine Materialentnahmegrube z. B. hat mit dieser Eingrabung ihren ursächlichen Zweck bereits erfüllt. Ihre Verfüllungsgeschichte wird ähnlich der einer Abfallgrube sein, so daß im günstigsten Fall der Gesamtzeitraum ihrer Öffnung belegt sein kann. In einer Vorratsgrube werden wir als frühestes, abgesehen von losem Massengut, normalerweise nur das Material finden, das zum Zeitpunkt des Auflassens oder des Einsturzes der Grube gelagert war. Ofen gruben sind zumeist leergeräumt oder enthalten, wenn es sich um Töpferöfen handelt, das Material den letzten Brandes. Auch das jährliche Reinigen der Brunnen (wie allerdings erst aus dem Mittelalter bekannt) hat zur Folge, daß nur Funde des letzten Jahres überliefert sind. In den Laufschichten von Grubenhäusern kann sich das unterschiedlichste Material befinden: zum einen aus der Benutzungszeit zum anderen aus der Zeit der Verfüllung, denn dieser Vorgang wird nach Auflassen des Gebäudes ähnlich wie bei dem einer Abfallgrube verlaufen sein. Der Zusammensturz des Oberbaues wird wie bei partiellen Einstürzen anderer Gruben gelegentlich stratigraphische Strukturen erkennen lassen. Mit einer prompten, intentionellen Verfüllung ist nur in den seltensten Fällen zu rechnen.

Pfostengruben haben die kürzeste Öffnungszeit. Abgesehen von älteren, beim Aushub im Gelände herumliegenden Scherben ist in ihnen Fundmaterial zu erwarten, das mit der Erbauungszeit (oder bis zu ihr) einer oberirdischen Konstruktion zusammenfällt. Es ist allerdings möglich daß Pfosten auch gelegentlich wieder gezogen werden¹⁰⁾, aber das müßte man dann im einzelnen belegen können.

Damit werden die Grenzen der Untersuchung deutlich. Mit wenigen Ausnahmen wurden die Gruben im Arbeitsgebiet bei Notbergungen und privaten Schurfen angeschnitten, in der Regel sind nur skizzenhafte Wiedergaben von Planum und/oder Profil überliefert (s. u. Bd.IV). Aus diesem Grund können die Objekte nur nach Form und Gestalt, Maßen und vermutlichem Verwendungszweck, sowie ihrer ungefähren Zeitstellung nach bearbeitet werden. In nur wenigen Fällen liegen Unterlagen über die mögliche Zusammengehörigkeit verschiedener Objekte vor (s. u. Bd.I, Kap.3.3.1.).

3.1.3. Grubenform und -gestalt:

Aus dem Arbeitsgebiet sind über 40 grubenartige Fundobjekte überliefert. Aus den oben angeführten Gründen erfolgte keine für alle Fundstellen gleichwertig schematisierte Aufnahme¹¹⁾, daher kann die Zahl der berücksichtigten Objekte bei den unterschiedlichen Darstellungen schwanken.

Von 41 untersuchten Gruben haben 18 (43,9 %) einen runden, 9 (21,9 %) einen ovalen, 14 (34,1 %) einen unregelmäßigen Umriß. Von 37 Gruben sind 22 (59,5 %) von mulden- oder sackförmig gerundeter, 7 (18,9 %) von zylinderförmiger, 7 (18,9 %) von kegelstumpftartiger und 1 sichere (2,7 %) von etwa trichterförmiger Gestalt.

Von den 22 Mulden haben 6 (27,3 %) einen runden, 4 (18,2 %) einen ovalen und 12 (54,0 %) einen unregelmäßigen Umriß. Von den 7 zylinderförmigen Gruben wiesen 4 (5,1 %) einen runden, 2 (28,6 %) einen ovalen und 1 (14,3 %) einen unregelmäßigen Umriß im Planum auf. Von den 7 kegelstumpftartigen waren 5 (71,4 %) rund, 1 (14,3 %) oval und 1 weitere (14,3 %) unregelmäßig. Die eine Trichtergrube zeigt einen runden Umriß.

Fast alle Grubenformen (mit Ausnahme der Trichter- und Kegelstumpfgruben, die überwiegend späthallstatt- bis frühlatènezeitlich zu datieren sind) lassen zeitliche Schwerpunkte ihrer Verbreitung nicht erkennen, sie treten in Hallstatt- und Latènezeit gleich häufig auf¹²⁾. Die zylinderförmigen Gruben finden sich besonders in Edersee 1 (23).¹³⁾ Wellen 11 (40)¹⁴⁾ hat fast nur muldenförmige unregelmäßige Gruben erkennen lassen. Eine weitere statistische Auswertung verbietet die geringe Anzahl der Objekte pro Zeiteinheit.

3.1.4. Maße:

Eine Untersuchung nach der Objektgröße ist nach dem gleichen Schema nicht für alle Gruben durchführbar (s. o.). Für die Berechnung des Volumens ist häufig der Bodenabtrag schon zu groß (die Gruben sind „gekappt“¹⁵⁾), womit sich auch ein Vergleich der Höhen erübrigt. Lediglich die eingenommenen Flächen im Planum lassen eine vergleichende Darstellung zu.

Zu diesem Zwecke wurden die Grubenformen gegliedert (s. o.) in:

- | | |
|-----------------------|---------------------------|
| 1. Mulde rund | 6. Zylinder, unregelmäßig |
| 2. Mulde oval | 7. Kegel, rund |
| 3. Mulde unregelmäßig | 8. Kegel, oval |
| 4. Zylinder, rund | 9. Kegel, unregelmäßig |
| 5. Zylinder, oval | 10. Trichter, rund |

Das Diagramm Bd.II,199 zeigt das Verhältnis zwischen Grubenform und Fläche in m². Die 40 untersuchten Objekte nahmen auf den jeweiligen Plana Flächen von 0,2 bis 25 m² ein. Die Kegelstumpfgruben haben mit durchschnittlich 1,73 m² die kleinsten Flächen und werden mit 1,75 m² nur knapp von den zylinderförmigen Gruben übertroffen, es folgen die runden Mulden mit 1,9 m², größer sind nur die unregelmäßigen mit 6,0 m² und die ovalen Mulden mit 9,0 m². Nur 8 Objekte (20,0 %) sind gleich oder größer als 5,0 m². Es handelt sich dabei durchweg um ovale und unregelmäßige Strukturen.

Die ungleichmäßige Sorgfalt bei der Bergung von Fundmaterial läßt eine Auswertung nach Form und Inhalt nicht zu. Die Ke-

gelstumpfgruben 6 von Bad Wildungen 14 (5) und 9 von Waldeck-„Strandbad“ (25) ¹⁶⁾ bargen sehr viel Material ¹⁷⁾. Die großflächigen Mulden von Bergheim 6b (9), Planum 3 ¹⁸⁾ und Bergheim 19/19a (14/15) ¹⁹⁾ waren ebenfalls sehr reichhaltig ²⁰⁾.

3.1.5. Verwendungszweck:

Bei einer Überprüfung der Grubengröße im Areal der kaiserzeitlichen bis frühmittelalterlichen Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42) zeigt sich, daß die kleinsten, als Grubenhäuser zu erkennenden Objekte, Flächen um 5 m² einnehmen ²¹⁾. Das größte, noch als geschlossen anzusprechende Fundobjekt weist eine Fläche von 40 m² auf. In ist daher möglich, daß die muldenförmigen Gruben ab 5 m² in gewissen Fällen ebenfalls Reste von Grubenhäusern darstellen ²²⁾, die nicht unbedingt immer für Wohnzwecke gedacht gewesen sein müssen ²³⁾. Ich denke dabei an folgende Objekte:

Bad Wildungen 14 (5), Grube 2 (viel Hüttenlehm!) ²⁴⁾; Bergheim 6b (9), Planum 3 (Reste von 3 Gruben unterschiedlicher Größe) ²⁵⁾; Bergheim 19 (14) ²⁶⁾ und Bergheim 24 (18), Grube 1 ²⁷⁾.

Leider konnten, abgesehen von den Eintiefungen selber, in keinem Falle bauliche Strukturen nachgewiesen werden ²⁸⁾. Besonders fehlen, wie oben schon erwähnt, Pfostensetzungen wie man sie von vergleichbaren Fundstellen kennt ²⁹⁾. Daher kann es sich, besonders bei den Objekten mit unregelmäßigem Umriß, im Zweifelsfall auch um Materialentnahmegruben gehandelt haben ³⁰⁾.

Kegelstumpfgruben werden zumeist als Vorratskeller angesehen ³¹⁾. Spezielle Untersuchungen zum Nachweis dieser Funktion wurden im Arbeitsgebiet bislang allerdings kaum durchgeführt ³²⁾. Den Kegelstumpfgruben in den Dimensionen, und durch die ebenen Böden ähnlich, sind die zylindrischen Gruben von Edersee 1 (23) ³³⁾. Es wäre zu überlegen, ob die Kegelform in einigen Fällen nicht auf die Ablösung der vorher zylindrischen Wände im Unterteil der Eintiefungen zurückzuführen ist. Dann könnte man für das Beispiel Edersee 1 (23) auf einen kurzen Öffnungszeitraum der Gruben schließen. Die kleinräumigen muldenförmigen Vertiefungen möchte ich ganz allgemein als Abfallgruben bezeichnen.

G. v. MERHART schloß seinerzeit nicht aus ³⁴⁾, daß es sich bei der Grube 3 von Bergheim 24 (18) ³⁵⁾ um Reste einer Verhüttungsstätte gehandelt haben könnte. Leider ist aus den Grabungsunterlagen nur zu entnehmen, daß auf einer Schicht aus Asche und gebranntem Lehm mehrere Steinplatten und Bronzereste lagen. Aus diesem Grunde kann hier über den tatsächlichen Aufbau dieser Anlage nichts gesagt werden. Verhüttungsspuren fanden sich auch in einigen Gruben von Geismar-„Schleifsteg“ (42) und in Wellen 11 (40). Es sei besonders auf die Eisenschlacken in Grube 2, die dicke Aschepackung und den verbrannten Lehm in Grube 3 und die 4

Gußstiegel, das Bronzeklumpchen, Asche und verbrannter Lehm in Grube 8 hingewiesen.

Einen kuriosen Sonderfall stellt die Trichtergrube 7 von Wellen 11 (40) dar. Die zahlreichen Eisenstücke unter einer verbrannten Lehmschicht weckten erst die schönsten Hoffnungen, bis sich im Gespräch mit Einheimischen herausstellte, daß im Kriegsjahr 1943 am Fundplatz Brandbomben niedergegangen waren. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß hier mit Sorgfalt ein Bombenkrater ausgegraben worden ist.

3.1.6. Stratigraphische Befunde:

Aus folgenden Objekten ist das Fundmaterial nach Schichten getrennt geborgen worden:

Bad Wildungen 14 (5), Grube 6 (Bd.IV,4c); das Material kann in eine obere (II) und in eine untere (III) Schicht verwiesen werden, der zeitliche Abstand ist aber wohl nur sehr gering (Bd.V,3A/2C).

Bergheim 6b (9), Planum 3; das Material wurde bei der Grabung leider nicht nach Schichten, sondern nach Sektoren und nach Arbeitsabschnitten getrennt. Die Profile (Bd.IV,11-12) machen aber die Aufeinanderfolge von mindestens 3 Schichten wahrscheinlich. Das Planum (Bd.IV,10) zeigt etwa 3 Objekte, so daß aus der Kombination von Profil und Planum eine Rekonstruktion der Abfolge versucht werden kann (s. u. Bd.III,H.1,9.1.d)3).

Bergheim 19 (14) weist im Profil eine deutliche Zweischichtung auf; die beiden Füllungen zeigen unterschiedliche Farben (Bd.IV,14B-17A).

Bergheim 24 (18), Haus Böttcher: BRAUER hat seinerzeit die Profile der Gruben 1-3 sorgfältig aufgenommen, die Grube 4 nur skizziert. Der Inhalt der Grube 3 wurde außerdem in 7 Plana sorgfältig abgetragen (Bd.IV,16-20). Leider liegt aus dieser Grabung kein keramisches Fundmaterial vor.

Edersee 3 (25), Grube 9: von der sorgfältigen Grabung KULICK sind ein Plenum und ein Profil überliefert. Die Schnittbeschreibung erfolgte nach geologischen und bodenkundlichen Gesichtspunkten (Bd.IV,29). Das zumeist keramische Fundmaterial wurde nach 4 Schichten und teilweise 4 Sektoren getrennt geborgen und überliefert (Bd.IV,27C-29A).

Edersee 3 (25), Fläche 2: GENSEN schnitt mit seiner Fläche die Gruben 55, 56 und 57 an. Der Schnitt wurde in den Objekten 55 und 56 weiter vertieft (Bd.IV,31-33). In der Kulturschicht der w Hälfte von Fläche 2, über Grube 56, fanden sich Scherben, die mit Sicherheit zu anderen (Bruch an Bruch!) aus der Grube 55 gehören. Daher darf angenommen werden, daß die Stelle 55 jünger als 56 ist (Bd.IV,31B-33B).

Mehlen 3 (33), „Große Grube“ (Nr. 1): auch hier wurden 3 Schichten festgestellt (unklare Skizze), in Grube 4 (Bd, III,H.3, Abb. 36)

2 Straten gezählt und das Material jeweils entsprechend geborgen (Bd.V,60F-62A).

Nieder-Werbe 1 (34), „Hünsel(en)burg“, Schnitt 1; beim Wallchnitt konnten unter den heute noch sichtbaren Resten der Befestigung Spuren eines älteren verbrannten Walles aus einer Holz-Erde-Konstruktion gesichert werden (Bd.IV,38-40) hier ließ sich auch einmal den Pfostenlöchern eine Funktion zuweisen. Aus dem ersten wie dem zweiten Wall und ihren Versturzsichten stammen einige Scherben (Bd.V,63C-F).

Wellen 11 (40), Grube 9; die Notbergung erbrachte Material (Bd.V,76B-79A) aus 3 notierten Schichten (o. Abb.).

Ein eher bodengeschichtlich interessanter Sachverhalt ergibt sich aus der Tatsache, daß auf einer Mittelterrasse im Bereich eines Wasserrisses w des Ortskerns Bergheim ein Schuttstrom Reste einer Anlage der ‚Michelsberger Kultur‘³⁶⁾ weggerissen hatte. In die Neusedimentation wurde später das hallstattzeitliche Urnengräberfeld Bergheim 8/11 (11) eingesenkt. Eine neuerliche Erosion zerstörte auch dieses, auf seinem Sedimentationsfächer hat man zur Mittellatènezeit die Siedlung Bergheim-„Gärtnerei Sänger“ (20) angelegt.

Die Aufarbeitung der Ausgrabung Geismar-„Schleifsteg“ (42) ist zur Zeit (Frühjahr 1981) noch nicht so weit fortgeschritten, als daß man beurteilen könnte, ob für eisenzeitliche Funde besondere stratigraphische Beobachtungen vorliegen.

3.2. Siedlungen und Gräber (-felder)

3. 2.1. Einführung in den Merkmalskatalog

3.2.1.1. Vorbemerkung:

Die für ein so begrenztes Fundareal relativ große Zahl der Siedlungen und Gräber (-felder), ihre zeitliche Ansprechbarkeit und zumeist recht zuverlässige Lokalisierbarkeit im Gelände ließen es geraten erscheinen, das Arbeitsgebiet auch nach siedlungsarchäologischen bzw. topographischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Methodische Hinweise und Anregungen gaben einige Arbeiten von JANKUHN³⁷⁾, NIEMEYER³⁸⁾ und anderen³⁹⁾ aus den letzten Jahren. Jüngst hat W. STRUCK eine solche Untersuchung in ausführlicher Weise für Siedlungen der Urnenfelderzeit im Neckarmündungsgebiet durchgeführt⁴⁰⁾. Mit der hallstatt- bis latènezeitlichen Besiedlung des Erzgebirgsvorlandes in NW-Böhmen beschäftigt sich J. WALDHAUSER seit einigen Jahren⁴¹⁾. Für unser Arbeitsgebiet liegt schon seit 1976 eine historisch-geographische Untersuchung durch LINKE vor⁴²⁾, der sich bemüht hat die unterschiedlichen Gewichtungen siedlungsplatzbestimmender Faktoren im Früh- bis Mittelneolithikum (Datierungen nach GABRIEL⁴³⁾ festzustellen. Eine den Verhältnissen im Arbeitsge-

biet gerechte Auswahl dieser Kriterien wird in der vorliegenden Untersuchung berücksichtigt.

LINKE betrachtete seinerzeit den ö Teil des Arbeitsgebietes als eine `Siedlungskammer`, die er zum `Siedlungsbereich` des „Hessengaues“ rechnete ⁴⁴⁾. Diese Definition soll hier weitgehend beibehalten werden. Obgleich die Täler von Netze und Wilde ein eigenes Gepräge haben kann man sie aufgrund ihrer geologischen Zugehörigkeit dem Areal dieser Siedlungskammer zuschlagen; das gilt auch für den Fundplatz Waldeck 2 (36), dessen keramisches Material aber so deutliche Bezüge zur Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) aufweist, daß er zumeist diesem Bereich zugeordnet wurde.

Die gebirgige Gestalt dieses w Arbeitsgebietes legt eine Kleingliederung der Landschaft nahe, dennoch möchte ich dieses Areal insgesamt als eine zweite `Kammer` verstehen, zu der noch die Fundplätze Asel 1 (2) auf und dann „Eisenberg“ (46) über der Korbacher Hohenbene gezählt werden sollen, weil in ihrem Umland entweder keine vergleichbaren Plätze vorliegen oder nicht publiziert worden sind ⁴⁵⁾.

Das hallstattzeitliche Gräberfeld der Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42), Züschen (45), „Büraberg“ (43) und „Büraberg-Fuß“ (44), die landschaftlich zumeist schon zum Fritzlar-Waberner Becken gehören, werden nur bei der Besprechung bestimmter Merkmale besonders erwähnt, sonst aber im Rahmen der ö `Kammer` berücksichtigt. Da die geologische und morphologische Gliederung der beiden Teile des Arbeitsgebietes schon in Bd.I, Kap.1.2. abgehandelt worden ist, kann sich die Untersuchung ganz auf die fundplatzspezifischen Merkmale (Kriterien) beschränken.

3.2.1.2. Fragestellung:

Jeder Fundplatz weist, über die Tatsache hinaus, daß an ihm Funde geborgen worden sind, weitere Eigenschaften auf; die ihn beschreiben oder gar typisieren. Diese Eigenschaften (Merkmale, Faktoren, Kriterien, Aspekte) besitzt er wie jeder andere Punkt der Welt auch, was ihn aber zum Fundplatz erst gemacht hat, ist das (in der Regel) Zusammentreffen mehrerer Merkmalszustände, die eine Zustimmung und Wahl nach den Intentionen der potentiellen Bewohner erleichtert haben. Diese Intentionen sind uns üblicherweise nicht überliefert, aber man darf davon ausgehen, daß bei der Wahl der Plätze menschliche Grundbedürfnisse und der damit zusammenhängende primäre Nahrungserwerb (Sammeln und Jagen, Ackerbau und/oder Viehzucht) eine große Rolle spielten. Daneben werden, in einem sich allmählich organisierenden Stadium der Besiedlung, auch Fragen der Sicherheit und der verkehrsfähigen Anbindung innerhalb einer Siedlungslandschaft und zu ihrem Umland von Belang gewesen sein. Inwieweit in der Folge davon markt- oder besitzrechtliche Gegebenheiten Anlage und Entwicklung eines Siedlungsplatzes

begünstigt haben, ist bei schriftlosen Zeiten und Kulturen aber bislang bestenfalls zu vermuten ⁴⁶⁾, im Gegensatz zu nachchristlichen Verhältnissen aber selten oder kaum zu belegen ⁴⁷⁾.

Infolgedessen muß sich die Untersuchung darauf beschränken zu fragen, welcher Art die Fundplätze sind, welche Eigenschaften sie haben und welche ihrer Bedingungen von den Bewohnern besonders akzeptiert worden sind. Allerdings läßt es der untersuchte Zeitraum (etwa ein $\frac{3}{4}$ Jahrtausend) nicht zu, sämtliche Merkmale für eine Momentaufnahme allein zu quantifizieren. Es ist mehr als eine vage Hypothese, wenn man annimmt daß sich in dieser Zeitspanne sowohl die Bedingungen ⁴⁸⁾ als auch die Intentionen der Bewohner, und diese auch selber (kulturell, politisch, ethnisch) ändern können ⁴⁹⁾. Daher müssen die Fundplätze und ihre Eigenschaften nicht nur qualitativ und quantitativ sondern auch in einer weiteren, der zeitlichen Dimension, kontrolliert werden.

Als Ergebnis kann am Ende dieser Untersuchung eine Erörterung der festgestellten Veränderungen und ihrer Ursachen stehen, sie soll Bezüge zur Entwicklung von Klima beziehungsweise Witterung, Landschaft und menschlichem Verhalten (evtl. Reaktion) herstellen und als der Versuch einer Geschichte der Besiedlung Fragen vorbereiten, die denn bereits das Arbeitsgebiet des Historikers berühren mögen. ⁵⁰⁾

3.2.1.3. Methode der Untersuchung:

Aus diesem Grunde wurde ein mehrphasiges Verfahren entwickelt, das einheitlich alle Kriterien einbezieht. Damit ließ sich zum einen die recht große Datenfülle bewältigen, zum anderen erleichtert es beim Leser das Verständnis, da die Erörterung diffiziler Merkmale (z. B. geologischer Untergrund und Böden) auf das Äußerste beschränkt werden konnte.

In der ersten Phase wird ein Merkmalskatalog erstellt, der seine Daten aus persönlicher Ortskenntnis, eigenen Untersuchungen und Informationen gewinnt, die topographischen, geologischen und Bodenkarten entnommen werden können.

In einer zweiten Phase, mit der die eigentliche Untersuchung einsetzt, werden die verschiedenen Merkmalszustände (die Varianten der Variablen) auf ihre Häufigkeit hin geprüft. Das geschieht in der Weise, daß die Variante in dem Moment notiert wird, in dem sie mit einem entsprechenden Fundplatz erscheint, wobei es in diesem Fall gleichgültig ist, wie lange der Fundplatz kontinuierlich besteht, da allein die erstmalige Entscheidung der Bewohner zählt. Wird ein Fundplatz nach einer Unterbrechung neu besiedelt, d. h. fällt die Wahl der Siedler erneut auf diesen Platz, wird die Variante entsprechend berücksichtigt. Diese Häufigkeit wird graphisch dargestellt und zwar zuerst für das Gesamtgebiet (G), sofern das sinnvoll ist, und dann getrennt für den w (A) oder ö (B) Teil des Arbeitsgebietes. Im Text werden die relativen Anteile der Merkmalszustände aufgeführt und -wo möglich-

erläutert. Bei metrischen Variablen können besondere Häufungen zu Gruppen zusammengefaßt werden, deren Anteile wie die bei qualitativen Merkmalen zu behandeln sind. Unsichere Datierungen werden zwar erwähnt, aber nicht gewertet. Ist ein Fundplatz im Prinzip bekannt (so etwa „Giflitz 1842“), aber durch kein datierbares Material belegt, wird er bei der Häufigkeitsverteilung der Merkmalsfälle berücksichtigt, nicht aber bei der Untersuchung der zeitlichen Entwicklung.

In einem dritten Schritt wird die Verteilung der Merkmale bzw. ihrer Zustände durch die Zeit beobachtet. Die Auswertung erfolgt nach Art der quantitativen Methode ⁵¹⁾, d. h. die prozentualen Anteile der Varianten werden für jede in Bd.I, Kap. 2.1. definierte Phase einzeln errechnet und im Text tabellarisch dargestellt. Bei metrischen Variablen sind Spanne und Mittelwert angegeben. Sofern sinnvoll, kann auch diese Untersuchung für das Gesamtgebiet oder seine beiden Teile erfolgen bzw. graphisch dargestellt werden.

Gelegentlich kann es zweckmäßig sein Merkmale auch miteinander zu kombinieren. Das geschah z. B. mit `Lageniveau` und `Lagetyp`, sowie `geologischer Untergrund` und `Boden`. Die graphische Darstellung erfolgt in Kombinationstabellen.

Die schon angesprochenen gelegentlichen Erläuterungen und Interpretationsversuche fließen schließlich in eine zusammenfassende Beschreibung der Besiedlungsgeschichte des mittleren Edertales ein, die vergleichbare Untersuchungen berücksichtigt.

3.2.2. Merkmalkatalog (Bd.I,Taf. 3)

1. Fundplätze:

Um Mißverständnisse bei der Bezeichnung der Befunde zu vermeiden, sei eine Hierarchie der Begriffe definiert: Unter `Fundort` wird die Gemarkung eines Ortes (s. Bd. III,Heft 1, Einleitung) verstanden, in der sich ein oder mehrere vor- und frühgeschichtliche `Fundplätze` befinden; diese `Fundplätze` setzen sich aus Gruben, Gräbern u. a. m. zusammen, die als `Fundstellen` oder `-objekte` bezeichnet werden (s. o. Bd.I,3.1.).

Die Reihenfolge und die Nummerierung (nn) der Fundplätze entspricht der von Bd.III und der Inhaltsangabe von Bd.IV.; so sind z. B. die Plätze Bergheim 8 und 11 (11) zusammengefaßt, da sich das Urnengräberfeld über zwei Fluren erstreckt zu haben scheint; wenn Bergheim 3 (8) dazugehört haben sollte, müßte man eine große Lücke zwischen beiden Arealen erklären können. Bergheim 19 und 19a (11/15) werden trotz ihres zeitlichen Abstandes vereint, da zwischen beiden Fundstellen lediglich ein rezenter Feldweg verläuft. Das gleiche gilt für die unterschiedlichen Fundplatznummern Wellen 1-3, „Schule“, „1960“ und „12.4.1961“, da sie seinerzeit offenbar lediglich einzelne Objekte einer Siedlung bezeichneten, deren Zusammengehörigkeit wohl damals nicht voll erkannt

worden zu sein scheint ⁵²⁾. Die Nummerierung der Fundplätze dient ihrer Identifizierung in den folgenden Tabellen und Diagrammen. Die mangels dem persönlich nicht zugänglichen Material ⁵³⁾ im Katalog nicht näher behandelten Plätze „Burg Waldeck“ (‘BW’) und „Stadt Waldeck“ (‘SW’) sind als ‘(48)’ und ‘(49)’ beziffert.

Untersucht wird die Verteilung der Fundplätze auf beide Teile des Arbeitsgebietes (Bd.II,155 A und B), das Verhältnis zwischen recht sicher datierbaren und undatierbaren Fundplätzen in beiden Teilen des Arbeitsgebietes (Bd.II,156 A und B) und die Verteilung der Fundplätze über die Zeit für das Gesamtgebiet sowie jeweils seinen Ost- und Westteil (Bd.II,157 G, A und B).

2. Fundplatzcharakter.

Nach Art der Nutzung wird bei den Fundplätzen zwischen

1. Siedlungen ⁵⁴⁾

2. Gräber (-feldern) und

3. anderen Plätzen (Kultplätzen, Hortfundstellen u. ä.)

unterschieden. Die Ansprache eines Fundplatzes als ‘Siedlung’ erfolgte nach den Befunden (Gruben o. ä.), der aufgefundenen oder ergrabenen Keramik und aufgrund des Vorkommens von Hüttenlehm, Putz und evtl. Metall ⁵⁵⁾. Da die Gräber zumeist mit ihren Ensembles geborgen wurden, war die Ansprache häufig zweifelsfrei. Vereinzelt auftretende Funde wie Wellen 12 (41) und bislang ungesichtetes Material von ‘BW’ und ‘SW’ lassen eine eindeutige Bestimmung nicht zu. Die spätlatènezeitlichen Münzen von Bad Wildungen 12 (3) sind mit großer Wahrscheinlichkeit Reste eines Versteckfundes in Wegnähe, während die Lanzenspitzen und Eisenteile von Bergfreiheit-„Leuchte“ (47) eher den Gedanken einer kultischen Deponierung nahelegen ⁵⁶⁾.

Lagen Gräber- und Siedlungsspuren auf engstem Raum, so daß sie die gleiche Fundplätznummer in den FA. der AG. Bad Wildungen und damit im Katalog sowie der Spalte 1 der Tabelle Bd.I,Tab. 2 tragen, werden sie -wie bei Wellen 7 und 8 (39)- in dieser Untersuchung entsprechend gewertet und bei zeitlichen Unterschieden der Charaktere gemäß o. 3.2.1.3. behandelt.

Untersucht wird die Häufigkeitsverteilung der Charaktere im Gesamtgebiet sowie West- und Ostteil (Bd.II,158 G, A und B) und die Verteilung über die Zeit (Bd.II,159, A und B).

3. Lage:

Der Talcharakter des Arbeitsgebietes erleichtert die Beschreibung der Lagesituation der Fundplätze. Für das relative ‘Lageniveau’ zwischen heutiger Flußniederung und Talrand konnten 5 Bereiche oder Stufen erkannt werden (Bd.II,152) ⁵⁷⁾:

1. auf rezenter Niederterrasse, knapp über der feuchten Fluß-

- aue;
2. auf rezenter Niederterrasse am Fuße einer Mittelterrasse ($\tau(5)E'$ oder $\tau(2)E'$ nach KULICK 1973);
 3. auf einer Mittelterrasse ($\tau(5)E'$ bis $\tau(2)E'$ nach KULICK 1973);
 4. auf Hochebene (damit ist der Bereich der „Waldecker Hochflächen“ nach BÜRGENER gemeint ⁵³⁾);
 5. in Höhenlage (nicht relativ vom Edertal aus, sondern auf erkennbaren Bergen).

Unter τ -Lagetypt wird die durch seine Beziehung zur unmittelbaren Umgebung bedingte Situation eines Fundplatzes verstanden (Bd.II,153):

1. direkt am Zusammenfluß zweier Wasserläufe oder Verkehrswege;
2. auf Sedimentationskegel oder -fächer;
3. τ -Zwickellage (damit wird eine Situation beschrieben, bei der ein Fundplatz mit einer Breitseite oder Front zum Hauptwasserlauf auf einer deutlich erkennbaren Terrasse ($\tau(5)E'$) liegt und an einer, zumeist der ostwärtigen Seite von einem Bachtal begrenzt wird, das im Verlauf des Flußtales die Mittelterrasse in Abschnitte unterteilt; ⁵⁹⁾
4. Hanglage;
5. Spornlage (die Siedlung wird auf mindestens zwei Seiten von etwa gleichdimensionierten Bach- oder Flußtälern eingefast oder liegt auf einer Bergzunge);
6. Gipfellage.

Untersucht wird die Häufigkeit der verschiedenen Lagetypen und -niveaus für das Gesamtgebiet, den w und ö Teil, sowie ihre Verteilung durch die Zeit für jeweils beide Teile des Arbeitsgebietes. Anschließend wird geprüft, wie sich die Lagetypen auf die unterschiedlichen Niveaus verteilen (Bd.II,160-164).

4. Ausrichtung der Fundplätze oder ihre τ -Exposition ⁶⁰⁾:

Die Ausrichtung der Fundplätze wurde nach den 8 Haupthimmelsrichtungen gegliedert; als Orientierung gilt in der Regel die hangabwärtige Richtung, also Fluß- oder Bachtal und Beckenlandschaft.

Untersucht wird das Gesamtgebiet sowie seine beiden Teile (Bd.II,165,G, A und B).

5. Ausdehnung der Fundplätze:

Die Größe eines Fundplatzes wird nach der Streuung der Lesefunde oder der größten Entfernung mehrerer, zu diesem Fundplatz als zugehörig erkannter einzelner Fundobjekte wie Gruben, Gräber, Feuerstellen u. a. m. bestimmt. Liegen lediglich

Lesefunde vor, handelt es sich in der Regel um Schätzwerte. Aus diesem Grunde werden die Häufigkeiten für das Gesamtgebiet nur in Form eines Strichbündeldiagramms wiedergegeben, dessen Gruppenbildung nur mit Vorbehalt vertreten werden kann (Bd.II,167). Das gleiche gilt für den Versuch, die Flächengröße durch die Zeit zu verfolgen (Bd.II,168).

6. Gefälle oder `Hangneigung` ⁶¹⁾:

Nach LINKE hat neben der Bodenart, der Lage, der Länge und der Gestalt den Hanges, die Hangneigung einen besonderen Einfluß auf die Art und den Umfang der natürlichen und anthropogenen Abtragung. Im Gegensatz zu LINKE, der das Gefälle in Grad ($^{\circ}$) ausdrückte, werden hier die Schrägen in `%` angegeben, wobei $45^{\circ} = 100\%$ entspricht (100 m Anstieg auf 100 m Strecke, wie beim Straßenbau); diese Berechnungsweise ist weniger aufwendig, diese Angaben sind der TK 25 und ihrer Vergrößerung 1:10000 auf unkompliziertere Weise zu entnehmen.

Untersucht wird die Häufigkeit der Steigungen für das Gesamtgebiet und seine Teile (Bd.II,169 G, A und B) sowie die mögliche Abhängigkeit der Hangneigung von der Zeit (Bd.II,170).

7. Absolute Höhe des Fundplatzes über NN:

Diese Angabe ist von mehr dokumentarischem und theoretischem Wert insofern, als es nicht sehr wahrscheinlich ist, daß dabei Werte erreicht werden, ab denen Witterungseigentümlichkeiten ⁶²⁾ bestimmte Vegetationsformen begünstigen oder benachteiligen könnten (z. B. Waldgrenze). Aus diesem Grunde sind auch nur die Häufigkeiten für das Gesamtgebiet zusammengestellt (Bd.II,171).

8. Relative Höhe des Fundplatzes über dem heutigen Niveau des Hauptwasserlaufes:

Mit dieser Angabe wird die Beschreibung des `Lageniveaus` (s. o.) weiter spezifiziert. So kann kontrolliert werden, ob die Terrasseneinteilung nach KULICK (1973) ⁶³⁾ (Bd.II,154 b und d) sich auch im Siedlungsbild widerspiegelt.

Untersucht wird die Häufigkeit der relativen Höhen und die Möglichkeit einer Gruppenbildung für beide Teile des Arbeitsgebietes (Bd.II,172, A und B), sowie das Vorkommen und das Verhalten durch die Zeit (Bd.II,173 A und B).

9. Geologischer Untergrund:

Der geologische Untergrund bildet zusammen mit dem Boden die Ressource des primären Nahrungserwerbe und ist bei siedlungsarchäologischen Untersuchungen auch schon dementsprechend gewürdigt worden ⁶⁴⁾, so daß hier wohl auf eine nähere Ausdeutung verzichtet werden kann ⁶⁵⁾.

An dieser Stelle soll untersucht werden, ob der geologische

Untergrund für die Lage der Fundplätze und ihre Verschiebung von Bedeutung gewesen ist.

Die Geologie des Waldecker Landes haben vor einigen Jahren KRAUSSE ⁶⁶⁾, KULICK ⁶⁷⁾ u. v. a. m. ⁶⁸⁾ behandelt (s. o. Bd.I, Kap.1.2.4.). Die Unterlagen für die vorliegende Untersuchung entstammen den Geologischen Karten 1:25000, Bl. 4719 Korbach, 4720 Waldeck und 4820 Bad Wildungen. Da sich das Blatt 4821 Fritzlar zur Zeit noch in Arbeit befindet ⁶⁹⁾, mußte für dieses Gebiet auf die Aufnahme BEYSCHLAG u. a. von 1892 zurückgegriffen werden, die auf Bl. 36 die „Section Waldeck-Cassel“ im Maßstab 1:80000 abbildet ⁷⁰⁾. Leider konnten einige Termini der unterschiedlichen Arbeiten nicht in vollem Einklang gebracht werden; das gilt im Besonderen für die abweichenden Beschreibungen der Solifluktionsschichten, die bei BEYSCHLAG z. B. sehr summarisch, von KULICK dagegen sehr differenziert bearbeitet worden sind ⁷¹⁾. Um eine Vergleichbarkeit der Angaben zur Geologie zu ermöglichen, wurde aus den verschiedenen Unterlagen eine Liste von 14 Qualitäten zusammengestellt, von denen die ersten 6 Lößbedeckung berücksichtigen, während die restlichen 8 lößfrei zu sein scheinen. Üblicherweise wird der Löß als Untergrund kartiert, wenn er eine Tiefe von 40-60 cm bzw. eine Stärke von 60 cm überschreitet; bei einer ganzen Anzahl von Fällen konnte mit Hilfe der Geologischen Karten aber noch festgestellt werden, welche Formation sich unter den zum Teil dickeren Lößschichten wohl befinden dürfte:

1. Lößlehm;
2. Lößlehm auf Zechsteinkalken;
3. Lößlehm auf Buntsandstein;
4. Lößlehm auf Schotterterrassen;
5. Lößlehm auf Solifluktionsschutt;
6. Lößlehm auf Solifluktionsschutt über paläozoischen Gesteinen;
7. Solifluktionsschutt;
8. Solifluktionsschutt auf Buntsandstein;
9. Solifluktionsschutt auf paläozoischen Gesteinen;
10. Buntsandstein;
11. Zechsteinkalke;
12. Tonschiefer, Tonschiefer/Grauwacke-Wechselagerung;
13. Kieselschiefer/Diabas;
14. Torf, Sumpf.

Bei den Untergründen 1-6 finden wir (s. o.) Löß oder Lößlehm, 5-9 weist Solifluktionsschutt auf, und bei 10-13 findet die Bodenbildung auf dem blanken Gestein statt. Der geologische Untergrund 14 ist rein organischer Natur.

Untersucht wird die Häufigkeit der verschiedenen Qualitäten für das Gesamtgebiet und seine Teile (Bd.II,174 G, A und B) sowie eine evtl. zeitlich unterschiedliche Bevorzugung verschiedener geologischer Untergründe bei der Anlage von Siedlungen (Bd.II,175 A und B) für beide Teile des Arbeitsgebietes.

10. Böden:

Aus dem Arbeitsgebiet liegen bis heute lediglich zwei moderne Bodenkarten im Maßstab 1:25000, das Bl. 4720 Waldeck und Bl. 4821 Fritzlar vor ⁷²⁾. Dank LINKE, der die Bonitätskarten 1:5000 der Reichsbodenschätzung nach dem 16.10.1934 benutzte ⁷³⁾, sind wir über eine Reihe von bodenkundlichen Einzelheiten aus der Umgebung der Fundorte Bad Wildungen, Bergheim und Wellen unterrichtet; die aber nur Kleinräume betreffenden Darstellungen lassen leider keine Übertragung auf das Umland zu. Etwas umfassendere Angaben über die Bildung besonderer Bodenarten machte PLASS in seiner Darstellung Waldecker Böden; leider ermangelt es seiner Untersuchung an einer entsprechenden Karte ⁷¹⁾.

So mußte für die nicht besser belegten Areale auf die ältere Bodenkarte Hessens von SCHÖNHALS im Maßstab 1:300000 zurückgegriffen werden. Wenn diese Karte auch nur sehr grobe Angaben macht, so zeigt sie doch mit ausreichender Deutlichkeit die meistverbreiteten Böden des Arbeitsgebietes im Zusammenhang mit dem jeweiligen Untergrund. Von den etwa 30 über ganz Hessen verteilten Bodenarten werden 11 von Fundplätzen im mittleren Edertal besetzt. Diese Bodenarten lassen sich nach Herkunft und Zusammensetzung in 5 Gruppen gliedern (zitiert nach SCHÖNHALS):

A. Vorwiegend Böden mit kohlesauerm Kalk, hoher Basensättigung und meist hohem natürlichem Nährstoffvorrat:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
<p>4. Schwerer bis toniger Lehm und Ton; flach- bis mitteltiefgründige, steinige Kalkböden auf kalkig-dolomitischen Gesteinen; Braunerden, degradierte Rendzinen.</p>	<p>Kalk und Dolomit (Devon, Zechstein, Muschelkalk und Tertiär)</p>
<p>5. Schwerer bis toniger Lehm und Ton; sehr schwere, meist bis zur Krume kalkhaltige Böden des Hügel- und Berglandes, vorwiegend tiefgründig; basenreiche Lettenböden verschiedener Entwicklung, z.T. gleyartig.</p>	<p>Mergel, weiche Kalke u. Dolomite, kalkige Schiefer, Schiefer-tone und -letten (Zechstein, Röt, Muschelkalk, Keuper, Tertiär)</p>

B. Vorwiegend Böden mit hoher bis mittlerer Basensättigung und mehr oder minder hohem natürlichem Nährstoffvorrat; kohlen-saurer Kalk nur bei 6. und 7. im Untergrund noch vorhanden:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
7. Staubsandiger Lehm; Lößböden mit günstiger Basenversorgung; Braunerden hoher bis mittlerer Basensättigung.	LÖB, z.T. umgelagert

C. Böden ohne kohlesauren Kalk mit vorherrschend geringer Basensättigung; Bodentyp, natürlicher Nährstoffvorrat und Azidität je nach Ausgangsgestein und der Geländeausformung stark wechselnd:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
12. Anlehmiger und lehmiger Sand, stellenweise staubsandiger Lehm; mittel- bis tiefgründige, lehmige Böden auf Sandsteinen und Fließablagerungen; Braunerden geringer Sättigung, z.T. podsolic.	Fein- und grobkörnige Sandsteine und Terrassenbildungen, z.T. mit Lößlehmlage (Perm, Trias, Pleistozän)
18. Grusig-steiniger Lehm; steinige, flach- bis mittelgründige Böden auf tonigen Schiefergesteinen in vorwiegend hängiger Lage.	Tonschiefer, z.T. mit Grauwacken (Pleistozän)
20. Sandiger bis toniger Lehm; tiefgründige, sandige bis schwere Lehmböden mit mittlerem bis hohem Nährstoffgehalt.	Schieferletten, tonige Sandsteine und Tone (Zechstein, Rotliegendes, unt. Buntsandstein, Röt, Tertiär, Quartär)
21. Lehm bis Ton; tiefgründige bis schwere Böden mit mittlerem bis geringem natürlichem Nährstoffvorrat; basenarme Lettenböden verschiedener Entwicklung, z.T. gleyartig.	Schieferletten und Tone (Zechstein, unterem und oberem Buntsandstein, Tertiär)

D. Basenarme und meist austauscharme, saure Böden mit sehr geringem natürlichem Nährstoffvorrat:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
25. Sand bis lehmiger Sand; flach- bis mittelgründige Sandböden auf Sandsteinen; verschieden stark podsolierte Böden.	Fein- bis grobkörnige Sandsteine (unterer und mittlerer Buntsandstein)
26. Anlehmiger bis lehmiger Sand; flach- bis mittelgründige, stark steinige Böden, podsoliert, Rohhumusbildung.	Quarzite, Grauwacken, Sandsteine, Kiesel-schiefer (Paläozoikum)

E. Mineralische Grundwasserböden:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
29. Meist feinsandiger Lehm, seltener Sand und Kies; z.T. anmoorig.	Junge Ablagerungen (Holozän=Alluvium)

F. Organische Grundwasserböden:

Struktur und Gestalt	Vorkommen auf
30. Niedermoor und anmoorige Böden; Pflanzensubstanz verschiedenen Zersetzungsgrades, z.T. mit mineralischen Beimengungen, die bei anmoorigen Böden überwiegen.	Jüngste Bildungen

Zu den schweren und tiefgründigen Böden zählen: A4, A5, C12, C20, C21. Mittel- bis flachgründige Böden sind: B7, C18, D25, D26 und E29. Die Gruppen A und B bieten einen hohen, die Gruppen D, E und F einen geringen Nährstoffvorrat. Innerhalb der Gruppe C müssen der Boden 18 als von minderer, Boden 20 als von besserer Qualität angesehen worden. Boden 12 kann, je nach geologischem Untergrund (Löß oder Buntsandstein), mal besser und mal schlechter sein (für beide Möglichkeiten gibt es Beispiele auf dem Büraberg).

Es war nicht immer einfach, die Beschreibung der Böden nach SCHÖNHALS mit den Angaben von PLASS, KULICK oder LINKE in Einklang zu bringen. So sind vor allem die Belege bei Obernburg 1 (35) zu den Wellener Fundstellen (37-41), zum Eisenberg (46), sowie Stadt und Burg Waldeck nicht eindeutig ⁷⁵⁾.

Angegeben sind jeweils die Böden im Bereich den Fundplatzes selber. LINKE konnte zwar zeigen, daß sich die bandkeramischen Siedlungen seines Arbeitsbereiches regelmäßig in einer 'Randlage' zum Nutzungsareal befanden, die Karte von SCHÖNHALS, die eine solch subtile Unterscheidung nicht zuläßt, gibt aber dennoch genügend Anhalt für eine Ansprache der nutzbaren Böden im Bereich der Fundplätze und ihrer Umgebung ⁷⁶⁾.

Untersucht wurde die Häufigkeitsverteilung der Böden für West- und Ostteil des Arbeitsgebietes (Bd.II, 176 A und B), die Häufigkeiten der Bodengruppen für das Gesamtgebiet (Bd.II, 177), die Verteilung der Böden auf Siedlungen und Gräber (Bd.II, 178) und eine evtl. Bevorzugung bestimmter Böden zu verschiedenen Zeiten (Bd.II, 179). Außerdem wurde beobachtet, inwieweit bestimmte Bodenarten mit bestimmten geologischen Untergründen zusammenfallen, bzw. dieses Zusammentreffen von den Siedlern beachtet und genutzt wurde.

11. Wasserversorgung:

Die jeweilige Wasserversorgung eines Fundplatzes kann oft nur wahrscheinlich gemacht werden. Während die Nähe eines Baches oder Flusses seine Nutzung nahelegen, hängt die Brauchbarkeit einer Quelle von ihrer Wasserqualität, durchschnittli-

chen Schüttungsmenge und Zugänglichkeit ab. Diese Faktoren sind in der Regel aus Karten nicht zu entnehmen und bedürfen Spezialuntersuchungen. Selbst bei einer heute bekannten Schüttungsmenge sind keine Angaben über frühere Quantitäten möglich, da zu diesem Zwecke zumindest erst der geologische Untergrund, Bewuchs und Klima geprüft worden müßten, was an dieser Stelle nicht geschehen kann. Aus diesem Grunde wurde das tatsächliche oder mögliche Vorhandensein einer Quelle lediglich vermerkt, wenn diese Quelle wirklich noch intakt war, oder Kartenbild und Landschaft (Quellmulde) das nahelegten.

Die meisten Fundplätze liegen in der Nähe von ohne große Mühe erreichbaren Bächen oder Flüssen. Unter `Fluß` wird hier die Eder verstanden, als `kleiner Fluss` der Wilde- und Netze-Bach bezeichnet; alle anderen fließenden Gewässer sind einfach als `Bach` aufgeführt. Es werden dazu auch alte Wasserrisse gezählt, die besonders im Umkreis von Bergheim recht häufig sind. Bei einer Reihe von Siedlungen liegen Quellen entweder im näheren Umkreis, oder moderne Wassersammelstellen und im Gelände als alte Quellmulden erkennbare Vertiefungen geben Hinweis auf die hydrologischen Verhältnisse.

Noch heute (Stand 1967) sind allein im Bereich der TK 25 4720 Waldeck 274 Quellen bekannt, die ihren Ursprung teils in den Zechsteinkalken (als Karstquellen), teils auch in den Verwerfungszonen der Gräben im Hessischen Bergland haben ⁷⁷). Dadurch ergibt sich eine Dichte von 6 Quellen auf den km². Für das Bl. 4820 Bad Wildungen beträgt die Quellendichte im Schiefergebirgsanteil 2,7/km² ⁷⁸), im anderen (Buntsandstein-) Teil 1,0/km² (insgesamt 166 Quellen). Für die Gesamtfläche von Bl. 4719 Korbach ergibt sich ebenfalls 2,7/km² ⁷⁸). Es ist daher anzunehmen, daß im ö Teil des Arbeitsgebieten eher Bäche und Flüsse, im w Teil eher Quellen zur Wasserentnahme herangezogen worden sein dürften.

Untersucht wurde die Häufigkeit der wahrscheinlichen Wasserversorger für das Gesamtgebiet (Bd.II,181) und die jeweiligen Anteile bei beiden Teilgebieten (o. Abb.), sowie die mögliche abweichende Nutzung im Laufe der Zeit,

12. Entfernung zur Wasserentnahmestelle:

Die Entfernungen zur angenommenen Wasserversorgung wurden im Gelände oder auf den 1:10000 Vergrößerungen der TK 25 von einem zentralen Bereich des jeweiligen Fundplatzes aus gemessen; dadurch können Abweichungen zwischen 10 und 20 m vorgekommen sein, was besonders bei großflächigen Fundplätzen (z. B. Edersee-„Strandbad“ (25) möglich ist. Der Höhenunterschied zwischen besiedelter Fläche und Wasserstelle wurde nicht berücksichtigt. Da in keinem Fall Siedlung und zugehöriges Gräberfeld zugleich bekannt sind, wurde die Entfernung auch für diese Fundplätze beachtet, ihr unterschiedlicher

Charakter, wie bei den anderen Untersuchungen auch, durch Unterstreichung markiert.

Geprüft wird die Häufigkeitsverteilung der Wegstrecken zu allen Wasserversorgern im Gesamtgebiet und seinen Teilen (Bd.II,183 G, A und B) sowie die Entfernung verschiedener Wasserentnahmestellen für das ganze untersuchte Areal der Landschaft (Bd.II,184), darüberhinaus die Verteilung der Wasserversorger über die Zeit (Bd.II,185).

13. Entfernung zum Hauptwasserlauf bzw. zur Flußniederung:

Die Entfernung wurde vom Randbereich der Fundplätze zum Rande der rezenten Flußniederung gemessen ⁷⁹⁾, da die z. T. starken Mäandrierungen der Eder im einzelnen bis heute noch nicht datiert werden konnten ⁸⁰⁾. In den Tälern der Netze und Wilde beziehen sich die Angaben auf diese Wasserläufe; der Fundplatz Waldeck 2 (36) wurde auf das Netzetal ausgerichtet.

Untersucht wurde die Häufigkeitsverteilung für das Gesamtgebiet, da wegen der Enge das Edertales innerhalb der Schiefergebirgsschwelle in der Regel ohne dies kürzere Entfernungen zu erwarten sind (Bd.II,186); die Entfernung vom Hauptwasserlauf wird dann auch durch die Zeit beobachtet (Bd.II,187).

14. Datierung:

Zur Datierung der Fundplätze siehe Bd.I, Kap.2.1.2.3. (Bd.II,038 A und B). Die dort getroffene Unterscheidung zwischen Zeit-`Phase` und `Fazies` ist für die siedlungsarchäologische Auswertung nicht von Bedeutung (s. o.). Außerdem würde eine weitergehende Differenzierung pro Zeiteinheit eine zu geringe Besetzung zur Folge haben. Unsichere Datierungen sind eingeklammert, sie werden zur numerischen Auswertung nicht herangezogen.

3.2.3. Auswertung:

3.2.3.1. Fundplätze:

Bearbeitet wurden 49 durchnummerierte Fundplätze (s. Bd.II,060 G, A und B) von denen 7 aufgrund unterschiedlichen Fundcharakters (s. o. Bd.I, Kap.3.2.3,2.) oder Mehrfachbesetzung je zweimal zu zählen sind, so daß die absolute Zahl der berücksichtigten Plätze nun 56 = 100 % beträgt (sind für einen Platz mehrere Fälle oder kein Fall eines Faktors gegeben, so erhöht oder vermindert sich die absolute Zahl). Diese Fundplätze verteilen sich auf einen w Teil des Arbeitsgebietes (s. o. Bd.I, Kap. 1.2.), den Bereich des Rheinischen Schiefergebirges (immer Diagramm n A(a)), s. a. Bd.III: Erläuterungen, Inhaltsangabe), und einen ö Teil, das Gebiet des Hessischen Berglandes (Diagramm n B(b)). Von diesen 56 Fundplätzen befinden sich 15 (26,8 %) im w Teil, 2 davon außerhalb des eigentlichen Arbeitsgebietes: Korbach-Goldhausen „Eisenberg“ (46) und Bad Waldungen-Bergfreiheit-„Leuchte“ (47),

und 41 (73,2 %) im ö Teil, davon 5 außerhalb: 2 mal Geismar-„Schleifsteg“ (42), Fritzlar-Urgedanken „Büraberg“ (43), Fritzlar-„Büraberg-Fuß“ (44) und Fritzlar-Zuschen „Haus Schwarz“ (45). Die beiden nur aus mündlicher Überlieferung als Fundplätze zu bezeichnenden Orte Stadt Waldeck (SW) und Burg Waldeck (BW) sind dem w Teil zuzuordnen (Bd.II,155 A und B).

Von insgesamt 16 Besetzungen w Fundplätze sind aber 5 (31,3 %), also ein knappes Drittel, nicht sicher datierbar, beim ö Teil sind es 5 (11,9 %) von 42 (Bd.II,156 A und B), d. h. der verwertbare Anteil der Plätze ist im ö Arbeitsgebiet erheblich höher,

Für die einzelnen Zeitphasen sind die Belegungen im Gesamtgebiet folgendermaßen (unsichere Datierungen nach Bd.II, 060 b ausgeschlossen):

74 Einheiten = 100% (Bd.II,157 G)

O	: 1	(1,8%)	VI	: 7	(12,5%)
I	: 7	(12,5%)	VII	: 3	(5,4%)
II	: 10	(17,9%)	VIII	: 5	(8,9%)
III	: 16	(28,6%)	IX	: 5	(8,9%)
IV	: 6	(10,7%)	IXf.	: 5	(8,9%)
V	: 10	(17,9%)	?	: 3	(5,4%)

Es gibt einige wenige Hinweise darauf, daß wenigstens auf dem Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) schon vor der jüngeren Urnenfelderzeit eine Wohnstätte vermutet werden darf. Es folgt ein schneller Anstieg der Siedlungszahl, die in der Spät-hallstattzeit (III) ihr Maximum erreicht. Der starke Rückgang in der beginnenden Latènezeit wird nur unwesentlich durch die Zunahme in der fortgeschrittenen Früh- und der Mittellatènezeit (V) gemildert. In der Spätlatènezeit (VII) erreicht die Besiedlung einen Tiefstand, der durch offenbare Neubesiedlung in der beginnenden Römischen Kaiserzeit (VIII-IX) überwunden wird, wobei die Weiterentwicklung wegen des Forschungsstandes an dieser Stelle nicht verfolgt werden kann.

Bei der nach beiden Teilen des Arbeitsgebietes getrennten Untersuchung ergibt sich für den w Teil folgenden Bild:

26 Einheiten = 100% (Bd.II,157 A)

O	: 1	(3,8%)	VI	: 1	(3,8%)
I	: 2	(7,7%)	VII	: 0	(0,0%)
II	: 6	(23,1%)	VIII	: 1	(3,8%)
III	: 9	(34,6%)	IX	: 0	(0,0%)
IV	: 2	(7,7%)	IXf.	: 0	(0,0%)
V	: 2	(7,7%)	?	: 2	(7,7%)

Das schon für das Gesamtgebiet starke Hervortreten der Spät-hallstattzeit (immerhin jeder 5. Fundplatz) wird, für das w Gebiet allein betrachtet, noch beachtlicher (jeder 3. Platz); nimmt man die Phase II hinzu (die etwa der sog. `mittleren Hallstattzeit` entspricht), zeigt sich das absolute Übergewicht der Hallstattzeit im Rheinischen Schiefergebirgsanteil noch deutlicher. Dementspre-

chend krasser wirkt der Rückgang der Besiedlung in der Frühlatènezeit (IV). Schließlich bleibt nur noch Waldeck-„Strandbad“ (25) übrig, aber auch diese Siedlung scheint in der jüngeren Latènezeit (VI) aufgelassen zu werden, es sind keinerlei spätlatènezeitlichen Funde (s. o. Bd.I, Kap.2.1.2.3.) überliefert. Nur wenige Scherben (z. B. Bd.V,47C 1) lassen erkennen, daß der Ort in der Übergangsphase zur „Frühen Kaiserzeit“ (VIII) noch einmal begangen worden ist. Es entsteht der Eindruck, als ob diese Siedlung gewissermaßen die „Mutter“ der späthallstädtischen Ausbreitung im w Gebiet gewesen wäre, zugunsten derer alle anderen Siedlungen aufgegeben wurden, als es in der Latènezeit zu einer Ausdünnung insgesamt und damit quasi zu einer Konzentration durch Rückzug kam. Die Notiz einer unsicheren Datierung bezieht sich auf die Lanzenspitzen vom Fundplatz Bergfreiheit-„Leuchte“ (47), die nach ihrem Aussehen zu urteilen (s. o. Bd.I, Kap.2.4.2.1.), von der Spätlatène- bis in die ältere Kaiserzeit gestellt werden können.

Für den ö Teil des Arbeitsgebietes stellt sich der Gang der Besiedlung etwas komplexer dar:

54 Einheiten = 100% (Bd.II,157 B)

0	:	0	(0,0%)	VI	:	6	(11,1%)
I	:	5	(9,3%)	VII	:	3	(5,6%)
II	:	5	(9,3%)	VIII	:	4	(7,4%)
III	:	8	(14,8%)	IX	:	5	(9,3%)
IV	:	4	(7,4%)	IXf.	:	5	(9,3%)
V	:	8	(14,8%)	?	:	1	(1,9%)

Im Ostteil ist die ausgehende Urnenfelderzeit mit bislang 5 Fundplätzen belegt, von denen allein 4 Gräberfunde erbracht haben; das scheint kein Zufall zu sein, denn ein möglicher (weil nur aus Nachrichten bekannt, s. u. Bd.III,29.1.4.6.) Fundplatz, „Giflitz 1842“ (29), wird ebenfalls als Urnengräberfeld überliefert (s. u. Bd. I, Kap.3.2.3.2.).

Die stete Zunahme der Fundplatzzahl findet, ähnlich dem w Gebiet (und so einen Zufall wenig wahrscheinlich machend), in der Späthallstattzeit sein Maximum; auch der starke Rückgang der Siedlungen in der Frühlatènezeit ist vergleichbar. Während sich die Siedlungskammer im Gebiet des heutigen Edersees aber anscheinend nicht mehr erholen kann, erlebt, was die Zahl der Siedlungen angeht, das ö Gebiet in der fortgeschrittenen Früh- bis Mittellatènezeit (V) noch einmal einen „Aufschwung“, der auch den schon bekannten Rückgang bis zur Spätlatènezeit (VI-VII) aufzufangen scheint. Den Anschluß an die Latènekultur dieser Zeit belegen die Reste wohl eines Hortfundes von Bad Wildungen 12 (3). In der Übergangszeit (VIII) werden einige Fundplätze erneut belegt, so z. B. Bergheim 20 (16), Wellen 1-3 (37), Wellen 11 (40) und Geismar-„Schleifsteg“ (42) ⁸¹). Diese Neubesiedlung erreicht (s. o.) auch das Rheinische Schiefergebirge in Waldeck-„Strandbad“ (25) und dringt offenbar bis mindestens in das

„Goddelsheimer Feld“ am Ende des „Eisenberger Abbruchs“ vor, dem sw Rand des Korbacher Beckens ⁸²⁾, Wie die Funde von Geismar, Mandern (32), Wega ⁸³⁾, Bad Wildungen (4), Buhlen (22) und +Holzheim bei Fritzlar ⁸⁴⁾ belegen, bildet diese Neubesiedlung die Grundlage einer bis ins hohe Mittelalter reichenden Verteilung der Wohnstätten.

3.2.3.2. Fundplatzcharakter:

Die verschiedenen Charaktere verteilen sich auf die Fundplätze wie folgt:

54 Einheiten = 100% (Bd. II, 158 G)

1.	43	{ 79,6%
2.	8	{ 14,8%
3.	3	{ 5,6%

Auffällig ist der große Überhang der Siedlungen, der das 5-6fache der Gräber bzw. Gräberfelder beträgt. Diese Tatsache muß als deutlicher Hinweis auf die Mängel des derzeitigen Forschungsstandes verstanden werden, will man nicht die gemeinsame Nutzung eines Friedhofes durch mehrere Einzelsiedlungen annehmen ⁸⁵⁾, wofür z. Zt. aber noch kein Anlass besteht.

Verteilt man die Fundplätze auf die beiden Teilgebiete, so ergibt sich für das Rheinische Schiefergebirge:

13 Einheiten = 100% (Bd. II, 158 A)

1.	11	{ 84,6%
2.	1	{ 7,7%
3.	1	{ 7,7%

und für das Hessische Bergland:

41 Einheiten = 100% (Bd. II, 158 B)

1.	32	{ 78,0%
2.	7	{ 17,1%
3.	2	{ 4,9%

Während im w Teil das Verhältnis Siedlung : Gräberfeld = 11 : 1 beträgt, verkleinert es sich im ö Teil zu 4,6 : 1. Ein Grund für diesen Unterschied könnte die gebirgige Topographie und die starke Bewaldung sein, die im w Teil des Arbeitsgebietes die Auffindung von Fundplätzen erschwert, während im O durch weiträumigen Feldebau und Dorferweiterungen der letzten Jahre die Möglichkeit dazu eher gegeben war (s. o. Bd. I, 1.3.). Da die meisten Fundplätze Notbergungen (Bauarbeiten) oder Lesefunden und nicht wie z. B. auf der Aldenhovener Platte und dem Erzgebirgs-vorland planmäßigen Forschungen ihre Entdeckung verdanken, wird hier auf eine Erörterung der Siedlungsdichte und eine Erschließung der Abstände wie der Nutzraumgröße verzichtet.

WALDHAUSER errechnet für den ganzen untersuchten Zeitraum (Späthallstatt- bis Spätlatènezeit) 1 Siedlung auf 2 km². Für dorfähnliche Siedlungsagglomerationen kann aufgrund des jetzigen Erkenntnisstandes ein etwa gleicher Abstand von Siedlung zu Siedlung wie für die heutigen Dörfer angenommen werden, d. h. zwischen 2 und 3 km, was sich ungefähr mit den Entfernungen nach WALDHAUSER deckt.

Es könnte durch die bisherige Darstellung der Eindruck entstanden sein, als ob das Verhältnis der Siedlungen in W und O-Teil durchgehend 1 : 3 betragen habe; eine Verteilung der Fundplätze über die Zeit ergibt aber ein anderes Bild:

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd. II, 159 A, B)

	A	:	B
0	= 1 (100,0 %)	:	0 (0,0 %)
I	= 2 (66,6 %)	:	1 (33,3 %)
II	= 4 (66,6 %)	:	2 (33,3 %)
III	= 8 (57,1 %)	:	6 (42,9 %)
IV	= 2 (33,3 %)	:	4 (66,6 %)
V	= 1 (11,1 %)	:	8 (88,8 %)
VI	= 1 (14,3 %)	:	6 (85,7 %)
VII	= 0 (0,0 %)	:	2 (100,0 %)
VIII	= 1 (20,0 %)	:	4 (80,0 %)
IX	= 0 (0,0 %)	:	4 (100,0 %)
IXf.	= 0 (0,0 %)	:	4 (100,0 %)
?	= 2 (100,0 %)	:	0 (0,0 %)

Im Gegensatz zum Vergleich aller Fundorte (s. o. Bd. II, 157 A und B), die einen für die Hallstattzeit ähnlichen Verlauf der Besiedlung beider Gebiete aufzeigt, belegt die vorliegende Tabelle ein Überwiegen den w Teils in der Hallstatt- und des ö Teils in der Latènezeit bestätigt aber im großen und ganzen das Bild von Kap. 3.2.3.1.

Leider läßt sich diese Schwerpunktverlagerung nicht mit den Gräbern nachvollziehen. Einem sicheren Gräberfeld von Asel 1 (2) und einem zweiten, sehr unwahrscheinlichen in Obernburg 1 (35) (daher hier nicht aufgeführt), stehen fünf sichere in Geismar (42), am Büraberg (44), in Bergheim (8+11), und Wellen (39) sowie zwei unsichere in Giflitz (29) und Altwildungen (7) gegenüber. Ganz abgesehen von der geringen Zahl wird die Untersuchung auch dadurch verunmöglicht, daß offenbar alle Gräberfelder spätestens in der Frühlatènezeit (IV) -wenigstens am alten Ort- zu enden scheinen ⁸⁶⁾ und erst in der Übergangszeit (VIII) eine Neuanlage von Gräbern zu beobachten ist. Wenn man von den Grabfunden von Beuern absieht ⁸⁷⁾, scheint es bislang keine bekannten Latènegräber in Niederhessen zu geben ⁸⁸⁾. Fundobjekte, die UENZES Vorstellung von den „Brandkelten“ oder den „Schüsselgräbern“ nach SCHÖNBERGER entsprechen, konnten im Arbeitsgebiet bis heute nicht nachgewiesen werden ⁸⁹⁾.

Zu den übrigen Fundplätzen zählen im w Teil die noch nicht publizierte Lanzen-Deponie von Bergfreiheit (47), im w Teil der

Münzhort von Bad Wildungen (3), sowie der kaiserzeitliche Einzelfund einer Medaille aus Mandern (32). Während für die Wildunger Münzen der zeitgenössische und damit historische Hintergrund zu vermuten ist ⁹⁰⁾, bleibt die Ursache für die Niederlegung der anderen Funde offen.

3.2.3.3. Lage der Fundplätze:

Die 48 (örtlich unterscheidbaren) Fundplätze verteilen sich auf 5 'Lageniveaus' und 6 'Lagetypen'. Für das Gesamtgebiet betrachtet ist das Verhältnis der verschiedenen 'Lageniveaus' wie folgt verteilt: Über die Hälfte aller Fundplätze liegt damit auf der hier so bezeichneten 'Mittelterrasse' (Bd.II,154), knapp ein Fünftel im Schatten dieser Terrasse auf der Niederterrasse, die restlichen 3 Zehntel verteilen sich auf den Rand der Flußau, die Hochflächen und die Höhen.

48 Einheiten = 100 % (Bd.II,160 G)

1.	5	(10,4 %)
2.	9	(18,8 %)
3.	26	(54,1 %)
4.	4	(8,3 %)
5.	4	(8,3 %)

Für beide Teile des Arbeitsgebietes getrennt sieht die Verteilung etwas anders aus:

A			B		
14 Einheiten = 100 % (Bd.II,160 A)			34 Einheiten = 100 % (Bd.II,160 B)		
1.	0	(0,0 %)	1.	5	(14,7 %)
2.	3	(21,4 %)	2.	6	(17,6 %)
3.	4	(28,6 %)	3.	22	(64,7 %)
4.	4	(28,6 %)	4.	0	(0,0 %)
5.	3	(21,4 %)	5.	1	(2,9 %)

Die 'Mittelterrasse' wird in beiden Gebieten mit vergleichbarer Intensität besetzt. Doch während im w Teil die vier besetzten Niveaus je etwa ein Viertel ausmachen, und die Flußauennähe offenbar gemieden wird, findet sich im ö Teil nur eine Höhengsiedlung, ein Maximum auf der 'Mittelterrasse' und eine zusammen immerhin etwa ein Drittel ausmachende deutliche Besetzung der Niederterrasse.

Siedlungen auf der Hochfläche sind, wenn man von der zweifelhaften Zuordnung von Waldeck 2 (36) absieht, für den O-Teil nicht überliefert, obgleich sich heute der Ackerbau in diesem Gebiet bis auf die Höhen hinaufziehen pflegt ⁹¹⁾.

Die 'Lageniveaus' verteilen sich in den einzelnen Teilgebieten über die Zeit wie folgt: Die Besiedlung beginnt (s. o.) zur Urnen-

felderzeit auf der `Mittelterrasse`, breitet sich bergauf bis zu den Höhen aus, um in der Späthallstattzeit ein Profil von der Niederterrasse bis zu den Höhen abzudecken. Soweit bis jetzt zu sehen ist, werden die meisten dieser Niveaus in der Frühlatènezeit wieder verlassen, übrig bleiben erst zwei, dann eine Siedlung, Waldeck-„Strandbad“ (25), auf der `Mittelterrasse`, die den ganzen untersuchten Zeitraum hindurch dominant bleibt.

Rheinischen Schiefergebirge

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II, 161 A)

		1	2	3	4	5	n
0	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1
I	=	0,0	0,0	50,0	0,0	50,0	2
II	=	0,0	0,0	60,0	20,0	20,0	5
III	=	0,0	25,0	37,5	25,0	12,5	8
IV	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	2
V	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	2
VI	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1
VII	=	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
VIII	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1
IX	=	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
IXf.	=	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
?	=	0,0	0,0	0,0	50,0	50,0	2

Zum Vergleich nun das Hessische Bergland:

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II, 161 B)

		1	2	3	4	5	n
0	=	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
I	=	40,0	0,0	60,0	0,0	0,0	5
II	=	40,0	0,0	60,0	0,0	0,0	5
III	=	25,0	25,0	50,0	0,0	0,0	8
IV	=	0,0	20,0	80,0	0,0	0,0	5
V	=	14,3	14,3	71,4	0,0	0,0	7
VI	=	0,0	25,0	75,0	0,0	0,0	4
VII	=	0,0	33,3	66,6	0,0	0,0	3
VIII	=	50,0	0,0	50,0	0,0	0,0	4
IX	=	60,0	0,0	40,0	0,0	0,0	5
IXf.	=	40,0	20,0	20,0	0,0	20,0	5
?	=	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1

Im Gegensatz zum w Gebiet beginnt im O die Besiedlung in der ausgehenden Urnenfelderzeit zugleich am Rande der Flußaue und auf der `Mittelterrasse`. In der Späthallstattzeit sind alle drei Niveaus von Aue bis `Mittelterrasse`⁹²⁾ bis weit den Talhang hinauf besetzt (s. u. Bd.I, Kap.3.2.3.8.). In der Frühlatènezeit wird der Auerand verlassen, in der Früh- bis Mittellatènezeit (V) aber offenbar wieder kurzzeitig besetzt. In der jüngeren bis Spätlatènezeit zieht sich der Streifen der Besiedlung längs der Terrassenkante und ihres Fußes entlang und scheint sich darauf zu beschränken⁹³⁾. Mit der Übergangszeit (VIII) beginnt eine deutliche Stärkerbewertung und später Bevorzugung der Niederterrasse, die für die folgende Epoche typisch zu bleiben scheint. Die

Ausnahme bildet die Siedlung auf dem Gipfel des Büraberges, auf die noch zurückzukommen sein wird.

Gemeinsam ist beiden Teilen des Arbeitsgebietes also die deutliche Bevorzugung der `Mittelterrasse`, im O-Teil fällt eine relativ häufige Besetzung des Auerandes auf. Die Konzentration der Siedlungen auf die `Mittelterrasse` zur Latènezeit fällt gleichermaßen auf, wie die fast „krass“ zu nennende plötzliche Bevorzugung der `Niederterrasse` im ö Gebiet, die bemerkenswerterweise mit einer Änderung der materiellen Kultur am Übergang zur Römischen Kaiserzeit einhergeht.

Die unterschiedlichen `Lagetypen` treten im Gesamtgebiet in folgender Verteilung auf:

48 Einheiten = 100 % (Bd. II, 162 G)

1.	2	(4,2 %)
2.	8	(16,7 %)
3.	9	(18,8 %)
4.	15	(31,3 %)
5.	12	(25,0 %)
6.	2	(4,2 %)

Etwa ein Drittel der Fundplätze nimmt die `Hanglage` ein, ein Viertel fällt der `Spornlage`, ein Fünftel der `Zwickellage` zu. Faßt man die beiden letzteren wegen ihrer Vewandtschaft zur `Schutzlage` zusammen, machen sie knapp die Hälfte aller Plätze aus. Ein Sechstel der Plätze wurden auf `Sedimentationskegeln` oder -fächern` angelegt, das restliche Zwölftel verteilt sich auf Plätze an Zusammenflüssen von Gewässern ⁹⁴⁾ und Gipfellagen. Verteilt man die Typen über beide Teile des Arbeitsgebietes, ergibt sich dieses Bild:

A
14 Einheiten = 100 %
(Bd. II, 162 A)

1.	1	(7,1 %)
2.	1	(7,1 %)
3.	1	(7,1 %)
4.	4	(28,6 %)
5.	6	(42,9 %)
6.	1	(7,1 %)

B
34 Einheiten = 100 %
(Bd. II, 162 B)

1.	1	(2,9 %)
2.	7	(20,6 %)
3.	8	(23,5 %)
4.	11	(32,4 %)
5.	6	(17,6 %)
6.	1	(2,9 %)

Es mag an den landschaftlichen Gegebenheiten liegen, daß im W-Teil die `Sporn-`, im O-Teil die `Hanglage` dominiert; das sanftere Einfallen der Hänge im Hessischen Bergland wird das begünstigt haben. Der am zweithäufigsten vertretene Typ ist im W dann die `Hanglage`, im O der `Zwickel`, der seine Form den Wasserläufen und ihrer Erosion verdankt. Auffälligerweise liegt der `Zwickel` zumeist so, daß der sekundäre Wasserlauf die ö Grenze des Fundplatzes markiert („Abwasser“?). Das wird besonders auffällig bei Mehlen 3 (33) und Bergheim 3 (8), Bergheim 9 (12), Bergheim 23 (17), sowie Bad Wildungen 14 (5), Mandern 1 (31) und Edersee

3/Waldeck-„Strandbad“ (25). Im W-Teil spielen, wenn man die mangelhafte archäologische Ansprechmöglichkeit einmal zurückstellt, natürlich auch `Gipfellagen` wie der Eisenberg (46) eine Rolle, umsomehr, wenn man bedenkt, daß auch ein Teil der Plätze die auf `Spornen` liegen, wie die „Hünseburg“ (34) sowie Burg (49) und Stadt Waldeck (48), vom Talgrund aus wie Gipfel wirken.

Bei den `Lagetypen` liegt in den einzelnen Teilen des Arbeitsgebietes diese zeitliche Verteilung vor: Die Besiedlung beginnt in der Urnenfelderzeit mit einem Platz in `Zwickellage`, besetzt dann `Sporn-` und `Hanglagen`, um in der Späthallstattzeit alle Möglichkeiten vom Sedimentationskegel bis zum Gipfel (Eisenberg?) auszuschöpfen. Seit der Frühlatènezeit bleibt nur je ein Platz in `Zwickel-` und `Hanglage` übrig, bis letzterer auch verschwindet, und der `Zwickel` bis zur jüngeren Latènezeit (VI) besetzt bleibt. Er ist nach der spätlatènezeitlichen Unterbrechung auch der einzige `Lagetyp`, der in der Übergangszeit (VIII) wieder erneut genutzt wird.

Rheinisches Schiefergebirge

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II,163 A)

		1	:	2	:	3	:	4	:	5	:	6	n
0	=	0,0		0,0		100,0		0,0		0,0		0,0	1
I	=	0,0		0,0		50,0		0,0		50,0		0,0	2
II	=	0,0		0,0		25,0		50,0		25,0		0,0	4
III	=	0,0		12,5		12,5		25,0		50,0		(0,0)	8
IV	=	0,0		0,0		50,0		50,0		0,0		(0,0)	2
V	=	0,0		0,0		50,0		50,0		0,0		0,0	2
VI	=	0,0		0,0		100,0		0,0		0,0		0,0	1
VII	=	(0,0)		0,0		0,0		0,0		0,0		0,0	0
VIII	=	(0,0)		0,0		100,0		0,0		0,0		0,0	1
IX	=	(0,0)		0,0		0,0		0,0		0,0		0,0	0
IXf.	=	(0,0)		0,0		0,0		0,0		0,0		0,0	0
?	=	0,0		0,0		0,0		0,0		100,0		0,0	2

Hessisches Bergland

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II,163 B)

		1	:	2	:	3	:	4	:	5	:	6	n
0	=	0,0		0,0		0,0		0,0		0,0		0,0	0
I	=	0,0		20,0		40,0		20,0		20,0		0,0	5
II	=	0,0		20,0		20,0		40,0		20,0		0,0	5
III	=	0,0		37,5		37,5		0,0		25,0		0,0	8
IV	=	0,0		20,0		40,0		0,0		40,0		0,0	5
V	=	12,5		37,5		12,5		25,0		25,0		0,0	8
VI	=	0,0		25,0		25,0		25,0		25,0		0,0	4
VII	=	0,0		0,0		0,0		33,3		66,7		0,0	3
VIII	=	0,0		25,0		25,0		25,0		25,0		0,0	4
IX	=	0,0		20,0		20,0		40,0		20,0		0,0	5
IXf.	=	20,0		20,0		20,0		20,0		0,0		20,0	5
?	=	0,0		0,0		0,0		100,0		0,0		0,0	1

Die Besiedlung im ö Gebiet besetzt seit der ausgehenden Urnenfelderzeit Sedimentationskegel, `Zwickel`, Hänge und `Sporne`. Aus den späthallstattisch-frühlatènezeitlichen Phasen (III-IV) sind keine Hanglagen belegt. Der Fundplatz Bad Wildungen 13 (4), am Zusammenfluß zweier Gewässer, tritt zur Früh-/Mittelatènezeit erstmals in Erscheinung. In der Spätlatènezeit sind nur `Sporne` und Hänge belegt. In der Folge verteilen sich die Fundplätze über den üblichen Rahmen, während der Kaiserzeit werden noch je einmal Typ 1 und 6 besetzt. Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß im Gegensatz zum W-Teil des Arbeitsgebietes, das die Bevorzugung der `Zwickellagen` kennt und in der Späthallstattzeit mit Vorliebe `Sporne` besetzt, im O kein `Lagety` eine übermäßige Beachtung gefunden zu haben scheint.

Untersucht man nun, wie sich die `Lagety` über die `Lageniveaus` verteilen (Bd.II.164), so ergibt sich für den Typ 1 ein ausschließliches, für den Typ 2 ein überwiegendes Vorkommen auf der Niederterrasse. Die `Zwickellage` ist vor allem auf der `Mittelterrasse` zu suchen. Bei Geismar-„Schleifsteg“ (42) wird der Winkel durch die Elbe und die Aue der Eder gebildet. Auch die `Hanglage` findet sich vor allem im Bereich der `Mittelterrasse`, `Sporne` sind von Natur aus eher in Höhen zu erwarten, sie werden in oberen Bereichen der letzterwähnten Terrasse, im Einzugsbereich der Hochebenen, wie bei der Stadt Waldeck (48), und auf Bergen aufgesucht. Die Gipfellaage schließlich ist nur auf Höhen oder Bergen belegt.

Wie das Diagramm zeigt, scheinen die Lagen bei Siedlungs- und Grabplätzen (umkreiste Punkte) ähnlich zu sein. Da in keinem Falle eine Siedlung und ein Gräberfeld als zusammengehörig erkannt werden konnten, darf, bis einst weitere Funde vorliegen, davon ausgegangen werden, daß es kein typisch unterschiedliches Lageverhalten zwischen beiden Arten von Fundplätzen gegeben hat. Bei Bergheim 3 (8), Obernburg 1 (35), Wellen 7 und 8 (39) sowie Geismar-„Schleifsteg“ (42) haben Siedlungsspuren nach kürzerem oder längerem Zeitabstand die Grabfunde überlagert und gestört⁹⁵⁾. Das kleine frühkaiserzeitliche Gräberfeld vom „Büraberg-Fuß“ (44) liegt, wenn es zur Siedlung auf dem Berg gehört (die insgesamt wohl etwas später datiert werden muß⁹⁶⁾, unterhalb dieser Siedlung, zugleich aber an einen Weg, der vom Berg in die Flußaue wohl in Richtung einer Furt führt. Eine gewisse Ähnlichkeit in der Situation zeigt die Lage der merowingerzeitlichen Grabstätten am Christenberg⁹⁷⁾. Zeitlich eher vergleichbar sind daher die am selben Platz vor hundert Jahren geplünderten Skelettgräber und die Grabfunde aus dem Anfang der 1970er Jahre⁹⁸⁾. Die zum hallstattzeitlichen Gräberfeld von Geismar (42) gehörige Siedlung kann beim derzeitigen Stand der großflächigen Ausgrabung nur im ö Bereich des benachbarten „Biening“, also oberhalb gesucht werden⁹⁹⁾. Auch aus der Umgebung des spätbronze- bis hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Vollmarshausen sind bis heute keine entsprechenden Funde bekannt, obwohl

nach den Überlegungen des Ausgräbers mehrere Familien an diesem Friedhof beteiligt gewesen sein müssen ¹⁰⁰). Eindeutige Siedlungsspuren fehlen auch in der unmittelbaren Nähe der Gräber von Grossenritte ¹⁰¹), Dillich-„Buchenacker“ ¹⁰²) und nahe der Fritzlarer „Ostlandsiedlung“ ¹⁰³). Leider sind auch ältere Trassenführungen noch nicht so erforscht (s. o. Bd.I, Kap.1.2.6.), als daß man -ähnlich „Büraberg-Fuß“- einen Bezug von Friedhof und Verkehrsweg konstatieren dürfte, wie er für die Hügelgräberbronzezeit wahrscheinlich zu machen ist ¹⁰⁴).

Will man sich etwas Klarheit darüber verschaffen, welche Bedürfnisse für die Wahl des Siedlungsplatzes eine Rolle gespielt haben könnten, muß man sich noch einmal (s. o.) vergegenwärtigen, daß die `Zwickellage` und die `Spornlage` Schutzlagen niederen Ranges darstellen. Bewertet man nun beide `Lagetypen` zusammen, zeigt sich, daß sie zu fast jeder Zeitphase die zumindest relativ größte Gruppe der Typen bilden, wodurch deutlich wird, daß ein Sicherheitsbedürfnis bei der Anlage von Plätzen nicht ganz ohne Belang gewesen sein dürfte, selbst in dem Fall von Geismar-„Schleifsteg“ (42), wo die Elbe nur eine Grenze zu bilden scheint, wir aber über den benachbarten „Biening“ noch keine zuverlässigen Kenntnisse haben ¹⁰⁵).

Deutlicher wird dieser Sicherheitsaspekt bei den Höhensiedlungen wie der „Hünsel(en)burg“ (34), dem „Eisenberg“ (46), Stadt und Burg Waldeck (48 und 49) sowie dem „Büraberg“ (43), wobei dieser letzteren, für ihre Zeit untypischen Siedlung, auch eine durch die Qualität des Fundmaterials gestützte ¹⁰⁶), repräsentative (soziale/politische?) Funktion nicht abgesprochen werden kann. Das mag auch für frühere, sich durch abgesetzte Lage und hochwertige Funde auszeichnende Plätze wie z. B. Bergheim 19/19a (14/15) gelten ¹⁰⁷). Der Grund für die Wahl einer bestimmten Lage, den Ausbau einen Typs, kann aber wohl auch von anderen als den beiden erwähnten Bedürfnissen gespeist worden sein.

3.2.3.4. Ausrichtung, `Exposition`:

Die Zusammenstellung der `Exposition` für das Gesamtgebiet läßt erkennen, daß bestimmte Himmelsrichtungen sowohl aus topographischen als auch aus Gründen der Sonneneinstrahlung und der Wind- wie Wettereinflüsse gewählt worden sein dürften. Ein Unterschied zwischen Siedlungen und Gräberfeldern kann nicht festgestellt werden. Die Häufigkeit der verschiedenen Ausrichtungen (die Lage der „Hünsel(en)burg“ (34) mit ihren zwei Fronten nach NO und SW führt dazu, daß sie doppelt gezählt werden muß) stellt sich wie folgt dar:

55 Einheiten = 100 % (Bd. II, 165 G)
 Richtung Anzahl Prozent

W	0	0,0
NW	2	3,6
N	4	7,3
NO	5	9,1
O	4	7,3
SO	14	25,5
S	13	23,6
SW	13	23,6

alle Nordrichtungen:

Anzahl Prozent
 11 20,4

alle Ostrichtungen:

Anzahl Prozent
 21 38,2

alle Südrichtungen:

Anzahl Prozent
 40 72,7

alle Westrichtungen:

Anzahl Prozent
 15 27,8

Die Südrichtungen übertreffen die Ausrichtungen nach N um das 3,5fache, nach W um das 2,6fache und nach O um etwa das Doppelte. Das auffällige Fehlen einer glatten W-Ausrichtung ist wohl am ehesten mit der Topographie zu erklären, hängt m. E. mit dem Verlauf der Variskischen Faltung im Schiefergebirge und der Gestalt des Tales im Bereich des Hessischen Berglandes zusammen. So trotz z. B. der „Christenberg“ evtl. herrschenden Westwinden, während er, auf das Tal ausgerichtet, am ö Rand den Wetschafttales thront. Insgesamt sind die Westrichtungen ja auch stärker belegt als die Nordrichtungen. Ein Dreiviertel der Plätze blickt aber nach SO, S und SW, d. h. sie liegen am nördlichen Talhang der Eder (s. u. Bd. IV, 2) oder in vergleichbarer Situation.

Getrennt nach beiden Teilgebieten sieht die Verteilung so aus:

A			B		
13 Einheiten = 100 % (Bd. II, 165 A)			42 Einheiten = 100 % (Bd. II, 165 B)		
Richtung	Anzahl	Prozent	Richtung	Anzahl	Prozent
W	0	0,0	W	0	0,0
NW	1	7,7	NW	1	2,4
N	1	7,7	N	3	7,1
NO	1	7,7	NO	4	9,5
O	1	7,7	O	3	7,1
SO	3	23,1	SO	10	23,8
S	4	30,8	S	9	21,4
SW	2	15,4	SW	11	26,2

Das Verhalten bei der Auswahl der Fundplätze nach der ‚Exposition‘ ist in beiden Teilgebieten etwa gleich gewesen. Zu den wenigen nach N ausgerichteten Plätzen gehören im w Teil Edersee 13 (28), eine nur durch wenige Scherben belegte Stelle, die aber in einem deutlichen räumlichen Bezug zu Edersee 1 (23) zu ste-

hen scheint, Edersee 9 (26), die an der Südseite des Ederbeckens gelegen sich ein einem wohl ähnlichen Verhältnis zu Edersee 10 (27) befindet und Asel 1, dessen Gräber auf einem NO-Hang über dem heutigen Ort Vöhl liegen.

alle Nordrichtungen:	alle Nordrichtungen:
Anzahl Prozent	Anzahl Prozent
3 23,1	8 19,5
alle Ostrichtungen:	alle Ostrichtungen:
Anzahl Prozent	Anzahl Prozent
5 38,5	18 42,9
alle Südrichtungen:	alle Südrichtungen:
Anzahl Prozent	Anzahl Prozent
9 69,2	31 73,8
alle Westrichtungen:	alle Westrichtungen:
Anzahl Prozent	Anzahl Prozent
3 23,1	12 29,3

Im O-Teil den Arbeitsgebietes wird die NW-Richtung nur vom lediglich aus der schriftlichen Überlieferung bekannten Gräberfeld „Giflitz 1842“ (29) eingenommen; nach N richten sich die jüngerlatènezeitlichen Plätze Affoldern 1 (1), Giflitz 6 (30) und Mandern 2 (32), die beide nur wenige Scherben erbracht haben. Nach NO schauen Mandern 1 (31), die Stelle der „Lf. RADDATZ“ (6), das Plateau auf dem „Büraberg“ (43) und sein Fuß (44). Zusammenfassend kann man sagen, daß, wenn man einmal vom „Büraberg“ absieht, keiner der in die N-Richtungen blickenden Plätze bislang den anderen Fundplätzen vergleichbare Fundmengen und Qualitäten geliefert hat. Gelegentlich, wie z. B. bei Edersee 13 und 9 sowie Mandern 2, drängt sich bisweilen der Eindruck auf, als wenn diese Plätze nur Ableger oder Brückenköpfe der gegenüberliegenden Siedlungen gewesen wären. Allerdings muß diese Annahme bis auf weitere Feldbegehungen hypothetisch bleiben.

Untersucht man die verschiedenen Ausrichtungen durch die Zeit, stellt sich die Verteilung so dar:

Rheinisches Schiefergebirge

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd. II, 166 A)

	W	NW	N	NO	O	SO	S	SW	SW/NO	n
0	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	1
I	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	50,0	2
II	= 0,0	0,0	0,0	20,0	0,0	20,0	40,0	0,0	20,0	5
III	= 0,0	12,5	12,5	0,0	0,0	37,5	12,5	12,5	12,5	8
IV	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	50,0	0,0	0,0	2
V	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	50,0	0,0	0,0	2
VI	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	1
VII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
VIII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	1
IX	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
IXf.	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
?	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	50,0	0,0	2

Im W-Teil des Arbeitsgebietes beginnt die urnenfelderzeitliche Besiedlung mit der Anlage eines Platzes in der SO-Ausrichtung. Der Topographie entsprechend wird dann die „Hünsel(en)burg“ in SW/NO-Richtung angelegt; in der Späthallstattzeit (III), der Phase der meisten Siedlungen, werden auch Plätze in n Expositionen genutzt. Nach der baldigen Aufgabe dieser Siedlungen in der Frühlatènezeit (IV) bleiben nur mehr wieder Orte in S-Ausrichtung übrig, es folgt schließlich eine Reduktion auf die alte SO-Richtung.

Im ö Teil des Arbeitsgebietes gibt es vergleichbare Erscheinungen:

Hessisches Bergland

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd. II, 166 B)

	W	NW	N	NO	O	SO	S	SW	SW/NO	n
0	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
I	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	40,0	20,0	40,0	0,0	5
II	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	20,0	20,0	60,0	0,0	5
III	= 0,0	0,0	12,5	12,5	0,0	25,0	12,5	37,5	0,0	8
IV	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	20,0	40,0	40,0	0,0	5
V	= 0,0	0,0	0,0	0,0	16,7	33,3	16,7	33,3	0,0	6
VI	= 0,0	0,0	25,0	25,0	0,0	0,0	25,0	25,0	0,0	4
VII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	33,3	33,3	33,3	0,0	3
VIII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	25,0	25,0	0,0	4
IX	= 0,0	0,0	0,0	20,0	20,0	20,0	20,0	20,0	0,0	5
IXf.	= 0,0	0,0	20,0	20,0	20,0	40,0	0,0	0,0	0,0	5
?	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1

Die Besiedlung beginnt in der ausgehenden Urnenfelderzeit (I) mit der Besetzung von Plätzen, die eine s Ausrichtung aufweisen. Mit der Zunahme der Besiedlung scheint es in der Späthallstattzeit auch nötig zu werden, Orte mit anderer `Exposition` -vor allem nach N- aufzusuchen. Nach dem Rückzug in der Frühlatènezeit erfolgt gelegentlich in der mittleren und jüngeren Latènezeit eine neuerliche Nutzung von ö und n ausgerichteten Stellen, dieser Vorgang scheint sich dann in der Kaiserzeit zu wiederholen. Auch im Hessischen Bergland fällt auf, daß sich die Abweichung von den Südrichtungen immer dann ergibt, wenn die Fundplatzzahl zunimmt, so als hätte es in Gebieten mit s Ausrichtung keinen Raum mehr für neue Siedlungen gegeben. Das wirft die Frage auf, ob für denn die Späthallstattzeit, die Mittellatène- und Römische Kaiserzeit so etwas wie Ausbauphasen oder Kolonisationen vermutet werden dürfen. Leider ist aber bislang weder der Umfang des durch die ursprünglichen Siedlungen genutzten Umlandes noch dessen rechtliche Qualität zu erschliessen, die ein Ausweichen „überschüssiger“ Bewohner erfordert hätte ¹⁰⁸⁾. Auch sind witterungsbedingte Änderungen oder agrartechnologische Besonderheiten nicht auszuschließen. Immerhin gibt aber die zumeist deutliche Bevorzugung der Südausrichtungen Hinweise darauf, daß sie bei der Auswahl des Platzes eine nicht zu geringe Rolle gespielt haben.

3.2.3.5. Ausdehnung der Fundplätze:

Die Gewinnung der Werte für diese Eigenschaft wird durch zahlreiche Unsicherheiten beeinträchtigt. Abgesehen von Waldeck-„Strandbad“ (25) ist kein Platz jemals im einzelnen konsequent kartiert, abgelesen oder gar gegraben worden. Daher kann an dieser Stelle nur eine eher summarische Untersuchung durchgeführt werden.

Eine gewisse Obergrenze der Ausdehnung deutet sich in der Fläche der eben erwähnten Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) an, die etwas über 3 ha beträgt, sie ist wohl erst von der späteren kaiserzeitlichen Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42) noch übertroffen worden. Das Plateau der Stadt Waldeck (48) hätte eine Nutzfläche von etwa 2,5 ha ergeben. Unter der Bedingung, daß das Gräberfeld Bergheim 8/11 (11) mit seinen frühesten Gräbern bis in den Bereich von Bergheim 3 (8) gereicht hätte, würde dieses Areal immerhin 2 ha umfassen (=Gruppe 1)!

Eine Größe zwischen 0,9 und 1,3 ha weisen 8 (+eine Doppelbelegung) Fundplätze auf (=Gruppe 3). Bei 6 Plätzen (+zwei Doppelbelegungen) waren die Funde über eine Fläche zwischen 0,5 und 0,7 ha verstreut, oder die Grenze war, wie beim „Eisenberg“ (46), anderweitig markiert (Gruppe 2). 24 Fundplätze (+vier Doppelbelegungen) überschreiten aber bisher eine Ausdehnung von 0,3 ha nicht (Gruppe 1) ¹⁰⁹⁾.

Vergleicht man diese 4 Gruppen nun miteinander so ergeben sich folgende prozentuale Anteile:

51 Einheiten = 100 % (Bd.II,167)

Gruppe	Anzahl	Prozent
1.	28	54,9
2.	8	15,7
3.	9	17,6
4.	6	11,8

Die große Zahl der kleinräumigen Siedlungen mag auf den derzeitigen Forschungstand zurückzuführen sein, dennoch darf man annehmen daß es neben Einzel- und Zwiehöfen, Gehöftgruppen ¹¹⁰⁾ und Weilern auch richtige Dörfer gegeben hat ¹¹¹⁾, auch wenn bislang im Einzelfall nicht immer gesagt werden kann, wie sich diese unterschiedlichen Gruppierungen nach Struktur und Umfang mit unseren Größengruppen decken sollen. Allerdings zeigt ein Vergleich der Fundplätze im Rheinischen Schiefergebirge, daß z. B. die Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) nicht nur -als eine von wenigen Plätzen- die Hallstattzeit überdauert hat, sondern auch durch ihre Flächenausdehnung dominiert haben dürfte (s. u. Bd.I,Kap.3.3.). Daher darf man ihr wohl, jedenfalls für die sie umgebende Landschaft, doch sogar die Stellung einer Art (vor allem späthallstädtischen) „Metropole“ zusprechen. Die Nähe der Fundplätze Bergheim 3 (8), Bergheim 9 (13), Bergheim 24 (18) und Bergheim-„Gärtnerei Sänger“ (20) zueinander,

die überdies auch noch auf einer gemeinsamen Terrasse in 'Zwickellage' liegen, mag bei weiterer Erforschung eines Tages vielleicht noch ergeben, daß sie alle zusammengefasst werden dürfen, um dann mit einer Gesamtfläche von ca. 6 ha einen vergleichbaren 'Hauptort' des ö Gebietes zu repräsentieren. Eine ähnliche Ausdehnung erreichte die Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42) erst im Verlauf der Kaiserzeit. Auch für sie haben die Ausgräber bisweilen eine zentrale Bedeutung angenommen ¹¹²⁾.

Aus den oben genannten Gründen ist eine zeitliche Abhängigkeit (Bd.II,168) der Ausdehnung bislang nicht überprüfbar, es sei denn, man wolle annehmen, daß aus der jüngeren Latènezeit (VI) z. B. praktisch fast nur kleinräumige Fundplätze überliefert sind.

3.2.3.6. Hangneigung:

Das Maß der Hangneigung wurde jeweils an einer Strecke abgenommen, die im rechten Winkel zur Talachse liegend einen Fundplatz in seiner geschätzten Ausdehnung durchschneidet. Neigungen im weiteren Umkreis der Plätze wurden nicht berücksichtigt ¹¹³⁾. Zur besseren Vergleichbarkeit sind die in '%' ausgedrückten Gefälle auch in '0' umgerechnet ¹¹⁴⁾. Die Spanne der Hangneigungen reicht vom 0,02 bis 20 %. Die Häufigkeiten verteilen sich wie folgt:

91 Einheiten = 100 % (Bd.II,169 G)

Neigung		Häufigkeit		Neigung		Häufigkeit	
%	0,	abs.	%	%	0,	abs.	%
0,02	0,009	2	2,2	9,0	4,05	2	2,2
0,5	0,225	3	3,3	9,5	4,28	2	2,2
1,0	0,45	2	2,2	10,0	4,5	4	4,4
2,0	0,9	3	3,3	10,5	4,73	2	2,2
2,5	1,125	1	1,1	11,0	4,95	2	2,2
3,0	1,35	9	9,9	11,5	5,18	1	1,1
3,5	1,575	4	4,4	12,0	5,4	2	2,2
4,0	1,8	4	4,4	12,5	5,63	5	5,5
4,5	2,02	2	2,2	13,0	5,85	1	1,1
5,0	2,25	15	16,5	13,5	6,08	1	1,1
5,5	2,48	3	3,3	14,0	6,3	1	1,1
6,0	2,7	4	4,4	14,5	6,53	1	1,1
6,5	2,9	5	5,5	15,0	6,75	1	1,1
7,0	3,15	3	3,3	20,0	9,0	1	1,1
7,5	3,38	2	2,2				
8,0	3,6	3	3,3				
8,5	3,83	2	2,2				

Diese Hangneigungen werden nun zur besseren Übersicht zu Gruppen zusammengefasst:

Gruppe	Spanne	Anzahl	Anteil in %
a)	0,02 - 2,5	11	12,1
b)	3,0 - 4,5	20	22,0
c)	5,0 - 8,5	34	37,4
d)	9,0 - 15,0	25	27,5
e)	20	1	1,1

Am häufigsten wurden Plätze mit Neigungen zwischen 5 bis 8,5 % gewählt, der Anteil der flacheren und steileren Hänge hält sich im Rahmen einer Normalverteilung. Die Fundplätze im W- und O-Teil des Arbeitsgebietes zeigen im großen und ganzen kein wesentlich anderes Verhalten (Bd.II,169 A und B), auch wenn im Rheinischen Schiefergebirge mit Edersee 2 (24) die steilste Siedlungsfläche mit 20 % liegt; dafür weist Buhlen 3 (31) Neigungen zwischen 8 und 15 % auf. Die Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) hört mit ihrer Hangneigung von 12,5 % nicht zu den flachsten Plätzen im w Gebiet, bringt aber offensichtlich (s. o. und u.) eine Reihe anderer Vorteile, die genutzt werden sollten.

Bei der Untersuchung der Hangneigungen in der Zeit werden Mittelwert und Spanne berechnet: Von der ausgehenden Urnenfelderzeit bis zur Frühlatènezeit bleibt der Mittelwert für die Hangneigung weitgehend konstant, bis zur Phase V schwanken die Neigungen innerhalb einer Variationsbreite von nur 1 %.

	Anzahl	Spanne	Summe	Mittelwert in %
0	= 1	0,0	0,0	(12,5)
I	= 8	0,5 - 12,5	12,0	5,25
II	= 12	0,5 - 12,5	12,0	5,9
III	= 17	0,02 - 20,0	19,98	5,58
IV	= 7	0,02 - 12,5	12,38	5,79
V	= 10	2,0 - 12,5	10,5	6,2
VI	= 8	0,02 - 12,5	12,38	4,62
VII	= 4	5,0 - 15,0	10,0	10,0
VIII	= 5	0,5 - 12,5	12,0	4,7
IX	= 5	0,5 - 12,5	12,0	5,7
IXf.	= 5	0,5 - 12,5	12,0	5,2
?	= 3	1,0 - 11,0	10,0	5,0

Erst von der jüngeren Latènezeit bis zur Übergangszeit (VIII) kommt es zu größeren Bewegungen, wobei noch zu untersuchen sein wird, ob die Besetzung steilerer Hänge (bis 15 %) in der Spätlatènezeit (VII) viell. von größerer Bedeutung – etwa Aufsuchen einer Schutzlage – sein könnte. Die größte Variationsbreite weist die Späthallstattzeit (III) auf. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß von den 17 gewerteten Fundplätzen 2/3 (12 und 17) in ihrer Hangneigung nur zwischen etwa 2,5 und 7,5 % variieren (Bd.II,170). Berücksichtigt man die im bearbeiteten Abschnitt des Edertales gegebenen Hänge, so wird deutlich, daß man sich (die ebenen Niederterrassen mitgerechnet) in 3/4 der Fälle bemüht hat, Geländepartien auszuwählen, die einen geringeren Anstieg als 9 % aufweisen. Diese Tendenz ist mit einer Ausnahme (Spätlatènezeit) durch den ganzen untersuchten Zeitraum hindurch zu beobachten. Dennoch scheint dieses Merkmal kein primäres für die Anlage von Wohn- und Grabstätten gewesen zu sein: sämtliche Nordhänge des Edertales im Bereich der Schiefergebirgsbarriere (W-Teil) zeigen eine stärkere Steigung als 5 %. einige sogar mehr als 9 %; nichtsdestoweniger hat man sie häu-

figer und intensiver genutzt als die vergleichsweise flacheren Hänge auf der Südseite des Tales (auf denen sich vielleicht das evtl. benötigte Ackerland befunden haben mag), wodurch die schon bekannte (s. o. Bd.I, Kap.3.2.3.4.) Vorliebe für die Südausrichtung noch unterstrichen wird.

3.2.3.7. Absolute Höhe über NN:

Die bearbeiteten Fundplätze liegen alle zwischen 176 bis etwa 560 m über NN. Abhängig von der W-O gerichteten allmählichen Abflachung des Rheinischen Schiefergebirges über das Hessische Bergland bis zur Niederhessischen Senke und der relativen Lage auf den Terrassen des Edertales sowie der Waldecker Hochflächen und den ö Gipfeln den Gebirges lassen sich 3 `Etagen` unterscheiden, von denen die untere noch unterteilt werden kann:

- 1.a. Zwischen 176 bis 197 m über NN befinden sich die Fundplätze auf der Niederterrasse über der Ederaue.
- 1.b. Daran schließen sich Fundplätze an, die zwischen 200 bis 250 m auf den verschiedenen Terrassen den Edertales und seiner Seitentäler liegen, aber auch schon die Höhensiedlung des „Büraberges (43) muß diesem Niveau zugezählt werden.
- 1.c. Das nächste Niveau von ca. 260 bis 325 m umfaßt Fundplätze in rückwärtigen Tallegen und auf höheren Terrassen wie Asel 1 (2), Altwildungen 16 (7) und Bad Wildungen 12 (3).
2. Die zweite `Etage` beinhaltet vor allem Lagen auf dem Niveau der Hochebenen wie Nieder-Werbe 1 (34), Waldeck 2 (36) u. a. sowie Hochtäler wie Bergfreiheit (47). Diese Fundplätze liegen zwischen 370 bis 410 m über NN.
3. Den höchstgelegenen Fundplatz (allerdings außerhalb des eigentlichen Arbeitsgebietes) bildet das Plateau des „Eisenberges“ (46) mit etwa 560 m über NN. Es ist aber nicht unmöglich daß im dahinterliegenden Waldecker Upland noch weitere Fundplätze in dieser Höhe liegen ¹¹⁶⁾.

Die Fundplätze verteilen sich auf diese `Etagen` wie folgt:

56 Einheiten = 100 % (Bd.II,171)		
	Anzahl	Anteil
1.a.	11	19,6 %
1.b.	35	62,5 %
1.c.	3	5,4 %
2.	6	10,7 %
3.	1	1,8 %

Nur ein Sechstel der Fundplätze liegt im Arbeitsgebiet höher als 350 m über NN. Fast zwei Drittel, nämlich die auf den `Mittelterrassen` zu beiden Seiten des Edertales, sitzen in einer Zone zwischen 200 und 250 m. Ein Fünftel besetzt die nur 20 m umfassende Zone von 176 bis 196 m. Mit der einen Ausnahme von „Büraberg-Fuß“ (44) befinden sich alle diese Plätze auf der

Niederterrasse.

Auf eine Untersuchung des Verhaltens der absoluten Höhen durch die Zeit wurde wegen der folgenden Darstellung der relativen Höhen (s. u. Bd.I.Kap.3.2.3.8.) verzichtet. Ein erster Blick belehrt nur, daß -soweit feststellbar- die meisten der hochgelegenen Plätze der Gruppen 2 und 3 wahrscheinlich hallstatt- bis frühlatènezeitlich sind.

3.2.3.8. Relative Höhe über dem Fluß- bzw. Bachlauf:

Wirklich entscheidend für die Untersuchung der Abhängigkeit von Besiedlung und Höhenlage sind in einer Tallandschaft des Mittelgebirges nicht die absoluten Höhen über NN, sondern die Höhenverhältnisse innerhalb des Tales, also die relative Höhe eines Fundplatzes über der Talmitte oder der Flußaue, da diese den einzigen sicheren Anhalt für die Siedler gebildet hat. Wie fragwürdig eine Beurteilung allein nach der absoluten Höhe wäre, zeigt die Tatsache, daß sich der Spiegel der Eder von etwa 240 m über NN im W bei Herzhausen bis auf 174 m im O unterhalb von Geismar absenkt; diese Absenkung wird in etwa von den Terrassen nachvollzogen. Das bedeutet, daß auch die `Etagen` entsprechend definiert werden müssen. Wegen der unterschiedlichen Gestalt der beiden Teile des Arbeitsgebietes muß diese Definition und die folgende Untersuchung für jeden Teilbereich einzeln vollzogen werden.

Rheinisches Schiefergebirge:

Wahrscheinlich wegen der räumlichen Enge des Flußtales, aber auch der starken Hangerosion und rezenten Ablagerungen (Edersee seit 1914) liegen aus dem eigentlichen Edertal bislang keine Funde von der Niederterrasse vor. Lediglich Giflitz 6 (30) im Tal des Wesebaches scheint mit einer relativen Höhe von 1 bis 6 m über dem Gewässer diesen Bereich zu besetzen. Die meisten anderen Siedlungen erheben sich zwischen 5 und 36 m über dem Talgrund ¹¹⁷). Die nächste `Etage` erreicht bereits die Hochflächen, wo mit Asel 1 (2) und Obernburg 1 (35) zwei Plätze erfaßt werden, deren Zuordnung zum Edertal selber man anzweifeln kann ¹¹⁸). Zwischen 130 und 135 m ragt der Sporn der „Hünsel(en)burg“ (34) über dem Edertal auf. Morphologisch gehört er schon zur Hochebene, vom Tal aus wirkt die Anlage wie eine Höhengründung. Das gilt auch für die beiden potentiellen Fundplätze Burg und Stadt Waldeck (49 und 48), die mit Obernburg 1 (35) und Niederwerbe 1 der absoluten Höhe nach (s. o.) zur 2. `Etage` gehören. Allerdings liegen die beiden Waldecker Plätze selbst schon auf Bergen, so daß sie eher an den 260 m über dem Korbacher Becken liegenden „Eisenberg“ (46) angeschlossen werden dürfen. Daraus ergeben sich die folgenden `Etagen`:

15 Einheiten = 100 % (Bd.II, 172 A)		
	Anzahl	Anteil
a.	1	6,7
b.	8	53,3
c.	2	13,3
d.	1	6,7
e.	3	20,0

Um diese 'Etagen' mit denen des O-Teils vergleichen zu können, müssen ihre Höhen relativ zur Gesamthöhe umgerechnet werden:

260 m = 100 %			Maß	
'Etagel rel.'				
a.	1 - 6		0,38 -	2,31
b.	5 - 36		1,92 -	13,84
c.	75 - 90		28,84 -	34,61
d.	130 - 135		50,00 -	51,92
e.	193 - 260		74,23 -	100,00

Bei der Untersuchung der relativen Höhen in der Zeit werden ähnlich Bd.I, Kap.3.2.3.7. (s. o.) Mittelwert und Spannen errechnet (ohne Fundplätze 46 und 47):

	Anzahl	Spanne	Summe	Mittelwert	in m ¹¹⁹⁾
O	= 1	16 - 36	20	26,0	(10,0)
I	= 2	16 - 135	119	79,5	(30,6)
II	= 5	16 - 135	119	67,5	(26,0)
III	= 8	16 - 135	119	43,0	(16,5)
IV	= 2	16 - 36	20	27,3	(10,5)
V	= 2	16 - 36	20	27,3	(10,5)
VI	= 1	16 - 36	20	26,0	(10,0)
VII	= 0	0 - 0	0	0,0	(0,0)
VIII	= 1	16 - 36	20	26,0	(10,0)
IX	= 0	0 - 0	0	0,0	(0,0)
IXf.	= 0	0 - 0	0	0,0	(0,0)
?	= 3	10 - 210	200	137,7	(52,9)

Auch ohne die nicht mit letzter Sicherheit datierbaren Fundplätze 46 und 47 zeigt die Tabelle einen von der ausgehenden Urnenfelderzeit ab stetig sinkenden Mittelwert, der leider mangels jüngerer Fundplätze nicht weiter verfolgt werden kann. Wie schon häufiger (s. o. Bd.I, Kap.3.2.3.3. und 3.2.3.7.) beobachtet, zeichnet sich auch hier die Späthallstattzeit wieder durch die größte Spanne bzw. Variabilität aus.

Hessisches Bergland

Vor der Bearbeitung des ö Gebietes muß an dieser Stelle noch einmal die Definition der Ederterrassen nach KULICK 1973¹²⁰⁾ vor Augen geführt werden (Bd.II, 154b). Über einer 'rezenten Niederungsterrasse', die nach seiner Definition bis zu einer Höhe von 10 m über dem Gewässer aufsteigt (er bezeichnet sie auch als

´Talaue´, was hier nicht mit der Bezeichnung ´Flußaue´, dem Ge-
lnde zwischen Nieder(-ungs)terrasse und Flußlauf verwechselt
worden darf, erhebt sich zwischen 10 und 35 m über dem Fluß
eine Mittelterrasse ´t(5)E´ (in den Seitentälern: ´t(5)B´), die im we-
sentlichen aus Schottermassen besteht. Darüber steigt zwischen
35 und 45 m die Terrasse ´t(4)E´ auf, die bei Höhe 45 von der ca.
10 m starken Terrasse ´t(3)E´ abgelöst wird. Der Bereich von etwa
0 bis 90 m über dem Fluß wird von der Terrasse ´t(2)E´ einge-
nommen, über der die Hochterrasse ´t(1)E´ den Anschluß zur
Waldecker Hochfläche bildet.

Die relativen Höhenlagen der Fundplätze im  Teil des Ar-
beitsbereiches decken sich nicht immer exakt mit dieser Einteil-
ung, lassen aber auch deutliche Bezüge erkennen. Ein Großteil
der Fundplätze (bei 40 Einheiten = 100 %), nämlich 35 (87,5 %),
liegt zwischen 2 bis 30 m über dem Fluß, nach KULICK also in
der ´Talaue´ (n. Bd.I, Kap.3.2.3.3. auf den ´Lageniveaus´ 1-3), und
nimmt damit den größten Teil der Terrasse ´t(5)E´ bzw. ´t(5)B´ ein,
an deren Oberkante sich z. B. Altwildungen 16 (7) befindet. Die
Terrasse ´t(4)E´ ist nur von 2 Fundplätzen (5,0 %) besetzt: Affol-
dern 1 (1) und Mandern 1 (31). Ein Platz mehr (7,5 %) findet sich
auf der folgenden Terrasse ´t(3)E´, Bergheim 19/19a (14/15) und
Bergheim 20 (16).

Eine, aus der Perspektive des Edertales als Höhensiedlung
anzusprechende Anlage, befindet sich auf der Terrasse ´t(2)E´: der
Fundplatz ´Braburg´ (43) (2,5 %), der damit Ähnlichkeit mit
einigen Plätzen im w Teil den Arbeitsgebietes aufweist (s. o.). Aus
größeren relativen Höhen und damit von höheren Terrassen sind
aus dem Bereich des Hessischen Berglandes und der behandelten
Zeitspanne bislang noch keine Fundplätze bekannt, will man
nicht die Fundstelle Waldeck 2 (36), die zwischen beiden Berei-
chen gelegen einem nahen Bach zugeordnet wird, als Platz auf
der Hochebene und damit auf der Hochterrasse ´t(1)E´ auffassen.

Die graphische Darstellung der besetzten relativen Höhen im
Blockdiagramm Bd.II,172B zeigt, daß eine Differenzierung inner-
halb der Fundplätze zwischen 2 bis 30 m möglich ist. Ein erstes
Maximum bildet die Häufigkeit der besetzten Höhen zwischen 5
und 8 über der Flußaue, dieser Bereich reicht insgesamt von 2
bis 9,5 m und betrifft 13 Fundplätze (32,5 %). 21 Fundplätze lie-
gen in Höhen zwischen 10 und 37 m (52,5%), 2 von ihnen (8 und
44) reichen aufgrund ihrer Terrassengestalt in die untere ´Etage´
hinein. Diese ´Etage b´ findet ihr Maximum zwischen 15 und 20
m. Ein Vergleich zwischen den von KULICK postulierten Terras-
sen und dieser Darstellung macht deutlich, daß sich ´Talaue´
(´t(5)E´) und die beiden von uns unterschiedenen Bereiche in der
Höhe um die 10 m überschneiden, während auf den oberen Ter-
rassen die Einteilung von KULICK und die relativen Höhen der
einzelnen Fundstellen eine weitgehend deutliche bereinstim-
mung bieten. Auf Bd.II,154 sind zum Vergleich ´Lageniveaus´, ab-
solute und relative ´Etagen´, sowie Terrassen nach KULICK kor-

reliert. Dabei wird offenbar, daß KULICK die `Mittelterrasse`, Verf. die Niederterrasse differenziert (Unterteilung in `a1` und `a2`).

Unter der besonderen Berücksichtigung von Waldeck 2 ergibt sich für die verschiedenen `Etagen` folgende Häufigkeitsverteilung:

41 Einheiten = 100 % (Bd.II,172 B)		
	Anzahl	Anteil
a1,2.	13	31,7
b.	21	51,2
c.	3	7,3
d.	2	4,9
e.	1	2,4
f.	1	2,4

Zum Vergleich mit den `Etagen` den W-Teils seien die Werte im O wieder verglichen:

110 m = 100			
'Etage rel.' Maß			
a1,2.	2 - 9,5	1,81 - 8,63	
b.	10 - 37	9,09 - 33,63	
c.	35 - 45	31,81 - 40,90	
d.	45 - 55	40,90 - 50,00	
e.	70 - 75	63,63 - 68,18	
f.	110	100,00	

Ein Vergleich der Verhältnisse von W- und O-Gebiet zeigt, daß offenbar zumeist nicht die Proportionen der Talhänge für die Wahl des Siedlungsplatzes von Bedeutung waren, sondern die vorhandenen nutzbaren Terrassen, Die nur geringfügigen Unterschiede der `Etagen` a, und b, in beiden Teilen des Arbeitsgebietes machen das deutlich; besondere die metrischen Obergrenzen der `Etagen` b sind sich sehr ähnlich. Dennoch scheint es darüber eine `Etagé` aus Plätzen zu geben, die sich von den anderen absetzen. Vergleicht man die Maßzahlen der `Etagen` c. und d. im W-Teil, so erkennt man, daß sie in etwa die Meßzahlen der `Etagen` c. und d. im O-Teil umfassen. Zu diesen Plätzen zählen im W die „Hünsel(en)burg“ (34), Obernburg 1(35) und Asel 1 (2), im O der zweifach besetzte Fundplatz Bergheim 19/19a (14/15), der sich -ähnlich der Siedlung auf dem "Biiiraberg" (43)- durch besonders qualitätsvolles Material auszeichnet, der etwas fremd wirkende Platz Affoldern 1 (1) und Mandern 1 (31), von dem noch zu wenig Material vorliegt. Es drängt sich die Vermutung auf, daß neben der Sicherheitskomponente noch eine soziale von Belang gewesen sein mag, was aber nur durch weitere Forschung -etwa gezielte Grabungen- geklärt werden kann.

Datiert werden können Siedlungen dieser `Etagé` in die Hallstatt-, bes. Späthallstattzeit (2, 31, 34, 35) bis ins Frühlatène-(14?), sowie in die jüngere (1) bis in die Spätlatènezeit (15). Der „Büraberg“ (43) scheint erst im Verlauf der Kaiserzeit belegt worden zu sein. Von den übrigen Höhensiedlungen liegt mit der Aus-

nahme von Waldeck 2 (36), die gleichfalls in die Späthallstattzeit datiert, zur Zeit noch zu wenig Material vor.

Zur Untersuchung der zeitlichen Entwicklung der relativen Höhen werden wieder Spanne und Mittelwert dargestellt (s. o.):

	Anzahl	Spanne	Summe	Mittelwert	in m
0	= 0	0 - 0	0	0,0	(0,0)
I	= 4	2 - 37	35	13,9	(12,6)
II	= 5	2 - 28	26	27,6	(25,1)
III	= 8	2 - 110	108	26,6	(24,3)
IV	= 4	5 - 50	45	20,7	(18,8)
V	= 7	2 - 20	18	9,4	(8,6)
VI	= 6	2 - 42	40	17,3	(15,7)
VII	= 3	10 - 50	40	25,0	(22,7)
VIII	= 3	2 - 20	18	11,7	(10,6)
IX	= 5	2 - 20	18	8,9	(8,1)
IXf.	= 4	2 - 10	8	5,0	(4,5) 122)
IXf.	= 5	2 - 75	73	24,3	(22,1) 123)
?	= 2	20 - 35	15	27,5	(25,0)

Zunächst fällt auf, daß in geringfügiger Abweichung von den Vorgängen im W-Teil der Mittelwert zwischen ausgehender Urnenfelderzeit und Späthallstattzeit am höchsten liegt und dann zunächst einmal bis zur fortgeschrittenen Frühlatène-/Mittelatènezeit abfällt. Der Wiederanstieg den Mittelwertes zur jüngeren bis Spätlatènezeit ist nicht nur metrisch zu verstehen, es zeigt sich, daß auch wieder höhere `Etagen` (`c` und `d`) neu besetzt wurden. Es sei daran erinnert, daß in dieser Zeit dann auch die Errichtung und Entwicklung der Altenburg bei Niedenstein fällt ¹²⁴⁾. Sieht man einmal von der ungewöhnlich hochgelegenen Anlage der Siedlung auf dem „Büraberg“ ab, läßt sich eine starke Absenkung des Mittelwertes bis in die Kaiserzeit hinein feststellen. Die größte Spannweite der relativen Höhen ergibt sich ähnlich wie im W-Teil wiederum zur Späthallstattzeit.

Faßt man diese Untersuchung zusammen, so wird deutlich, daß das Siedlungsverhalten in beiden Teilen des Arbeitsgebietes gleich ist. Der Vielgestaltigkeit der Talhänge im Hessischen Bergland entsprechend standen den Siedlern dort viel mehr Terrassen zur Besetzung zur Verfügung als den Bewohnern des Rheinischen Schiefergebirges; dennoch haben sie nicht mehr `Etagen` eingerichtet als die Siedler an den ärmer strukturierten Talhängen des W-Gebietes. Etwa 2/3 bis 4/5 der Plätze liegt nicht höher als knapp 40 m über dem Fluß. Im W nur 1/15, im O aber immerhin 1/3 bleibt unter 10 m über dem Gewässer. Wenige Fundplätze werden auf höheren Terrassen, Hängen und Spornen angelegt, die im W 135 und im O 55 m (der unterschiedlichen relativen Höhe der Gebirge entsprechend) erreichen können. Die Grenze zur Hochfläche liegt im Rheinischen Schiefergebirge bei ungefähr 150 m, im Hessischen Bergland bei 70 bis 100 m über der Eder. Dort befinden sich Siedlungen, die sich nur schwer in die beiden Siedlungskammern des Tales einpassen lassen.

Soweit das zeitlich verfolgbar ist, sind es vor allem die hallstattzeitlichen Siedler, die hochgelegene Örtlichkeiten aufgesucht haben. Allerdings ist ziemlich bald eine Tendenz zur Absenkung der Plätze zu erkennen, die im O-Gebiet zur jüngeren und Spätlatènezeit nur kurz durch die Neuanlage von Siedlungen auf höhergelegenen Terrassen unterbrochen wird, wobei über die Motivation bislang nur spekuliert werden kann. Diese Tendenz wird bis zur römischen Kaiserzeit noch verstärkt. Um so auffälliger wird ein Abweichen von dieser Tendenz. Stärker als bei Bd.I, Kap.3.2.3.3. treten Fundplätze hervor, die von der üblichen Situation abweichen.

3.2.3.9. Geologischer Untergrund:

Bei der Tabellierung der Häufigkeitsverteilung der besetzten geologischen Untergründe ergeben sich für das Gesamtgebiet folgende Werte: Bei 20 % der Fundplätze scheint der Boden (s. u. Bd.I, Kap. 3.2.3.10.) direkt auf dem blanken Untergrund und seinen Witterungsprodukten oder organischen Bildungen aufgelegt zu haben. Es handelt sich dabei zumeist um Höhensiedlungen und Plätze in Nebentälern ¹²⁵⁾. Die meisten Plätze im Haupttal liegen aber auf Schotterterrassen und im Bereich von Solifluktuationskegeln bzw. -fächern.

57 Einheiten = 100 % (Bd.II, 174 G)

1.	3	(5,3 %)
2.	4	(7,0 %)
3.	5	(8,8 %)
4.	11	(19,3 %)
5.	1	(1,8 %)
6.	4	(7,0 %)
7.	10	(15,5 %)
8.	2	(3,5 %)
9.	6	(10,5 %)
10.	1	(1,8 %)
11.	4	(7,0 %)
12.	3	(5,3 %)
13.	1	(1,8 %)
14.	2	(3,5 %)

Diese werden insgesamt 33 mal (58,9 %) besetzt. Vergleicht man nun alle Lagen mit einem Lößanteil mit allen auf Schotter und Solifluktuationschutt (die sich teils überschneiden), so ergibt sich ein Verhältnis von 27 zu 33 (45,0 % : 55,5 %), womit deutlich wird, daß bei der Wahl des Platzes offenbar die Gestalt und das Niveau über der Aue eine etwas größere Rolle spielte, als die Nähe des fruchtbaren Böden bildenden Löß. Das wird auch deutlich, wenn man Schotterterrassen und Schuttkegel mit und ohne Lößbedeckung vergleicht. Hier stellt sich ein Verhältnis mit 15 (mit Löß) zu 18 (ohne Löß) ein (45,5 % : 54,5 %). Fundplätze mit Lößanteil sind auch insgesamt knapp in der Minderheit; das Verhältnis lautet: 27 zu 29 (48,2 % : 51,8 %). Bei den wenigen Grabstätten, die bis heute bekannt sind, sieht es deutlich anders

aus: hier stehen 6 Gräber(-felder) auf Löß 3 ohne Lößuntergrund gegenüber ¹²⁶⁾.

Da der geologische Untergrund die Ursache für die Aufteilung des Arbeitsgebietes in einen W- und O-Teil darstellt, sei die Verteilung noch einmal für beide Gebiete getrennt untersucht:

16 Einheiten = 100 % (Bd. II, 174 A)

1. 0 (0,0 %)	8. 0 (0,0 %)
2. 2 (12,5 %)	9. 5 (31,3 %)
3. 0 (0,0 %)	10. 0 (0,0 %)
4. 0 (0,0 %)	11. 2 (12,5 %)
5. 0 (0,0 %)	12. 3 (18,8 %)
6. 3 (18,8 %)	13. 1 (6,3 %)
7. 0 (0,0 %)	14. 0 (0,0 %)

Der geologische Untergrund des Rheinischen Schiefergebirges ist im Bereich unseres Arbeitsgebietes nicht sehr abwechslungsreich; so sind von den aufgeführten 14 liegenden Qualitäten überhaupt nur 6 (42,9 %) vertreten. Der Anteil der blanken Untergründe unter den besetzten Böden ist im W-Teil mit 37,5 % überdurchschnittlich hoch. Bei 8 Plätzen (50,0 %) wurde Lößlehm auf Solifluktionsschutt oder Solifluktionsschutt auf paläozoischen Gesteinen als Untergrund gewählt. Auch hier sind Fundpunkte mit Lößanteilen wieder deutlich in der Minderheit. Das Verhältnis beträgt 3 zu 5 (37,5 % : 62,5 %). Vergleicht man alle Fundpunkte mit Lößanteil mit allen auf Schotterterrassen und Schutt (bei 3 Überschneidungen) so ergibt sich diesmal ein ausgeglichenes Verhältnis von 5 zu 5 (50,0 % : 50,0 %). Insgesamt ist aber der Anteil der Plätze auf Löß gegenüber den übrigen recht gering: er beträgt mit 5 Besetzungen nur 31,3 %. Zu den Fundplätzen auf Löß gehören Asel 1 (2), Obernburg 1 (35), Giflitz 6 (30) und vor allem (2x) Waldeck-„Strandbad“ (25), der überdies noch auf einer Terrasse aus Solifluktionsschutt sitzt und auch in `Lageniveau` und `typ`, `Exposition` und relativer Höhe große Ähnlichkeit mit zahlreichen Fundplätzen des ö Bereichs aufweist.

Für diesen sieht die Häufigkeitsverteilung folgendermaßen aus:

41 Einheiten = 100 % (Bd. II, 174 B)

1. 3 (7,3 %)	8. 2 (4,9 %)
2. 2 (4,9 %)	9. 1 (2,4 %)
3. 5 (12,2 %)	10. 1 (2,4 %)
4. 11 (26,8 %)	11. 2 (4,9 %)
5. 1 (2,4 %)	12. 0 (0,0 %)
6. 1 (2,4 %)	13. 0 (0,0 %)
7. 10 (24,3 %)	14. 2 (4,9 %)

Im ö Teil des Arbeitsgebietes liegen lediglich 12,2 % der Plätze auf dem blanken Untergrund, 26 (63,4 %) befinden sich auf Schotterterrassen und Solifluktionsschutt. Der Vergleich Lößanteil zu Schotter und Schutt geht (bei 13 Überschneidungen) mit 23 zu 25 (47,9 % : 52,1 %) zugunsten der letzteren aus. Innerhalb der Areale von Schotterterrassen und Solifluktionsschutt halten

Fundpunkte auf Löß mit Nichtlöß mit 13 zu 13 (50,0 % : 50,0 %) sich die Waage. Insgesamt allerdings liegt, im Gegensatz zum W-Gebiet, eine kleine Mehrheit der Plätze mit 23 zu 18 (56,1 % : 43,9 %) auf Flächen mit Lößbedeckungen ¹²⁷).

Zusammenfassend kann man sagen, daß bei der Wahl der Siedlungs- und Grabplätze die eisenzeitlichen Bewohner offenbar bevorzugt Schotterterrassen und -kegel oder Fächer aus Solifluktionsschutt aufgesucht haben, waren diese Areale mit Löß bedeckt, wurde das -die Kenntnis der Zusammenhänge vorausgesetzt- sicher gern akzeptiert. Das erklärt aber nicht, warum man auch -nach unseren Vorstellungen- minderwertige Lagen aufgesucht hat. Aus diesem Grund soll in der Folge untersucht werden, wie sich die Besetzung verschiedener geologischer Qualitäten über die Zeit verteilt:

Rheinisches Schiefergebirge:

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II,175 A)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	n
0	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1
I	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	2
II	= 0,0	16,7	0,0	0,0	0,0	16,7	0,0	0,0	33,3	0,0	0,0	33,0	0,0	0,0	6
III	= 0,0	12,5	0,0	0,0	0,0	25,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	12,5	0,0	0,0	8
IV	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2
V	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2
VI	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1
VII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
VIII	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1
IX	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
IXff.	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
?	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	2

Die Besiedlung beginnt während der Urnenfelderzeit mit der Besetzung einer aus Solifluktionsschutt mit Lößauflage bestehenden Terrasse. Gegen Ende dieser Zeit (I) werden auch Geländepartien aus Tonschiefer/Grauwackewechsellagerungen in Höhenlagen begangen (34), dies aber sicher eher aus Sicherheits- denn aus Gründen der Ernährung. In der mittleren Hallstattzeit (II) erfolgt eine Erweiterung des besiedelten Gebietes auf Solifluktionsschutt über paläozoischen Gesteinen, Arealen ohne Lößbedeckung. Diese Tendenz verstärkt sich während der Späthallstattzeit noch. Vom Abbruch der Siedlungen in der Frühlatènezeit werden nur zwei Siedlungen verschont, von denen eine auf reinem Solifluktionsschutt (23), die andere aber auf einer Lößschicht steht. Diese letztere, Waldeck-„Strandbad“ (25), von der möglicherweise die Besiedlung des W-Gebietes ausging, bleibt schließlich auch wieder als einzige übrig. Die Ausbreitung auf lößfreie Gebiete war ein vor allen Dingen hallstattzeitlicher Vorgang.

Hessisches Bergland: Am Ende der Urnenfelderzeit werden von Lößlehm bedeckte Schotterterrassen und Solifluktionsareale ohne Löß begangen. Bis zur Späthallstattzeit verstärkt sich -ähnlich dem W-Teil- diese Tendenz noch. Zu dieser Zeit werden neben Schotterterrassen Schuttkegel und Buntsandsteinflächen genutzt. Die Frühlatènezeit zeigt einen Rückzug auf Lößareale. In der folgenden Zeit wird erstmals ein Sumpfbereich aufgesucht (4).

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd.II,175 B)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	n
0	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0
I	= 0,0	0,0	0,0	80,0	0,0	0,0	20,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	5
II	= 0,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	50,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	4
III	= 0,0	0,0	25,0	25,0	0,0	0,0	25,0	12,5	0,0	12,5	0,0	0,0	0,0	0,0	8
IV	= 25,0	0,0	50,0	25,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	4
V	= 11,1	0,0	0,0	33,3	0,0	11,1	33,3	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	11,1	9
VI	= 16,7	0,0	16,7	16,7	0,0	0,0	33,3	0,0	0,0	0,0	16,7	0,0	0,0	0,0	6
VII	= 0,0	0,0	33,3	0,0	0,0	33,3	0,0	0,0	0,0	0,0	33,3	0,0	0,0	0,0	3
VIII	= 0,0	0,0	0,0	75,0	0,0	0,0	25,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	4
IX	= 0,0	0,0	0,0	33,3	16,7	0,0	16,7	16,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	16,7	6
IXff.	= 0,0	0,0	25,0	25,0	0,0	0,0	25,0	0,0	25,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	4
?	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	0,0	1

Erst in der jüngeren und Spätlatènezeit (VI-VII) scheint es auch, Fundplätze auf Zechsteinkalken zu geben. Abgesehen von letzterer Phase spielt die lößbedeckte Schotterterrasse die beherrschende Rolle. Die lößfreien Flächen wurden vor allem in Phasen großer Fundplattzahl aufgesucht, aber auch von Siedlern, deren materielle Hinterlassenschaften, wie bei dem deutlich von der süddeutschen Latènekultur beeinflussten Affoldern 1 (1) oder dem Fundplatz Buhlen 3 (21), vom üblichen Fundbestand sichtbar abweicht. Die hochgelegenen Siedlungen Bergheim 19/19a (14/15) und „Büraberg“ (43) erheben sich zwar über die Schotterterrassen, nutzen aber zugleich noch die wenn auch dünne Lößbedeckung.

In Bezug auf den geologischen Untergrund bemühten sich die ersten Siedler augenscheinlich darum, ihren Wohnplatz, aber auch ihre Friedhöfe auf -wenn möglich- hochwasserfreien und zugleich fruchtbaren Terrassen anzulegen. Diesem im O-Teil leicht zu erfüllenden Wunsch standen im Schiefergebirge große Schwierigkeiten entgegen, aus denen man das Beste zu machen versucht hat. So ist die frühe Begehung von Waldeck-„Strandbad“ (25) und die Dauerhaftigkeit der Siedlung sicher kein Zufall. Die schon des öfteren (s. o.) beobachtete Expansion in der Späthallstattzeit zwang die Neusiedler dazu, auch weniger geeignete Untergründe und Situationen zu besetzen. So bleiben in der Frühlatènezeit mit einer gewissen Folgerichtigkeit nur auch an Grund und Boden stabile Siedlungen übrig oder werden an entsprechender Stelle angelegt. Gelegentlich werden während der Latènezeit, vor allem im O-Gebiet und dort im jüngeren Abschnitt auch ungewöhnliche Untergründe begangen, ohne daß von einer echten Ausbauphase gesprochen werden kann. Die Gründe für diese Streuung mögen funktionaler, sozialer oder gar ethnischer Natur gewesen sein.

Plätze wie der „Eisenberg“ (46) und die „Hünsel(en)burg“ (34) können wie das Diagramm aufzeigt, nicht aus Gründen agrarischer Nutzung angelegt worden sein, die auf dem „Büraberg“ (43) und dem Gebiet der Stadt Waldeck (48) immerhin möglich gewesen wäre. Da in dieser Untersuchung nur die Verhältnisse

am Standort der Fundplätze selber berücksichtigt worden sind, kann nicht ausgeschlossen werden, daß Bewohner von Siedlungen im lößfreien Gebiet einen längeren Weg zu lößhaltigen Flächen in Kauf genommen haben, wie auch die Lage der Siedlungen an der Kante der Schotterterrassen eine Nutzung der nahegelegenen Niederterrassen natürlich nicht ausschließt. So konnte in diesem Abschnitt der Untersuchung auch nur die Bevorzugung bestimmter geologischer Untergründe dargestellt werden.

3.2.3.10. Böden:

Als Ergänzung zur vorhergehenden Untersuchung sollen die Fundplätze in gleicher Weise auf ihr Verhältnis zu den jeweiligen Böden, auf denen sie liegen, behandelt werden. Bedingt durch die schlechte Quellenlage (s. o.) können diese Untersuchungen nur gewisse Tendenzen aufzeigen und keine letzte Gültigkeit beanspruchen. Außerdem bleibt zu fragen, inwieweit moderne Angaben Schlüsse auf vorgeschichtliche Bedingungen zulassen ¹²⁸⁾. So scheint es z. B. nämlich bei der recht starken Hangneigung einzelner Areale nicht ausgeschlossen, daß die Böden in den letzten 2000 Jahren starken Umwandlungen unterlegen haben, das umsoweniger, als sich inzwischen bisweilen zeigen läßt, welche Bodenbewegungen im Arbeitsgebiet in geologisch relativ kurzer Zeit möglich sind ¹²⁹⁾.

Daher wurde auf eine Klassifizierung, wie sie LINKE getroffen hat, verzichtet ¹³⁰⁾. Seine Kartierung deutet auf den Terrassen sehr unterschiedliche Bonitätsgrade an, die Böden sind in der Regel mittelschwer, vereinzelt schwer (Bad Wildungen, Bergheim, Wellen).

Eine Kartierung nach den oben erwähnten Unterlagen ergab das Vorkommen von 11 Bodenarten, die nach SCHÖNHALS ¹³¹⁾ auf die 6 Qualitätsgruppen `A` bis `F` aufgeteilt werden konnten. Da einige Fundplätze mehrfach belegt sind, einige sich über mehrere Böden zu erstrecken scheinen, werden bei der Untersuchung abweichende Summen zugrundegelegt.

Die verschiedenen Gruppen verhalten sich für das Gesamtgebiet prozentual zueinander wie folgt:

62 Einheiten = 100 % (Bd. II, 177)		
Gruppe	Anzahl	Anteil
A	10	16,1 %
B	3	4,8 %
C	31	50,0 %
D	15	24,2 %
E	1	1,6 %
F	2	3,2 %

Die Hälfte der Fundplätze befindet sich auf Böden, die der sehr heterogenen, in der Qualität durchschnittlichen Gruppe C angehören. Ein Viertel liegt auf nährstoffarmen (D) und nur ein Fünftel auf ausgesprochen nährstoffreichen Böden (Gruppen A und

B). Das restliche Zwanzigstel verteilt sich auf arme Böden (Gruppe F) und Bodenbildungen, die als wahrscheinlich recht jung anzusehen sind (E) und ohne nähere Untersuchung keine Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse zulassen.

Das prozentuale Verhältnis der Bodenarten selber zueinander stellt sich so dar:

62 Einheiten = 100 % (o. Abb.)		
Bodenart	Anzahl	Anteil
4	2	3,2 %
5	8	12,9 %
7	3	4,8 %
12	19	20,6 %
18	3	4,8 %
20	8	12,9 %
21	1	1,6 %
25	4	6,5 %
26	11	17,7 %
29	1	1,6 %
30	2	3,2 %

Etwa ein Fünftel der Plätze besetzt Flächen, die von der sehr durchschnittlichen, teils tiefgründigen Bodenart 12 eingenommen werden. Ein weitere: Fünftel befindet sich auf den nährstoffreichen Böden 4, 5 und 7, von denen die ersten beiden schwere und tiefgründige Böden sind, der letzte ist flach- bis mittelgründig. Recht gut vertreten ist der nährstoffreiche, tiefgründige Boden 22. Der hohe Anteil des nährstoffarmen, flach- bis mittelgründigen Bodens 26 wird verständlich, wenn man Diagramm Bd.I,176 betrachtet: der Boden 26 bildet die dominierende Deckschicht der besiedelten Terrassen des Rheinischen Schiefergebirges mit einem Anteil (bei 15 Einheiten = 100 %) von 66,7 %, also 2/3 aller dort besetzten Böden. Der nährstoffreiche Boden 4 kommt im Edertal selber überhaupt nicht vor, sondern nur im Umfeld der hochgelegenen Plätze Burg und Stadt Waldeck (49 und 48). Als Alternative zu Boden 26 ist der grusigsteinige, flach- bis mittelgründige Lehmboden auch nicht gerade zu betrachten; daher stellt sich wiederum (s. o.) die Frage, wo sich denn die Wirtschaftsflächen der Siedler in W-Teil befunden haben. Entweder haben sie den langen Anmarsch zur offenbar fruchtbareren Hochfläche nicht gescheut, und dieser Anmarsch wäre bei den Siedlungen Edersee 1 (23), Waldeck-„Strandbad“ (25) und „Hünsel(en)burg“ (31) durchaus denkbar, oder ihre Wirtschaft beruhte auf einer anderen, bislang noch unbekanntem Grundlage.

Im O-Teil hat man offenbar den am ehesten zugänglichen Boden 12 auf den Terrassen genutzt, wo möglich auch den nährstoffreichen, wenn auch schweren Boden 20 besetzt. Der nährstoffreiche Boden 5 scheint eher zufällig und nur gelegentlich in die Reichweite der Siedler geraten zu sein. Daß für die Anlage sowohl von Siedlungen als auch von Grabstätten der Boden keine prinzipielle Rolle gespielt hat, belegt Diagramm Bd.II,178: die

Gräber finden sich vor allem auf Böden, die auch bei den Siedlungen dominieren. Das bildet einen weiteren Beleg dafür, daß bei der Auswertung Siedlungen und Gräber(-felder) in gleichwertiger Weise behandelt werden dürfen.

Stellen wir nährstoffarme und -reiche, tiefgründige, schwere und mittel- bis flachgründige Böden gegeneinander, ergibt sich folgendes Bild:

nährstoffreiche Böden	nährstoffarme Böden	62 Einheiten = 100 % (o.Abb.)
Anzahl Anteil	Anzahl Anteil	
36 58,1 %	26 41,9 %	
schwere, tiefgründige Böden	mittel, flachgründige Böden	62 Einheiten = 100 % (o.Abb.)
Anzahl Anteil	Anzahl Anteil	
38 61,3 %	24 38,7 %	

Man hat, wenn auch nicht übermäßig, augenscheinlich nährstoffreiche Böden bevorzugt aufgesucht, auch wenn man dafür Schwere und Tiefgründigkeit in Kauf nehmen mußte ¹³²⁾. Die Siedler im Rheinischen Schiefergebirge, die keine dem O-Teil vergleichbaren Böden vorfanden, entschieden sich für den am wenigsten schlechten Boden 26. Bei Asel 1 (2) findet sich darunter immerhin ein kleiner Lößanteil, wenn auch ein Großteil der Fläche auf Tonschiefer und Grauwacke basiert. Obernburg 1 (35) hat zwar Löß als Untergrund, als Hangendes aber grusigsteinigen Lehm; allein Waldeck-„Strandbad“ (25) verfügt über den Boden 26 und eine umfangreiche Lößschicht. Damit scheint abermals verständlich zu werden, warum diese Siedlung im w Teil des Arbeitsgebietes am längsten Bestand hatte. Das fordert die Gegenfrage heraus, ob das wirklich der Grund war, wieso die anderen Fundplätze diesen Bestand nicht hatten und aufgelassen wurden. Einen Hinweis mag uns die Untersuchung der Bodenbesetzung durch die Zeit geben:

	4	5	7	12	18	20	21	25	26	29	30	n
0	= 0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	100,0	0,0	0,0	1
I	= 0,0	22,2	11,1	33,3	0,0	11,1	0,0	0,0	22,2	0,0	0,0	9
II	= 0,0	16,7	8,3	25,0	0,0	8,3	0,0	0,0	41,7	0,0	0,0	12
III	= 0,0	6,25	6,25	18,75	12,5	12,5	6,25	0,0	37,5	0,0	0,0	16
IV	= 0,0	0,0	0,0	42,85	0,0	14,3	0,0	14,3	28,6	0,0	0,0	7
V	= 0,0	10,0	0,0	30,0	0,0	20,0	0,0	10,0	20,0	0,0	10,0	10
VI	= 0,0	12,5	0,0	37,5	0,0	25,0	0,0	0,0	12,5	12,5	0,0	8
VII	= 0,0	66,6	0,0	33,3	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	3
VIII	= 0,0	14,3	14,3	28,6	0,0	14,3	0,0	14,3	14,3	0,0	0,0	7
IX	= 0,0	14,3	28,6	28,6	0,0	14,3	0,0	14,3	0,0	0,0	0,0	7
IXff.	= 0,0	16,7	16,7	0,0	0,0	16,7	0,0	16,7	16,7	0,0	16,7	6
?	= 66,6	33,3	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	3

Im Verlauf der Urnenfelderzeit hat man im Rheinischen Schiefergebirgsanteil des Arbeitsgebietes den relativ besten Boden 26 ausgewählt. Am Ende dieser Epoche wird im W eine weitere Siedlung wieder auf dem gleichen Boden gegründet; im O-Teil werden die nährstoffreichsten Böden 5, 7 und 20, sowie vermehrt der offenbar auf Lößunterlage auch recht ertragreiche Boden 12 besetzt ¹³³⁾. Bis zur Späthallstattzeit erfolgt eine Verstärkung der

Siedlungstätigkeit auf den einmal als gut angesehenen Böden. In der Spät hallstattzeit werden erstmals aber auch ausgesprochen schlechte Böden wie 18 und 21 aufgesucht. Der Abbruch etwa der Hälfte aller Fundplätze in der Frühlatènezeit bringt Einbußen bei schweren und tiefgründigen Böden wie 5, 12 und 20, aber auch auf –nachvollziehbar– durchschnittlichen bis schlechten Böden wie 18, 21 und vor allem 26, wo die Fundplatzzahl auf ein Drittel schrumpft. Dafür wird auf einmal ein sandiger Boden wie 25 aufgesucht. In dieser Zeit neuangelegte Plätze so etwa Bergheim 9 (12) oder Wellen 11 (40) liegen auf der `Mittelterrasse`. In der nächsten Phase (V) scheint sich das Bild aber wieder zu normalisieren. Ein so schwerer Boden wie 20, auf der Niederterrasse gelegen, wird erneut begangen. Auch scheint es erstmals möglich zu sein, Sumpfgebiete wie auf Boden 30 zu nutzen. In der jüngeren Latènezeit tritt die Nutzung von Auelehmböden (29) hinzu, In der Folgezeit reduziert sich die Besiedlung auf die besten, oder am besten nutzbaren Böden 5 und 12. Die Übergangsphase zur Kaiserzeit besetzt erneut gute Böden auf Niederterrassen wie 12 und 20, aber auch den sandigen Boden 25. In der „Frühen Kaiserzeit“ wird eine breite Palette an Böden begangen; abgesehen von Boden 25, der von der schon mehrmals auffällig gewordenen Siedlung „Büraberg“ (43) und dem sicher nicht unbedeutenden Fundplatz Wellen 11 (41) eingenommen wird, hat man minderwertige Böden offenbar gemieden.

Von besonderem Interesse ist für uns die einschneidende Änderung des Siedlungsverhaltens während der Frühlatènezeit. der Rückzug von den häufig auf rezenten Niederterrassen gelegenen guten Böden 5, 7 oder 20 auf `t(5)E` ist möglicherweise auf die zunehmende Vernässung der Niederung und die damit wohl zusammenhängende unstete Wasserführung des Flusses zurückzuführen. Verschiedentlich ist für die Zeit ab 600 v. Chr. eine Klimaverschlechterung (gelegentlich auch als „Klimasturz“ bezeichnet) postuliert worden, die ihren Höhepunkt um 350 v. Chr. überschritten haben soll ¹³⁴). Damit würden so die ersten großen Keltenwanderungen und das Verlassen mancher Plätze auch in Nordhessen verständlich. Das könnte ebenso die in der Folge erkennbare Neubesetzung der Niederterrassen im Verlauf der Mittellatènezeit bis zur frühen Kaiserzeit erklären, wo man offenbar wieder imstande war, die schweren tiefgründigen Böden zu beackern. Die regional am nächsten liegenden stratigraphischen Untersuchungen zu diesem Thema erfolgten in Süddeutschland, Thüringen, Böhmen und der Slowakei, wo es gelang, terrestrische Bodenbildungen in Süßwasserkalken nachzuweisen und zu datieren ¹³⁵). Dort wird allerdings die Späthallstatt- und Frühlatènezeit als trocken und die Mittellatènezeit als feucht angesehen. Dagegen deuten Untersuchungen von Moorstratigraphien in Norddeutschland und Skandinavien (von sog. `Rekurrenzflächen`) Trocken- und Feuchtphasen im niederländischen Küstenbereich und von Nordsee-Meeres-Transgressionen sowie Klimaschwan-

kungen in den Alpen an, daß genauere Datierungen noch in der Diskussion sind ¹³⁶⁾. Bemerkenswerterweise ist die von uns als besonders feucht angenommene Phase der einzige Zeitraum, in dem sich die drei letzteren Untersuchungen hinsichtlich einer `Phase mit feuchtem Klima´ überschneiden ¹³⁷⁾.

Die klimatischen Veränderungen müssen so einschneidend gewesen sein, daß sich das gebirgige W-Gebiet mit seinen ohnehin nicht gerade nährstoffreichen und nur mühsam zu bearbeitenden Böden bis zum Übergang zur Römischen Kaiserzeit nicht mehr so recht erholt hat.

Eine weitere postulierte (s. o.) Klimaverschlechterung zur Völkerwanderungszeit konnte im Arbeitsgebiet mangels Funden und Befunden nicht kontrolliert werden, sie müßte sich am ehesten bei der Untersuchung der Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42) nachweisen lassen ¹³⁸⁾.

3.2.3.11. Wasserversorgung:

Das zahlenmäßig und prozentuale Verhältnis der verschiedenen potentiellen Wasserversorger `Quelle´, `Bach´, `Fluß´ oder `kleiner Fluß´ und `Zisterne?´ zeigt bei:

64 Einheiten = 100 % (Bd. II, 181)		
Versorger	Anzahl	Anteil
1. Quelle	13	20,3 %
2. Bach	30	46,9 %
3. (kl.) Fluß	17	26,6 %
4. Zisterne?	4	6,3 %

eine starke Dominanz der Bäche, die in fast der Hälfte aller Fälle wahrscheinlich zur Wasserversorgung herangezogen worden sind. Ein Viertel der Fundplätze liegt in einer geringen Distanz (s. u.) zur Eder oder anderen kleinen Flüssen (z. B. Elbe, Netze oder Wilde). Quellen oder Quellmulden scheinen in einem Fünftel der Fälle anzudeuten, daß die Versorgung auf diese Weise erfolgt ist, Die Zisternen auf hochgelegenen Plätzen sind zwar in keinem Falle nachgewiesen, nach Art und Situation der Anlage aber zu vermuten oder historisch überliefert ¹³⁹⁾. In der Nähe dieser Art von Siedlungen fanden sich auch häufig die Quellen und Quellmulden. Aus dem Wilde- und Wesetal sind zahlreiche Quellen (auch mineralhaltige) vom Fuß der `Mittelterrasse´ bekannt. Eine von ihnen, der „Große Brunnenborn“, dürfte die Siedlung Bad Wildungen 14 (5) und den Platz der „Lf. Raddatz 1960“ versorgt haben. Das dichte Netz der Bäche und Wasserrisse im Arbeitsgebiet erleichtert die Annahme, daß sie vor allem Plätze auf der `Mittelterrasse´ aber auch einige auf der Niederterrasse mit Wasser versorgt haben, besonders jene, welche die `Zwickellage´ aufweisen.

Die Wasserversorgung durch Flüsse wird für die Fundplätze angenommen, die entweder auf `Lageniveau´ 1 (s. o.) liegen oder in ihrer näheren Umgebung keine Quellen, Quellmulden, Bäche

oder Wasserrisse erkennen lassen.

Prüft man die Verteilung nach beiden Teilen den Arbeitsgebietes getrennt, bekommt die Tabelle dieses Aussehen:

Rheinisches Schiefergebirge
20 Einheiten = 100 % (o. Abb.)

Versorger	Anzahl	Anteil
Quelle	6	30,0 %
Bach	5	25,0 %
(kl.)Fluß	7	35,0 %
Zisterne?	3	15,0 %

Hessisches Bergland
45 Einheiten = 100 % (o. Abb.)

Versorger	Anzahl	Anteil
Quelle	7	15,6 %
Bach	27	60,0 %
(kl.)Fluß	10	22,2 %
Zisterne?	1	2,2 %

Wie erwartet sind die Fundplätze im W-Gebiet relativ häufiger durch Quellen, im O-Gebiet durch Bäche versorgt worden. Der Überhang der Zisternen erklärt sich durch den größeren Anteil an Höhensiedlungen. Die Annahme für den W-Teil, daß der Fluß (die Eder) einen großen Anteil als Wasserlieferant hat, rührt von der durch die Enge des Tales bedingten größeren Nähe der Fundplätze zu diesem Gewässer und die durch die Gestalt des Gebirges geringere Anzahl von Bachtälern und Wasserrissen her.

Untersucht man die Verteilung in der Zeit, so ergibt sich dieses Bild (Spalten 1-4 = Versorger wie s. o.):

Einheiten pro Phase = 100 % (Bd. II, 182)

0	=	0,0	50,0	50,0	0,0	2
I	=	11,1	66,6	11,1	11,1	9
II	=	14,2	50,0	28,6	7,1	14
III	=	27,8	38,9	27,8	5,6	18
IV	=	28,6	42,9	28,6	0,0	7
V	=	0,0	54,5	45,5	0,0	11
VI	=	11,1	66,6	22,2	0,0	9
VII	=	33,3	33,3	33,3	0,0	3
VIII	=	0,0	83,3	16,7	0,0	6
IX	=	0,0	80,0	20,0	0,0	5
IXf.	=	16,7	33,3	33,3	16,7	6
?	=	66,6	0,0	0,0	33,3	3

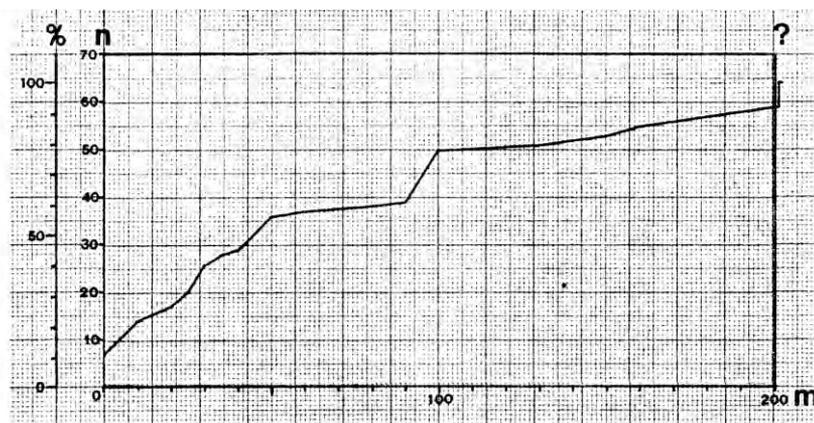
Die Nutzung von Bächen und Flüssen ist offenbar zur Bronzezeit schon üblich, sie wird in der ausgehenden Urnenfelderzeit dominant beibehalten. Daneben treten Quellen, Brunnen und Zisternen. Letztere scheint es nur bis zum Ende der Hallstattzeit zu geben, jedenfalls fehlen ab dieser Phase entsprechende Fundplätze, erst in der Kaiserzeit wird wieder eine Lage aufgesucht, die eine Zisterne möglich oder nötig macht ¹⁴⁰⁾. Der Rückgang der Zahl an

Quellen oder Brunnen in der Frühlatènezeit, der Ausfall in Phase V und die wenigen Beispiele zur jüngeren und Spätlatènezeit erinnern an die Überlegungen WILLERDINGS, der nicht ausschließen möchte, daß Brunnen -ähnlich den Vorratsgruben- als Klimaanzeiger für trockene Zeitabschnitte gewertet werden könnten. Als Beispiel für einen datierten Brunnen führt er die Wasserstellen der Altenburg bei Niedenstein an ¹⁴¹⁾, die zeitlich unseren Phasen VI und VII entspricht ¹⁴²⁾.

Für die Übergangszeit und die frühe Kaiserzeit sind bislang nur Plätze belegt, bei denen eine Wasserversorgung durch Bäche und Flüsse angenommen werden kann. In der Folgezeit ändert sich dieses Bild nur durch die Siedlung auf dem „Büraberg“ (43). Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, daß auch üblicherweise mit ausreichend Fließgewässern versorgte Siedler in extrem trockenen Zeiten oder bei hoher Kopfdzahl durch die zusätzliche Maßnahme des Brunnenbaues ihren Wasserbedarf sichergestellt haben. Ein gutes Beispiel bietet der frühmittelalterliche Brunnen in Geismar-„Schleifsteg“ (42) ¹⁴³⁾. Während aber Fließgewässer und Quellen entweder im Gelände vorhanden oder ihre Spuren erkennbar sind, kommen uns ehemalige Brunnen nur durch Zufall oder planmäßige Erforschung eines Siedlungsareals zur Kenntniss. Insoweit kann die Untersuchung auch diesen Faktors nur ein vorläufiges Ergebnis erbringen.

3.2.3.12 . Entfernung zur Wasserentnahmestelle (Textabb. 24):

Die Häufigkeitsverteilung der Entfernungen zu den angenommenen Wasserstellen zeigt (Bd.II,183 G), daß unter Umständen, wie bei „Giflitz 1842“ (29), Affoldern 1 (1) und Bergheim 7 (10), Wegstrecken bis zu 200 m in Kauf genommen worden zu sein scheinen ¹⁴⁴⁾. Die Summenkurve (s. u.) belegt aber ¹⁴⁵⁾, daß ca. 78,0 % der Fundplätze in einer Distanz von höchstens 100 m von der potentiellen Wasserstelle entfernt angelegt wurden. 56,0 % liegen in einer Entfernung von 50 m und darunter und 40,0 % nicht weiter als 30 m. Ein Viertel überschreitet die Strecke von 20 m nicht.



Textabb.24

Betrachtet man die beiden Teilgebiete getrennt (Bd.II,183 A und

B), wird deutlich, daß im W-Teil die relativ meisten Wasserversorger zwischen 30 bis 60 m, im O-Teil zwischen 10 und 50 m entfernt liegen, 9 mal (20,5 %) wird dort die Wegstrecke von 100 m überschritten. Dabei handelt es sich, abgesehen vom „Büraberg“ (43), gar nicht einmal um besonders hochgelegene Plätze, sondern um Fundpunkte im Bereich von Nieder- bis Mittelterrasse, bei denen aber in näherem Umkreis weder Quellen, Bäche oder Wasserrisse und Flüsse nachzuweisen sind.

Untersucht werden nun die Spanne und die durchschnittlichen Entfernungen für jede Art von Wasserversorger im Gesamtgebiet (Bd.II,184):

Versorger	Spanne	Summe	Mittelwert	n
Zisterne?	0	0	0,0	4
Quelle	0 - 150	150	55,4 - 72,0	10/13
Bach	0 - 200	200	44,4	32
(kl.)Fluß	25 - 200	175	79,1	17

Die Entfernung 0,0 m ist den Zisternen (?) immanent, da sie, soweit Beobachtungen und Überlieferungen den Schluß zulassen, stets innerhalb der betreffenden Anlage zu suchen sind. Der Mittelwert für die Quellen schwankt je nach der Zahl der berücksichtigten Fälle, da bei den entsprechenden Fundplätzen. Obernburg 1 (35), Bergfreiheit-„Leuchte“ (47) und der Stadt Waldeck (48) ¹⁴⁶⁾ mehrere Möglichkeiten gegeben sind; dennoch läßt sich die häufiger auftretende Distanz von 100 m nicht übersehen. Die geringe Entfernung der Bäche rührt vom dichten Netz der kleinen Gewässer besonders im O-Teil her. Den höchsten Durchschnittswert erreichen erwartungsgemäß die kleinen Flüsse und die Eder.

Bei der Verfolgung der Entfernungen werden für alle Wasserversorger gemeinsam die Spannen und Mittelwerte für das Gesamtgebiet dargestellt (Bd.II,185):

	Spanne	Summe	Mittelwert	n
0	= 30 - 100	70	65,0	2
I	= 0 - 200	200	80,1	9
II	= 0 - 200	200	83,6	11
III	= 0 - 160	160	52,4	17
IV	= 10 - 100	90	64,3	7
V	= 10 - 160	150	59,2	13
VI	= 10 - 200	190	59,4	8
VII	= 25 - 130	105	76,7	3
VIII	= 10 - 100	90	40,7	7
IX	= 10 - 100	90	32,0	5
IXf.	= 0 - 35	35	15,0	5
?	= 0 - 0	0	0,0	2

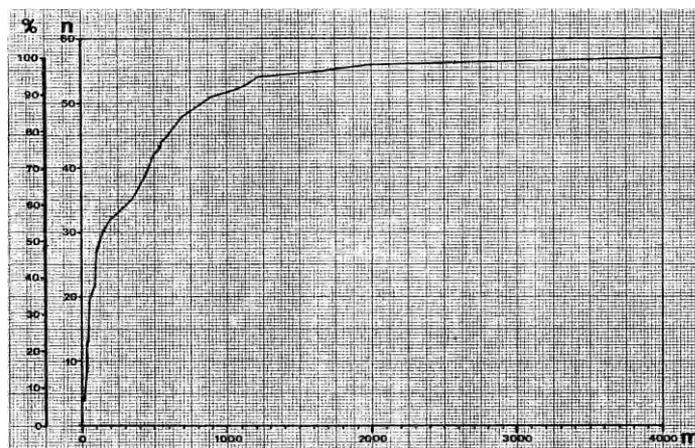
Von der Spätbronzezeit bis zur mittleren Hallstattzeit scheint ein Abstand zwischen 70 und 80 m von der Wasserstelle üblich gewesen zu sein. In der Späthallstattzeit verringert sich dieser bis in einen Bereich zwischen 50 und 60 m. In der Frühlatènezeit ist wiederum ein Rückzug vom Wasser auffällig, der mit der geringsten Spanne einher geht. Sollte die Annahme einer Klimaver-schlechterung zutreffen (s. o. Bd.I, Kap. 3.2.3.10.), wäre diese

Bewegung damit zu erklären. In der Folgezeit pendelt sich der Abstand zum Wasserversorger wieder auf etwa Späthallstättische Verhältnisse ein, wenn er auch ihre Nähe nicht erreicht. Der neuerliche Rückzug in der Spätlatènezeit kann durch Sicherheitsbedürfnisse anderer Art bedingt gewesen sein. Seit der Übergangszeit bis zur Kaiserzeit ist eine deutliche Verringerung des Abstandes zum Wasserversorger zu notieren, die auf Gewohnheiten der neuen Siedler zurückzuführen sein dürfte.

Unabhängig von der Zeit schälen sich 2 Distanzgruppen heraus, die immer wieder belegt sind: von 0 - 50 m und um 100 m, Größere Entfernungen sind selten, und es stellt sich die Frage, ob in diesen Fällen nicht vielleicht doch noch nähere Wasserstellen vorhanden gewesen sein könnten, die durch die zwischenzeitliche Veränderung der Geländegestalt verschüttet worden wären. Welcher Mühe man sich bis ins hohe Mittelalter unterzogen hat, um an das kostbare Naß zu gelangen, zeigen die Nachrichten von dem bis heute allerdings nicht nachgewiesenen „Aquaeduct“, das den „Büraberg“ einst versorgt haben soll ¹⁴⁷⁾, weil die 3 Quellen am halben NW-Hang offenbar nur schwer und ungesichert zu erreichen waren, oder die zwischen 15 und 30 m tiefen Brunnen in Fritzlar wie auch der 176 m tiefe Brunnen der Homberger Burg. Es ist daher nicht auszuschließen, daß im einen oder anderen Falle wirklich weite Wege zur Wasserstelle zurückgelegt worden sind.

3.2.3.3. Entfernung zum Hauptwasserlauf: (Textabb. 25):

Bezüge man den Fundplatz „Eisenberg“ (46) auf den Lauf der Itter, so läge er mit 4000 m Entfernung am weitesten von einem größeren Gewässer entfernt. Die längste Entfernung zur Eder weist Asel 1 (2) auf. Wie die Summenkurve zeigt (s. u.), sind solche Entfernungen aber die seltene Ausnahme. Etwa 91 % aller Fälle ¹⁴⁸⁾ liegt nicht weiter als 1000 m vom Hauptwasserlauf, bzw. der Flußniederung entfernt. Bei 75 % beträgt diese Strecke nicht mehr als 500 m; die Hälfte aller Fundpunkte überschreitet die Entfernung von 130 m nicht ¹⁴⁹⁾, ein Drittel liegt bei 50 m und darunter.



Textabb. 25

Stellt man alle Werte zusammen, zeigen sich gewisse Häufungen um 50-100 und 500 m (Bd.II,186 a und b). Die durchschnittliche Entfernung aller Fälle für das Gesamtgebiet beträgt 405,35 m, für den O-Teil 321,34 m und für den W-Teil 620,62 m. Die unerwartet großen Werte im Rheinischen Schiefergebirge rühren von den großen Entfernungen für den „Eisenberg“ (46) und Asel 1 (2) her. Berücksichtigt man den „Eisenberg“ nicht, ergibt sich ein Durchschnittswert von 395,33 m, bei zusätzlicher Ausschließung von Asel 1 sinkt dieser Wert auf 280,71 m. Das bedeutet für alle Fundplätze im eigentlichen Edertal einen ungefähren Mittelwert für die Strecke zur Flußniederung von etwa 300 m.

Bei vielen Plätzen deutet sich aber an, daß diese durchschnittliche Entfernung nicht für alle untersuchten Phasen gültig gewesen sein kann. Aus diesem Grunde wird sie in der Zeit untersucht, wobei wieder Spannen und Mittelwerte dargestellt sind (Bd.II,187):

In der Hallstattzeit gab es zunächst eine gewisse Tendenz sich vom Hauptwasserlauf abzusetzen, sie kehrt sich in der Späthallstattzeit erst leicht um, um dann in den beiden folgenden Phasen (IV-V) zu hallstattzeitlichen Entfernungen zurückzukehren. Ein deutliches Heranrücken an den Fluß bringt vorübergehend die jüngere Latènezeit (VI), eine Bewegung, die in der Spätlatènezeit (VII) aufgehalten wird. Danach wird das Bestreben deutlich, sich immer näher an das Hauptgewässer des Tales heranzuschieben.

	Spanne	Summe	Mittelwert	n
0	= 100	100	100,00	1
I	= 20 - 900	880	228,13	8
II	= 20 - 2000	1980	680,00	11
III	= 20 - 1700	1680	402,81	16
IV	= 90 - 900	810	413,33	6
V	= 20 - 1200	1180	681,36	11
VI	= 50 - 600	550	225,71	7
VII	= 75 - 1050	975	416,66	3
VIII	= 20 - 900	880	350,00	5
IX	= 20 - 700	680	174,00	5
IXf.	= 20 - 400	380	147,00	5
?	= 450 - 700	250	550,00	3

Es scheint eine grundsätzliche Tendenz zur Annäherung zu bestehen, wie die Reihung der Mittelwerte aller drei Hauptphasen Hallstattzeit, Latènezeit und Römische Kaiserzeit andeutet; sie lautet: HaZt 436,98 m; LtZt 422,18 m; RKZ 177,00 m. Ob diese Tendenz auf Zufall beruht, klimatische oder gewohnheits- bzw. bedürfnismäßige Gründe hat, kann nur eine Untersuchung auf breiterer Grundlage klären. Eine Umschau über die kaiserzeitlichen Fundplätze Niederhessens zeigt z. B., daß die Nähe nicht nur einer Wasserstelle, sondern auch des von einem breiteren Fließgewässer geprägten Talgrundes bei der Wahl der Niederlassung die offenbar nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat¹⁵⁰⁾, die offenbar größer als in Hallstatt- und Latènezeit anzusetzen ist.

3.2.4. Zusammenfassung: Die topographische ¹⁵¹⁾ Entwicklung der eisenzeitlichen Besiedlung des mittleren Edertales (Bd.II,188):

3.2.4.1. Vorbemerkung:

Das Arbeitsgebiet konnte nach geologischen und morphologischen Gesichtspunkten zweigeteilt werden: im W das Gebiet des Ederdurchbruchs durch das Rheinische Schiefergebirge, im O der Bereich des Hessischen Berglandes. Diese beiden Teile des Arbeitsgebietes wurden als zwei Siedlungskammern aufgefaßt. Die verschiedenen Aspekte (Faktorsn, Kriterien, Merkmale) der Fundplätze wurden erläutert, schematisch untersucht und zum Teil auch schon versuchsweise interpretiert.

Dabei deutete sich an, daß der Wahl eines Siedlungs- oder Grabplatzes offenbar bestimmte Vorstellungen zugrunde lagen, die zu verwirklichen man sich bemüht hat. Das zeigt besonders die Vorliebe für immer wieder die gleichen oder ähnlichen topographischen Situationen, von denen man nur abwich, wenn Sicherheitsbedürfnisse jeder Art, soziale, wirtschaftliche oder strukturelle Faktoren überwogen, die hier nur vermutet werden können, da die diesbezügliche archäologische Forschung noch am Anfang steht ¹⁵²⁾.

Im Laufe der Untersuchung verfestigte sich der Eindruck, daß dem inneren Aufbau der beiden bearbeiteten `Siedlungskammern` ein bestimmtes Muster zugrunde liegt, welches seinen Ausdruck am ehesten durch die zu vermutende Existenz eines jeweiligen Siedlungszentrums, oder `Vorortes` zu finden scheint. Soweit die Auswertung der Funde dies zuläßt (s. o. Bd.I,Kap. 2.1.2.3.), beginnt nach den bis heute nicht geklärten Ausgang der Hügelgräberbronzezeit ¹⁵³⁾ gegen Ende der älteren Urnenfelderzeit ¹⁵⁴⁾ möglicherweise eine Neubesiedlung an eben diesen Zentren Waldeck-„Strandbad“ (25) im W und Bergheim 3 (8), 6 (9), 8/11 (11) im O. Während die keramischen Hinweise in Waldeck-„Strandbad“ eine schon bronzezeitliche Begehung wahrscheinlich machen, ist die Besetzung der Bergheimer Fundplätze mit aller Sicherheit nur für die jüngere Urnenfelderzeit zu belegen, in deren Verlauf weitere Plätze wie Nieder-Werbe 1 (34) und Wellen 7 (39) hinzuzutreten scheinen. Am Übergang des mittleren Edertales in die Fritzlar-Waberner Ebene, der später sog. „Hessen-Pforte“ (s. o. Bd.I,Kap. 1.2.3.) erfüllt die Situation von Geismar-„Schleifsteg“ (42) augenscheinlich die Ansprüche der urnenfelderzeitlichen Siedler. Der Erstbesiedlung folgt bis zur Späthallstattzeit eine regelrechte Ausbau- oder Kolonisationsphase, bei der es einerseits zur Verfestigung andererseits zur Differenzierung der Grundstruktur kam. Dieser Ausbau kann eigentlich nur mit einer Zunahme der Bevölkerung und steigender Prosperität erklärt werden, deren Quellen (z. B. Bergbau?) zu ergründen Aufgabe weiterer archäologischer Forschung sein muß. Umso abrupter wirkt der Rückgang in der Frühlatènezeit, der zwar nicht zu einem absoluten `Hiatus` ¹⁵⁵⁾

führt, aber doch wohl Verluste an Bevölkerung und Ressourcen andeutet, die eine neuerliche Beschränkung auf die jeweils natürlichen optimalen Bedingungen erzwingen. Während diese im ö Teil des Arbeitsgebietes relativ guten Grundbedingungen schon bald eine Erholung und neuerliche (früh- bis mittellatènezeitliche) Ausbauphase, viell. auch prosperierende, ermöglichen, scheint man die Kraft dazu im Bereich des Rheinischen Schiefergebirges nicht mehr aufgebracht zu haben. Neue Elemente des jünger- bis spätlatènezeitlichen keramischen Formengutes hinterlassen dort kaum Spuren. Erst als die während der Übergangszeit zur Frühen Römischen Kaiserzeit nicht nur kulturellen, sondern offen sichtlich auch ethnischen Veränderungen im Arbeitsgebiet zu wirken beginnen, gibt es Hinweise auf eine neuerliche Begehung des Siedlungsgebietes. Allerdings zeigt sich, daß die Träger dieser Veränderungen die gewachsenen Strukturen im Gesamtgebiet nur in geringem Maße berücksichtigen und nur dann ältere Fundplätze aufsuchen, wenn sie ihren eigenen Intentionen entsprechen. Diese scheinen sich aber von denen der Vorbesiedler stark unterschieden zu haben. Nur so ist es zu erklären, daß Bergheim seine traditionelle, zentrale Funktion verliert, wogegen das nahe, an einer uralten Ederfurt gelegene Wellen und das die sog. „Hessenpforte“ und das Wegenetz kontrollierende ¹⁵⁶⁾ Geismar neue Bedeutung erlangen. Zu einer großflächigen Neubesiedlung des mittleren Edertales scheint es aber erst im frühen Mittelalter gekommen zu sein ¹⁵⁷⁾. Dabei erhält Bergheim seine alte Stellung zurück, indem es ein kirchlicher Vorort wird ¹⁵⁸⁾. Diese Entwicklung sei nun im einzelnen wie folgt dargestellt (die völlig undatierbaren Plätze werden nicht berücksichtigt):

3.2.4.2. Jüngere Bronze- bis Urnenfelderzeit (Phase 0):

Zu den frühesten keramischen Funden auf dem Gelände der Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) zählen einige Scherben, die sich in Form und Machart von allen anderen, späteren unterscheiden (s. Bd.I, Textabb. 21); sie legen eine Begehung des Platzes bereits vor der jüngeren Urnenfelderzeit nahe. Die ersten Besucher (und vielleicht schon Bewohner) wählten damit ein Gelände auf der ‚Mittelterrasse‘ in ‚Zwickellage‘ mit Blick nach SO. Dafür mußten sie auf der etwa 130 m breiten Terrassenfläche eine Hangneigung von immerhin 12,5 % in Kauf nehmen. Allerdings wies die knapp 230-250 m über NN und bis 35 m über der Flußniederung liegende Terrasse als einziger Platz der näheren Umgebung eine kräftige Lößschicht auf dem Solifluktionsschutt auf, die einen tiefgründigen und steinigen Lehmboden trug, dem man z. B. in der Niederhessischen Senke keine große Beachtung geschenkt hätte. Hier aber scheint er offenbar das Optimum dargestellt zu haben. Auch die Entfernungen zu den Wasserentnahmestellen von 30 bis 100 m (Bach und Fluß) waren erträglich. Wenn man von der Qualität des Bodens einmal absieht, sind mit

der Entscheidung für dieses Gelände schon fast alle Ansprüche auch der späteren eisenzeitlichen Bewohner den mittleren Edertales befriedigend verwirklicht worden. Nimmt man noch die möglichen Verkehrsanbindungen zur Waldecker Hochfläche durch das „Herrenränkebach“-Tal ¹⁵⁹⁾, so wird erkennbar, daß man zielsicher das Beste aus der Situation im Rheinischen Schiefergebirge zu machen gewußt hat.

3.2.4.3. Jüngere bis ausgehende Urnenfelderzeit (Phase I) (Bd.II,188,i):

Aus dieser Zeit sind uns im Arbeitsgebiet 7 Fundplätze überliefert. Im W Gebiet wird eine ernte befestigte Höhensiedlung angelegt, im O die `Mittelterrasse` und die Niederterrasse besetzt. Die Höhensiedlung nimmt eine Spornlage ein, die Plätze (Siedlungen und Gräber) belegen Sedimentationskegel oder -fächer, `Zwickellage`, Hanglage und Sporn.

Neben die sö Ausrichtung treten im W-Gebiet eine SW/NO-, im O alle S-Orientierungen. Die Flächen der Siedlungen erreichen Größen (soweit überhaupt kontrollierbar) von 0,6 bis 2,0 ha. Die Hangneigungen schwanken zwischen 0,5 und 12,5 %, liegen aber zumeist bei 2,5 bis 7,5 %. Man begeht jetzt zumeist Höhen zwischen 176 und 230 m, vereinzelt wie bei Nieder-Werbe 1 (34) erreicht man bis zu 380 m über NN die bei 2 bis 135 m über dem Fluß, zumeist aber nicht über etwa 35 m liegen, im Durchschnitt im W 2,5fach höher als im O-Teil.

Die meisten Fundplätze liegen auf Löß über Schotterterrassen und Solifluktionsschutt, wenige auf lößfreien Schutterrassen oder blanken Grauwacke/Tonschiefer-Wechselagerungen. Die Böden mit hohem Nährstoffgehalt sind überwiegend schwer und tiefgründig, gelegentlich mittel- bis flachgründig, niemals aber von wirklich schlechter Qualität. Alle nur denkbaren Wasserversorger worden genutzt, vor allem aber wohl Bäche, die bis 200 m entfernt liegen können, überwiegend nicht weiter als 100 m, im Schnitt 80 m Anmarschweg erfordern. Die Entfernungen zum Hauptwasserlauf schwanken zwischen 20 und 900 m recht stark, betragen im Mittel aber nicht mehr als etwa 230 m.

Bemerkenswerterweise sind beide zu dieser Zeit auf der Niederterrasse angelegten Fundplätze Friedhöfe ¹⁶⁰⁾ (39 und 42), aber auch die übrigen, am Rande der `Mittelterrasse` liegenden Plätze, zeigen, daß man beide Biotope, die fetten Wiesen und die trockeneren Ackerflächen gezielt zu nutzen wußte.

3.2.4.4. Ausgehende Urnenfelderzeit bis mittlere Hallstattzeit, (Phase II/ etwa Hallstatt C) (Bd.II,188,2):

Das Kartenbild zeigt im Vergleich zum vorherigen in W eine leichte Zunahme, im O eine geringe Verlagerung von Fundplätzen. Das Verhältnis Siedlungen zu Friedhöfen verschiebt sich nun zugunsten der ersteren. Im W-Gebiet werden weiter überwiegend die `Mittelterrasse`, aber auch Hochebene und Höhen begangen. in

O-Teil ändern sich die Lagen nicht. Ähnlich wie vorher im hessischen Bergland finden sich nun auch im Rheinischen Schiefergebirge `Zwickel`, Hänge und Sporne besetzt, wobei in beiden Teilen die Hänge leicht überwiegen, im O aber erstmals ein Sporn als `Lagetypp` auftritt.

Neben die nach wie vor dominierenden S-Ausrichtungen tritt im W wiederum ein NO-`Exposition`, im O wird die SW-Richtung verstärkt. Die Spanne der bis jetzt durch Streufunds belegten Flächen reicht nun von wenigen m² bis zu 2 ha, im Schnitt von 0,6 bis 1,25 ha. Die Hangneigungen bleiben im wesentlichen gleich, die Steigerung des Durchschnitts von 5,25 auf 5,9 % ist wohl eher von statistischem Wert. Auch die Spanne der absoluten Höhen ist gleich, bei den relativen ändert sich wenig, der Mittelwert senkt sich im O und steigt im W, um sich bei den errechneten Vergleichshöhen von 26,0 : 25,1 etwa zu decken.

Im W-Gebiet liegen die meisten Plätze nun auf lößfreien Flächen, eine Anlage (Höhensiedlung) nach wie vor auf blankem Boden, im O-Gebiet wird lößhaltiges und lößfreies Gelände jetzt jeweils zur Hälfte besetzt. Im Rheinischen Schiefergebirge bevorzugt man nach wie vor den dort besten Boden 26 aus flach- bis mittelgründigem, anlehmigen bis lehmigen Sand mit geringem Nährstoffgehalt und Podsole nun allerdings auch, wenn er nicht auf Löß liegt. Im Hessischen Bergland ist eine Änderung der Bodennutzung nicht zu erkennen.

Bei der Wasserversorgung erhalten die Bäche wie bisher den Vorrang. Allerdings werden wahrscheinlich zunehmend Flüsse dafür herangezogen. Die Spannen für die Wegstrecken dorthin bleiben gleich, und auch die Durchschnittswerte erhöhen sich nur unwesentlich; dafür werden jetzt Wege bis zu 2 km, im Schnitt fast 700 m, zum Hauptwasserlauf in Kauf genommen.

Erstmals zeigt sich die Tendenz_# daß bei zunehmender Fundplatzzahl auf die Nutzung der optimalen Bedingungen verzichtet werden kann.

3.2.4.5. Mittlere bis späte Hallstattzeit (Phase III) (Bd.II,188,3):

Der Späthallstattzeit muß für das mittlere Edertal das stärkste Gewicht zugesprochen werden, stellt sie doch mit 16 datierbaren (mit den unsicheren: 21) Fundplätzen ein Fünftel aller Fundplatzbelegungen der untersuchten Zeitspanne im Arbeitsgebiet überhaupt. Für den W-Teil allein ist es sogar ein Drittel. Die meisten Fundplätze sind Siedlungen, die Friedhöfe bringen nur noch ein Fünftel aller Plätze dieser Zeit und scheinen am Beginn der Frühlatènezeit auszulaufen. Im W dominiert nach wie vor die Lage auf der `Mittelterrasse`, doch werden nun vom Fuß dieser Terrasse bis zu den Höhen alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Im ö Gebiet kommt es dagegen zu einer weiteren Konzentration auf der `Mittelterrasse`, allerdings in sehr unterschiedlichen Niveaus. Die Hälfte der Fundplätze nimmt aber eine Situation auf der Niederterrasse ein. Im Rheinischen Schiefergebirge wird die Vorrang-

stellung der Hanglage vom `Sporn` abgelöst, der Rest verteilt sich auf Sedimentationskegel, `Zwickel` und Hang. Da die Anlage auf dem „Eisenberg“ (46) noch nicht ganz sicher datierbar ist, kann ihre Gipfelage nicht berücksichtigt werden. Im Hessischen Bergland herrschen Lagen auf dem Sedimentationskegel und in `Zwickeln` gleichgewichtig vor, Spornlagen wie z. B. bei Bergheim 19 (14) sind selten. Bis auf die W- (die überhaupt nicht vorkommt), die NO- und die O-Ausrichtung sind im W alle `Expositionen` vertreten, reichen aber nicht an die überwiegende SO-Richtung heran. Im O, dem Talverlauf entsprechend, tritt nach wie vor die SW-Richtung in den Vordergrund und setzt damit die Tendenz der Phase II fort, gefolgt vom Blick nach SO. Außer W- und O-Richtung sind also sonst alle vertreten, so daß das Fehlen dieser beiden Richtungen in dieser Zeit für beide Teilgebiete gilt. Die kartierten Fundplätze haben eine Flächengröße von wenigen m² bis über 3 ha und entsprechen damit den größeren nicht-industriellen Siedlungen NW-Böhmens nach WALDHAUSER ¹⁶¹). Die meisten Plätze überschreiten jedoch 1,3 ha nicht. Die Hangneigungen belegen jetzt eine Nutzung von Flächen mit 0,02 % bei Bad Wildungen 14 (5) bis 20 % Steigung für Edersee 2 (24), im Durchschnitt ist aber praktisch keine Veränderung zu vorher zu bemerken. Alle nur denkbaren absoluten Höhen zwischen 176 und 560 m (sofern man den „Eisenberg“ mitzählt) sind nunmehr belegt, zumeist bewegen sich die Werte aber zwischen 200 und 250 m. Durch die deutliche Benutzung der Niederterrasse senkt sich der Durchschnittswert der relativen Höhen im W kräftig ab; die Nähe den Talgrundes wird voll in die Besiedlung mit einbezogen. Sämtliche Niveaus im O zwischen `a1` und `d` nach Bd. II, 154d tragen zumindest einen Fundplatz. Die Senkung des Mittelwertes im ö Gebiet ist deutlich geringer, allerdings ist in der Spät-hallstattzeit die Spanne am größten.

Im Rheinischen Schiefergebirge werden jetzt fast alle vorkommenden Böden genutzt. Erstaunlicherweise gewinnen hierbei lößfreie Böden die Oberhand; im Hessischen Bergland, vielleicht Dank des Raumangebotes, dominieren weiterhin die lößhaltigen Untergründe, gefolgt von Lagen auf Solifluktionsschutt. Nur Waldeck 2 (36), hoch oben auf der Waldecker Hochebene über dem Netzer Becken thronend, begnügt sich mit einer Ackerkrume auf blankem Buntsandstein. Die beiden populären Böden 12 und 26 werden weiter bevorzugt genutzt, auch wenn ersterer wegen der manchmal mangelhaften Qualität seines Untergrundes nicht immer die gerade besten Ergebnisse gezeitigt haben dürfte. Daneben tritt der schwere nährstoffreiche Boden 5 und der leichte, aber gut gesättigte Boden 7; aber auch andere wie ein solch steiniger, flachgründiger und armer Boden wie 18 und der teilweise vergleyte Boden 21, letzterer wieder durch Waldeck 2 (36). finden ihre Siedler. Immerhin machen die weniger guten bis schlechten Böden ein glattes Viertel aller datierbaren Fundplätze dieser Phase aus.

Die Wasserversorgung durch Bäche spielt weiterhin die größte Rolle, Quellen und Flüsse gewinnen aber nun auch an Bedeutung. Da die Zisternen eng mit den Höhengiedlungen verknüpft sind, tritt mit dem prozentualen Anteil dieser auch ihrer zurück. Die Spanne der Entfernungen zu diesen Versorgern verringert sich ganz allgemein, die Wegestrecke beträgt für die meisten Fundplätze nicht mehr als 100, im Schnitt etwa 50 m. Auch die Strecke zum Hauptwasserlauf verringert sich in Durchschnitt, wenn auch die meisten Fundplätze bis zu einem halben Kilometer entfernt liegen. Viele aber befinden sich nicht weiter als 100 m vom Fluß.

Man hat den Eindruck, als ob in dieser Phase trotz kenntnisreicher Bevorzugung der günstigsten Möglichkeiten, vielleicht aus Gründen eines Bevölkerungszuwachses, alle nur denkbaren Situationen „erprobt“ worden wären. Allerdings zeigen hochgelegene Fundplätze wie Obernburg 1 (35), Waldeck 2 (36), Nieder-Werbe 1 (34), Bergheim 19 (14) und eventuell der „Eisenberg“ (46), daß neben der großen Zahl sich rein an bäuerlichen und handwerklichen Bedürfnissen orientierenden Siedlungen nun auch eine Gruppe von Niederlassungen entsteht, bei der sich die Intention von vornherein in eine andere, von Wünschen nach Sicherheit und Repräsentation, gar nach „Herrschaft“ geprägte, Richtung bewegt zu haben scheint ¹⁶²). Will man nicht eine allgemeine Prosperität annehmen, muß man sich fragen, warum diese in der Regel nicht sehr umfangreichen Plätze zumeist Keramik einer Qualität aufweisen, die den besten Stücken in Waldeck-„Strandbad“ (25) vergleichbar ist. Bei Bergheim 19 (14) wäre u. U. sogar ein Vergleich mit dem „Christenberg“ bei Münchhausen, Kr. Marburg-Biedenkopf zulässig ¹⁶³). Damit scheidet die Möglichkeit aus, daß es sich bei den Siedlern auf den Höhen etwa um „arme Bergbauern“ gehandelt haben könnte.

Leider ist in Niederhessen noch kein allgemein als Fürstentum anerkannter Fundplatz ergraben worden, der –dem „Christenberg“ an die Seite gestellt– erläutern könnte, was man sich zur Späthallstattzeit in Niederhessen unter „Herrschaft“ jeden Ranges überhaupt vorzustellen hat. Ich will dieses Problem anhand eines Beispiels erläutern: Aus dem fruchtbaren Talkessel der Bauna hebt sich markant der als späthallstattzeitlich bekannte aber noch kaum erforschte „Burgberg“ bei Baunatal-Grosenritte, Kr. Kassel hervor ¹⁶⁴). An seinem Fuße und in der näheren Umgebung befinden sich mehrere eisenzeitliche Siedlungen, darunter auch hallstattzeitliche ¹⁶⁵). Es bleibt nun zu fragen, inwieweit Burg und Basissiedlung aufeinander Bezug nehmen. Auf das Arbeitsgebiet übertragen bedeutet das: wie verhält sich z. B. Bergheim 19 (14) zu den zeitgleichen Siedlungen im heutigen Ortsbereich Bergheim ¹⁶⁶), Waldeck 2 (36) zum Kessel des Netzetales, Obernburg 1 (35) zum Ittertal, Nieder-Werbe 1 (34) zum Edertal bei Asel und schließlich eine bis jetzt nur zu vermutende aber bislang noch nicht belegte Anlage auf den Höhen von

Waldeck zur Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25)? Beim derzeitigen Stand der Forschung ist es jedoch verfrüht und zu spekulativ, eine Formel für die Struktur der politischen Gliederung Niederhessens zur Hallstattzeit aufzustellen, die da lautet: „Burg“ (oder „Herrensitz“)/ zentrale „Basis“/„Landschaft“¹⁶⁷). Es läßt sich aber zeigen, daß allein schon im Arbeitsgebiet immer wieder (s. u.) vergleichbare Figurationen aus verschiedenen gelegenen aber gleichzeitigen Fundplätzen auftreten, die einfach nicht aneinander vorbei existiert haben können. Daher soll dieser Gedanke, für diese Phase nur beispielhaft geäußert, weiterhin im Raum stehenbleiben.

3.2.4.6. Ausgehende Hallstattzeit bis Frühlatènezeit (Phase IV) (Bd.II,188,4):

Die Kartierung zeigt ein stark verändertes, vor allem eingeschränktes Siedlungsbild. Im W geht die Zahl der datierbaren Plätze um 2/3, im O um die Hälfte zurück, so daß diese Phase sicher nur durch 6 Siedlungen belegt wird, da Friedhöfe, vielleicht auch wegen der zunehmenden Angleichung von Siedlungs- und Grabkeramik, nicht mehr zu erkennen sind. Im W-Gebiet beschränken sich beide überlebenden Siedlungen auf die `Mittelterrasse`, im O-Gebiet auf die gleiche Lage und den Fuß derselben. Alle anderen Lagen an der Flußaue oder der Hochebene und Höhen sind verlassen. Die Siedlungen im W befinden sich nur noch in `Zwickel-` und Hanglagen, im O sind immerhin noch Sedimentationskegel, `Zwickel`, Hänge und Sporne besetzt, wenn auch jeweils nur noch vereinzelt.

Die `Expositionen` beschränken sich für beide Teile des Arbeitsgebietes auf die S-Richtungen und wiederholen damit die Situationen zu Anfang der Besiedlung; soweit erkennbar überschreiten die besiedelten Flächen nur noch selten eine Ausdehnung von 1 ha. Sogar Waldeck-„Strandbad“ (25) scheint kaum mehr als einen 1/2 ha überdeckt zu haben. Die Hangneigungen verhalten sich bei leicht eingeschränkter Spanne kaum anders als bisher. Bei den absoluten Höhen beschränken sich die Siedlungen auf Lagen zwischen 200-250 m (Niveau 1b). Die relativen Höhen zeigen in Spanne und Schnitt eine deutliche Verminderung im W und im O, allerdings sind bei letzteren keine Lagen unter 5 m über der Flußaue mehr belegt.

Im Rheinischen Schiefergebirge hält sich je eine Siedlung auf lößhaltigem und auf lößfreiem Areal, im Hessischen Bergland sind nur noch Lößböden, z. T. mit erheblicher Stärke besetzt. Mit einer Ausnahme liegen die Fundplätze nur auf nährstoffreichen, bzw. im W-Teil auf relativ nährstoffreichen Böden. Diese Ausnahme Wellen 11 (40) zeichnet sich nicht nur durch ihre Lage auf einem flach- bis mittelgründigen podsolierten, sauren Sandboden mit geringem Nährstoffgehalt, sondern auch durch die Situation auf einem Sporn im Hintergrund der `Mittelterrasse` aus. Die Keramik ist qualitativ, wenn auch unverziert. Auch diese Siedlung

wird man jener in 3.2.4.5. erwähnten Sondergruppe zurechnen können.

Bei der Wasserversorgung dominieren weiterhin die Bäche, gefolgt von Quellen und (kl.) Flüssen, Zisternen entfallen ganz. Die Wegstrecken zum Versorger nehmen statistisch zu, häufig wird ein Weg bis zu 100 m beschritten. Die Spanne ist kleiner geworden, näher als 10 m liegt keine Wasserstelle. Bei der Entfernung zum Hauptwasserlauf verkürzt sich die Spanne um die Hälfte, der Schnitt liegt nach wie vor bei knapp einem halben Kilometer.

Verfolgt man das Klimageschehen dieser Zeit nach der Literatur, so überwiegen zwar die Hinweise auf eine Klimaverschlechterung und Feuchtphase ¹⁶⁸⁾, dies aber nicht widerspruchsfrei ¹⁶⁹⁾. Tatsache bleibt, daß nur 3 schwere, tiefgründige und gute, aber 7 leichte, flach- bis mittelgründige und qualitativ minderwertige Böden gegenüber der Späthallstattzeit verlassen worden sind, dagegen wird 1 flach- bis mittelgründiger, schlechter Boden, offenbar aus nicht agrarischen Motiven erneut besetzt. Leider gibt es bislang keine Pollenprofile oder C¹⁴-Untersuchungen aus dem Arbeitsgebiet ¹⁷⁰⁾. Der Vergleich mit dem Material der frühlatènezeitlichen Burganlage vom „Christenberg“ (s. o. Bd.I, Kap. 2.1.2. 3.) deren Anfang nach einem Dendrodatum bei 420/447 v. Chr. liegen soll ¹⁷¹⁾, und der Siedlung Marburg-Ockershausen ¹⁷²⁾ zeigt, daß die Neugründung der Siedlung Weilen 11 (40) in der Phase IV₂ gegen Ende von LtA oder am Anfang von LtB erfolgt sein muß, also etwa um die 2. Hälfte des 5. Jh., ein Zeitpunkt, der von verschiedenen Autoren auch als Ende der Feuchtphase angenommen wird ¹⁷³⁾. Damit deutet sich an, daß die Verödung in dieser Zeit eingesetzt haben wird und in das 4. Jh. hinein angedauert haben kann.

Genau in diese Zeit fallen die ersten Einfälle der Kelten in Italien ¹⁷⁴⁾. Ohne gleich behaupten zu wollen, daß Einwohner des mittleren Edertales an diesen Wanderungen beteiligt gewesen sein müssen, kann nicht bestritten werden, daß die keltischen Scharen in Italien ja irgendwo her gekommen sind, d. h. woanders ihre Siedlungsplätze verlassen haben. Unser Arbeitsgebiet zeigt nun allerdings zu diesem Zeitraum eine Verminderung an Funden und Befunden und damit wohl auch von Bewohnern an. Man wird daher fragen dürfen, ob die Vermutung eines Zusammenhanges zwischen historischen und archäologischen Ereignissen dieser Art nicht doch zulässig ist.

3.2.4.7. Früh- bis Mittellatènezeit (Phase V) (Bd.II,188,5):

In dieser Phase setzt nun im Hessischen Bergland eine neue Verdichtung der Besiedlung ein. Es sind hier nun 8 Siedlungen belegt, während im Rheinischen Schiefergebirge die beiden Plätze Edersee 1 und 3 (23 und 25) weiterlaufen. Im W beschränkt sich die Besiedlung weiterhin auf die `Mittelterrasse`, im O überwiegt diese zwar deutlich, aber es werden jetzt auch wieder die beiden

Niveaus der Niederterrasse begangen. Das w Gebiet kennt zu dieser Zeit nur die `Zwickel` und Hanglage, im ö Teil den Arbeitsgebietes wird erstmals eine Lage am Zusammenfluß zweier Wasserläufe besetzt. Lagen auf Sedimentationskegeln oder -fächern dominieren, daneben gibt es auch wieder Hang-, `Zwickel-` und Spornlagen.

Nach wie vor liegen aus dem W nur Ausrichtungen nach SO oder S vor, im W tritt neben alle S-`Expositionen` erstmals eine O-Richtung, SO und SW dominieren. Die gegenwärtig bekannten Ausdehnungen der Fundplätze sind kaum größer als höchstens 1 ha. Die Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) überschreitet 0,5 ha nicht. Hangneigungen um 5 % dominieren, die Spanne ist zwar geringer als zuvor, der Schnitt steigt aber auf 6,2 %. Die meisten Siedlungen liegen nun zwischen etwa 180 und 210 m, einige bis 250 m knapp darüber. Die relativen Höhen bleiben im W unverändert, im O verringern sich sowohl die Spannen als auch die Mittelwerte. Keine Siedlung liegt höher als 20 m über der Flußniederung. Damit setzt sich deutlich eine Tendenz fort, die in der Späthallstattzeit begann.

Im Rheinischen Schiefergebirge sitzt unverändert je 1 Siedlung auf lößhaltigem, die andere auf lößfreiem Gelände. Im Hessischen Bergland liegen 5 Plätze auf Löß und 4 nicht, davon 3 auf einer Schotterterrasse und 1 in einem sumpfigen Areal. Über die Hälfte der Plätze sitzt auf nährstoffreichen bis recht guten Böden, der Rest auf minderen; schwere und tiefgründige Böden werden doppelt so häufig begangen wie leichte und mittel- bis flachgründige.

Die Wasserversorgung scheint jetzt bevorzugt von Bächen und dann von (kl.) Flüssen aus zu erfolgen, Quellmulden oder noch laufende Borne wurden an den Plätzen nicht beobachtet. Die Spanne der Wegstrecken zeigt an, daß auch wieder größere Entfernungen in Kauf genommen wurden, jedoch wurde das Wasser häufig nicht weiter als bis zu 50 m entfernt geholt. Das gilt auch für die Distanz zur Flußniederung, die bis über einen Kilometer betragen können, im Schnitt über 500 m betragen, obgleich die meisten Plätze nicht weiter als 100 m zur Kante der Niederterrasse gelegen sind.

Die neu angelegten Siedlungen entsprechen in ihrer Blütezeit der Siedlung Marburg-Ockershausen (s. o.) und schließen sich so -im Gegensatz zur Fundstelle Wellen 11 (40)- nach der Art des Fundmaterials wieder enger an den späthallstädtischen Formenschatz an, auch wenn typologisch einige Entwicklungen deutlicher werden (z. B. Typ 22.18.); auch ihre Topographie ist ähnlich.

3.2.4.8. Jüngere Latènezeit (Phase VI) (Bd.II,188,6):

Eine neuerliche Änderung in der Besiedlung wird dadurch unterstrichen, daß im W wie O nur jeweils eine Siedlung die vorige Phase überdauert, dafür aber 4 neue Plätze auftauchen, von denen Affoldern 1 (1) einen zuvor noch nicht begangenen Gelände-

abschnitt der `Mittelterrasse` besetzt, die in beiden Teilen (im W jetzt ausschließlich) weiterhin das bevorzugte `Lageniveau` bildet; im O tritt nur einmal eine Lage am Fuß dieser Terrasse auf. Die `Zwickellage` im W bleibt unverändert, im O verteilen sich die 4 Fundplätze gleichmäßig auf Sedimentationskegel, `Zwickel-` und Hanglage bis zum Sporn.

Die SO-Ausrichtung im W-Gebiet bleibt erhalten, im O treten neben die S-Ausrichtungen erstmals wieder seit der Späthallstattzeit zwei N-`Expositionen`. Die Flächen der Siedlungen scheinen kaum 0,1 ha überschritten zu haben, Waldeck-„Strandbad“ (25) erreicht vielleicht einen 1/4 ha. Die Hangneigung im W-Teil bleibt wie gehabt bei 12,5 % und senkt sich insgesamt auf Werte zwischen 0,02 und 10,0 % ab, wodurch ein Schnitt von unter 5 % entsteht. Es sind Höhen zwischen 195 bis 250 m über NN besetzte. Die relativen Höhen liegen im W seit der Phase IV unverändert zwischen 16 und 36 m, weisen aber für den O-Teil einen neuerlichen Anstieg auf über 40 m über Flußniederung auf, was sich auch in einer deutlichen Steigerung den Mittelwertes auf 17,3 m ausdrückt.

Im W hat nurmehr die einzige Siedlung auf lößhaltigem Untergrund überlebt, im Hessischen Bergland halten sich die Fundplätze auf lößhaltigem und lößfreiem Untergrund die Waage. Die vollkommene Neugründung Affoldern 1 (1) liegt auf lößfreiem Zechsteinkalk. Es dominieren weiterhin die schweren und tiefgründigen Böden mit passablem bis gutem Nährstoffgehalt, in einem Fall wurde jedoch ein mineralischer Grundwasserboden aufgesucht.

Auch die übliche, vorwiegend durch kleine Bäche sichergestellte Wasserversorgung zeigt keine große Veränderung, die (kl.) Flüsse treten etwas zurück, in einem Fall ist eine noch heute tätige Quelle als Versorger anzunehmen.

Die Wegstrecke bleibt bei gleichem Siedlungsplatz unverändert. Insgesamt mag das auch für den Mittelwert gelten, allerdings sind 5 von 8 Plätzen vom Wasserversorger nicht weiter als 30 m entfernt und verstärken damit eine Tendenz der Annäherung, die schon in der vorigen Phase zu bemerken war. Das wird noch deutlicher, wenn man die Entfernungen zum Hauptwasserlauf untersucht, Hier senkt sich der Mittelwert um über 450 m ab und liegt bei etwas über 200 m, für 3/4 der Fundplätze ist eine Strecke zur Flußniederung von unter 200 m festzustellen.

In der jüngeren Latènezeit werden nicht nur neue Siedlungen angelegt, auch das Formengut dieser Plätze hat zum Teil keine örtlichen Vorläufer und muß daher als von außerhalb mitgebracht betrachtet werden.

3.2.4.9. Spätlatènezeit (Phase VII) (Bd.II,188,7):

Die Neugründungen der jüngeren Latènezeit scheinen nicht von langer Dauer gewesen zu sein. Die Wende zum 1. Jh. v. Chr. hat keine von ihnen überschritten. So treten uns nun nur 2 Fund-

plätze entgegen, die sich als Siedlungen klassifizieren lassen, 1 Platz ist lediglich durch `Iriden´ belegt. Im Rheinischen Schiefergebirge ist jetzt auch die letzte und längstlebige Siedlung Waldeck-„Strandbad“ (25) zugrundegegangen, so daß wir uns in dieser Phase nur noch mit dem Hessischen Bergland befassen müssen. Die beiden Siedlungen liegen erwartungsgemäß auf der `Mittelterrasse´, ein Hortfund am Fuß derselben. Sie nehmen beide die `Spornlage´ und damit eine Schutzlage¹⁷⁵⁾ ein, der Hort lag am Hang.

Die Siedlungen liegen nach S und SW, der Hortfundplatz nach SO. Nach dem gegenwärtigen Stand der Fundlese ist eine Aussage über die Platzgröße nicht zulässig. Welche Spannen aber möglich sind, zeigt ein Vergleich zwischen der zeitgleichen Töpfersiedlung Wehren, Schwalm-Eder-Kreis¹⁷⁶⁾ und der „Altenburg“ bei Niedenstein, Kr. Kassel¹⁷⁷⁾. Die Hangneigungen streuen weit zwischen 5 und 15 % und das Mittel von 10 % ist nur von statistischem Wert. Die Plätze besetzen nun erheblich höhere absolute Niveaus zwischen 240 und 265 m über NN und weisen relative Höhen zwischen 10 und 50 m auf. Der Mittelwert von 22,7 m verstärkt die schon in der Phase VI aufgefallenen Tendenzen.

Während der Platz des Münzfundes und Bergheim 19a (15) lößhaltigen Boden besetzen, nimmt Buhlen 3 (21), zurückgezogen im Netzetal gelegen, einen Affoldern 1 (1) vergleichbaren Platz auf blankem Zechsteinkalk unter der Krume ein. Diese sehr schwere Krume birgt aber einen hohen Nährstoffgehalt. Da sich der Hortfund auf dem gleichen Boden befand, kann man davon ausgehen, daß die zugehörige Siedlung nicht weit entfernt gelegen haben kann. Bergheim 19a (15) begnügt sich mit dem zwar nur durchschnittlichen, aber bereits bewährten Boden 12.

Als Wasserversorger können gleichgewichtig Quellen, Bach und (kl.) Fluß angesehen werden. Die Entfernungen bewegen sich allerdings nun zwischen 25 und 130 m. Auch die Wegstrecke zum Hauptgewässer zeigt eine deutliche statistische Zunahme, was von dem großen Abstand der Siedlung Bergheim 19a (15) zur Flußniederung verursacht wird.

Betrachtet man die 3 Fundplätze gemeinsam, so wird bewußt, daß sie ausgesprochene Rückzugslagen auf Höhen und in Nebentälern einnehmen. Auch wenn man nicht wüßte, daß die mit LtD₁ zu parallelisierbare Phase VII die letzte der Latènekultur in Niederhessen bildet und in Kürze ein abruptes Ende finden wird, sollte einem dieses Charakteristikum ins Auge fallen. Es wäre daher einmal zu untersuchen, wie häufig diese `Verstecklage´ für andere Spätlatènefundplätze Geltung besitzt.

3.2.4.10. Übergangsphase zur Römischen Kaiserzeit (RKZ) (Phase VIII) (Bd.II,188,8):

Aus dieser Zeit sind uns 5 sicher datierbare Fundplätze überliefert, dazu zählt auch wieder Waldeck-„Strandbad“ (25), das, wie einige wenige Lesefunde anzeigen, wieder kurzzeitig begangen

worden zu sein scheint. Das bedeutet für das W Gebiet eine neuerliche Besetzung der `Mittelterrasse`, während im ö Gebiet gleichgewichtig diese Terrasse und Lagen am Rand der Flußniederung auf der Niederterrasse eingenommen werden. Im W wird dabei die `Zwickel-`, im O die Lage auf Sedimentationskegeln, `Zwickel`, Hang und Sporn genutzt.

Bei den `Expositionen` dominieren weiterhin die S-Ausrichtungen, wobei die SO-Richtung in beiden Teilgebieten hervortritt. Bei den Umfängen der Siedlungen fallen die Flächengrößen von Wellen 1-3 (40) und Geismar 5 (42) mit 1,05 und 3,1 ha auf, allerdings steht der Platz Geismar erst am Anfang, und es bedarf noch der intensiven Untersuchung, will man seinen damaligen Umfang bestimmen. Die anderen Fundplätze liegen bei wenigen m² und einem 1/4 ha. Die Hangneigungen schwanken zwischen 0,5 und 12,5 % und liegen im Mittel bei 4,7 % und damit deutlich niedriger als in der vorangegangenen Spätlatènezeit. Die absoluten Höhen liegen bei 176 bis 205 m und unterschreiten auch hier die Werte der Phase VII. Das gilt auch für die relativen Höhen über der Flußaue, die nun die bislang niedrigsten Werte der gesamten bearbeiteten Zeit im Arbeitsgebiet erreichen und, auf den gesamten Talhang bezogen, mit denen im W-Gebiet gut vergleichbar sind ¹⁷⁸).

Alle Fundplätze dieser Zeit liegen auf Schotterterrassen oder Solifluktionsschutt, im W auf einem der wenigen mit Löß bedeckten Areale, im O zu 3/4 auf Löß, nur Wellen 1-3 (37) auf einer lößfreien Schotterlage, aber da diese Siedlung offenbar primär auf den Verkehrsweg zur Ederfurt Bezug nimmt, ist diese Platzwahl verständlich. Ein Abweichen von der üblichen Position zeigt auch die erhöht auf einem Sporn plazierte Anlage Wellen 11 (40) auf den schlechten Boden 25 und erinnert damit an die oben erwähnte besondere Gruppe von Siedlungen zur Späthallstattzeit. Ansonsten sind nur gute bis sehr gute -im W wieder der bestmögliche- Böden gewählt worden.

Die Wasserversorgung durch Bäche scheint nun fast ausschließlich zu sein; für 83 % aller Fälle wird das zutreffen, nur im W wäre auch die Nutzung den Flusses denkbar. Die Wegstrecken zur Wasserstelle verkürzen sich im Vergleich zu Phase VII deutlich, bei einem Schnitt von 40,7 % liegen die Plätze in 5 von 7 Fällen (71,4 %) nicht weiter als 30 m vom Wasser entfernt. Auch die Entfernung zum Hauptwasserlauf verringert sich im Mittel um über 60 m. In 4 von 6 Fällen (2/3) liegen die Plätze nicht weiter als 100 m von der Flußaue entfernt*

Obgleich wiederum geradezu gezielt die besten Böden von den Siedlern „herausgepickt“ wurden, zeigt die größere Nähe zum Wasser und die Bevorzugung niedriger Lagen doch andere Bedürfnisse der nunmehrigen Bewohner. Der Hang zur Wassernähe ¹⁷⁹), die Einrichtung größerer Siedlungen an Verkehrswegen, die Verlagerung des Besiedlungsschwerpunktes von Bergheim nach Wellen in Richtung der sich nun entwickelnden Siedlung Geismar,

das allen kann nicht mit einem möglichen Klimaoptimum¹⁸⁰⁾ oder nur mit -durch welche Umstände auch immer- geänderten Gewohnheiten erklärt werden. Die sich von vorherigem Fundgut unterscheidenden Reste der materiellen Kultur, vor allem der Keramik, bestärken den Verdacht, daß es sich bei den zeitgenössischen Bewohnern um nicht nur kulturell, sondern auch ethnisch andere, neue Siedler gehandelt hat, deren Einfluß und Wirkung so stark war, daß ein kulturelles und ethnischen Restsubstrat nur schwer zu belegen ist. Der in der materiellen Kultur und den topographischen Verhaltensweisen kontinuierlich verfolgbare Abschnitt der Eisenzeit von der jüngeren Urnenfelderzeit bis zur Spätlatènezeit hat für Niederhessen nun sein Ende und seine Ablösung gefunden. Hiermit verläßt das Arbeitsgebiet den Bereich der Vorgeschichte und tritt in die Frühgeschichte ein.

3.2.4.11. „Frühe Kaiserzeit“ (Phase IX) (Bd.II,188,9):

Die Karte zeigt 5 Fundpunkte und damit eine unveränderte Zahl an Plätzen. 3 der Plätze kennen wir noch aus der vorigen Phase, Waldeck-„Strandbad“ (25) und Bergheim 20 (16) sind inzwischen verlassen, Züschen-„Haus Schwarz“ (45) und die seit langem ersten Gräber vom „Büraberg-Fuß“ (44) dazugekommen. Das Siedlungsgeschehen hat sich weiter aus dem Bergland hinaus in seine ö Randzonen verlagert. Die Bevorzugung der `Niederterrasse` gegenüber der `Mittelterrasse` wird nun deutlicher, Neben der Spornlage von Wellen 11 (40) gibt es weiterhin Situationen auf Sedimentationskegeln, im `Zwickel` und verstärkt in Hanglage.

Neben die üblichen S-Ausrichtungen tritt auch nun je eine `Exposition` nach O und NO, SO ist zweimal besetzt. Die Fläche der Fundplätze scheinen kaum 1 ha überschritten zu haben, die Siedlung Geismar-„Schleifsteg“ (42) umfaßt später in ihrer Glanzzeit allerdings weit mehr als 3 ha. Die Hangneigung erreicht mit einem Schnitt von 5,7 % hallstattzeitliche Werte, 3 Plätze liegen nicht schräger als 3 %. Die absoluten Höhen betragen 176 bis 205 m über NN und gleichen damit den Werten der Phase VIII. Die relativen Höhen zeigen eine weitere Annäherung an die Flußaue an.

Wie in der vorigen Phase überwiegen Fundplätze auf Lößflächen über Solifluktionsschutt und Schotterterrassen, die auch -lößfrei- von den anderen beiden Plätzen eingenommen werden. Abgesehen von der schon aus bekannten Gründen abweichenden Situation von Wellen 11 (40) liegen alle Fundpunkte auf guten bis sehr guten Böden, auch die schweren und tiefgründigen Böden werden bevorzugt.

Wie bisher nutzen 4/5 der Fundplätze die Bäche zur Wasserversorgung, auch beim letzten Platz „Büraberg-Fuß“, für den die Eder als Versorger angenommen wird (obwohl in unmittelbarer Nähe eine kleine, wasserführende Schlucht liegt), kann das nicht ausgeschlossen werden. Die durchschnittliche Entfernung zur Wasserstelle sinkt um weitere Distanz bis auf 32 m, 3 Plätze

sind nicht weiter als 10 m entfernt. Auch die Wegstrecke zum Hauptwasserlauf verkürzt sich erheblich und liegt bei einer Spanne von knapp 730 m nun bei 174 wobei 3 Fundpunkte näher als 100 m zur Flußaue liegen. Auch hier zeigt sich das im Verhältnis zur Hallstatt- und Latènezeit geradezu auffällige Bemühen um Wassernähe. Dieses Streben wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß die neuen Siedler wahrscheinlich aus dem Bereich der norddeutschen Tiefebene stammen, und die Nähe von Wasser und das Fehlen höherer Berge von ihnen als Normalzustand aufgefaßt werden muß. Ob man in dieser Phase Berge (aus einer Art „Höhenangst“?) viell. regelrecht gemieden hat, kann beim gegenwärtigen Forschungsstand noch nicht beurteilt werden.

3.2.4.12. Kaiserzeit und folgende (Phase IXf.) (Bd.II,188,10):

Für diese Phase, in der alle jüngeren Funde und Fundplätze bis zum frühen Mittelalter ¹⁸¹⁾ ausschließlich zusammengefaßt werden, sind im Arbeitsgebiet nach Kenntnis den Verf. bislang 5 Fundpunkte zu belegen. Davon dürfen 4 als Siedlungen angesprochen werden der 5. Punkt ist die Fundstelle einer römischen Medaille ¹⁸²⁾, in deren näherer Umgebung man ebenfalls eine Siedlung vermuten möchte. Die für die Phase IX schon erwähnte Bevorzugung der Niederterrasse hält weiter an, ungewöhnlich wirkt dagegen die Besetzung des „Büraberges“ (43), die so überhaupt nicht in das zeitgenössische Siedlungsverhalten paßt. Bis auf die Spornlage sind alle `Lagetypen` in Gebrauch.

Nach wie vor ist die SO-Ausrichtung dominant, dazu kommen SO-`Expositionen` und eine ungewöhnliche Lage nach N auf der s Niederterrasse der Eder. Da das Gipfelplateau des „Büraberges“ etwa 1 ha groß ist, und Geismar in dieser Phase zu seiner ganzen Ausdehnung kommt, kann man diese Werte als Anhaltspunkte nehmen. Die Hangneigung bleibt im Schnitt um 5 % (Geismar 5 bei 0,02 und Buhlen 6 (22) bei 12,5 %). Es werden nun die absoluten Höhen von 176 bis 225 m (ohne „Büraberg“) oder 250 m (mit „Büraberg“) begangen. Die relativen Höhen betragen 2 bis 10 m (ohne „Büraberg“) oder bis 75 m (mit „Büraberg“). Zählt man diese Anlage auf den Berg nicht mit, würde der Mittelwert deutlich die Tendenz seit der Spätlatènezeit fortsetzen, So aber wird erkennbar, in welchem Maße sich diese Siedlung an der „Hessenpforte“ aus dem üblichen heraushebt. Ähnlich den späthallstädtischen Höhensiedlungen geben hochwertige Funde wie `Terra sigillata` und Fibeln Hinweise auf den wohl herrschaftlichen Charakter dieses Fundplatzes.

Die lößhaltigen Untergründe verlieren erstmals seit der Späthallstatt- und der jüngeren Latènezeit ihre Majorität, Bad Wildungen 13 (4) besetzt sogar ein feuchtes Sumpfgelände. Schlechte und gute Böden halten sich die Waage. Bezeichnenderweise gehört die Siedlung auf dem „Büraberg“ zu diesen Plätzen auf minderwertigen Böden.

Im Gegensatz zum vorigen Zeitabschnitt sind wohl nun die Wasserversorger Bach und (kl.) Fluß wieder gleichgewichtig genutzt worden. Zum ersten Mal seit der Spätlatènezeit gewinnen Quellen, und seit der Späthallstattzeit, Zisternen wieder an Bedeutung ¹⁸³⁾, im Schnitt ist mit 15 m eine weitere Annäherung an diene Wasserstellen zu bemerken, in der Hälfte aller Fälle wurden Strecken von 10 m nicht überschritten. Auch die Entfernung zum Hauptwasserlauf verringert sich statistisch auf 147 m. Etwa 2/3 aller Plätze ist nicht mehr als 50 m abgelegen.

Ogleich hier sehr verschiedene Zeiten (2. Jh. n. Chr. bis VWZ) zusammengefaßt wurden, zeigt die topographische Auswertung, daß die Phase IXf. sich zwanglos in das Verhalten und die Entwicklung seit der Übergangszeit zur frühen Kaiserzeit einfügt, Allerdings belegt die Begehung des „Büraberges“ im 2.-4. Jh. n. Chr. ¹⁸⁴⁾, daß es im Verlauf der kaiserzeitlichen Besiedlung wieder zu späthallstädtischen Verhältnissen vergleichbaren Strukturen gekommen sein kann. Hier kündigt sich eine Entwicklung an, die in den folgenden Jahrhunderten erst in Süddeutschland ¹⁸⁵⁾ und dann wohl auch wieder hier, am gleichen Platze, zur Wirkung kommt ¹⁸⁶⁾.

3.2.5. Schlußbemerkung:

Mit der vorliegenden Untersuchung sollten die methodischen Möglichkeiten der Auswertung topographischer Kriterien gezeigt werden. Es wurde deutlich, daß die Änderungen der materiellen Kultur im Arbeitsgebiet auch mit einem Wandel der Siedlungsplatz-bestimmenden Faktoren einhergehen. So lassen sich für das mittlere Edertal von der Urnenfelderzeit bis zur Kaiserzeit drei Einschnitte unterschiedlichen Charakters belegen: Während der Beginn der wahrscheinlichen Neubesiedlung Niederhessens in der ausgehenden älteren Urnenfelderzeit wegen der Mischformen im Grabungsritus und und gewisser Kontinuitäten aber auch mangels älterer Siedlungsfunde von der Hügelgräberkultur nicht klar abzusetzen und zu beurteilen ist ¹⁸⁷⁾, zeigen die Änderungen am Ende der Späthallstattzeit und zur Frühlatènezeit vor allem eine quantitative und qualitative (viell. auch restaurative?) Bewegung ¹⁸⁸⁾ an, die im Verlauf der Latènezeit zwar nicht völlig aufgehoben werden kann, aber neue Einflüsse assimilierend, wie das Bild der Besiedlung zeigt, wieder in eine recht stabile, viell. sogar in eine politische (also historisch zu interpretierende) Struktur mündet.

Erst gegen Ende des Jahrtausends erfolgt ein qualitativer Einschnitt, der sich nicht nur im archäologischen, Fundgut sondern auch im weithin geänderten Siedlungsverhalten niederschlägt. Das kann nicht nur mit einer ethnischen oder kulturellen Überschichtung, das muß darüberhinaus mit einer entsprechenden „Verwandlung“ zusammenhängen. Auffälligerweise hat sich seit jenen Vorgängen um die Zeitenwende das Bild der Besiedlung in Nordhessen nicht mehr so entscheidend geändert.

Die bis vor kurzer Zeit geringe Zahl kaiserzeitlicher Fundpunkte erklärt sich auch dadurch, daß viele der Plätze wohl unter heutigen Ortschaften liegen ¹⁸⁹⁾. Ist dies nicht der Fall, zeigt ein Blick in die Überlieferung, daß es sich manchmal auch um Stellen unter Orten handelt, die erst im Verlauf des Mittelalters wüst geworden sind ¹⁹⁰⁾. Infolgedessen darf man, soweit nicht anders dokumentiert, davon ausgehen, daß zwischen einem nicht geringen Teil der heutigen Bevölkerung im Arbeitsgebiet und den Neusiedlern nach den Ende der Spätlatènezeit ein gewisser genetischer Zusammenhang anzunehmen ist.

Das scheint mir ein ausreichender Beleg dafür zu sein, daß mit Hilfe siedlungsarchäologischer Daten historische Aussagen initiiert werden können.

3.3. Exkurse

3.3.1. Exkurs I: Die Siedlung Waldeck-„Strandbad“, Edersee (25)

3.3.1.1. Vorbemerkung und Aufgabenstellung:

Dieser Fundplatz ist als einziger im Arbeitsgebiet über mehrere Jahrzehnte hinweg einer großflächigen Kartierung, Begehung und z. T. auch planmäßigen archäologischen Untersuchung unterzogen worden (s. u. Bd.III,H.2,25.). Wenngleich diese Arbeiten auch häufig nur sehr oberflächlich und flüchtig waren, soll an dieser Stelle mit Hilfe der überlieferten Befunde und Funde doch eine erste Gliederung der Siedlung versucht werden. Das keramische Fundmaterial beträgt nach Anzahl und Gewicht gegenwärtig 2/3 des aufgenommenen Gesamtfundmaterials aus dem ganzen Arbeitsgebiet. Da stratigraphische Befunde bislang nur an 2 Stellen bekannt geworden sind (s. o. Bd.I, Kap.3.1.6.), nämlich bei Grube 9 (Grabung KULICK 1971) und Fläche 2 (Grabung GENSEN 1971), und bei allen anderen Schurfen (LORENZ, HEROLD und KÖSTER, aber auch KULICK und GENSEN) keine derartigen Beobachtungen gemacht worden zu sein scheinen, bleibt neben der Kartierung nur die Untersuchung von Quantitäten und Qualitäten, besonders der Zusammensetzungen der Grubeninhalte, um Aussagen über Struktur und Entwicklung des Platzes wagen zu können. Erschwerend kommt hinzu, daß der größte Teil des Fundmaterials (das gilt für Keramik und anders Funde gleichermaßen) Lesefundkomplexen entstammt, deren Lokalisierung häufig mangels Erinnerungsvermögens aber auch unspezifischer persönlicher Vorbehalts wegen nicht sehr sicher ist und bei einer Auswertung nur mit Vorsicht und unter Vorbehalt herangezogen werden sollte.

3.3.1.2. Lage und Ausdehnung der Siedlung:

Der Fundplatz liegt auf einer nicht sehr sanft ansteigenden Flußterrasse (‘Mittelterrasse’), die sich am nw Ufer des heutigen

Edersee-Hauptbeckens von SW nach NO erstreckt (s. o. Bd.I, Kap.3.2. und Taf. 3). Die Umrißgestalt (s. u. Bd.IV,26) ähnelt einen flachen Trapez,, wobei die breite Basisseite längs der Terrassenkante über der Eder liegt. Der Durchmesser der Siedlung beträgt in der NO/SW-Richtung etwa 250, in der NW/SO-Richtung etwa 100 m, die Fläche umfasst damit also um die 2,5 ha. Allerdings deuten die Lesefunde von KÖSTER aus dem Ostteil der Fläche (s. u. Bd.V,56B-57A) und die verschiedenen Nachrichten vom Abtrag der Terrassenkante ¹⁹¹⁾ an, daß die Siedlung in der NO- und SO-Richtung früher noch etwas weiter gereicht haben muß, so daß mit einer ursprünglichen Ausdehnung der gesamten besiedelten Fläche von über 3 ha gerechnet werden kann. Eine weitere Ausdehnung nach NW kann nur vermutet worden, da man seit den Bau der Uferstraße in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (in Zusammenhang mit der Entstehung des Edersees) den Platz in dieser Richtung abgeschnitten hat, und das oberhalb liegende Areal zu einen Wiesengürtel umgestaltet worden ist.

Die bislang südwestlichste Fundstelle bildet Grube 61, die nordöstlichste Stelle 53, das äußerste Fundobjekt in NW ist die Stelle 73 (aus der Fläche 3b der Grabung GENSEN 1971) und das südöstlichste ist Grube 67 (von HEROLD). Im O tritt der oben erwähnte Lesefundkomplex von KÖSTER hinzu, der von einem Geländeabschnitt stammt, aus dem sonst keine Spuren der Besiedlung vorliegen (Bd.IV,28,J-K/2-4).

3.3.1.3. Besiedlungsspuren und Aufbau der Siedlung:

Bei der ersten Kartierung der Siedlungsspuren durch den Geologen KULICK ¹⁹²⁾ sind offenbar nur Verfärbungen der Art berücksichtigt worden, die man am ehesten `Gruben´ (s. o. Bd.I, Kap. 3.1.2.) zuschreiben möchte. Daran ändert auch die Bezeichnung einiger Fundobjekte als „Feuerstellen“ o. ä. (n. KULICK) wohl nichts ¹⁹³⁾, da es sich hierbei möglicherweise um die Böden aberodierter Gruben oder Estriche gehandelt haben kann.

Pfosten Spuren sind, wie auch sonst im Arbeitsgebiet (s. o. Bd.I, Kap.3.1.1.) so gut wie keine bekannt, wenn man von den Verfärbungen absieht, die in den beiden Plana von Fläche 2 während der Grabung GENSEN 1971 aufgetaucht sind (s. u. Bd.IV, 31 und 32) ¹⁹⁴⁾. Es sind also praktisch keine Spuren vorhanden, die auf die Existenz von Pfostenhäusern hinweisen. Auch ist an keiner Stelle ein Befund für ein Grubenhaus erkannt worden ¹⁹⁵⁾, was bedeutet, daß es am Ort entweder keine gegeben hat, oder die Erosion so stark war, daß im Laufe der Zeit alle Reste getilgt worden sind ¹⁹⁶⁾. Dagegen sprechen zwei kurze Trockenmauerstücke in der O-Hälfte der Siedlung (Bd.IV,H.1, 3-4) die zwar nicht mit Sicherheit der eisenzeitlichen Besiedlung des Platzes zuzuweisen sind, aber dennoch durchaus Unterzüge für Häuser in Rähm- oder Blockbauweise gebildet haben könnten; ihre jeweilige Länge von etwa 7,5 m wäre gut als Maß von Seitenwänden

auf das Flußtal ausgerichteter Häuser zu denken. Allein die Gruben vermögen bestenfalls Hinweise auf in unmittelbarer Nähe befindliche Baulichkeiten geben, ohne daß im einzelnen stets gesagt werden kann, welche Gruben unmittelbar und funktionell zusammengehörten oder welche Verwendung sie fanden.

Bei näherer Betrachtung zeigt die Kartierung aller Fundstellen, daß diese nicht gleichmäßig, d. h. in gleicher Dichte über das gesamte Siedlungsareal verteilt sind. An mehreren Stellen lassen sich Konzentrationen beobachten; eine Heraushebung dieser Konzentrationen (Bd.II,H.2,189) gibt erste Hinweise auf den Aufbau der Siedlung: die Häufungen (a-m) sind im Gelände in etwa der Weise angelegt, daß sie zum Hang 4 (viell. auch 5) parallele Zeilen bilden. Die oberste Zeile (a) wird von den Objekten 69-71 (Fundstellen nach LORENZ) und der Fläche 3b (GENSEN) eingenommen, eine Unterscheidung in eine w und ö Hälfte wäre denkbar aber nicht praktikabel. Auch die Konzentration `b´ (Stellen 19-24) vereinigt wahrscheinlich die Spuren mehrerer Komplexe in sich. Sie bildet mit der aus zahlreichen Gruben und anderen Objekten bestehenden Konzentration `c´ und der aus den Stellen 35-40 zusammengesetzten Konzentration `d´ (von der die Objekte 35-37 eventuell auch der obersten Zeile zuzuordnen wären) die zweite Zeile der Anlage. Die wohl dritte Zeile wird von der nur durch die, immerhin reiche (s. u.) Grube 61 (KÖSTER) repräsentierten Konzentration `e´, der Konzentration `e´ um die Grube 3 (KULICK), die Konzentration `g´ um die Grube 29 (KULICK), die Konzentration `h´ um die Stelle 66 (KÖSTER) und den beiden umfangreichen Komplexen `i´ (Grube 9 n. KULICK) und `j´ (um die Fläche 2 n. GENSEN) gebildet. Die nächste, unterste Zeile deutet sich mit der Grube 67 (HEROLD) und der Grube 60 (KÖSTER), den Konzentrationen `l´ und `m´ an, die inzwischen (1980), wie vielleicht noch andere, nie bekannt gewordene Objekte, der Erosion zum Opfer gefallen sind. Die Zuordnung der Lesefundkomplexe im O der Siedlung (hier summarisch mit `k´ bezeichnet) muß mangels einzelner Fundstellen leider unterbleiben. Die anderen Lesefundkomplexe aber (s. Bd.V,46C-60A) decken sich zumeist mit den angenommenen Konzentrationen (s. u. Bd.IV,27 und 28) oder ergänzen sie. Die Art der Materialgewinnung ließ aber eine direkte Berücksichtigung nicht zu.

Es muß erst einmal offenbleiben, welchergestalt die Strukturen waren, die sich in den Konzentrationen widerspiegeln. Allein aus der Anordnung der Gruben kann nicht o. w. geschlossen werden, ob sie als Keller, Lehmentnahme- oder Abfallgruben (s. o. Bd.I, Kap.3.1.2.) zu Einzelhäusern, Hütten oder Hofkomplexen gehört haben, das umsoweniger als wir gar nicht wissen, wie wir uns im Arbeitsgebiet die Binnengliederung eines z. B. landwirtschaftlich oder handwerklich orientierten Betriebes vorzustellen haben ¹⁹⁷). Dazu kommt, daß jede Konzentration bis zu ihrer durch das Fundmaterial möglichen zeitlichen Aufgliederung die

Summe aller Tätigkeit in einer u. U. auch großen Zeitspanne wiedergibt, in der allerlei Veränderungen ein einheitlichen Bild der Strukturen verunklaren müssen.

Trotz aller Begehungen der letzten 10 Jahre hat sich aber die Gliederung des „Dorf“-Planes nicht mehr wesentlich verändert. Die grundlegende Anordnung der Zeilen und Konzentrationen, die vielleicht als grundstückartige Bezirke ¹⁹⁸⁾ aufgefaßt werden können, zeigt damit also eine gewisse Beständigkeit. Gleichfalls unverändert blieb aber auch ein Areal in der Mitte der Siedlung: Bei keiner Begehung der letzten Jahre wurden im Bereich der freien Fläche zwischen den Konzentrationen `a´, `c´, `d´, `g´, `h´ und `i´, sowie den Stellen 31 und 41 Funde geborgen oder Fundobjekte ausgemacht. Das Gelände fällt weder durch seine Art des Untergrundes noch durch seine Neigung stärker aus der Umgebung heraus, so daß auch nicht auf eine stärkere Erosion geschlossen werden kann. Wenn es sich hier um einen oder den zentralen „Dorfplatz“ handelte, wäre das allerdings ein deutlicher Hinweis auf die Beständigkeit der Siedlungsanlage. Ein Platz dieser Art ist meines Wissens auch im Umkreis des Arbeitsgebietes noch niemals beobachtet worden ¹⁹⁹⁾.

3.3.1.4. Untersuchung der Fundobjekte:

Im Bereich des Fundplatzes konnten bisher 74 Fundstellen lokalisiert werden (s. u. Bd.IV,26). Bei 20 weiteren Fundkomplexen waren entweder die Angaben zur Örtlichkeit zu vage, oder die angegebenen Stellen (z. B. KÖSTER: „Sept. 75, 10 m w Grube 10“; und „Aug. 77, ca. 25 w Grube 41“) konnten nicht mehr sicher identifiziert werden. Zur Auswertung wurden davon allerdings 7 Komplexe trotz ihrer ungenauen Ortsangaben berücksichtigt, da sie augenscheinlich zusammengehöriges Material enthielten (z. B. publ. Funde HENNING u. „Grube“ 90 von KULICK).

Von nur 25 der 74 lokalisierten Fundstellen war Keramik für die Aufnahme zugänglich, nach der Kartierung KULICK müßte von erheblich mehr Objekten Fundmaterial überliefert sein. Über den Verbleib kann man nur Vermutungen anstellen, es ist aber nicht auszuschließen, daß einiges sich noch in unzugänglichem Privatbesitz befindet (z. B. bei den Erben KULICK) oder viell. im Fundkomplex Bd.V,52B-55A Aufnahme gefunden hat.

Mit den 7 oben erwähnten ergeben sich 32 berücksichtigte Fundkomplexe und damit nur 40 % aller im idealen Zustand der Überlieferung möglichen. Leider ist auch bei Begehungen noch in jüngster Zeit eine Kartierung unterlassen worden (Bd.V,57C-60A), so daß das Verhältnis zwischen brauchbaren und unbrauchbaren Befunden noch etwas ungünstiger wird.

3.3.1.5. Quantitative Verteilung der Funde:

Es muß vorausgeschickt werden, daß Quantität und Qualität der keramischen Funde als Eigenschaft der dokumentierten Fundobjekte bzw. -komplexe als Befund aufgefaßt werden, und

es daher zu keinen Überschneidungen mit den Untersuchungen in Bd.I, Kap.2. kommt.

Zur Feststellung der quantitativen Verteilung wurden alle Scherben (vor allem Ränder und Böden) durchgesehen und gezählt; in den meisten Fällen war es so möglich eine Mindestanzahl (MIZ) der Gefäßindividuen festzulegen. Die Spanne reicht von 1 Scherbe (= 1 Gefäß) in den Objekten 13 und 6 bis zu 103 Exemplaren von der Stelle 74. Die Anzahl pro Fundstelle ist in Bd.II.190 aufgetragen, wobei 0,6 mm Säulenlänge 1 Individuum bedeutet. Nach dem Verlauf den Säulendiagramme wurden 4 Mengengruppen definiert:

32 Einheiten = 100 %			
	Menge	Anzahl	Anteil
●	1. über 80	2	6,25 %
●	2. 41 - 80	5	15,6 %
●	3. 11 - 40	13	40,6 %
●	4. 1 - 10	12	37,5 %

Bei einer Kartierung dieser Mengen (Bd.II,192) ergibt sich, daß die Gruben mit der größten Menge jeweils etwa in der Mitte einer Konzentration liegen. Bei den Konzentrationen `i` und `j` sind diese Fundstellen von weiteren, zumeist gut bestückten Objekten umgeben. Die hohe Fundzahl in der Konzentration `e` (Grube 61) deutet an, daß hier wahrscheinlich doch nur der Rest einer größeren, vielleicht aberodierten Gruppe von Fundstellen erfaßt worden sein dürfte. Einschränkend muß allerdings gesagt werden, daß die Objekte 61, 9, 55 und 56 ergraben worden sind, der hohe Fundanfall also eigentlich nicht mit dem der abgelesenen Objekte vergleichbar ist. Andere ergrabene Fundkomplexe wie 1, 60, 62, 66 und 67 zeigen aber, daß eine Einteilung nach quantitativen Merkmalen durchaus zulässig sein kann.

3.3.1.6. Qualitative Verteilung der Funde:

Der prozentuale Anteil von Fein- (FK), Mittel- (MK) und Grobkeramik (GK) ²⁰⁰⁾ am Bestand eines Fundkomplexes kann u. U. Hinweise auf die Art der Behausung geben, die in unmittelbarer Nähe den Objektes -in diesem Fall einer Grube- stand. Es soll dabei nicht von Belang sein, welchen Charakter die Fundstelle im einzelnen besaß und welchem Zweck sie gedient hat.

Aus einer Vorratsgrube in Nähe einen Wirtschaftsgebäudes wird man vor allem Grobkeramik erwarten dürfen, in einer Abfallgrube in der Nähe einer Kochstelle und einer Wohnstätte wohl eher Mittel- und Feinkeramik. Obgleich wegen der im einzelnen unbekanntem Gliederung eines Betriebes ²⁰¹⁾ erst einmal nicht erwartet werden kann, daß sich diese verschiedenen Grubenarten zu einen bestimmten Muster ordnen oder immer eindeutig voneinander zu trennen sind, sollen die Fundobjekte auf ihre qualitativen. Eigenschaften hin untersucht werden. Dazu wurden 7

Qualitätsklassen definiert:

32 Einheiten = 100 %			
Qualität		Anzahl	Anteil
■	1. Ausschließliches Vorkommen von FK	2	6,25 %
■	2. Absolute Mehrheit von FK	9	28,1 %
■	3. Relative Mehrheit von FK	10	31,2 %
▲	4. Absolute Mehrheit von MK	1	3,1 %
●	5. Relative Mehrheit von GK	1	3,1 %
●	6. Absolute Mehrheit von GK	8	25,0 %
●	7. Ausschließliches Vorkommen von GK	1	3,1 %

Die Verhältnisse sind auf Diagramm Bd.II,191 dargestellt (0,6 mm auf der Säule = 1 %). Die Fundstellen mit einem jeweils größeren Anteil an Fein- oder Grobkeramik sind gut zu trennen. Die meisten, nämlich 21 Objekte wiesen einen Überhang an Feinkeramik auf, was insgesamt einem Anteil von 65,5 % entspricht.

Bei einer Kartierung (Bd.II,193) zeigen die Konzentrationen `b` und `i` einen starken Überhang an FK, während die Konzentration `j` zumeist GK geliefert hat. Auch die Konzentrationen `e`, `h` und `k` erbrachten viel FK. Auffälligerweise liegen die Fundobjekte mit einem Überhang an FK zumeist (`a`, auch `c`, `i` und `j`) in der Mitte der Konzentration, überwiegend aus GK bestehende Komplexe häufig in ihren Randbereichen. Die Ausschließlichkeit von FK oder GK an einigen Stellen der Konzentrationen `a` und `c` ist irreführend, wie auch eine Untersuchung der Relevanz erweist ²⁰².

Zu diesem Zwecke wird in Diagramm Bd.II,194 geprüft, wie sich die 4 Quantitätsstufen zu den 7 Qualitätsklassen verhalten. Je größer die Mindest-Gefäßzahl, die für die Untersuchung der einzelnen Fundobjekte zur Verfügung steht, umso zuverlässiger wird die Angabe der prozentualen Verhältnisse sein. So spiegeln sich in den Anteilen der Stellen (oder Gruben) 61, 81 und 9 sowie dem Objekt 74 wohl nahezu die tatsächlichen Anteile wieder, ähnliches kann auch noch von den Stellen 55, 70 und 79 gesagt werden. Den anderen Objekten möchte man bis auf weiteres nur mit Zurückhaltung begegnen; die Komplexe mit dem jeweils ausschließlichen Vorkommen einer keramischen Machart zählen zur niedrigsten Quantitätsstufe. Diese müssen anders bewertet werden.

Nach den oben angestellten Überlegungen darf nun vielleicht angenommen werden, daß die Gruben 9 und 61 in Zusammenhang mit einem Wohngebäude in den Konzentrationen `e` und `i` zu sehen sind, die Grube 74 mit einer Wirtschaftseinrichtung in Konzentration `j`. Der Überhang an FK im Komplex 79 (LORENZ Bd.II,47 A und B) ist gut mit dem großen Anteil von FK im Kom-

plex 81 (HEROLD Bd.II, 50-52A) in Zusammenhang zu bringen. Als Herkunft dieser beiden Fundkomplexe gelten Schurfe im Bereich der Konzentration `c` (s. u. Bd.III,H.2,25.1.d.81).

Auf Karte Bd.II,197 sind die nichtkeramischen Funde von Waldeck-„Strandbad“ (25) erfasst. Dabei gelten hier folgende Signaturen:

- ▲ **Bronze**
- **Eisen**
- ◆ **Schlacke**
- **andere Materialien, darunter:
Glas, Muschelschalen ('M'), Verputz**

Die Funde befanden sich in den Konzentrationen `c`, `h`, `i` und `j`. Bemerkenswert sind die 22 Bronzestifte aus den Lesefundkomplex Bd.III,H.2,25.2.79 (LORENZ) und die 4 Stifte aus Grube 42 (s. o. Bd.I, Kap.2.4.1.2. und Bd.V,30A 13a-d). Aus Grube 66 in Konzentration `h` stammt ein flacher Bronzeknopf (Bd.V,39A 15). Wahrscheinlich im Bereich der Konzentration `c` wurde ein tauschiertes bronzenes Beschlagteil gefunden (Bd.V,55A 3). Die durch das häufige Vorkommen von Grobkeramik hervorgehobene Konzentration `j` hat mehrere Eisenfunde erbracht, darunter ein Radnagel aus der Grube 74 (Bd.V,46A 16a-b) und mehrere Blech- und Geräteteile, die während der Grabung GENSEN 1971 von HENDLER aufgelesen worden sind (Bd.V,55C 6 und 7), dazu treten ein Nagel mit scheibenförmigem Kopf und ein kleiner Stift aus Objekt 54 (allos viell. ein „Werkstatt“-Bereich?). Einem nicht ganz sicheren Fundzusammenhang aus der Konzentration `c` entstammen weitere 4 Radnägel. Schlacke wurde in Grube 9 gefunden (sie ist bei anderen Erkundungen vielleicht nur nicht aufgehoben worden); aus ihr hat man auch, ähnlich wie in den Objekten 55 und 65, Muschelreste geborgen (o. Abb.). Eine Besonderheit bildet das kleine Stückchen tordierten blauen Glasbandes, das aus Grube 48 überliefert ist (Bd.V,30B 13) ²⁰³. Verputzreste (Konzentrationen eingeklammert) liegen u. a. aus den Gruben 9 (`i`), 70 (`a`), den Komplexen 75 (`1`) und 78 (`e`) vor. Knochenrests sind recht häufig und daher hier nicht besonders aufzuführen,

Die Verteilung der nichtkeramischen Funde betont die Stellung der Konzentrationen `c`, `h`, `i` und `j`. Nimmt man die fundreiche Grube 61 hinzu, so schälen sich 5 Bereiche heraus, die für die Gestalt der Siedlung von Bedeutung gewesen sein müssen. Ob es dabei um (an jeweils eine Familie gebundene) einzelne Hofbetriebe mit Wohnhaus in der Mitte und umliegenden Wirtschaftseinrichtungen gehandelt haben kann, darf hier nur vermutet werden ²⁰⁴. An Objektdichte und Fundbestand fallen besondere die beiden, am „Dorfplatz“ sich gegenüberliegenden Konzentrationen `c` und `i` auf. Man wird nicht fehl gehen hierin zwei Schwerpunkte der dörflichen Struktur zu sehen ²⁰⁵.

3.3.1.7. Zeitliche Verteilung der Funde:

Diese Struktur wird man aber nicht für die gesamte Zeitspanne der Besiedlung voraussetzen dürfen. Aus diesem Grunde soll hier die Verteilung der datierbaren Fundstellen kartiert (Bd.II,196) und, soweit möglich, der topographische Ablauf der Siedlungsentwicklung rekonstruiert werden.

Von den nunmehr (Winter 1980/81) über 90 Fundkomplexen lagen bis zum Ende der Materialaufnahme (Frühjahr 1979) 81 vor; von diesen sind 51 (+63,0 %) wegen unsicherer Lokalisierungs- und/oder Datierbarkeit nicht zur Untersuchung heranzuziehen. Die restlichen 30 Komplexe verteilen sich wie folgt (-Signaturen für Karte):

30 Einheiten = 100 % (Bd.II,195)			
	Phase	Anzahl	Anteil
▲	I	1	3,3 %
◻	II	1	3,3 %
■	III	14	46,7 %
◻	IV	3	10,0 %
●	V	6	20,0 %
●	VI	3	10,0 %
○	VII	0	0,0 %
◆	VIII	1	3,3 %
◆	IX	0	0,0 %
	IXf.	0	0,0 %

Zunächst fällt auf, daß die Mindestanzahl der datierbaren Objekte für jede Phase in Zu- und Abnahme einen ähnlichen Verlauf zeigt, wie der des angenommenen Gesamtgeschehens im Arbeitsgebiet (Bd.II,157 G). Die wenigen Unterschiede bestehen im Ausfall der Spätlatènezeit (VII) und der Römischen Kaiserzeit (IX-IXf.). Man darf daher wohl davon ausgehen, daß die Vorgänge in Waldeck-„Strandbad“ einigermaßen repräsentativ für den Gesamtverlauf zumindest für den w Teil, wenn nicht für den Gesamtbereich des Arbeitsgebietes stehen.

Der Schwerpunkt der Besiedlung lag an diesem Platz in der Späthallstattzeit (III). Das zeigt nicht nur die Zahl der Fundobjekte, sondern auch ihre Ausbreitung auf der `Mittelterrasse`.

Die frühesten Funde stammen immer wieder ²⁰⁶⁾ von der SO-Kante dieser Terrasse; in der Phase II gibt es vereinzelt Hinweise auf eine Begehung des ö Areals (Bd.V,56B-57A). Seit Beginn der Späthallstattzeit breitet sich die Siedlung, wohl ursprünglich von der Konzentration `h` ausgehend, zunächst der Terrassenkante entlang und dann bergauf steigend aus. Am Ende dieser Phase sind die Konzentrationen `a`-`c`, `e`, `i`-`j` besetzt. Der Rückgang in der Frühlatènezeit wird nur von den Konzentrationen `c` und `i` überlebt, die uns schon oben als Schwerpunkte der Siedlung entgegentraten. Ein neuerlicher Ausbau findet in den Bereichen `c`, `h`-`j` statt. Zur jüngeren Latènezeit gibt es nunmehr Objekte in den Konzentrationen `a`, `c` und `m`. Die Spätlatènezeit ist gegenwärtig noch nicht belegt. Die vereinzelt Funde, die eine

Begehung in der Übergangszeit (VIII) bezeugen (z. B. Bd.V,47C 1) stammen leider alle aus Lesefundkomplexen.

Aus all diesem geht hervor, daß die Siedlung Waldeck-„Strandbad“ zu keiner Zeit aus sehr viel mehr als 5 Einheiten nebeneinander bestanden haben kann. Spätestens am Beginn der Phase III werden die Wohneinheiten (Konzentrationen, Betriebe) um einen zentralen Platz von ca. 60 x 30 m (also 0,18 ha) angeordnet; in diese Zeit fällt auch wohl die Gliederung der Siedlung in Zeilen. Diese Gliederung bleibt wahrscheinlich bis zur Aufgabe des Platzes im großen und ganzen bestehen, auch wenn im Laufe der Latènezeit ein Rückzug der besiedelten Fläche auf die w Hälfte den Areals zu beobachten ist.

Die Späthallstattzeit hat nicht nur die meisten Fundobjekte sondern auch die meisten Funde erbracht. Wie das Diagramm Bd.II,198 zeigt, gehören nur Komplexe der Phase III in die höchste Quantitätsstufe. Verfolgt man den Verlauf davor und danach, bekommt man beinahe den Eindruck einer Normalverteilung.

Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß wegen der oft nicht sehr konsequenten Erforschung den Plätzen zahlreiche Informationen verlorengegangen, die meisten Funde nicht mehr voll auswertbar sind. Nur eine genaue Kartierung kann in Zukunft zur Klärung weiterer Einzelheiten, eine penible Erforschung der Befunde zur Verdeutlichung der Gliederung ihrer Entwicklung beitragen, soweit sie nicht durch den starken jährlichen Bodenabtrag für immer zerstört worden oder schon zerstört sind.

3.3.2. Exkurs II: Die Gräber

3.3.2.1. Aufgabenstellung und Merkmalkatalog:

Aus dem Arbeitsgebiet sind, zumeist durch Notbergungen erschlossen, bislang etwa 44 Gräber, bzw. deren Reste überliefert. Neben die zeitliche und räumliche Einordnung der Bestandteile der Grabensembles (s. o. Bd.I, Kap.2.) soll an dieser Stelle eine Untersuchung der Befunde der Fundstellen treten. Dazu zählt eine von den keramischen Typen (s. o. Bd.I, Kap.2.1.2.8.) weitgehend unabhängige schematisierende Beschreibung von Urnen und Beigefäßen, nichtkeramischen Funden und Bemerkungen zur Grabenanlage. In der Folge werden die Gräber und die Untersuchungskriterien vorgestellt, sowie die Faktoren auf ihre absoluten, relativen und zeitlichen Anteile hin geprüft. Bei der Definition von Ausstattungsstufen wird untersucht, ob bestimmte keramische und akeramische Funde sowie Einzelheiten des Grabritus mit diesen in besonderer Weise verbunden sind. Zur Darstellung der prozentualen Anteile muß gesagt werden, daß die Zahl der Fundkomplexe ungleich der Gräberzahl ist, da bei der Bergung seinerzeit offenbar Ensembles bisweilen nicht getrennt werden konnten und wurden, andererseits aber einige Gräber notiert

sind, für die es anscheinend kein zugehöriges Material mehr gibt. Weggelassen wurden Komplexe, deren Ansprache als Gräber aus verschiedenen Gründen nicht sicher war ²⁰⁷). Daher unterscheiden sich die Summen in den verschiedenen Stadien der Darstellung gelegentlich.

Belegt sind 34 Gräberkomplexe, die sich auf 5 Gräberfelder verteilen. Sie können bis auf das eine vom „Büraberg-Fuß“ (44), das wohl in die „Frühe Kaiserzeit“ (hier Phase IX = Egg.B₁) gehört der Urnenfelder- bis Hallstattzeit zugeordnet werden:

1. Asel 1 (2), Grab K6	(Bd.V,1B)
2. Asel 1 (2), Grab I6	(Bd.V,1C)
3. Asel 1 (2), Grab 17	(Bd.V,1D)
4. Bergheim 8/11 (11), Grab Haus Weidner	(Bd.V,11A)
5. Bergheim 8/11 (11), Grab 1	(Bd.V,10D)
6. Bergheim 8/11 (11), BS 9, Grab 2	(Bd.V,12A)
7. Bergheim 8/11 (11), BS 13, Grab 3	(Bd.V,11B)
8. Bergheim 8/11 (11), Grab 4	(Bd.V,12D)
9. Bergheim 10/73 (zu 11), BS 3, Inv. Nr. 64/64a	(Bd.V,12B)
10. Bergheim 8/11 (11), BS 13, Inv. Nr. 65	(Bd.V,12C)
11. Wellen, „Haus Paul“ (zu 39)	(Bd.V,68A)
12. Wellen 8 (39), Grab a	(Bd.V,68B)
13. Wellen 8 (39), Grab b	(Bd.V,69A)
14. Wellen 8 (39), Grab c	(Bd.V,ebd.)
15. Wellen 8 (39), Grab d	(Bd.V,69B)
16. Wellen 8 (39), Grab e	(o. Abb.)
17. Wellen 8 (39), Grab f	(Bd.V,69C-70)
18. Wellen 8 (39), Grab g	(Bd.V,71A)
19. Wellen 8 (39), Grab h	(o. Abb.?) ²⁰⁸
20. Wellen 8 (39), Grab i	(o. Abb.)
21. Wellen 8 (39), Grab k	(o. Abb.)
22. Wellen 8 (39), Grab l	(Bd.V,71B)
23. Wellen 8 (39), Grab m	(Bd.V,72A)
24. Wellen 8 (39), Grab n	(o. Abb.)
25. Wellen 8 (39), Grab o	Bd.V,72B)
26. Wellen 8 (39), versch. Gräber	(Bd.V,72C)
27. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 302/14	(Bd.III,H.3, Abb. 51)
28. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 96/151	(Bd.III,H.3, Abb. 50)
29. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 387/2	(Bd.III,H.3, Abb. 53)
30. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 375	(Bd.III,H.3, Abb. 52)
31. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 714	(Bd.III,H.3, Abb. 55)
32. Geismar 5 (42), Inv. Nr. 692/1-6	(Bd.III,H.3, Abb. 54)
33. „Büraberg-Fuß“ (44), Grab 1	(Wand 1974,176, Abb. 1)
34. „Büraberg-Fuß“ (44), Grab 2	(o. Abb.).

Zur Untersuchung des Grabritus wurden diese Gräber nach folgenden Kriterien tabellarisch erfaßt:

36 Einheiten = 100 % (Bd.II,200)

Spalte	Merkmal	Anzahl	Anteil
A. Keramik			
I. Urne			
1	a) feintonig ²⁰⁹	14	38,9 %
2	b) grobtonig, geglättete Oberfläche	1	2,8 %
3	c) grobtonig, geschlickte Oberfläche	5	13,9 %
II. Beigefäße			
a) Breitformen ²¹⁰			

	1. Schalen (auch Deckschalen),		
4	Schalen, einfach ²¹¹⁾	7	19,4 %
5	Fußschalen	1	2,8 %
	2. Schüsseln		
6	Schüsseln, einfach	7	19,4 %
7	Sonderformen ²¹²⁾	0	0,0 %
8	Teller	1	2,8 %
9	Hutschalen	1	2,8 %
	b) gedrungene Formen		
10	1. Topfe mit schüsselartigen Oberteil	9	25,0 %
11	Töpfe mit schalenartigem Oberteil	5	13,9 %
	2. Tassen		
12	Tassen, feintonig	2	5,6 %
13	Tassen, grobtonig	2	5,6 %
14	c) Hochformen		
	1. Flasche	3	8,3 %
15	2. Becher	7	19,4 %
	3. terrinenförmige Gefäße (auch Amphoren) ²¹³⁾		
16	feintonig	2(A)	5,6 %
17	grobtonig	1	2,8 %
18	III. andere keramische Reste	7	19,4 %
19	E. Artefakte aus Ton	1	2,8 %
	G. Metallfunde		
	I. Bronze		
20	a) Waffen	1	2,8 %
21	b) Schmuck und Geräte	4	11,1 %
	II. Eisen		
22	a) Waffen und Geräte	2(M)	2,8 %
23	b) Schmuck	0	0,0 %
	D. Steine		
	I. Sandstein		
	a) Platten		
24	1. oberhalb der Urne	3	8,3 %
25	2. unterhalb der Urne	2	5,6 %
26	b) Brocken in, an oder unter der Urne	1	2,8 %
	II. Artefakte aus anderen Gesteinen		
27	a) Feuerstein	2	5,6 %
28	b) Kieseliefer	2	5,6 %
29	c) sonstige Gestein	1	2,8 %
30	III. Kiesbettung	3	8,3 %
31	E. Artefakte aus Glas	1	2,8 %
32	F. Scheiterhaufenreste	7	19,4 %
	G. Knochen		
	I. Kalzinierte Knochen		
33	a) in Urne	11	30,6 %
34	b) außerhalb Urne	8	22,2 %
	II. Beigaben		
35	a) Essensbeigabe	1	2,8 %
36	b) Begleiter (Schoßtier o. ä.)	1	2,8 %
37	H. Maße, hier: Grabtiefe		
38	I. ungefähre Datierung		
39	J. vermutetes Geschlecht		

Die Anzahlen der Ensembleteile sind in der Häufigkeit ihrer Auftretens nach Gräbern aufgeführt, da ein mehrfachen Auftauchen

eines Teiles in einem Grab (z. B. Glas in Nr. 17 oder Schüsseln in Nr. 22) für die Gesamtzahl der Gräber eine Gewichtsverschiebung zur Folge hätte.

Soweit bekannt, wurde bei der Bergung der Gräber in keinem Falle auf eine Ausrichtung der Urnen und ihrer Beigefäße geachtet ²¹⁴).

3.3.2.2. Auswertung:

Alle als Gräber erkennbaren Fundstellen in Arbeitsgebiet sind Brandgräber. Die Verhältnisse an der Fundstelle Bad Wildungen-Altwildungen 16 (7) mit Knochen und eisenzeitlicher Keramik sind zu unklar, um daraus etwa auf ein Skelettgrab schließen zu können ²¹⁵). Für keinen Fall sind bisher Spuren von Überbauten belegt so daß man wahrscheinlich alle Gräber als Flachgräber bezeichnen darf ²¹⁶). Da niemals Überschneidungen von Gräbern erkannt werden konnten, möchte man für sie aber eine einstige oberflächige Markierung annehmen. Die Gräber von Wellen 8 (39) und Geismar 5 (42) wurden erst in späterer Zeit von Wohngruben überdeckt. Die Grabstellen waren stets eingetieft. Die unterschiedlichen Höhen unter der Krume von 0,2 bis 1,8 m sind in einigen Fällen auch sicher auf Erosion und Sedimentation zurückzuführen.

Nur in 21 (58,3 %) der mindestens 36 Gräber sind überhaupt Urnen gefunden worden. In einem späteren Falle (34: im Folgenden werden die Gräber nach ihrer Nr. in der Liste unter Kap. 3.3.2.1. zitiert) war der Leichenbrand in einer großen Schale geborgen. Das Auftreten der sog. 'Brandgrubengräber' ist n. NASS in Oberhessen selten (z. B. Schröck-„Sandgrube“), kommt in Niederhessen aber häufiger vor ²¹⁸). In unserer Phase I gibt es 3 (37,5 %) Urnen in 7 Gräbern, wobei die Fundumstände darauf deuten, daß in einigen Fällen (z. B. 9, 23, 24) die Urne offenbar nicht vollständig geborgen werden konnte; in Phase I-II sind in 13 (81,3 %) von 16 Fällen Urnen bekannt; aus der Phase II - III sind es nurmehr 2 (40 %) von 5 Gräbern; in Phase III sind fast gar keine Leichenbrandbehälter überliefert, dabei stammen bei den letzteren beiden Phasen immerhin von den 7 Gräbern 4 aus regulären Grabungen ²¹⁹). Damit deutet sich an, daß seit der Spät-hallstattzeit offenbar eine Tendenz zu einer weniger aufwendigen Grablage bestand. Das würde auch erklären, warum latènezeitliche Gräber bislang so schwer, oder wie hier, überhaupt nicht zu finden sind. Allerdings hat der Brauch, den Leichenbrand nicht in einem keramischen Gefäß zu bewahren, wohl (s. Bd.II,201) eine gewisse Tradition. Die Alternative scheint dabei nicht in der bloßen Ausstreuung der Knochen bestanden zu haben ²²⁰), sondern die Existenz von Beigefäßen auch in solchen Gräbern ²²¹), und die Überlieferung von kompakten Leichenbrandhäufchen (z. B. 21: „faustgroß“) deutet eher darauf, daß die keramische Urne durch eine solche aus organischem Material (evtl. in Gestalt auch eines Leinenbeutels) ersetzt worden ist ²²²).

Von den 21 Urnen sind 15 (71,4 %) feintonig, 2 (9,5%) grobtonig mit geglätteter Oberfläche und 5 grobtonig mit geschlickter Oberfläche (23,8 %). Der Leichenbrand ist in 19 (52,5 %) von 36 Gräbern erhalten. In 11 (57,9 %) dieser Fälle wurde er in einer Urne, 8 mal (42,1 %) außerhalb eines erkennbaren Aschengefäßes gefunden oder lag (s. o.) einfach in der Grube neben den Beigaben. Von 18 Fundstellen konnte der Leichenbrand aus verschiedenen Gründen nicht mehr geborgen werden oder war, durch den Verlauf der Notbergungen bedingt, nicht mehr zuzuordnen. Bei 13 Leichenbränden ließ sich das Gewicht feststellen, bei einer Gesamtmenge von 3379 gr. schwankte an jeweils zwischen 8 und 1182 gr, und beträgt in Mittel 259 gr..

In 3 Fällen (7, 13 und 23) war die Grabensohle mit einer Kieschicht gefüttert oder es fanden sich Kiesrente in der Grabgrube. Bei 3 Gräbern (4, 7 und 22) war die Urne von einer Steinplatte abgedeckt, in 2 Fällen stand sie auf einer solchen Platte (13 und 14). Steinpackungen oder -setzungen wurden möglicherweise nur in einem Fall (4) beobachtet ²²³; 1 mal wurde ein einzelner Steinbrocken vermerkt, leider aber die Lage nicht notiert. Eventuell handelt es sich hierbei um einen Verschlussstein, wie er verschiedentlich aus Vollmarshausen überliefert ist (z. B. Fundstelle Nr. 328) ²²⁴. Der Verschluss mittels einer Deckschale scheint für 3 (14,3 %) der Urnen belegt (7, 17 und 22), in einem Fall (17) ist der Durchmesser der Schale aber um einiges geringer als der Halsdurchmesser der Urne, daher kann die Abdeckung bestenfalls die eigentliche Urnenfüllung betroffen haben. Im Folgenden werden diese Schalen zu den anderen Beigefäßen gezählt.

Von 36 Gräbern wiesen 6 (16,7 %) keinerlei Beigefäße oder deren Reste auf, 3 von diesen schienen auch ohne Urne zu sein (20, 21 und 24), und kommen so dem Grab 10 von Schröck am nächsten ²²⁵. 10 Gräber (27,8 %) besaßen 1 Beigefäß, 6 davon waren aber ohne Urne. 9 Fundstellen (25,0 %) hatten 2 Beigefäße, bei ihnen wiesen nur 2 keine Urnen auf. Von den wahrscheinlich 6 (16,7 %) Gräbern mit 3 Beigefäßen scheinen abgesehen von einem unsicheren Scherbenrest (23) alle eine Urne besessen zu haben; das gleiche gilt für die 2 (5,6 %) Fundstellen mit 4 Beigefäßen, wo durch die unsicheren Fundumstände eines Grabes (25) eine Urne nicht mehr zuzuordnen ist. Die beiden Gräber mit noch mehr Beigefäßen (bis 6 Stück) verfügen jeweils über eine Urne. Von den jetzt insgesamt 63 Beigefäßen sind 15 (23,8 %) nur so fragmentarisch erhalten, daß sie sich einer näheren Bestimmung entziehen. Die restlichen 48 verteilen sich auf Hochformen mit 13 (27,1 %) Exemplaren, auf gedrungene Formen mit 17 (35,4 %) und auf Breitformen mit 18 (38,5 %) Belegen.

Aus der oben beobachteten Tendenz, daß die keramischen Leichenbehälter umso seltener fehlen, je mehr Beigefäße ein Grabensemble aufweist, ergibt sich der Gedanke, auf dieser Zahl der Beigefäße eine Skala von Stufen der Ausstattung zu begrün-

den; das ist umso nötiger, als den etwa 85 keramischen Fundgegenständen nur 27 nichtkeramische gegenüberstehen, von denen sich noch 9 auf den Bestattungsritus, 5 auf steinerne, 2 auf organische und nur 11 auf metallene Beigaben (insgesamt 8 Gräber) verteilen.

So seien 9 Ausstattungsstufen definiert, ihre jeweilige Häufigkeit und ihre Anteile wiedergegeben:

36 Einheiten = 100 % (Bd.II,202)

Stufe	Zusammensetzung	Anzahl	Anteil
a	Holzkohle und Brandreste, kein Leichenbrand ²²⁶⁾	0	0,0 %
b	Leichenbrand, Brandspuren ohne Urne ²²⁷⁾	4	11,1 %
c	Leichenbrand,Urne, ohne Beigefäße	3	8,3 %
d	Leichenbrand, mit oder ohne keramische Urne,1 Beigefäß ²²⁸⁾	10	27,8 %
e	Leichenbrand, mit oder ohne keramische Urne, 2 Beigefäße	9	25,0 %
f	Leichenbrand, Urne wahrscheinlich, 3 Beigefäße	6	16,7 %
g	Leichenbrand,Urne, 4 Beigefäße	2	5,6 %
h	Leichenbrand,Urne, 5 Beigefäße	1	2,8 %
i	Leichenbrand, Urne, 6 Beigefäße	1	2,8 %

Mehr als 6 Beigefäße (hier Grab 7) sind im Arbeitsgebiet nicht überliefert, die Stufe `a` ist bisher gleichfalls ausgeblieben, wurde aber festgelegt, um beigabenlose Brandgräber und Brand- wie Kultgruben zu erfassen, mit denen auf hallstattzeitlichen Friedhöfen offenbar zu rechnen ist ²²⁹⁾.

Die oben angesprochene Tatsache, daß bei Gräbern mit geringer Ausstattung manchmal keine keramischen Urnen auftreten, zeigt die nicht unbedingte Notwendigkeit eines derartigen Behältnisses, dagegen war die Deponierung gerade von flüssigen Beigaben möglicherweise nicht anders als in einem kleinen keramischen Gefäß möglich. Eine Untersuchung, ob Hoch-, gedrungene oder Breitformen für die Ausstattung der Gräber eine Rolle spielen (Bd.II,202), macht betreffs der zeitlichen Stellung deutlich, daß seit der jüngeren Urnenfelder- bis zur Späthallstattzeit eine gewisse Tendenz von Hoch- zu gedrungenen ²³⁰⁾ und schließlich im Lauf der Latènezeit (Schüsselgräber) ²³¹⁾ zu Breitformen zu beobachten ist. Das gilt offenbar sowohl für Urnen wie für Beigefäße ²³²⁾. Das jüngste Beispiel am Rande des Arbeitsgebietes (33), die Funde aus Goddelsheim ²³³⁾ und Holzhausen am Hahn ²³⁴⁾, verstärken diesen Eindruck.

Steht in der jüngeren bis ausgehenden Urnenfelderzeit eine Urne oder ein Beigefäß allein, handelt es sich zumeist um ein Hochformat (4, 27, 1, 5). Tritt ein weiteren Gefäß hinzu, ist es zu-

nächst von gedrungenem Format (2, 8, 6, 3 und 11) und dann eine Breitform. Bei Gräbern der Stufe `f` sind alle 3 Formen vertreten, fällt eine aus, handelt es sich in der Regel um die Hochform. Das gilt auch für die folgende Stufe `g`. Bei den besser ausgestatteten Stufen scheinen die gedrungenen und Breitformen zu überwiegen, so daß mit allem Vorbehalt auch an eine Tendenz in dieser Richtung zu denken wäre,

Wie aber sind die einzelnen Ausstattungstufen zu interpretieren? Der Standard für eine hallstattzeitliche Brandbestattung mag sich im Arbeitsgebiet folgendermaßen darstellen: Der Leichenbrand wird in einer Urne oder einem anderen Behältnis aufbewahrt, dazu tritt eine flüssige Nahrungsspende (Flasche, Tasse, Becher, Napf) und eine von etwas konsistenterer Natur wie Brei Mus, Tier- oder Pflanzenteile (Schale, Schüssel, Terrine). Diese Ausstattung ist es, welche die Stufe `e` (möglicherweise also eine Art „Standard“) ausmacht. Alle kleineren Stufen könnten folglich Minderausstattungen, alle größeren Überausstattungen sein. Bei den Stufen `f` bis `i` ist das leicht einzusehen, denn hier werden die vorhandenen Spenden und Gefäße -den Formen nach zu urteilen- offenbar lediglich vervielfacht oder komplettiert. Das zeigt z. B. Grab 9 mit Flasche und Napf, Grab 22 mit 2 Schüsseln (die Flüssigkeit befand sich wohl in der Hutschale), Grab 25 mit 3 Tassen, Grab 17 mit 2 Bechern und 2 Näpfen und schließlich Grab 7, das neben Urne (Terrinenform), Deckschale und Trichterhalsflasche noch die Reste von 4 weiteren Gefäßen beinhaltet. Interessanterweise sind es ab der Stufe `g` die Gefäße der `Präsentation` (s. o. Bd.I, Kap.2.1.1.), also die Gefäße, die dem Endverbraucher am nächsten stehen, welche vermehrt auftreten. So ist der Gedanke vielleicht nicht ganz abwegig, daß als „Ideal“-Ensemble für einen hallstattzeitlichen Toten im Arbeitsgebiet eine Ausstattung für eine Art `Symposion` gegolten haben könnte ²³⁵, soweit diese nicht sozialspezifisch war.

Während die Überausstattungen also den Weg vom Standard, zum Ideal darzulegen scheinen, ist die Deutung der Minderausstattungen anders gelagert. Wie das Diagramm Bd.II,203 und Bd.I,Abb. 6 zeigen, sind alle in dieser Hinsicht ansprechbaren (vorausgesetzt, die Messer sind eine geschlechtsspezifische Beigabe ²³⁶) Gräber der Stufe `d` Männerbestattungen ²³⁷. Eine echte Waffe ist nur aus dem fremd, weil mitteldeutsch wirkenden Grab 27 aus Geismar überliefert. Die Gräber 2 und 12 bargen taschenmesserartige Geräte aus Eisen, einem Material, das im gesamten Arbeitsgebiet und in der gesamten untersuchten Zeit außerordentlich selten ist ²³⁸. In Grab 1 lag ein Stück Feuerstein, eine Beigabe, die in Form einer Klinge nur noch einmal im reichen Frauengrab 17 auftaucht. Für die anderen Gräber sind durch die Umstände der Bergung meinen Wissens nach keine weiteren Befunde belegt. Die 7 Gräber der beiden minder ausgestatteten Stufen entziehen sich aus diesem gleichen Grund einer näheren Ansprache. Ausstattungsverminderung um 1 Beigefäß in Stufe

`d´ erinnert entfernt an die im Schnitt geringeren Fibelbeigaben in Männerbestattungen der latènezeitlichen Skelettgräberfelder ²³⁹⁾.

Die Phasen I, II und III sind, wie Diagramm Bd.II,201 zeigt, schwer zu trennen; viele Formen laufen durch. Ausschließlich in Phase I finden sich die Formen, Beigaben und Grabeigentümlichkeiten 8, 9, 12, 16, 20, 26 und 29. Es wurden Grabtiefen zwischen 0,3 und 1,25 m gemessen, in Schnitt (aus 4 Messungen) 0,74 m. Allein für Phase I-II sind belegt: 2, 5, 17, 19, 27 und 31. Die Grabtiefen streuen von 0,2 bis 1,05 m, im Schnitt (4 Messungen) 0,57 m. Die Phase I-III/II-III hebt sich nach Art der Beigaben und Grabeigentümlichkeiten offenbar kaum von ihrer Vorgängerin ab. Nur bei den Gefäßtypen (s. o. Bd.I, Kap.2.1.2.1.) werden Unterschiede deutlich. Grabtiefen aus diesen Phasen sind nicht überliefert. Die kaiserzeitlichen Gräber 33 und 34 unterscheiden sich von den hallstattzeitlichen zum einen durch ihre Formenarmut, die sonst nicht beobachtete Beigabe eines Fleischstückes ²⁴⁰⁾ und, in einem Fall, eines offenbar zahmen fuchsartigen kleinen Tieres. Die Grabtiefen sind mit 0,8 und 1,8 m recht groß; 3 Gräber entziehen sich jeder, auch nur versuchsweisen Datierung.

Untersucht man die Verteilung der nichtkeramischen Funde und Grabeigentümlichkeiten auf die Ausstattungsstufen so bietet sich das folgende Bild (Bd.II,203 und Bd.I,Abb. 6):

Ausschließlich in der Stufe `c´ findet sich die eben erwähnte Fleisch- und Tierbeigabe, die Waffen aus Bronze und Eisen beschränken sich auf Stufe `d´. Eine Perle aus Ton, einzelne Sandsteinbrocken und Artefakte aus Kieselschiefer gibt es nur in Stufe `e´, Artefakte aus Glas (Perlen) sind ausnahmslos in Stufe `h´ zu finden, und ein Beil aus Grünstein liegt nur aus der reichsten Stufe `i´ vor.

Verfolgt man die Verteilung in der Horizontalen, bedeutet dies für die übrigen Merkmale: Geräte und Schmuck aus Bronze finden sich in den Stufen `d´ bis `h´. Sandsteinplatten werden als Abdeckung der Urne in den Stufen `c´, `g´ und `i´ verwendet, unter der Urne liegen sie in Gräbern der Stufe `d´ und `e´. Feuersteinartefakte treten in den Stufen `a´ und `h´ auf. Kiesbettung oder -spuren wurden aus Bestattungen der Stufen `d´ und `f´ geborgen. Scheiterhaufenreste sind aus Fundstellen der Stufen `b´ bis `g´ überliefert, kalzinierte Knochen aus solchen der Stufen `c´ bis `i´. Außerhalb eines keramischen Gefäßes gibt es sie aus bekannten Gründen (s. o.) nur in den Stufen `b´ bis `f´.

Sieht man von den 1,25 m Tiefe des Grabes 7 (Stufe `i´) ab, scheint diese vom Maß der Ausstattung in der Regel nicht abhängig gewesen zu sein ²⁴¹⁾.

Auffälligerweise befinden sich alle außergewöhnlichen Funde wie Glas- und Tonperlen, das Beil aus Grünstein und Bronzeringe ausschließlich in überdurchschnittlich ausgestatteten Gräbern. Die bronzene Lanzenspitze und die Nadel des Grabes 27 legen einen etwas anderen Grabbrauch nahe (s. o.) und seien hier

nicht berücksichtigt. Es zeigt sich damit also, daß sich keramische und nichtkeramische Beigaben bei der Beurteilung der Grabqualität durchaus ergänzen ²⁴²⁾.

Abschließend kann man sagen, daß sich die Gräber des mittleren Edertales nach Quantität und Qualität unschwer in den Rahmen der urnenfelder- und hallstättischen Bestattungen Niederhessens einordnen ²⁴³⁾. Die meisten Gräber dürften in die jüngere bis ausgehende Urnenfelderzeit und die mittlere Hallstattzeit, die `Kleinengliser` und `Melsunger Stufe` nach MÜLLER-KARPE ²⁴⁴⁾ zu datieren sein, wobei zu beachten ist, daß einwandfrei späthallstättische Bestattungen bislang selten, latènezeitliche aus dem Arbeitsgebiet praktisch nicht bekannt sind. Es bleibt ein Desiderat der Forschung, auch diese Fundgruppe eines Tages einmal aufzuspüren ²⁴⁵⁾.

4. Zusammenfassung: Gestalt und Geschichte des „Mittleren Edertales“ in der vorchristlichen Eisenzeit (mit Nachtrag 2020).

4.1. Landschaft und Besiedlung:

Das Arbeitsgebiet „Mittleres Edertal“ umfaßt 2 Siedlungskammern mit unterschiedlichen geologischen Untergründen und Topographien. Das w Teilgebiet liegt in einem Abschnitt der letzten Schiefergebirgsschwelle, welche der Ederlauf zu durchbrechen hat, bevor er das Buntsandsteingebiet den Hessischen Berglandes und schließlich die Niederhessische Senke erreicht. Das Flußtal ist eng und gewunden, es öffnet sich nur bisweilen zu kleinen Buchten und verbreiterten Terrassen, deren fast durchweg steile Flanken von zahlreichen kleinen Bächen und Bachtäälern durchschnitten werden. Die Siedlungen liegen auf den jeweils geräumigsten Terrassen und auf der n anschließenden Hochfläche, die sich durch ein welliges Hügelland nach N bis in die „Korbacher Hochebene fortsetzt und im Süden in den Gebirgszüge des „Kellerwald“ verläuft. Die Zugangswege verlaufen von S über Höhentrasen („Hünsel(en)burg“ bei Asel) nach N durch schluchtartige Pässe (Asel, Edersee 1 und 3) zur Hochterrasse empor. Die Verbindungen längs des Tales sind durch den Verlauf der Topographie und die unruhige Wasserführung der Eder stark erschwert.

Im O-Teil des Arbeitsgebietes öffnet sich dagegen das Flußtal mit einer mäandrierenden Wasserführung zu einer weiten, gelegentlich sumpfigen Mulde mit breiten Nieder- und Mittelterrassen in mehreren Etagen. Die sanften Hänge sind -auch in den breiten Nebentälern- weitgehend mit Löß bedeckt, den Untergrund bilden zum Gebirge hin Zechstein(-kalke) und weiter nach O Staffeln aus Buntsandstein.

Die Siedlungen liegen (wie die heutigen Dörfer auch) überwiegend auf der unteren Mittelterrasse; in der Späthallstattzeit werden aber auch Niederterrassen und höhere Etagen besetzt. Aus

der „Frühen Kaiserzeit“ sind dagegen nur Fundlagen in Flußnaher Situation bekannt. Die Landschaft ermöglicht Verbindungswege längs der Terrassen und der begleitenden Höhenzüge. Mehrere Furten, darunter eine offenbar sehr alte in Edertal-Wellen, verknüpfen N- und S-Hälfte des Tales sowie die sö und nw anschließenden Landschaften.

4.2. Kulturgeographische Zuordnung und Geschichte:

Der w Teil des Arbeitsgebietes, also im wesentlichen der heutige „Ederseetrog“, gehört eindeutig zu sog. `Gruppe des Rechtsrheinischen Schiefergebirges´ nach BEHAGHEL (1943/²1949, 19ff.), welche sich nach Überwindung der urnenfelderzeitlichen „Einflüsse“ aus dem Mittelrheingebiet und dem südd. Raum im Laufe der Hallstattzeit wohl aus dem (wie z. B. die Entwicklung der `Schrägstrich´-Motive zeigt) Substrat der alteingesessenen Hügelgräberbevölkerung neu formiert hat. Über den Impetus den Aufschwungs, wie er uns in der Fülle der Funde entgegentritt, darf man nur Vermutungen anstellen. Sei es, daß die Herrschaft des Urnenfelder-Superstrats zum Erliegen kam, sei es die jetzt einsetzende profitable Nutzung der Bodenschätze wie Kupfer, Eisen, Blei, Silber, Gold sowie Buntmetalle aller Art (allein landwirtschaftliche Ressourcen können es bei den mangelnden Bodenqualitäten im Gebirgsraum nicht gewesen sein): das Teilgebiet im Rechtsrheinischen Schiefergebirge (wie auch das Gebiet von Hunsrück und Eifel, dsgl. Thüringen) erlebt einen starken materiellen und wohl auch kulturellen wie politischen Aufschwung, der (Bergheim 19) kurzzeitig sogar zu einer Einflußnahme auf den ö benachbarten Talabschnitt führt und bis in die frühe Latènezeit andauert, dann aber wohl aufgrund geänderter wirtschaftlicher und politischer Bedingungen -im mittleren Edertal jedenfalls- zum Erliegen kommt. Die von BEHAGHEL (a. a. O., 91ff.) am Anfang der jüngeren Eisenzeit konstatierte Abschließung seiner `NO-Gruppe´ gegenüber „Einflüssen“ aus N und S (dem Bereich der `LtB-Kultur´) kann auch im Gebiet des „Ederseetrog“ beobachtet werden. Dann allerdings (während der Phase IV₃/V₁ = spätes LtA bis frühes LtB) erlebt das ö Gebiet einen kurzen, etwa 1 bis 2 Generationen dauernden Aufschwung, der viell. sowohl wirtschaftlich als auch politisch nicht ganz zufällig in eine ähnliche Zeit wie die der „Fürsten vom „Glauberg“ gefallen zu sein scheint, aber diesen fast „historisch“ wirkenden Zusammenhang müßte man noch nachweisen. Die „Expansion“ dieser Gruppe in der mittleren bis jüngeren Latènezeit (Phasen V₂-VI₁, also etwa Lt₂/LtC₁) nach S (BEHAGHEL ebd., 121ff.) stellt sich im w Teil des Arbeitsgebietes als ein wie Verödung wirkender Abzug dar. Es folgt seit dem Ende des 3. Jh. v. Chr. eine Neubelebung mit einem Formenschatz und Siedlungsstrukturen, die so wirken, als ob es sich um „Rückwanderer“ und Gruppen bzw. Einflüsse“ aus dem Bereich der „oppida“-Kultur gehandelt hätte. Diese kurze „Blütezeit“ mag um etwa die Mitte des 1. Jh. v. in Niederhessen

ein recht jähes Ende gefunden haben.

Es kommt ab dieser Zeit zu einem Umschwung in Technologie, Formgebung und Dekor der Keramik; die etwas ungewöhnliche Wahl neuer Siedlungsplätze bezeugen mehr als eine bloße Änderung des Geschmacks oder die Erschließung des Gebietes durch eine neue nordd. Gruppe von Wandertöpfnern. Ähnlich wie in der Urnenfelderzeit wird das Hessische Bergland von einem neuen ethnischen Superstrat beherrscht und von neuem dauert es etwa 200 Jahre, bis sich z. B. im Siedlungsbild erstmals wieder (z. B. auf dem „Büraberg“) vertraute Situationen bzw. Produktionsweisen zeigen.

Die technologische Untersuchung des überwiegend keramischen Fundmaterials bezeugt für die gesamte untersuchte Epoche die Existenz einer Vielzahl von Produzenten und Verteilern, die bodenständig im Hausfleiß, professionell in bestimmtem Auftrag oder umherziehend gearbeitet haben. Die dabei aufzeigbaren Beziehungen beschränken sich überwiegend auf den Mittelgebirgsbereich, der sich in dieser Hinsicht damit als eigenständiger Kulturraum zwischen N- und S-Deutschland ausweist.

Trotz der zahlreichen Produzenten unterschiedlicher Herkunft sind gewisse Tendenzen oder Trends wie z. B. das Aufkommen von Schamottemagerung in der Frühen Eisenzeit und die offenbar verbindlich wechselnden Brandhärten durch die Zeit zu verfolgen, womit neue Datierungs- und Beurteilungskriterien für das keramische Material an die Hand gegeben werden.

Die beiden untersuchten Siedlungskammern können modellhaft als Glieder in einer Kette aufgefaßt worden, die von der Niederhessischen Senke bis ins zentrale Schiefergebirge reicht. Jede Kammer zeigt in zu- bzw. abnehmendem Maße die Einwirkungen von Tief- oder Hochland. Das talseitige Ende dieser Kette ist von LAUMANN (1981, ungedr. Diss.) erst kürzlich behandelt worden, das kleinräumige Verbindungsglied um Geismar bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis, wurde in dieser Untersuchung nur gestreift und harret noch der Ausarbeitung (s. A. Thiedmann 2019). Die nächste Kammer in der „Frankenberger Bucht“ ist bislang bodendenkmalpflegerisch noch weitgehend unerschlossen und bis auf weiteres nicht zu untersuchen. Die anschließende „Korbacher Hochebene“ ist aufgrund privater Aktivitäten eher blockiert als zugänglich, und der Bereich des Kellerwaldes befindet sich in einer nicht unähnlichen Situation. Es ist aber zu hoffen, daß durch die vorliegende Arbeit Anregungen für weitere Tätigkeiten gegeben worden sind.